



UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Meyers Klassiker-Ausgaben

Goethes Werke

~~16~~
~~6593 H~~

Goethes Werke

Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter

herausgegeben von

Prof. Dr. Karl Heinemann

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe

Neunzehnter Band

Bearbeitet von Prof. Dr. Karl Heinemann



170031.
20.3.22.

Bibliographisches Institut · Leipzig und Wien



PT

1891

COO

Bd. 19.

1891
COO

Singspiele.

Singspiele.

Einleitung des Herausgebers.

Im Novemberbericht des „Zweiten Römischen Aufenthalts“ erzählt Goethe, weshalb er die Singspiele „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villabella“ in Italien umgearbeitet habe: „Der profaische Dialog erinnerte zu sehr an jene französischen Operetten, denen wir zwar ein freundliches Andenken zu gönnen haben, indem sie zuerst ein heiteres, singbares Wesen auf unser Theater herüberbrachten, die mir aber jetzt nicht mehr genügen wollten als einem eingebürgerten Italiener, der den melodischen Gesang durch einen rezitierenden und deklamatorischen wenigstens wollte verknüpft sehen.“¹ Hier werden die beiden Arten Goethischer Singspiele, die in diesem und dem 21. Bande unserer Ausgabe abgedruckt sind, streng geschieden und charakterisiert. Zu den nach französischem Muster geschriebenen gehören die ältere Gestalt von „Erwin und Elmire“ und von „Claudine von Villabella“, ferner „Lila“, „Die Fischerin“ und „Zerj und Bätely“, zu der zweiten Art die Nachahmung italienischer Opern: „Scherz, List und Rache“ und die neuere Bearbeitung der oben zuerst genannten Singspiele.

Im 17. Buch von „Dichtung und Wahrheit“² wird ausführlich über die Aufführungen französischer Opern und Singspiele und deutscher Nachahmungen in Frankfurt a. M. zu Anfang der siebziger Jahre berichtet. Diese gaben den Anlaß zur Entstehung der Singspiele „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villabella“. Das Charakteristische dieser Singspiele war der Wechsel zwischen gesprochenen Rede

¹ Vgl. Bb. 15, S. 110 dieser Ausgabe. — ² Vgl. Bb. 13, S. 266 f. dieser Ausgabe.

und Gesang. Der in Prosa geschriebene Dialog wurde gesprochen und nur von Arien und Liedern unterbrochen. In Weimar gaben dem jungen Dichter das Liebhabertheater Gelegenheit und die Feste der herzoglichen Familie Anlaß, sich auf diesem Gebiete weiter zu betätigen. So entstanden „Vila“, „Die Fischerin“, „Jery und Bätely“.

In den Briefen, die Goethe an den Komponisten des letztgenannten Singspiels, seinen Jugendfreund Kayser, schrieb, spricht er sich eingehender über die Forderungen, die er an den Komponisten stellt, aus. Der Brief vom 29. Dezember 1779 ist, um mit Ferdinand Hiller zu reden, sehr wertvoll, „weil in ihm ganz meisterhaft der Unterschied zwischen Lied und Arie gegeben wird, und weil sich in ihm die Idee des heutigen Leitmotivs angeregt findet“: „Ich bitte Sie, darauf achtzugeben, daß eigentlich dreierlei Arten von Gesängen drinne vorkommen: Erstlich Lieder, von denen man supponieret, daß der Singende sie irgendwo auswendig gelernt und sie nun in ein und der andern Situation anbringt. Diese können und müssen eigne, bestimmte und runde Melodien haben, die auffallen und jedermann leicht behält. Zweitens Arien, wo die Person die Empfindung des Augenblicks ausdrückt und, ganz in ihr verloren, aus dem Grunde des Herzens singt. Diese müssen einfach, wahr, rein vorgetragen werden, von der sanftesten bis zur heftigsten Empfindung. Melodie und Akkompagnement müssen sehr gewissenhaft behandelt werden. Drittens kommt der rhythmische Dialog; dieser gibt der ganzen Sache die Bewegung, durch diesen kann der Komponist die Sache bald beschleunigen, bald wieder anhalten, ihn bald als Deklamation in zerrissnen Taktetieren, bald ihn in einer rollenden Melodie sich geschwind fortbewegen lassen. Dieser muß eigentlich der Stellung, Handlung und Bewegung des Akteurs angemessen sein, und der Komponist muß diesen immerfort vor Augen haben, damit er ihm die Pantomime und Aktion nicht erschwere. Dieser Dialog, werden Sie finden, hat in meinem Stück fast einerlei Silbenmaß, und wenn Sie so glücklich sind, ein Hauptthema zu finden, das sich gut dazu schickt, so werden Sie wohlthun, solches immer wieder hervorkommen zu lassen und nur durch veränderte Modulation, durch Major und Minor, durch angehaltenes oder schneller fortgetriebenes Tempo die einzelnen Stellen zu nuancieren. . . . Es versteht sich, daß ich hier nicht von dem vordern prosaischen Dialog rede; denn dieser muß nach meiner Intention gesprochen werden.“

Von Bedeutung für Goethes Tätigkeit auf diesem Gebiete waren im Februar 1777 die Vorstellungen „eines deutschen Buffo, namens Berger, mit einer hübschen, stattlichen, gewandten Frau, welche in deutschen Städten und Ortschaften mit geringer Verkleidung und
 5 schwacher Musik im Zimmer mancherlei heitere, aufregende Vorstellungen gaben“¹, mehr noch „ein Duzend der besten Produktionen der Opera buffa“, die von der Bellomoschen Truppe 1784 in Weimar veranstaltet wurden. Was Goethe an dieser Opernart, abgesehen von der mehr künstlerischen Form, die dem unnatürlichen Wechsel zwischen
 10 Rede und Gesang ein Ende machte und dafür das Rezitativ einsetzte, besonders gefiel, das erfahren wir aus einem Briefe an Kayser vom 28. Juni 1784: „Leben, Bewegung, mit Empfindung gewürzt, alle Arten Leidenschaften finden da ihren Schauplatz. Besonders erfreut mich die Delikatesse und Grazie, womit der Komponist gleichsam als ein himm-
 15 liches Wesen über der irdischen Natur des Dichters schwebt.“ In demselben Briefe bittet er Kayser, sich mit ihm zur Schöpfung eines deutschen Singspiels nach Art der italienischen Opera buffa zu vereinigen. So entstand „Scherz, List und Rache“. Der Briefwechsel zwischen Dichter und Komponist, der sich hierüber entspann, gibt uns Aufschluß über
 20 den Ernst, mit dem Goethe an seine Arbeit herantrat, und zugleich über seine musikalische Einsicht, in der er wohl unter allen Librettidichtern seiner Zeit einzig dasteht. Ausführlich behandelt Goethe die Frage nach der Einhaltung der Rhythmen und der Verwendung des Reims.

„Ich habe im Rezitativ weder den Reim gesucht noch gemieden.
 25 Deswegen ist es meist ohne Reim, manchmal aber kommen gereimte Stellen in demselben vor, besonders wo der Dialog bedeutender wird, wo er zur Arie übergeht, da denn der Reimanklang dem Ohre schmeichelt. Weiter ist keine Absicht dabei, und gedachte Stellen bleiben deswegen immer Rezitativ, der Komponist mag sie nachher trocken oder
 30 begleitet (d. h. secco oder accompagnato) ausführen. Ebenso zeichnet sich, was nach meiner Absicht melodischer Gesang sein sollte, durch den Rhythmus aus, wobei dem Komponisten freibleibt, bei einigen Arien zu verweilen und sie völlig auszubilden, andre nur als Rava-
 35 tinen u. vorübergehen zu lassen, wie es der Charakter der Worte und der Handlung erfordert. . . .

¹ Vgl. Bb. 15, S. 111 dieser Ausgabe.

„Ihre Erinnerungen wegen des Rhythmus kamen zur rechten Zeit. Ich will Ihnen auch darüber meine Geschichte erzählen.“

„Ich kenne die Geseze wohl, und Sie werden sie meist bei gefälligen Arien, bei Duetts, wo die Personen übereinstimmen oder wenig voneinander in Gefinnungen und Handlungen abweichen, beobachtet finden. Ich weiß auch, daß die Italiener niemals vom eingeleiteten fließenden Rhythmus abweichen, und daß vielleicht ebendarum ihre Melodien so schöne Bewegungen haben. Allein, ich bin als Dichter die ewigen Jamben, Trochäen und Daktylen mit ihren wenigen Mäßen und Beschränkungen so müde geworden, daß ich mit Willen und Vorsatz davon abgewichen bin. Vorzüglich hat mich Gluckens Komposition dazu verleitet. . . .“

„Noch mehr hat mich auf meinem Gange bestärkt, daß der Musikus selbst dadurch auf Schönheiten geleitet wird, wie der Bach die lieblichste Krümme durch einen entgegenstehenden Fels gewinnt. . . . Wegen der Prosodie lassen Sie sich nicht bange sein; was einer schreiben kann, wissen wir alle, und das Feinere hängt mehr vom Geschmack ab als von irgend einer Regel, wie in jeder lebendigen Kunst.“

Ein bescheidenes Wort über die Stellung des Dichters zum Komponisten haben wir schon oben zitiert. Goethe ist der Meinung, daß der Text sich der Musik unterordnen müsse. „Sie sollen am Mechanischen“, schreibt er an Kayser, „sehen, daß ich in Italien etwas gelernt habe, und daß ich nun besser verstehe, die Poesie der Musik zu jubordinieren.“ Die Musik muß weiter ausführen, was die Poesie andeutet. „Gehen Sie der Poesie nach, wie ein Waldwasser den Felsräumen, Ripen, Vorsprüngen und Abfällen, und machen die Raskade erst lebendig.“ Ja, der Dichter muß, wie es Goethe von seiner „Claudine“ sagt, sogar „viel poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesanges opfern“. Nicht nur dichterische Kraft, auch die Kraft des Entjagens wird hier vom Dichter verlangt, und wie sehr Goethe darunter zu leiden hatte, verrät ein Ausspruch des Unmuths, den er später im Jahre 1790 Reichardt gegenüber getan hat: „Zur Oper bereite ich mich Um so etwas zu machen, muß man alles poetische Gewissen, alle poetische Scham nach dem edlen Beispiele der Italiener ablegen.“

Goethe deutet hier auf einen Gegensatz hin, der in der Natur der Italiener und der Deutschen begründet ist. Dem Italiener ist der

Text völlig Nebensache. Ihm ist es nur um den Wohlklang der Musik zu tun. „Die Italiener haben die größten Effekte mit einzelnen Situationen gemacht, die nur so zur Not am allgemeinen Faden des Plans hängen. Man verlangt nicht vom Fleck, weil das Ganze nicht interessiert.“ . . . „Ein italienisches Opernbüchlehen lieft kein Mensch als am Abend der Vorstellung, und es in einen Band mit einem Trauerspiel zu bringen, würde hierzulande für ebenso unmöglich gehalten werden, als daß man deutsch singen könne.“¹ Goethe aber konnte sich zum Handlanger der Musik trotz aller Absicht der Entfagung nicht hergeben. Die Klagen, die er großmütig an sich selbst und nicht an Kaiser richtet, „das Stück sei zu angestrengt und zum musikalischen Drama zu überdrängt“, und daß er „der Lust, im engen Kreise viel zu wirken“, sich zu sehr hingegeben habe, sie beweisen doch nur, daß er seine Aufgabe zu ernst auffaßte. Er war und blieb Dramatiker und wollte ein ernstgemeintes Drama, das auch den Leser ohne die Zutat der Musik befriedigte, schreiben. Bald versichert er, daß „trotz mancher Aufopferungen im Interesse des lyrischen Theaters“ dennoch „fürs Lesen gesorgt sei“², bald will er einem mißgünstigen Urteil über seine Libretti vorbeugen mit den entschuldigenden Worten: „Zum Lesen, auch zum bloßen Aufführen hätte man sie viel besser machen können und müssen.“

Die letzten Worte beziehen sich auf „Erwin“ und „Claudine“, die Goethe in derselben Absicht, mit der er „Scherz, List und Rache“ schrieb, in Rom umarbeitete.

„Du wirst bald sehen“, schreibt er an Herder, „daß alles außs Bedürfnis der lyrischen Bühne gerechnet ist, das ich erst hier zu studieren Gelegenheit hatte: alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe u. Es sind hundert Dinge zu beobachten, welchen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert; ich wünsche, daß es mir gelungen sein möge, jene musikalisch-theatralischen Erfordernisse durch ein Stückchen zu befriedigen, das nicht ganz unsinnig ist.“³

Er fügt dann die bezeichnenden Worte hinzu: „Ich hatte noch die Rücksicht, daß sich beide Operetten doch auch müssen lesen lassen,

¹ Vgl. Bb. 15, S. 157 dieser Ausgabe. — ² Vgl. Bb. 15, S. 199 dieser Ausgabe. — ³ Vgl. Bb. 15, S. 157 dieser Ausgabe.

daß sie ihrem Nachbar ‚Egmont‘ keine Schande machten.“ Auch hier wieder derselbe Widerspruch, an dem in der Hauptsache Goethes und Kayfers Bemühungen gescheitert sind, einmal das Bestreben, sich dem leichten und leichtern, ja oft spielerischen oder gar unsinnigen Text der Italiener „im Interesse des lyrischen Theaters“ zu nähern, und 5 anderseits der Wunsch, etwas zu schaffen, was die Forderungen eines ernstgemeinten Dramas erfüllte und des großen Dichters nicht unwürdig wäre.

Lila.

Personen.

Rezitierende.	Singende.
Baron Sternthal.	Chor der Feen.
Graf Altenstein.	Chor der Spinnerinnen.
Sophie } Lilas Schwestern.	Chor der Gefangnen.
Lucie }	
Rezitierende und Singende.	Tanzende.
Lila, Baron Sternthals Gemahlin.	Der Oger ¹ .
Marianne, dessen Schwester.	Der Dämon.
Graf Friedrich, Graf Altensteins Sohn.	Feen.
Berazio, ein Arzt.	Spinnerinnen.
	Gefangene.

Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.

Einleitung des Herausgebers.

Niemals hat Goethe wohl bei einer neuen Bearbeitung eines Dramas eine so tiefgreifende Änderung des Planes vorgenommen wie bei seinem Singspiel „Lila“. Nach dem wenigen, was uns von der Urgestalt erhalten ist, war hier der geheilte Kranke der Gatte, in der uns vorliegenden Fassung ist es die Gattin. Man hat die Ursache der Änderung in dem Bestreben des Dichters, die Beziehungen nicht zu verraten, gesehen oder für den ersten Plan die Abhängigkeit von der Duelle verantwortlich gemacht. Wie dem auch sei, die Möglichkeit dieser grundverschiedenen Darstellung der unglücklichen Ehe Karl Augusts und Luise's, die das Thema der „Lila“ ist, wird durch ein charakteristisches Wort erklärt, das Goethe im Januar 1776 an Frau

¹ Aus den franz. Oger, ital. Orco, ein menschenfressender Riese.

von Stein schrieb: „Sie haben eben immer beide unrecht.“ Es waren hier zwei Menschen miteinander verbunden, die unglücklich wurden, weil sie sich nicht verstanden, nicht verstehen konnten. Beide edel, wohlwollend, gütig, aber Karl August derb, rauh, rücksichtslos, offen, unbekümmert um die äußere Form, ein Verächter der Etikette, von innerer 5 Unruhe gequält, unbändig und unerzogen, lauten oder gar rohen Vergnügungen im Gefühl der vollen Lebenskraft ergeben, ein leidenschaftlicher Jäger und Soldat, ein tollkühner Reiter; und neben ihm die Herzogin Luise, jeder Zoll eine Fürstin, zart besaitet und empfindungsreich, vor jeder Verührung mit der rauhen Außenwelt zurückschreckend, 10 leicht in der weiblichen und fürstlichen Würde verletzt, in sich gefehrt und verschlossen, mit einem Herzen voll Liebe und Empfindung, aber nicht imstande, ihnen Ausdruck zu geben, und darum kalt und gefühllos erscheinend, ungesellig und die Einsamkeit liebend, selbstquälerisch und unnachgiebig, weder fähig, selbst glücklich zu werden, noch andere 15 zu beglücken.

Wie sehr verkannten die Fernerstehenden, wie Klopstock, die in Goethe den Verführer des Herzogs und damit den Urheber des ehelichen Zwistes sahen, die Verhältnisse. Die Herzogin wünschte sich Goethe zum Schiedsrichter, und der Dichter, ein glühender Verehrer 20 der hohen Frau, stand mit seinem Herzen ganz auf ihrer Seite.

Die ersten Weimarer Jahre hat ihn nichts so bewegt als das Unglück der beiden von ihm geliebten Menschen, und nichts so beschäftigt als der Wunsch, ihnen zu helfen. „Über Karl und Luise sei ruhig“, schreibt er am 16. September 1776 an Lavater, „wo die Götter nicht 25 ihr Possenspiel mit den Menschen treiben, sollen sie noch eins der glücklichsten Paare werden, wie sie eins der besten sind, nichts Menschliches steht dazwischen, nur des unbegreiflichen Schicksals verehrlieh Gerichte.“ Was Wieland klagen an Lavater schrieb: „Warum kann Karl August den Engel nicht aus meinen Augen sehen, warum kann 30 Luise den edlen, guten, biederherzigen, wiewohl auf halbem Wege verunglückten Heroen Karl August nicht mit meinen Augen sehen?“ das war Goethes innerste Überzeugung. Aber es war nicht seine Sache, sich nur in Klagen zu ergehen. Helfer und Retter des edlen Paares wollte er werden, ihnen den Wahn nehmen, der beide gefangen hielt, den 35 Schleier zerreißen, der ihnen die Wirklichkeit verhüllte. Und was der Dichter hoffte und wollte, es wurde Ereignis in seiner Dichtung. So

entstand das Singspiel „Lila“. Mit einem kleinen Gedicht wurde es der Herzogin an ihrem Geburtstag, dem 30. Januar 1777, gewidmet.¹

Die erste Aufführung fand an diesem Tage statt, die Komposition der Lieder hatte Seckendorf übernommen. Gedichtet wurde das Singspiel, wie die Briefe an Frau von Stein und das Tagebuch bezeugen, in demselben Monat, in dem es aufgeführt worden ist. Nach einer freilich unbewiesenen Vermutung war die Quelle Jean de Rotrou's Komödie „L'Hypochondriaque ou le mort amoureux“ (Paris 1619). Bald nach der Aufführung muß Goethe die Veränderung des Plans vorgenommen haben; denn in einem Druck der Gesänge aus dem Jahre 1777 erscheint bereits Lila als die Kranke, deren Heilung den Inhalt des Stückes bildet.² Die endgültige Gestalt erhielt „Lila“ in Rom. Doch sind dort eingreifende Änderungen, abgesehen von einigen Zusätzen und der Zusammenziehung des Ganzen in 4 Akte statt der 5 Akte der frühern Gestalt, nicht mehr vorgenommen worden.²

Gedruckt erschien „Lila“ zuerst im 6. Bande der „Schriften“ (Leipzig 1790). Kompositionen zur „Lila“ sind erschienen von J. Fr. Reichardt (Berlin 1790) und von Fr. S. Seidel (daselbit 1818).

Erster Aufzug.

20

Saal.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts in Hauskleidern ergehen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballett.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ist's erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenn's eine Sünde wäre! Das Unglück unsrer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns darum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehen's uns nur nicht so zu Gemüte. Und wenn es uns auch nicht ums Herz

¹ Vgl. Ab. 3, S. 30 dieser Ausgabe. — ² Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die andern nur ein bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Teil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält. 5

Sophie. Sie ist mir ein einzimal begegnet, und ich habe mich der Tränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu sein, ob ich auch ihre Schwester sei. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von 10 Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die Phantasien den Kopf verrückt haben, traut sie niemanden, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder 15 und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Kuren haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, 20 der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seid ohne Sorgen, wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen 25 Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität dran kriegen. Denn witzig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Aha! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seid, daß ihr auf nichts in der Welt acht gebt, so 30 spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab' ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und piffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten und er wohl sah, daß uns 35 nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schälereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rat. Mich hat er besonders in Affektion genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

5 **Lucie.** Was war's?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurück gezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

10

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Anteil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

15 **Marianne.** Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüt einen Augenblick heiter und ohne Sorgen sein könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Klavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt!

20 **Friedrich.** Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unser, teuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, solange' seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indeß
25 muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt gibt uns die beste Hoffnung. Könnt' er auch unser Übel heilen! Bester Graf, wie freudig wollt' ich sein!

30 **Friedrich.** Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doktor Verazio tritt auf.

Friedrich. Teuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

35 **Verazio.** Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Kur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Berazio. Wir wollen alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf einmal.

Berazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen. Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Berazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurückbringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagenen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wiederherzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? Ob ich wohl aushalte, ihr Glend zu teilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspenstig sein und in Geduld vom Himmel erwarten, was mir Menschen nicht geben sollen.

Berazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur find' ich hart, daß Sie mir sogar die näheren Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen, sie zu sehen und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu sezieren, klistieren, elektrifizieren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie im Spiegel vorausgesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Berazio gesprochen). Sie plagen mich!

Berazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist sein. Er muß nicht warten, bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt.

Er muß sein, was Homer an den Helden preist, er muß sein wie eine Fliege, die, verschleucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.¹

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens; er beschreibt den Markt-
5 schreier deutlich genug.

Verazio. Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zaubrer.

Verazio. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

10 **Sophie.** Kommt, wir haben hier nichts zu tun — Adieu!
Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist? (26.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter!

15 **Baron.** Ja, so ist mir's schon mehr ergangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Möglichen und Unmögliches beides von einer Art zu sein scheint.

Verazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind!

20 **Baron.** Das sagt der Folgende immer vom Vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu tun fähig wird. Mir schaudert's, wenn ich an die Kuren denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittre, zu was für weitem Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte und fast verleitet
25 hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Verazio. Ich nehme herzlichen Anteil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend
30 vor sich sehen mußten!

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doktor! Was haben Sie Guts ausgerichtet? Hab' ich dir da
35 nicht einen tüchtigen Mann herübergeschickt?

¹ Vgl. „Ilias“, Gesang 17, B. 570 ff.

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden, nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doktor? 5

Baron. Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur . . .

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören, ehe-
gestern abend, wie er mir alles erzählte, alles erklärte — es
war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun 10
selbst kurieren, so schön hing alles zusammen. Wenn ich's nur
behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Papa, wie mir und andern in
der Predigt . . .

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau? 15

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch
immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht-
gemacht haben, vermeidet alle Menschen und wandelt des Nachts
in ihren Phantasien herum. Manchmal versteck' ich mich, sie
zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um 20
nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem
Haar, — im Mondschein einen Kreis abgehen, — mit halb un-
sicherem Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den
Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert
sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha! — 25

Graf Altenstein. Ruhig, Better! ruhig! Statt wild zu
sein, solltest du die Vorschläge des Doktors anhören.

Berazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr. Ich bin fast, seit
ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß
man ganz von Kuren abgehen oder wenigstens sehr behutsam 30
damit sein müsse. Wie lang' ist's her, daß die gnädige Frau in
dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn
Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und
abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war 35
der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem
Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus

war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall.
Wie geht's deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade fürs Pferd! wahrlich schade! (zu.)

5 Berazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer be-
ging die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da gibt's solche politische alte Weiber, die weit-
läufige Korrespondenzen haben und immer etwas Neues brauchen,
woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich
10 ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel
als des Bösen; weil aber niemand leicht was Gutes erdenkt, da-
gegen jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu
erfinden und zu glauben, so gibt's der favorablen Neuigkeiten
so viel. Und so einer . . .

15 Friedrich. Nun, sein Sie nicht böse! Es war ein guter
Freund . . .

Baron. Den der Teufel hole! Was ging's ihn an, ob ich
tot oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte jedermann
und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war,
20 warum mußte er der Erste sein, der meine Wunde tödlich
glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Berazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft
25 geleistet. Sie war bei Abwesenheit ihres Mannes immer in
Sorgen. Ihre Bärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt leb-
haft vor. Wir taten, was wir konnten; die Mädchen unserer bei-
den und der benachbarten Häuser waren immer um sie; man ließ
sie wenig allein und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

30 Baron. Ich hab' es nie an ihr leiden können. Sie war
immer mit ihren Gedanken zuwenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen . . .

Baron. Und verlobtet euch untereinander, wie ich jetzt
spüre, da ich nach Hause komme.

35 Berazio. Nun, das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir sind's geständig. Alles schien ihre Traurig-
keit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt.

Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag ging's auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fing an, uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten schlimmere Nachrichten, wollten's ihr verhehlen, und das ging an einem fort. 5

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals seinen Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie begraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen; ihre Blicke wurden scheu und unsicher; sie schien jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sich's gar nicht an, bemächtigte sich alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behing sich damit. 10 15 20

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm mit Eurer Erzählung! Genug, so ist's, Herr Doktor! Sie wollte mich nicht wiedererkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie auch nur auf kurze Zeit der unmenschlichen Behandlung eines Marktchreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte. (Er tritt zurück.) 25

Friedrich. Es ist wahr, sie geriet darüber in Wut, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens gütliche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurechtgemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt, und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf, dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergekungen schwebte, 30 35

streicht aneinander weg wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlöre.

Verazio. Aus allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

5 **Graf Altenstein** kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenstein. Hören Sie, Doktor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen; was sagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblieben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse, woran sie sei: es sei ihr offenbaret worden, ihr Sternthal sei nicht tot, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten, deswegen sie unerkannt und heimlich herumwandern müsse, bis sie Gelegenheit und
10 Mittel fände, ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Feen, Ogern und Dämonen erzählt, und was sie alles auszustehen habe, bis sie mich wieder-
erlangen könne.

20 **Verazio.** Ist die Netze weit?

Graf Altenstein. Sie ist hier im Hause.

Verazio. Dies bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang' in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören? —

25 **Baron.** Anhören wohl.

Verazio. Es ist hier nicht von Kuren noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie kurieren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei
30 werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden.

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die tote Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und
35 der Kranken Vorteil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär' es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie alle, wenn Sie die gewohnten

Freuden wieder genießen, werden sein wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Torheiten treiben, in dessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst nur zu vergnügen schienen? 5

Berazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasien spielen! Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern 10 suchen und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für tot; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wiederzusehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wiedererwerben könne. 15 Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in die sie versenkt ist, wenn das unvermutete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasien bestärkte, das es gewiß tun wird: so hätten wir schon genug gewonnen. Allein, ich gehe 20 einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen. —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doktor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Richte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden? 25

Berazio. Zulezt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wiedererrungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist. 30

Graf Altenstein. Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen; etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir gescheit anfangen!

Berazio. Schaffen Sie nur die nötigen Sachen herbei, für 35 das übrige lassen Sie mich sorgen.

Baron. Ich weiß nicht -- laßt uns erst überlegen.

Graf Altenstein. Überleg' du's, und wir wollen indes Anstalten machen. Kommen Sie, Doktor, lassen Sie uns zu Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen! In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue
5 finden, daß man das ganze Kabinett der Feen¹ damit furnieren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, berufe herbei! Suche Musik aus und laß probieren, wie es in der Eile gehn will!

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammen-
10 gehert werden!

Graf Altenstein. Item, es geht!

Berazio. Kommen Sie, wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie sollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen soll's ge-
15 wiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantische Gegend eines Parks.

Lila. Süßer Tod! süßer Tod! komm und leg' mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes,
20 auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was ist das, das mir oft so in der Seele dämmert, als wenn ich nicht mehr wäre? Ich schwanke im Schatten, habe keinen Teil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es ist hier so! und hier! daß ich nicht kann, wie ich will und mag —
25 Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er ist nicht auf ewig dir entrißen, daure nur aus! Er soll wieder dein sein!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

30 Ich schwinde, verschwinde,
Empfinde und finde
Mich kaum.
Ist das Leben?
Ist's Traum?

¹ „Cabinet des Fées“, eine Sammlung von Feenmärchen, die 1785—89 in Paris in 41 Bänden erschien.

Ich sollte nicht behalten,
 Was mir das Schicksal gab.
 Ich dämmre! ich schwanke!
 Komm, süßer Gedanke,
 Tod! Bereite mein Grab!

5

(Sie geht nach dem Grunde, indes tritt hervor)

Der Magus (ber sie bisher beobachtet, Kräuter suchend). Euch, die ihr auf wandernden Gestirnen über uns schwebt und ihre gütigen Einflüsse auf uns herabsendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schoß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehn durch die Gaben eurer Weisheit und euer fort-dauerndes Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ist's wohl ein harmloser Mensch oder ein Rundschnaster, der dich umschleicht, zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh' ich ihm?

20

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebevolle Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck veräuße, dem sie heimlich sehnd entgegenhofft!

25

Lila. Weh mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Bebe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundslichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch, er kennt weder die gute Seite des Menschen noch die günstigen Winke des Schicksals.

30

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch seist, verbirg unter dieser edlen Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräter! Die Mächtigen sollten nicht lügen und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt und gut Glück den Heimtückischen.

35

Magus. Immer zu mißtrauen, ist ein Irrtum, wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich wie vor dem größten Übel.

Magus. Du sollst nicht fröhlich sein, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das ist sein schönster Trost. Vermeide niemanden, der dir begegnet. Du findest leicht einen, dem du hilfst, einen, der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüt neigt sich der Stille, der Lüge zu.

Magus. Ist es wohl getan, jeder Neigung zu folgen?

Lila. Was soll ich tun?

Magus. Gütige Geister umgeben dich und möchten dir beistehn. Sie werden dir sogleich erscheinen, wenn sie dein Herz ruft.

Lila. So nah sind sie?

Magus. So nah die Belehrung, so nah die Hülfe. Sie wissen viel, denn sie sind ohne Beschäftigung; sie lehren gut, denn sie sind ohne Leidenschaft.

Lila. Führe mich zu ihnen.

Magus. Sie kommen. Du wirst glauben, bekannte Gestalten zu sehen, und du irrst nicht.

Lila. O diese gefährliche List kenne ich, wenn uns falsche Geister mit Gestalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieses Mißtrauen und diese Sorgen. Nein, meine Freundin! die Geister haben keine Gestalten; jeder sieht sie mit den Augen seiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich, sie zu berühren, denn sie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rat. Was du dann fassst, was du in deinen Armen hältst, das ist wahr, das ist wirklich. Wandle deinen Pfad fort. Du wirst die Deinigen wiederfinden, wirst den Deinigen wiedergegeben werden.

Lila. Ich wandre! und sollt' ich zum stillen Flusse des Todes gelangen, ruhig tret' ich in den Rahn . . .

Magus. Nimm dieses Fläschchen, und wenn du Erquickung bedarfst, salbe deine Schläfe damit. Es ist eine Seele in diesen Tropfen, die mit der unsrigen nahe verwandt ist, freundlich sich zu ihr gesellt und schweſterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo sie schaffen und wirken soll und eben ermangeln will. 5

Lila (gäubernd).

Magus. Wenn du mir mißtrauest, so wirf's ins nächste Wasser.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen so nötig ist. Es herrschen die holden Feen über das Zarteste, was der Mensch zu seinem Genuß nur sich auswählen möchte. Sie werden dir Speise vorsehen. Verschmähe sie nicht. 10

Lila. Mir ekeft vor jeder Kost.

Magus. Diese wird dich reizen. Sie ist so edel als schmackhaft und so schmackhaft als gesund. 15

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht, sich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubst du, dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich dessen enthältst, was der Natur gemäß ist? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich selbst nicht retten kannst. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf jeinem Sinne bleiben. 20

Lila. Deine Stimme gibt mir Mut. Keh'r ich aber in mein Herz zurück, so erschrecke ich über den ängstlichen Ton, der darin widerhallt. 25

Magus. Ermanne dich, und es wird alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen.

Feiger Gedanken 30

Wängliches Schwanken,

Weibisches Zagen,

Ängstliches Klagen

Wendet kein Glend,

Macht dich nicht frei. 35

Allen Gewalten

Zum Trutz sich erhalten,

Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

5

(16.)

Lila (allein). Er geht! Ungern seh' ich ihn scheiden. Wie
seine Gegenwart mir schon Mut, schon Hoffnung einflößt!
Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an seiner Hand
meinen Wünschen entgegengehe? Nein, ich will mich einsam
10 nicht mehr abhärmen, ich will mich der Gesellschaft erfreuen,
die mich umgibt. — Zaudert nicht länger, liebe Geister!
Zeigt euch mir! Erscheinet, freundliche Gestalten!

Chor der Feen erst in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten sie auf, an ihrer
Spitze **Almaide**.

15

Chor.

Mit leisem Geflüster,
Ihr lust'gen Geschwister,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
20 Der Mond erhellt die Fichten,
Und unsern Gesichtern
Erscheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

20

(Während dieses Gesangs hat ein Teil des Chors einen Tanz begonnen, zwischen
25 welchen Lila zuletzt hineintritt und Almaiden anredet.)

25

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn sie eure heiligen
Reihen stört! Ich bin zu euch gewiesen, und da ihr mir er-
scheint, ist es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt.
Ich ergebe mich ganz eurem Rat, eurer Leitung. Wäret ihr
3 Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe
geben und Liebe von euch hoffen. Täuscht mein Herz nicht, das
Hülfe von euch erwartet!

Almaide.

Sei nicht beklommen!
Sei uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

35

Wir in der Hülle
 Nächtlicher Stille
 Weihen
 Den Reichen,
 Lieben die Sterblichen;
 Keine verderblichen
 Götter sind wir.

5

(Im Grunde eröffnet sich eine schön erleuchtete Laube, worin ein Tisch mit Speisen sich zeigt, daneben zwei Sessel stehen.)

Sei uns willkommen!
 Sei nicht beklommen!
 Traurige Sterbliche,
 Weide dich hier!

10

(Vila wird von den Feen in die Laube genötigt, sie setzt sich an den Tisch, Almaide gegen sie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indes das singende Chor an 15 den Seiten des Theaters verteilt ist.)

Chor.

Wir in der Hülle
 Nächtlicher Stille
 Weihen
 Den Reichen,
 Lieben die Sterblichen;
 Keine verderblichen
 Götter sind wir.

20

(Vila steht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

25

Almaide. Du bist mit wenigem gesättigt, meine Freundin. Fast könntest du mit uns wandeln, die wir leichten Tau von der Lippe erquickter Blumen saugen und so uns zu nähren gewohnt sind.

Vila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens sättigt mich; 30 der Kummer eines ängstlichen Zustandes raubt mir die Lust zu jeder Speise.

Almaide. Da du uns gesehen hast, kannst du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

35

Vila. Mein Geist steigt auf und sinkt wieder zurück.

Almaide. Auf, zur Tätigkeit! und er wird von Stufe zu Stufe steigen, kaum rasten, zurück nie treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was rätst du mir?

Almaide. Vernimm! Es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab' ich recht vermutet?

Almaide. Allein er ist in der Gewalt eines neidischen
5 Dämons, der ihn mit süßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt' ich's.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn
nicht weckst.

Lila. So ist er nicht tot? Gewiß nicht tot? Er ruht nur
10 auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thron-
himmel wölbt sich über dem Schlafenden? Leise will ich an
seine Seite treten, erst ihn ruhen sehn und mich seiner Gegen-
wart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann
fang' ich leise, leise nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache,
15 mein Bester! Sei wieder mein! Richte dich auf! Höre meine
Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch
hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er sein Haupt nieder-
20 gelegt hat! — Und wenn er nicht sogleich erwachen will, fass'
ich ihn an und schüttl' ihn leise und warte bescheiden, und
schüttl' ihn stärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr,
es ist ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberschlaf, den deine Gegenwart
25 leicht zerstreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte seiner Ruhe vermögen wir nicht so-
gleich zu erreichen; es liegt noch manche Gefahr, manches Hinder-
nis dazwischen.

30 Lila. O Himmel!

Almaide. Dein Zaubern selbst war schuld, daß sich diese
Gefahren, diese Hindernisse nur vermehrten. Nach und nach
hat jener Dämon alle deine Verwandten, alle deine Freunde in
seine Gewalt gelockt; und wenn du säumst, wird er auch dich
35 überlisten, denn auf dich ist gezählt.

Lila. Wie kann ich ihm entgehen? Wie sie befreien?
Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Mensch hilft sich selbst am besten. Er muß wandeln, sein Glück zu suchen; er muß zugreifen, es zu fassen; günstige Götter können leiten, segnen. Vergebens fordert der Lässige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, so ist's zur Strafe. 5

Lila. So fahret wohl! Ich gehe allein auf dunkelm Pfade.

Almaide. Verweile diese Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen sollst du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jezt! jezt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab. 10

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her säuselt die Stimme des Windes lieblicher, als deine süße Lippe mich locken kann.

Almaide (für sich). O weh! Sie fällt zurück! Ich habe zuviel gesagt! (aout.) Hier in dieser Laube steht für dich ein Ruhe- 15 bette. Bediene dich fein, indessen wir unsre stillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Tau des Morgens bewahren, schwesterlich für dich sorgen und deine Pfade segnen.

Lila. Es ist vergebens, ich kann nicht ergreifen, was ihr 20 bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände.

Almaide (für sich). Unglückliche, was ist für dich zu hoffen? (aout.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila. 25

Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Verzeihet dem Kranken,
Verworrenen Sinn!
Mir ist's im Gemüthe 30
Bald düster, bald heiter,
Ich sehne mich weiter,
Und weiß nicht wohin.

(Ab.)

Almaide. Sie verliert sich in die Büsche. Sie entfernt sich 35 nicht weit. Auf, Schwestern, singt ihr ein Lied, daß der Ton des Trostes um ihren Busen schalle!

Almaide (mit dem Chor).

Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unser Erbarmen,
Gleich sind wir da!

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

10

Almaide. Magus.

Magus. Göttliche Fee! Was du mir erzählst, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Diese Rückfälle müssen uns nicht erschrecken. Jede Natur, die sich aus einem gesunkenen Zustande erheben will, muß oft wieder nachlassen, um sich von der neuen ungewohnten Anstrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor niemand mehr als vor einem Loren, der einen Anlauf nimmt, flug zu werden. Wir müssen nicht verzagen, wir haben mehr solche Szenen zu erwarten. Genug, daß sie einige Speise zu sich genommen, daß sie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir sie nicht zu geschwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen, bis sie fähig ist, seine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen! ihr Platz machen! Sie kommt hieher, wo neue Erscheinungen auf sie warten. (Weide ab.)

25

Lila (mit dem Fläschchen in der Hand). Ich habe dir unrecht getan, edler Alter! Ohne deinen Balsam würde mir es schwer geworden sein, diesen düstern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten sind geschieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne sind geschwunden. Ein rauher, ahnungs- voller Wind schwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen).

Wer rettet!

Lila. Es bangt und wehflagt aus den Höhlen!

Chor (von innen).

Weh! Weh!

Lila. Entgegen, schwaches Herz! Du bist so elend und fürchtest noch?

Chor (von innen).

5

Erbarmen!

Was hilft uns Armen

Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! Dir! um Hülfe! Die armen Verlass'nen! Ach! — Ja, es sind die Deinen. Ihr Götter! Hier sind sie verschlossen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koste, was es wolle — Ich muß sie sehn, sie trösten und, wenn es möglich ist, sie retten!

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schicksal in einem traurigen Tanze; da sie zuletzt Lila erblicken, staunen sie und raten ihr pantomimisch, sich zu entfernen. 15

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlassen. Vielleicht bin ich bestimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zusammen, daß beider Elend gehoben werde.

Friedrich tritt auf.

20

Wer ist die Verwegene, die sich dem Aufenhalt der Angst und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, bist du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bin's!

25

Lila. Du bist es! (Sie faßt ihn an.) Seid Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in diesem Zustande?

Friedrich. Soll ich dir's sagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir sind in diesem Zustande durch deine Schuld.

30

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerst du dich? Es ist kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieser Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu sehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir sie flehend. Du eiltest nur schneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon

35

durch seinen grausamen Oger verfolgen ließ. Hättest du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei, und hätten zur Freiheit deines Gemahls zusammen wirken können.

5 **Lila.** Weh mir!

Friedrich. Siehst du hier diese? Du kennst sie alle. Den frohen Karl, den schelmischen Heinrich, den treuen Franz, den dienstfertigen Ludwig, diese guten Nachbarn hier, du erkennst sie alle. Rührt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

10 Einige der Gefangenen treten zu ihr, geben pantomimisch ihre Freude zu erkennen und küssen ihr die Hände.

Lila. Ihr seid's! Ihr seid mir alle willkommen! — In Ketten find' ich euch wieder! Gute Freunde! Hab' ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigstens zusammen! Wie lang' ist's, 15 daß wir uns nicht gesehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sie sieht sie voll Verwunderung an, schweigt und sieht sie immer starrer und starrer an. Endlich wendet sie sich ängstlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlassen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rat'schlagen, 20 wie wir dem gemeinsamen Übel entgegengehen können, willst du fliehen?

Lila. Ach, es ist nicht Feigheit, aber ein unbeschreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängstigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr solltet jehn, daß Lila 25 nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Not. — Was kann ich sagen? — Laßt mich — Laßt mich!

Friedrich.

30 Bleib' und erwirb den Frieden!
Bleibe! du wirst uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den schönsten Augenblick.

Lila.

35 Ach, mir ist nicht beschieden,
Der Erde mich zu freuen,
Feindliche Götter streuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich.

Laß dich die Liebe haben!

Lila.

Ach, sie ist mir entflohn!

Friedrich.

Mit allen Himmelsgaben
Sollst du ihn wieder haben,
Ist er so nahe schon.

Lila.

Ach, alle Himmelsgaben
Sollt' ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe schon!

(Lila geht ab, Friedrich und die übrigen sehen ihr verlegen nach.)

Magus. Folgt ihr nicht! Haltet sie nicht auf! Ich habe euch und sie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günstigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Mut einsprechen, sie hierher zurückbringen. Es ist die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da sie der Liebe wenig Gehör gibt, laßt uns sehen, ob Gewalt und Unrecht sie nicht aus dem Traume wecken.

(Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut sich seiner Beute. Er läßt sich von den Gefangenen bedienen, sie formieren einen Tanz, der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeitlang von der Seite zugehört, tritt hervor). Nun erst erkenn' ich mich wieder, da mein Herz an diesen fürchterlichen Platz sehnsuchtsvoll herfliegt. Ja, ich will's, ich kann's, ich bin's ihnen schuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringst du uns, Geliebte?

Lila. Mich selbst. Es ist nur ein Mittel, euch zu retten — daß ich euer Schicksal teile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir ist offenbart worden: ich muß dem Oger trogen, ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, sollen mir die Ketten willkommen sein, die mich an eure Gesellschaft schließen.

Friedrich. Du wagst viel!

Lila. Seid ruhig, denn ich bin der Gimer, den das Schicksal in den Brunnen wirft, um euch herauszuziehen.

Der Dger tritt auf, erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme ist die Stimme der Götter! Gib diese los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

5 Unter dem Attornell zu folgender Arie zeigt der Dger seine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seintigen, Ketten herbeizubringen, welche ihr angelegt werden.

Lila.

10 Ich biete dir Trutz!
Gib her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

15 Ich soll vor dir erzittern?
Mir regt sich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt sich erst der Mut.

(Der Dger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich so männlich bezeigst, kann ich dir erst ein Geheimnis entdecken, das vorher meine Lippe nicht
20 überschreiten durfte. Ja, du konntest allein durch diese That uns alle retten. Halte dich fest an unsre Gesellschaft!

Lila. Ist's gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß! Der Dämon hat seine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefesselt; er wird
25 sich einen Brand ins Haus tragen, der sein ganzes Reich verzehren soll.

Lila. Sage weiter — Ich sehe nur Männer hier! Wo sind meine Schwestern, unsre Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das seltsamste gefangen. Sie sind genötigt,
30 ihr Tagewerk am Rocken zu vollenden, wie wir, den Garten zu besorgen und im Palaste zu dienen. Du wirst sie sehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beistand der Geister nicht eilen; sie kommen, wir bedürfen ihres Rats.

35

Almaide. Chor der Feen treten auf.

Almaide. Teure Schwester, find' ich dich wieder!

Lila. In Freud' und Schmerzen. Gesungen hier mit diesen

Geliebten. Ihre Gegenwart tröstet mich über alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen. Gehe vorwärts, und du erlangst deine Wünsche. 5

Lila. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unsern Rat.

Lila. Wie gern vernehm' ich, wie gern besolg' ich ihn! 10

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt bist, so eile an den nächsten Brunnen, dein Gesicht und deine Hände zu waschen; sogleich werden diese Ketten von deinen Armen fallen. Gehe sodann in die Laube, die mit Rosenbüschen umschattet ist. Dort wirst du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, 15 wirf deine Trauer ab und schmücke dich, wie es einer Siegerin ziemt. Lege den gestickten Schleier ums Haupt; dieser schützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir tun; das übrige ist dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd' ich finden? 20

Almaide. Diese Freunde werden dir alles erklären. Dein Geist wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken, Nur froh! Nur bald! Wir sagen, dein Gemahl, dein Geliebter ist nah.

Lila. 25

Sterne! Sterne!

Er ist nicht ferne!

Liebe Geister, kann es geschehn,

Laßt mich die Stätte des Liebsten sehn!

Götter, die ihr nicht belöret, 30

Höret,

Hier im Walde

Walde

Gebt mir den Geliebten frei!

Ja, ich fühl' beglückte Triebe! 35

Liebe

Löst die Zauberei.

Friedrich und Almaide mit dem Chor der Feen und Gefangenen.

Gerne! Gerne!

Er ist nicht ferne!

Nur geduldig, es soll geschehn!

5 Du sollst die Stätte des Liebsten sehn.

Wir, die wir das Schicksal hören,

Schwören,

Hier im Walde

Balde

10 Machst du den Geliebten frei!

Sei nicht bange, sei nicht trübe!

Liebe

Löst die Zauberei.

Vierter Aufzug.

15

Wald.

Almaide. Friedrich.

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beste! Welche Qual, dir so nahe zu sein und dir kein Wort sagen zu können! Dir nicht sagen zu dürfen, wie sehr ich dich liebe! Hab' ich doch
20 nichts anders als diesen einzigen Trost! Wenn mir auch der geraubt werden sollte . . .

Almaide. Entfernen Sie sich, mein Freund! Es sind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können sie sehen, was sie nicht schon wissen:
25 daß unsre Gemüther auf ewig verbunden sind.

Almaide. Lassen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unser unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlasse dich! Deine Hand, meine Leure!

(Er küßt ihre Hand.)

30 Magus. Find' ich euch so zusammen, meine Freunde? Verspricht ihr mir nicht heilig, ihr woltet auf euren Posten bleiben? Graf! Graf! man wollte sich klug betragen. Sie wissen, daß der Baron nicht immer guter Laune ist, daß man ihn oft auf seine Schwester eifersüchtig halten sollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wissen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle diese langen Stunden
 Konnt' ich ihr kein Wörtchen sagen;
 Eben hab' ich sie gefunden,
 Darf nicht meine Leiden klagen,
 Wenn ich lang' bescheiden war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe, teurer Meister,
 Du beherrschest unsre Geister.

(Zu Aln Maiden.)

Ja, ich bleibe, wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröstlich Wort mich hören!
 Ewig werd' ich dich verehren,
 Aber, aber keine Lehren!
 Lehren nützen mir kein Haar!

(Zur sich.)

Klug hat er es unternommen,
 Lila soll Verstand bekommen,
 Ach! und ich verlier' ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Aln Maiden.)

Der hintere Vorhang öffnet sich. Man erblickt einen schön geschmückten Garten, in dessen Grunde ein Gebäude mit sieben Hallen steht. Jede Halle ist mit einer Thür verschlossen, an deren Mitte ein Rocken und eine Spindel befestigt ist; an der Seite des Rockens sind in jeder Thür zwei Öffnungen, so groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles ist romantisch verziert.

Die Chöre der Gefangnen sind mit Gartenarbeit beschäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballett.

Graf Friedrich und der Magus treten herein. Der Magus scheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen und geht sodann auf der andern Seite ab. Friedrich gibt den Chören ein Zeichen. Sie stellen sich an beide Seiten.

Friedrich.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
 Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
 Horchet dem Sange,
 Schlaft nicht so lange!

Chor.

Auf aus der Ruh'! Auf aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen).

5 Laßt uns die Ruh'! Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget so schöne!

10 Laßt uns die Ruh'!
Liebliche Freunde, nur singt uns dazu!

Chor der Männer.

Auf aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
15 Zaudert nicht lange!
Auf aus der Ruh'!
Höret die Freunde, sie rufen euch zu!

(Es lassen sich Hände sehen, die aus den Öffnungen herausgreifen, Nocken und Spindel fassen und zu spinnen anfangen.)

Chor der Männer.

20 Spinnet dann, spinnet dann
Zimmer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen).

25 Freudig im Spinnen,
Eilig zerrinnen
Uns die bezauberten
Ledigen Stunden.
30 Ach, sind so leichte
Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer.

35 Spinnet dann, spinnet dann
Zimmer geschwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen sich die sieben Thüren. Marianne tritt ohne Maske aus der mittelsten, Sophie und Lucie aus den nächsten beiden. Das singende und tanzende Chor der Frauen kommt nach und nach in einer gewissen Ordnung hervor. Das singende Chor der Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen sich in einem Ballette; inbessen singen 5

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und springet
In Reihen und Kranz,
Die liebliche Jugend,
Ihr ziemet der Tanz. 10

Am Hocken zu sitzen,
Und fleißig zu sein,
Das Tagwerk zu euden,
Es schläfert euch ein.

Drum tanzet und springet, 15
Erfrischt euch das Blut,
Der traurigen Liebe
Gebt Hoffnung und Mut!

(Vorstehendes Tutti wird mit Absätzen gesungen, zwischen welchen der Ballettmeister in Gestalt des Dämons ein Solo und mit den ersten Tänzerinnen zu zwei, auch 20 zu drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anstalt des vierten Aktes völlig seinem Geschmade überlassen.)

Lila (welche sich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken lassen, tritt unter der leyten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). 25
So sind' ich euch denn alle hier zusammen! Wie lange hab' ich euch entbehren müssen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie ist's durch deine Gegenwart. Sei uns willkommen, Schwester! 30

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, bist du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, teure Freundin!

(Alle begrüßen sie, umarmen sie, lassen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderbar seid ihr angezogen? 35

Lucie. Bald hoffen wir von diesen Kleidern, von diesem lästigen Schmucke befreit zu sein.

Lila. Welch eine seltsame Erscheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennst du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir, woran ich bin. Es kommt mir alles, ich komme mir selbst so wunderbar vor. Ist das nicht unser Garten? Ist das nicht unser Gartenhaus? Was soll die Mum-
5 merei am hellen Tage? Irr' ich mich nicht, so scheinst du älter, als du bist. Dieser Bart schließt nicht recht ans Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken siehst du mich wieder. Du bist am Ziele; ergehe dich mit den Deinigen, bald sollst du deinen letzten Wunsch befriedigt sehn. Du sollst deinen Gemahl
10 in deine Arme schließen. (16.)

Lila.

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
15 Des Lieben,
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz.
Ihr Gütigen!
20 Ihr könnt mich nicht lassen!
Laßt mich ihn fassen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz.

Der Baron, Graf Altenstein, Berazio in Hauskleibern treten auf.

25 **Der Baron.** Haltet mich nicht länger! Wenn Euer Mittel gewirkt hat, werter Doktor, so ist es Zeit, daß wir uns ihrer versichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommst du her? So erwartet und so unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde!
30 mein Gemahl!

(Während der Freude des Wiedererkennens singt)

Das Chor.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
35 Dir sein Leben,
Dir dein Glück;

Neuem Leben,
 Uns gegeben,
 Komm in unsern
 Arm zurück!

Friedrich.

5

Empfinde dich in seinen Armen,
 Und glaub' an deiner Liebe Glück!
 Was Lieb' und Phantasie entrisßen,
 Gibt Lieb' und Phantasie zurück.

Chor.

10

Nimm ihn zurück,
 Die guten Geister geben
 Dir sein Leben,
 Dir dein Glück!

Marianne.

15

Er überstand die Todesleiden,
 Du hast vergebens dich gequält:
 Zu unserm Leben, unsern Freuden
 Hast du uns nur allein geschelt.

Chor.

20

Neuem Leben
 Uns gegeben,
 Komm in unsern
 Arm zurück!

Lila.

25

Ich habe dich, Geliebter, wieder,
 Umarme dich, o bester Mann!
 Es beben alle mir die Glieder
 Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Chor.

30

Weg mit den zitternden,
 Alles verbitternden
 Zweifeln von hier!

Nur die verbündete,
Ewig begründete
Bonne sei dir!
Kommt, ihr entronnenen,
Wieder gewonnenen
Freuden, heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Jery und Bätely.

Ein Singspiel.

Personen.

Bätely.		Jery.
Ihr Vater.		Thomas.

Der Schauplatz ist in den Gebirgen des Kanton Uri.

Einleitung des Herausgebers.

„Ende 1779 fällt die zweite Schweizerreise“ . . . „Die Rückreise, da wir wieder in die flächere Schweiz gelangten, ließ mich ‚Jery und Bätely‘ ersinnen; ich schrieb das Gedicht sogleich und konnte es völlig fertig mit nach Deutschland nehmen.“ Mit diesen Worten aus den „Tag- und Jahreshften“ verlegt der Dichter die Entstehung des Singspiels „Jery und Bätely“ in den Anfang Dezember des Jahres 1779. Vom 29. dieses Monats ist ein Brief Goethes aus Frankfurt an den damals in Zürich lebenden Jugendfreund Kayser, der das Singspiel komponieren sollte, erhalten. Es beginnt mit den Worten: „Ich schide Ihnen hier, lieber Kayser, eine Operette, die ich unterwegs für Sie gemacht habe“, und behandelt ausführlich die Absichten und Wünsche des Autors. Die Reise Goethes und des Herzogs bildete damals das Hauptthema der Unterhaltung bei Hof. Darum wird der Tondichter gebeten, „sich fein halbe drüber zu machen, damit es bei uns zu einer Zeit noch aufgeführt werden kann, wo das Interesse der Schweizererzählungen noch nicht verraucht ist“. Jedoch Kayser ließ Goethe in Stich, und so übernahm Siegmund von Seckendorf die Arbeit. In seiner Komposition wurde das Singspiel, wie wir aus Goethes Tagebuch erfahren, am 12. Juli 1780 auf dem Weimarer Liebhabertheater zum ersten Male aufgeführt. Der Dichter hatte mit

besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, insbesondere weil ihm unter den Dilettanten keine Frauenstimme für die Mutter Bätelys zur Verfügung stand, die in der ursprünglichen Fassung der Dichtung auftrat. Er entschloß sich zu einem drastischen Mittel. Er ließ an Stelle des Wortes

5 „Mutter“ kurzerhand „Vater“ setzen, wodurch freilich aus der Rolle ein recht weibischer Alter wurde. Die ursprüngliche Fassung, die diese Änderung noch nicht enthält, ist erhalten und von W. Arndt herausgegeben worden (1881). Da „Jery und Bätely“ im 5. Bande der „Schriften“

10 erscheinen sollte, nahm der Dichter das Manuskript nach Italien mit. Wie er an Götschen am 9. Februar 1788 schreibt, sollte das Singpiel, ebenso wie „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villabella“ in völlig neuer Gestalt im Druck erscheinen, und wirklich wird am 28. März 1788 dem Herzog die Vollendung der Bearbeitung gemeldet. Aber merkwürdigerweise wurde in Wirklichkeit alles anders, als man

15 aus diesen Briefen schließen könnte. Die Bearbeitung war in Italien nicht fertig geworden, denn in dem Tagebuch findet sich „Jery und Bätely“ unter den Stücken, die in der Zeit von Johanni 1789 bis Johanni 1790 vollendet werden sollen. Deshalb erschien „Jery und Bätely“ auch nicht im fünften, sondern erst im siebenten Bande

20 (1790). Auch von einer völligen Umarbeitung kann nicht die Rede sein. Die Rolle der Mutter wurde definitiv aufgegeben und dafür der Vater eingesetzt und S. 49, Z. 29 — 37 hinzugefügt. Ob der Dichter damals oder schon für die erste Aufführung in der Stelle S. 61, Z. 15 bis S. 67, Z. 8 den Vers in Prosa aufgelöst hat, wird sich wohl

25 nicht nachweisen lassen. Schon in dem Brief an Kayser vom 20. Januar 1780 spricht er seine Bedenken aus wegen des ungeheuern, langen Finales. Der Schluß des Singspiels (S. 71, Z. 16 ff.) findet sich erst seit der Ausgabe letzter Hand (1828). Er ist im Jahre 1825 für die Komposition von J. A. Lecercf gedichtet worden. Auch von andern Ton-

30 künstlern ist das Singpiel komponiert worden.¹ Das erlebte Ereigniß, das den meisten Dramen Goethes zugrunde liegt, ist bei unserm Singpiel eine Reise in die Schweiz. Der schon oben zitierten Stelle in den „Tag- und Jahreshften“ von 1779 fügte er die Worte hinzu: „Die Gebirgsluft, die in dem Singpiel weht, empfinde ich noch, wenn mir

35 die Gestalten auf Bühnenbrettern zwischen Leinwand und Pappen-

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

felsen entgegentreten.“ Doch wenn uns die Notiz „Der Schauplatz ist in den Gebirgen des Kanton Uri“ nicht genauen Anhalt gäbe, könnte das kleine Drama ebensogut in jedem anderen Gebirge spielen. Wie wenig es Goethes Absicht war, uns die Schweizer und Schweizer Charaktere zu schildern, verrät ein Brief an Frau von Stein vom 3. Januar 1780: „Die Szene ist in der Schweiz, es sind aber und bleiben Leute aus meiner Fabrik“, und ein Brief an Dalberg vom 2. März 1780: . . . „eine kleine Operette, worin die Akteurs Schweizerkleider anhaben und von Käse und Milch sprechen werden“.

Bergige Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorne an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bätely

(mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Focher trägt, kommt von der Wiese). 15

Singe, Vogel, singe!
 Blühe, Bäumchen, blühe!
 Wir sind guter Dinge,
 Sparen keine Milche
 Spät und früh. 20

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich habe gefrühstückt, die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich jemand habe, mit dem ich schwache. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein sein. (Sie nimmt Roden und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn. 25

Vater tritt auf.

Vater. Guten Morgen, Bätely.

Bätely. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gerne noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken so darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bätely. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heute nacht zu Bette gegangen bin.

Bätely. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupfdest, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jery war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht
5 gedauert.

Bätely. Ihr seid gleich so mitleidig, wenn er klagt und drückt und immer ebendasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, tut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ist's ganz
10 anders dabei, mir macht's Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas ent-
schlößest.

Bätely. Wollt Ihr mich so gerne los sein?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hätten's beide besser
15 und bequemer.

Bätely. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben und richteten uns unten ein.

Bätely. Sind wir's doch einmal so gewohnt! Unser Haus
20 hält Wind, Schnee und Regen ab, unfre Alpe gibt uns, was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben niemand ein gut Wort! Und was wär' Euch unten im
25 Flecken ein größeres Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es gibt nur mehr zu tun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen als vorher. Euch wollt' ich's freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt' ich wünschen, daß ich nicht mehr
30 um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da, wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen; du mußt heiraten, und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ist's
35 ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf' ich immer im Kopf herum und Sorge und denke für dich.

Jeden Morgen
 Neue Sorgen,
 Sorgen für dein junges Blut.

Bätely.

Alle Sorgen 5
 Nur auf morgen!
 Sorgen sind für morgen gut.

Was hat denn Jery gesagt?

Vater. Was hilft's? Du gibst doch nichts drauf.

Bätely. Ich möchte hören, ob was Neues drunter war. 10

Vater. Neues nichts, er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bätely. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt sein: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben und just 15 mich. Er fände zehen für eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bätely. Ich weiß nicht, was er will, er kann nichts als mich plagen. 20

Vater. Mir wär' er gar nicht zuwider.

Bätely. Mir ist er's auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmärke warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtchaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heiraten 25 wollten, und wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflagen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bätely. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben 30 im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen als neuerdings; ich wollt', er ließ' mich in Ruh'. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und Euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten 35 Zeit fürs Mittagessen.

Bätely. Daran ist mir mehr gelegen wie Euch. (Water ab.)

Bätely. Wahrhaftig, da kommt er! Hab' ich's doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier einlenken kann.

5 (Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
10 Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn;
So rauschet die Liebe
Und fährt dahin.

Jery (der sich ihr inbessen genähert).

15 Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn;
So auch mit der Liebe,
20 Der treuen, geschicht;
Sie wegt sich, sie regt sich
Und ändert sich nicht.

Bätely. Was bringt Ihr Neues, Jery?

Jery. Das Alte, Bätely!

25 **Bätely.** Hier oben haben wir Altes genug! Wenn Ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt Ihr so früh her?

Jery. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen, wieviel Käse vorrätig sind; unten am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

30 **Bätely.** Da kriegt Ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jery. Mehr, als ich brauche.

Bätely. Ich gönnt' es Euch.

Jery. Ich gönnt' Euch die Hälfte, gönnt' Euch das Ganze. Wie schön wär's, wenn ich einen Handel gemacht hätte und
35 käme nach Hause und würfe dir die Dublen¹ in den Schoß.

¹ Dublonen.

„Zähl' es nach“, sagte ich dann, „heb' es auf“! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen und weiß nicht für wen.

Bätely. Wie lang' ist's noch auf Ostern?

Fery. Nicht lange mehr, wenn Ihr mir Hoffnung macht. 5

Bätely. Behüte Gott! ich meinte nur.

Fery. Du wirst an vielem Übel schuld sein. Schon so oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trug eine andre nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte und wäre sie gleich müde und sähe immer und immer, das ist nicht 10
Bätely! ich wär' auf immer elend.

Bätely. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut; so eine wird man nimmer satt.

Fery. Ich habe dich verlangt und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen; 15

Doch das eine muß ich sagen,

Immer sagen: dir allein

Ist und wird mein Leben sein.

Willst du mich nicht wieder lieben?

Willst du ewig mich betrüben? 20

Mir im Herzen bist du mein;

Ewig, ewig bleib' ich dein.

Bätely. Du kannst recht hübsche Lieder, Fery, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Duzend? Ich bin meine alten satt. Leb' wohl! Ich habe noch viel zu 25
tun diesen Morgen; der Vater ruft. (ab.)

Fery.

Gehe!

Verschmähe

Die Treue!

Die Reue

Kommt nach! 30

Ich gehe von hinnen,

Du wirst mich vertreiben,

Um Luft zu gewinnen,

Hier kann ich nicht bleiben. 35

Verschmähe
Die Treue,
Die Reue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

5

Thomas. Jery!

Jery. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jery. Wer seid Ihr?

10 Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jery. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab' ich mich so geändert?

Jery. Jawohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

15 Thomas. Das macht das Soldatenleben; ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jery. Du bist auf Urlaub?

20 Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Kapitulation um war, adieu, Herr Hauptmann, mach' ich und ging nach Hause.

Jery. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Treffenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

25 Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine uniforme de goût, wenn einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jery. Gefiel dir's nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht funfzig Dublin, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man 30 ist ein ganz anderer Kerl; man wird frischer, lustiger, gewandter, kann sich in alles schicken und weiß, wie es in der Welt aussieht.

Jery. Wie kommst du hierher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mir's nicht 35 gleich gefallen; da hab' ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Kredit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib' ich nach Mailand, das ist ein guter Handel; man verdient etwas und ist lustig auf dem

Bege. Da hab' ich meine Geige bei mir, mit der mach' ich Kranke gesund und das Regentwetter fröhlich. Nun, wie ist denn dir, alter Tell¹? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Fery. Ich wäre auch gern lang' einmal fort, hätte auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld hab' ich ohnedies immer liegen, und zu Hause gefällt mir's gar nicht mehr. 5

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Fery. Ach Thomas! 10

Thomas. Seufze nicht, das ist mir zuwider.

Fery. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O, das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich. 15

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein

Kurieren alle Not;

Und wer nicht trinkt, und wer nicht küßt,

Der ist so gut wie tot.

Fery. Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seid, ihr müßt auch gleich lieberlich werden. 20

Thomas. Das verstehst du nicht, Gebatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erstemal anwandelt, meint ihr gleich, Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn. 25

Es war ein fauler Schäfer,

Ein rechter Siebenschläfer,

Ihn kimmerte kein Schaf;

Ein Mädchen konnt' ihn fassen; 30

Da war der Tropf verlassen,

Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,

Des Nachts zählt' er die Sterne,

Er klagt' und härm't' sich brav: 35

¹ Nach der Volksetymologie gleich toll: vgl. Schölers „Wilhelm Tell“, B. 1873.

Nun, da sie ihn genommen,
Ist alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heiraten?

5 Jery. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jery. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wieso?

Jery. Sie will mich nicht.

10 Thomas. Sie ist nicht gescheit.

Jery. Ich bin mein eigener Herr, hab' ein hübsches Gut,
ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie
sollen's gut bei mir haben.

15 Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen andern
im Kopfe?

Jery. Sie mag keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und
mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trozkopf?

Jery. Schon ein Jahr geh' ich um sie. In diesem Hause
20 wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen
Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggeschleucht,
die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat
sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen
Sohn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolviert und
25 haben andere Weiber genommen. Ich allein kann's nicht über
das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon an-
getragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so
ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt,
30 was will sie anfangen? Da muß sie sich dem ersten besten an
den Hals werfen.

Jery. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht
zureden, und das ein bißchen derb. Ist sie zu Hause?

35 Jery. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann sein. Was krieg' ich,
wenn ich sie dir kuppel?

Jery. Es ist nichts zu tun.

Thomas. Was krieg' ich?

Jery. Was du willst.

Thomas. Zehn Dublen! Ich muß etwas Rechts fordern.

Jery. Von Herzen gern. 5

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jery. Wie willst du's anstellen?

Thomas. Geheiß!

Jery. Nun?

Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn 10
ein Wolf kommt?

Jery. Das ist Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?

Jery. Ah!

Thomas. Und wenn sie krank wird? 15

Jery. Nun sprich recht gut.

Thomas. Und wenn sie alt wird?

Jery. Du hast reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.

Jery. Recht schön. 20

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken
hat, wenn man einen treuen Burschen findet.

Jery. Vortrefflich!

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jery. 25

Neue Hoffnung, neues Leben,

Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas.

Freund, dir eine Frau zu geben,

Ist die größte Wohlthat nicht. 30

(Jery ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das
hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel neben-
her noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen,
was das für ein Drache ist, und ob sie kein vernünftig Wort 35
mit sich reden läßt. Am besten, ich tu', als wenn ich den

Jery nicht konnte und nichts von ihm wußte, und fall' ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bätely kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O, die ist hübsch! (laut.) Guten
5 Tag, mein schönes Kind.

Bätely. Großen Dank! Wär' Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

10 Bätely. Von Herzen gerne, und ein Stück Brot und Käp' dazu! Roten Wein, recht guten italienischen.

Thomas. Scharmant! Ist das euer Haus?

Bätely. Ja, da wohn' ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei, ei! So ganz allein?

15 Bätely. Wir sind ja unser zwei. Wart' Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm' Er lieber mit herein; was will Er da haußen stehn? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind, das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

20 Bätely (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bätely (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas.

25 Nicht so eilig, liebes Kind!

Ei, so schön und spröde!

Bätely.

Weil die meisten töricht sind,
Meint Er, ist es jede?

80

Thomas.

Nein, ich lasse dich nicht los,
Mädchen, sei gescheiter!

Bätely.

35

Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

(Bätely ab.)

Thomas (allein). Das hab' ich schlecht angefangen! Erst hätt' ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk' ich denn auch, daß sie so wild sein wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der 5
Gütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bätely (am Fenster). Geht nur Eurer Wege! Hier ist nichts für Euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt mich's wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt 10
der arme Jerry schlecht zurechte! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riefte, wie sie hineinschreit. Das trogige Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, 15
ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jerry auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Henker! sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Kommission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimpflich. (An der Gütte stark 20
anpöschend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf; sei Sie so gut und geb' Sie mir ein Glas Wein! Ich will's gern bezahlen.

Bätely (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirtshaus, und pack' Er sich! Wir sind das hierzulande gar nicht gewohnt. Darnach sich einer aufführt, darnach wird einem. Geb' Er sich 25
nur keine Mühe. (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewizigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich aus- 30
zusetzen. Schon gut! Da ich meine Lektion nicht mündlich anbringen kann, will ich's ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Herbe just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln¹. (Er ruft nach der Szene.) He da! He! 35

¹ Klopfen (im bayrischen Dialekt).

Ein Knecht tritt auf.

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Tu', was ich dir befehle. Begreiffst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen! (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was, um das bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen; und hilft's nichts, so sind wir alle auf einmal gerächt, Jery und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Deuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Pflanzen zusammen! So! nur alle! Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Trotz dem Affen! (Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
 Der komme flugs herbei;
 Der Autor, der ist Holofern,
 Es ist noch nagelneu.¹

Vater (eilig aus der Hütte).
 Was gibt's? was untersteht Ihr Euch!
 Wer gibt das Recht Euch? wer?

Thomas.
 In Polen und im röm'schen Reich
 Geh't's auch nicht besser her.

Bätely.
 Meinst du, daß du hier Junker bist,
 Daß niemand wehren kann?

Thomas.
 Ein Mädchen, das verständig ist,
 Das nimmt sich einen Mann.

¹ Die Verse sind einem Gesellschaftsliede des 18. Jahrhunderts entnommen, ebenso auch oben, S. 54, B. 16 ff.

Vater.

Sieh, welch ein unerhörter Troß!
Wart' nur, du kriegst dein Teil!

Thomas (wie oben).

Man sagt, auf einen harten Kloß
Gehört ein grober Keil.

5

Bätely.

Bertwegner, auf und packe dich!
Was hab' ich dir getan?

Thomas (wie oben).

10

Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen andern an.

(Ab.)

Bätely.

Sollen wir's bulden?

15

Vater.

Ohne Verschulden!

Bätely.

Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei!

20

(Vater ab.)

Bätely.

Mir springet im Schmerze
Der Wut mein Herze,
Fühle mich, ach!
Rasend im Grimm
Und im Grimme so schwach!

25

Thomas (kommt wieder).

Gib mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke,
Gleich soll mein Vieh
Von dem Berge zurückel!

30

Bätely.

Wagst mir vors Angesicht
Wieder zu stehn?

35

Thomas.

Liebchen, o zürne nicht,
Bist ja so schön!

Bätely.

Toller!

Thomas.

O süßes,
O himmlisches Blut!

Bätely.

Ach, ich erstickel!
Ich sterbe für Wut!

(Er will sie küssen, sie lößt ihn weg und fährt in die Thür. Er will das Fenster aufschließen; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Laumel zerschlägt er die übrigen.)

15 **Thomas** (hebenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll!
Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe ge-
scheiter anfangen können. Ein Freierrmann sollte nicht mit der
Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für
mich gekuppelt habe, und da ist's nicht übel, gerade und ohne
20 Umschweife zu traktieren. — Was ist zu tun? Das gibt Lärm.
Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es
nicht aussieht, als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech getan,
musiziert und so sachte retiriert! (Er geht, auf der Bloline spielend,
nach der Wiese.)

25 **Vater.** O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß!
Der Böfewicht! Nun fühl' ich erst, daß mir das Mark nicht
mehr in den Knochen sitzt wie vor alters, daß mein Arm lahm
ist, daß meine Füße nicht mehr fortwollen! Wart' nur! Von
den Nachbarn rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mäd-
30 chens auffässig. Ich ruse, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir
zu Gefallen etwas wagen. Ja, sie spotten beinahe mich aus.
(Nach der Wiese gefehrt.) Seht, wie frech! Wie verwegen! Wie er
umhergeht und musiziert! Die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.)
Die Fenster zerschlagen! Es fehlt nichts, als daß er noch plün-
35 dert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt' ich doch nicht ge-
glaubt, daß sie mir's so denken sollten. Ja! ja! so ist's! Sie
sehen zu, sie machen höhniſche Gesichter. Eure Tochter ist led

genug, sagt der eine, laßt sie sich mit dem Burschen herum-
schlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der andre, den sie an der
Nase herumführt, der sich ihr zuliebe die Rippen zerstoßen ließe?
— Mag sie's für meinen Sohn haben, der um ihrentwillen aus
dem Lande gelaufen ist, sagt ein dritter. — Vergebens! — Es 5
ist erschrecklich, es ist abscheulich! O, wenn Jerry in der Nähe
wäre! der einzige, der uns retten könnte.

Bätely (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt
sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Diese
Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen 10
Sinnen nicht, und mein Herz kann's nicht tragen.

Jerry tritt auf.

Vater. Jerry, sei willkommen, sei gesegnet!

Jerry. Was geschieht hier? Warum seid ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Matten, zerschlägt 15
die Scheiben, kehrt alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er
betrunken? was weiß, was weiß ich? Niemand kann ihm wehren,
niemand. — Bestraf' ihn, vertreib' ihn!

Jerry. Bleibet gelassen, meine Besten, ich will ihn packen,
ich schaff' euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden! 20

Bätely. O Jerry, treuer, lieber! Wie erfreust du mich!
Sei unser Retter! Tapftrer, einziger Mann!

Jerry. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus. Laßt euch
nicht bange sein! Laßt mich gewähren. Ich schaff' euch Rache
und vertreib' ihn gewiß. (Vater und Bätely gehen ab.) 25

Jerry (allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen

Zu begegnen,

Schwilt die Brust.

Welch Verbrechen,

Sie beleid'gen!

Sie verteid'gen,

Welche Lust!

(Er tritt gegen die Miese.)

Weg von dem Orte!

Ich schone keinen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas.

Spare die Worte,
Es sind die Meinen.

Jery.

5

Thomas!

Thomas.

O Jery!

Soll ich von hinnen?

Jery.

10

Bist du von Sinnen!
Hast du's getan?

Thomas.

Jery, ja, Jery!
Nur höre mich an.

15

Jery.

Wehr' dich, Verräter!
Ich schlage dich nieder.

Thomas.

20

Glaub' mir, ich habe
Noch Knochen und Glieder.

Jery.

Wehr' dich!

Thomas.

Das kann ich!

25

Jery.

Fort mit dir, fort!

Thomas.

Jery, sei klug
Und hör' nur ein Wort!

30

Jery.

Rühr' dich, ich schlag' dir
Den Schädel entzwei!
Liebe, o Liebe,
Du stehest mir bei.

35

(Jery treibt Thomassen vor sich her, sie gehen, sich schlagend, ab.)

Bätely kommt ängstlich aus der Hütte, die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vorteil über Jery.

Bätely.

Jery! Jery!

Höre! Höre!

Wollt ihr gar nicht hören!

Hülfe, Hülfe!

Vater, Hülfe!

Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jery zu Boden.) 10

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Atem kommt).
Da liegst du! Du hast mir's sauer gemacht! Doppelt sauer!
Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du
nun! Du wolltest nicht hören. Übereile dich nicht mehr! Das
ist eine gute Lektion. Armer Jery! wenn dich auch der Fall 15
von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bätely, die sich indessen mit Jery
beschäftigt. Jery ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich
schmerzt, daß ich ihm weh getan habe. Sorge für ihn, verbinde
ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn
er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich 20
auf die Wege und habe nicht länger zu passen. (ab.)

Jery (der indessen, von Bätely begleitet, an den Tisch im Vorbergrunde
gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bätely. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so
treulich angenommen! 25

Jery. Ach, ich kann mich noch nicht erholen! ich streite für
dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bätely. Nein, Jery, du hast mich gerächt, auch überwunden
hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem
Unfug ein Ende. 30

Jery. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher,
prahlend davon, und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in
meiner Schande!

Bätely. Du bist doch der Stärkste im ganzen Kanton.
Auch die Nachbarn erkennen, wie brav du bist. Diesmal war es
es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sei ruhig, sei getrost!
Sieh mich an! Gestehe mir, hast du dich beschädigt?

Jery. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts tun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bätely. Laß mich ziehen! Tut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es getan sein. Es wird besser sein.

5 **Jery.** Deine Sorgfalt hab' ich nicht verdient.

Bätely. Das leidest du um mich! Wohl hab' ich nicht verdient, daß du dich meiner so tätig annimmst!

Jery. Rede nicht.

Bätely. So bescheiden! Gewiß hab' ich's nicht um dich
10 verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst!

Jery. Laß nur, es will nichts bedeuten.

Bätely. Nimm das Tuch, du wirst sonst voll Blut.

Jery. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

15 **Bätely.** Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechtmachen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur, gleich bin ich wieder da. (26.)

Jery (allein).

20 Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebeltal
Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Teilt euch, Wolken, immer weiter!
25 Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (ber an der Seite hereinsiehnd). Höre, Jery!

Jery. Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

30 **Thomas.** Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jery. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben!
35 Höre mich, es hat Gil'.

Jery. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jery. Du willst mich lehren? Toller, ungezogner Mensch! 5

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genug, sie findet, daß ein wackerer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich. — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen; du bist selbst schuld, 10 daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jery. Geh nur, du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie alles glückt, wie alles sich schicken muß. Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nun sei nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen, solange' es 15 heiß bleibt.

Jery. Laß ab und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dir's doch noch einmal sagen: sei nur zufrieden! du bist mir's schuldig; du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und 20 wenn die Art und Weise ein bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen! Mache es richtig mit ihr. Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben, und wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jery. Ich weiß nicht, was ich denken soll. 25

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jery. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehn!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und 30 dann ist's einerlei, wie der Freierrmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick, leb' wohl. (ab)

Vater tritt auf.

Vater. Jery, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ich's ein Unglück, soll ich's ein Glück nennen? Väterly ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt, wie ich sie nie gesehen habe. 35

Jery. Konnt' ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gefehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat. Sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sei nur zufrieden. Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jery. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach' ihr Platz. (215.)

Bätely (mit einem Topfe und Leinwand).

10 Ich bin lang', sehr lang' geblieben,
Komm, wir müssen's nicht verschieben:
Komm und zeig' mir deine Hand.

Jery (indem sie ihn verbindet).

15 Liebe Seele, mein Gemüte
Bleibt beschämt von deiner Güte.
Ach, wie wohl tut der Verband!

Bätely (die geendigt hat).

Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jery.

20 Liebste, sie sind lang' verbunden;
Seit dein Finger sie berührt,
Hab' ich keinen Schmerz gespürt.

Bätely.

25 Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jery, aber schmeichle nicht!
Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön verteidigt,
30 Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und gekränkt!
Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Überlaß mich meiner Pein!
35 Sag' es nur, ich will es dulden,

Stille leiden meine Schulden;
Du sollst immer glücklich sein.

Jery.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn; 5
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe,
Der treuen, geschicht;
Sie wegt sich, sie regt sich 10
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bätely scheint bewegt und unschlüssig.)

Jery.

Engel, du scheinst mir gewogen!
Doch ich bitte, halt' die Regung 15
Noch zurück, noch ist es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Nührung der Bewegung,
Von der Güt' und Dankbarkeit.

Bätely.

Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beschämet die Erwägung
Deiner Lieb' und Tapferkeit.
Bester, ich bin dir gewogen, 25
Traue, traue dieser Regung
Meiner Lieb' und Dankbarkeit!

Jery.

Verweile;
Übereile
Dich nicht! 30
Mir lohnet schon g'nüßlich
Ein freundlich Gesicht.

Bätely (nach einer Pause).

Kannst du deine Hand noch regen?
Sag' mir, Jery, schmerzt sie dir? 35

Jery (seine rechte Hand aufhebend).

Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bätely (die ihrige hinreichend).

Jery, nun, so gib sie mir.

5

Jery (ein wenig zurücktretend).

Soll ich noch zweifeln?

Soll ich mich freuen?

Wirst du mir bleiben?

Wird dich's gereuen?

10

Bätely.

Traue mir! Traue mir,

Ja, ich bin dein!

Jery (einschlagend).

Ich bin auf ewig

Nun dein, und sei mein!

15

(Sie umarmen sich.)

Beide.

Liebe! Liebe!

Hast du uns verbunden,

20

Laß, o laß die letzten Stunden

Selig wie die ersten sein.

Vater (tritt auf).

Himmel! was seh' ich?

Soll ich es glauben?

25

Jery.

Soll ich sie haben?

Bätely.

Willst du's erlauben,

Vater?

30

Jery.

O Vater!

Vater.

Kinder —

(Zu drei.)

35

O Glück!

Vater.

Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.

Vätely und Jery *(knieend).*

Gebt uns den Segen.

5

Vater.

Nehmet den Segen.

(Zu drei.)

Segen und Glück.

Thomas *(kommt).*

10

Darf ich mich zeigen?

Darf ich es wagen?

Vätely.

Welche Verwegenheit!

Jery.

15

Welches Betragen!

Vater.

Welche Vermessenheit!

Thomas.

Höret mich an!

20

In der Betrunktheit

Hab' ich's getan.

Rufet die Ältesten,

Den Schaden zu schätzen;

Ich gebe die Strafe,

25

Will alles ersehen.

(Heimlich zu Jery.)

Und für mein Kuppeln

Krieg' ich zwölf Dubbeln;

Mehr sind der Schaden,

30

Die Strafe nicht wert.

(Waut zu Vätely.)

Gebe dich!

(Zum Vater.)

Höre mich!

35

(Zu Jery.)

Bitte für mich!

Jery.

Laßt uns, ihr Lieben,
Der Torheit verzeihen,
Am schönen Tage
Jeden sich freuen;
Auf und vergebt ihm!

Bätely und Vater.

(Zu Jery.)

Ich gebe dir nach.

(Zu Thomas.)

Dir ist verziehen.

(Zu vier.)

O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus her Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Chor der Seunen.

Hört das Schreien,
Hört das Loben!
War es unten?
Ist es oben?
Kommt zu Hülf!
Wo's auch sei.

Jery. Bätely. Vater.

(Zu drei.)

Siehst du, wie schlimm sich's macht,
Was du so unbedacht,
Törrig getan.

Thomas.

Hurtig sie ausgelacht!
Jetzt, da wir fertig find,
Fangen sie an.

Chor (eintretend).

Als Mord und Totschlag
Klang es von hier.

Jery. Bätely. Vater und Thomas.

Und Lieb' und Heirat
Findet sich hier.

Chor (hin und wieder rennend).

Eilet zu Hülfe!
Wo es auch sei.

Jene (zu vier).

Nachbarn und Freunde, still! —
Nun ist's vorbei.

5.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proszenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der horch' und halte stand.
Die Klugen alle sind so fern,
Der Tor ist bei der Hand.

10

Das sag' ich, gute Nachbarsleut,
Nicht alles sprech' ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, tut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür ins Haus.

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: „Nun, wie hieß es? so was mußt du gleich auswendig können!“)

20

Der Knabe.

Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür ins Haus.

Thomas.

Schön, und das merke dir,
Freist du einmal!
Das ist der Kern des Stück's,
Ist die Moral.

25

Thomas und der Knabe (zu zweel).

Und fallet, wenn ihr selber freit,
Nicht mit der Thür ins Haus.

30

(Haben Thomas und der Knabe Anmut und Gunst genug, so können sie es wagen, diese Stellen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor (wiederholt's).

(Indessen hat man pantomimisch sich im allgemeinen verständigt.)

35

Thomas.

Sie find selbander,
Verzeiht einander,
Mir ist verziehn,
Ich fahre nun hin.

5

Alle.

Friede den Höhen,
Friede den Matten;
Verleiht, ihr Bäume,
Kühlende Schatten
Über die junge Frau,
Über den Gatten.
Nun zum Altar!
Näher dem Himmel
Kindergewimmel
Freue die Nachbarn,
Freue das Paar.
Nun im Getümmel
Auf zum Altar!

10

15

Die Fischerin.

Ein Singspiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Ilm vorgestellt.

Personen.

Dortchen.	Niklas, ihr Bräutigam.
Ihr Vater.	Nachbarn.

Einleitung des Herausgebers.

Die älteste Kunde von Goethes Singspiel „Die Fischerin“ enthält das Tagebuch unterm 5. August 1781: „Die Arien zu der Fischerin berichtet“. Das Weitere erfahren wir aus den Briefen an Frau v. Stein, nach denen die Proben im Juni 1782 und die erste Aufführung am 22. Juli desselben Jahres stattgefunden haben. Gedichtet wurde das kleine Singspiel für das Liebhabertheater. Die Hauptrolle spielte Corona Schröter, die zugleich auch die Komponistin der Lieder war; die Aufführung fand in Tiefurt statt „auf dem natürlichen Schauplatz an der Ilm“. Schon vier Jahre vorher hatte Goethe einmal das Ufer der Ilm seinem Gartenhause gegenüber „im Rembrandtschen Geschmack in einem wunderbaren Zaubergemisch von Hell und Dunkel beleuchten lassen“. Jetzt wollte er etwas Ähnliches erzielen:

„Den schönen Blic, wie Wald und Fluß im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loses Kind.“

15

Fritz v. Stein berichtet über die Aufführung: „Man gab dies kleine Singspiel in Tiefurt unter freiem Himmel unter den Erlen an der Ilm, nur für die Zuschauer war ein beschirmtes Amphitheater erbaut. Die Neuheit unterhielt, der Effekt war zu zerstreut, um gut zu sein.“ Der Dichter scheint mit dem „schönen Effekt“ zufrieden gewesen zu sein, 20

doch spricht er sich — bei Gelegenheit einer Wiederholung der Auf-
 führung — derb und kräftig über die Leistungen der Liebhabertruppe
 aus. Wie nach der alten Sage alles, was König Midas berührte, zu
 Gold wurde, so hat auch Goethe dieses für den Augenblick geschriebene
 5 Parergon seiner Muse zur Unsterblichkeit erhoben. In einem launigen
 Einladungsgebidht an Frau Karoline Herder¹ zur Aufführung der
 „Fischerin“ finden sich die Worte:

„Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,
 Zur Hälfte dein, wie du beim ersten Blick
 10 Erkennen wirst, gehört euch beiden zu,
 Die ihr schon lang' für eines geltet. Drum
 Verzeih', wenn ich so lähn und ohngefragt,
 Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,
 Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
 15 Gegeben habe. Denn wir ändern
 Können's wahrlich nicht
 Aus eignen Mitteln immer, müssen still
 Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
 Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.“

20 Wenige Jahre vorher hatte Herder seine Sammlung „Volkslieder“
 erscheinen lassen. Aus dieser entnahm Goethe für sein Singspiel die
 dänische Ballade vom Wassermann (S. 83 f.), das englische Lied: „Die
 drei Fragen“ (S. 90 f.), das litauische Lied: „Ich hab's gesagt schon
 meiner Mutter“ (S. 93), und für den Schluß ein wendisches Volks-
 25 lied, zum Teil in veränderter Gestalt, und gab dadurch dem Ganzen
 einen bedeutsamern, auf Naturerscheinungen und Gestalten der Sage
 zurückweisenden Hintergrund. Eben diesem Zweck dient seine eigene
 herrliche Schöpfung, der „Erzkönig“, mit dem die „Fischerin“ beginnt.
 Das Singspiel wurde noch in dem Jahre der Aufführung gedruckt, und
 30 zwar auf Kosten Anna Amaliens in nur 150 Exemplaren. Die ur-
 sprüngliche Absicht, es völlig umzuarbeiten und in den 5. Band der
 „Schriften“ aufzunehmen, wurde nicht ausgeführt. Die „Fischerin“
 erschien vielmehr in Goethes Werken zuerst im 7. Bande der ersten
 Cottaschen Ausgabe im Jahre 1807. Eine Komposition von Fr. W.
 35 Eberwein erschien 1818.

¹ Vgl. Bd. 3, S. 37 dieser Ausgabe.

Unter hohen Eichen am Flusse stehen zerstreute Fischerhütten. Es ist Nacht und stille. An einem kleinen Feuer sind Töpfe gesetzt, Netze und Fischergeräte ringsumher aufgestellt.

Dortchen (beschäftigt, singt).

- Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? 5
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.
- „Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht?“ —
 „Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht? 10
 Den Erlkönig mit Kron' und Schweif?“ —
 „Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.“ —
- „Du liebes Kind, komm geh mit mir!
 Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 Manch bunte Blumen sind an dem Strand, 15
 Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —
- „Mein Vater, mein Vater, und hörst du nicht,
 Was Erlkönig mir leise verspricht?“ —
 „Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind!
 In dürren Blättern säuselt der Wind.“ 20 —
- „Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 Meine Töchter sollen dich warten schön;
 Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
 Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“ —
- „Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort 25
 Erlkönigs Töchter am düstern Ort?“ —
 „Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
 Es scheinen die alten Weiden so grau.“ —
- „Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ --- 30
 „Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erlkönig hat mir ein Leids getan!“

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Müh' und Not;
 In seinen Armen das Kind war tot.

5 Nun hätt' ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durch-
 gesungen, und es täte not, ich finge sie zum drittenmal an. Sie
 kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie ge-
 wöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute
 recht beizeiten wieder da zu sein. Die Erdäpfel sind zu Mum¹
 10 verfocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe
 von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Teil allein zu essen,
 weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den
 Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu
 bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das
 15 Essen verdorben, und wenn das alles nicht helfen wollte, recht
 schön gebeten; und sie machen's einen Tag wie den andern nach
 ihrer Weise. Über Niklas ärgere ich mich am meisten, denn der
 will Wunder tun, als wenn er mich lieb hätte, als wenn er
 mir alles an den Augen absehn wollte, und dann treibt er's
 20 doch, als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnnte sich's nur
 der Mühe, so möchte noch alles gut sein. Kämen sie immer von
 ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte
 und man was zu Markte tragen könnte, da möcht's noch gut
 sein, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden
 25 und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und
 einherzugehn. Gerade das Gegenteil! je weniger gefangen, je
 später kommen sie nach Haus. Neulich abend habe ich ihnen
 vom Hügel zugeh'n, wie sie's machen, und wäre fast vor Un-
 geduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den
 30 Rahn treiben und rauchen ihre Pfeifchen in Ruh'. Da kommt
 einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet einer seine Pferde in
 die Schwemme, da gibt's „guten Tags“ und „guten Abends“,
 daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das
 größte Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind
 35 gewiß wieder ausgestiegen und lassen sich's wohl sein, und wann

¹ Mum, von Birmern zu Staub zerfressenes Holz.

sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen,
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:
Und wären sie nur dankbar,
So wär' noch alles gut.

5

Und rührt sich im Herzen
Der Unmut zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!

10

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen;
Will nach meinem Kopfe tun!

15

Wenn ich nur was anstellen könnte, was sie recht verdrösse!
Wenn ich böse tue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die
Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in
eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die 20
Weiber schwächten viel, und wenn die Männer anfangen, so
hat's gar kein Ende. Ich will mich ins Bette legen und das
Feuer ausgehn lassen, da mögen sie sehn, wer ihnen aufwartet.
Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen!
Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten, es ist nichts abscheu- 25
licher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin so wild! so toll!
daß ich gar nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich möchte mir
selbst was zuleide tun! Sie werden mich am Ende noch rasend
machen! Und wenn's gar zu bunt wird, so spring' ich ins
Wasser! Da mögen sie zusehn, wo sie ein Dortchen wieder 30
kriegen, das ihnen ihre Sachen so ordentlich hält und alles von
ihnen erträgt, nicht von Hause kommt und für alles sorgt.
Wann ich tot bin, da werden sie sehn, was sie an mir gehabt
haben, werden sich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber
zu spät sein, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt 35

an zu weinen.) Da werden sie sich die Haare ausraufen und werden
 schreien und jammern, daß sie nicht eher nach Hause gekommen
 sind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich so um
 sie betrübe! Und wann sie nach Hause kommen, tun sie, als
 5 wenn's gar nichts wäre. Ich könnte sie schon strafen, daß sie
 mich so oft in Sorgen lassen für nichts und wieder nichts, und
 wenn ich denke, es ist einem ein Unglück geschehen, so lassen sie
 sich's beim Brauntwein wohl schmecken. — — Ja, das will
 ich tun! Es soll aussehen, als wenn ich ins Wasser gefallen
 10 wäre. Den einen Eimer will ich verstecken und den andern auf's
 Brett hinaufstellen und mein Hütchen ins Gebüsch hängen:
 Sie sollen glauben, ich sei ins Wasser gefallen, und am Ende
 will ich sie recht auslachen. (Man hört von weitem singen.) Ich höre
 sie schon von weitem. (Sie macht alles zurechte, stellt den Eimer, hängt
 15 das Hütchen ins Gebüsch.) So sieht's recht natürlich aus! Nun
 mögt ihr's haben! (Sie versteckt sich.)

Der Vater und Niklas (in der Ferne im Rahne).

Wenn der Fischer 's Netz auswirft,
 Die Fischlein aufzufangen,
 20 Spannt er still und hoffnungsvoll,
 Viel Beute zu erlangen.
 Rasch wirft er die Garn' hinaus;
 Kehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret denn den andern Tag
 25 Mit seinem Schifflein wieder,
 Und von schönem, reichem Fang
 Sinkt das Schiff fast nieder;
 So wir fuhren heut hinaus,
 Kehren vergnügt und reich nach Haus.

30 **Dortchen** (läßt sich wieder sehen). Fast wird mir's bange! Ich
 möcht' es wieder wegtun! Soll ich? Soll ich nicht? Sie sind
 gar zu nahe, ich muß es lassen.

Niklas (herausspringend). Haltet an! Ich will den Rahn fest
 binden.

35 **Vater**. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beste im ganzen Jahr.

Vater. Und so unvermutet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geschwind! daß sie nur alle, wie sie sind, in die Fischekasten kommen bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehn nicht alle hinein.

Vater. Wir lassen einen Teil in den Gefäßen stehen. Sie 5 müssen nur in der Nacht noch einmal frisch Wasser haben.

Niklas. Dafür laßt mich sorgen.

Vater. Gib her, ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und sagt's Dortchen, und seht, wie es mit dem Essen steht. Sie wird uns gewiß 10 freundliche Gesichter machen, da wir so glücklich nach Hause kommen.

Vater. Du wirst nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Gebt nur acht, wie geschwind ich bin. 15

Vater (heraufkommend). Es ist doch ein großer Unterschied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Geht's? Kommst du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo stichst du? Dortchen! (Er sucht 20 sie überall um.) Nun, wohin die sich verlaufen hat! (In den Topf sehend.) Das kocht alles, als wenn kein Wasser in der Nähe wäre, es verbrennt schier. Niklas, mache, daß du fertig wirst! Dortchen ist nicht da, und unsere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Susen sein; ruft ihr doch. 25

Vater. Sie wird schon kommen. Wir wollen es schon allein verzehren, und sie hat ihren Teil doch immer vornweg. Sie kann nicht warten. Für eine Braut hat sie einen erschrecklichen Appetit. Nun lustig! Vorauf einen Schluck Branntwein, den haben wir wohl verdient. 30

Auf dem Fluß und auf der Erde
Ist der Fischer wohlgenut,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Geht's dem armen Fischer,
Geht's dem Fischer schlecht und gut. 35
Um zu hungern und zu dürsten,
Fähret er des Morgens aus,

Und mit vieler Müh' und Sorgen
Findet er sein Stückchen Brot.
Macht uns auch das Wasser naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

5 **Niklas** (Der im Herauskommen die letzten Verse mit singt). Das ist recht hübsch und gut, wenn man es nicht besser haben kann.

Vater. Besser! Da versuch' einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann Euch versichern, in der Stadt haben sie's
10 bequemer. (Er sieht herum.) Stickt sie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hause? Sollte sie sich versteckt haben? Sie wartet sonst so voll Ungeduld, sie ist nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

15 **Niklas.** Die Gerichte lassen sich auch stehend verzehren.

Vater. Du warst heute so nachdenklich.

Niklas. Ich gesteh's Euch, daß es mir im Kopf herumgeht, was so ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

20 **Vater.** Ja, das steckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet Ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienste umsehen soll?

Vater. Was ist denn dadrinnen zu fischen?

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

25 **Vater.** Was kannst du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann alles lernen.

Vater. Ein hübscher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine schöne Ausstattung! und eine beredte Empfehlung dazu: denn du hast eine schöne Frau.

Niklas. Nein, Vater! darauf versteh' ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannst alles lernen!

Niklas. Da schmeiß' ich gewiß zu.

Vater. Da schmeißt sich's nicht so.

35 **Niklas.** Wo nur Dortchen ist?

Vater. Laß sie sein und rede.

Niklas. Was denn?

- Vater. Schwache nur.
- Niklas. Wovon?
- Vater. Was du willst.
- Niklas. Es fällt mir nichts ein.
- Vater. So lüge was. 5
- Niklas. Die schönen Libreen haben mir lange in die Augen gestochen. Sie haben's recht bequem, gut essen und trinken und eine Aussicht auf ihre alten Tage.
- Vater. Das sticht dir gewaltig im Kopfe Und was soll ich denn indessen anfangen? 10
- Niklas. Ihr kommt immer fort.
- Vater. Aber wie?
- Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehn.
- Vater. Sei kein Tor! Ich lass' euch nicht weg, und damit ist's aus. 15
- Niklas. Ich hör' sie kommen.
- Vater. Ich nur und sei ruhig!
- Niklas. Nein, es war nichts.
- Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächstens noch weniger. 20
- Niklas. Laßt mich nach ihr gehn.
- Vater. Ich mag nicht allein sein.
- Niklas. Ich will ihr rufen.
- Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einschlafen. Ich rauche 25 mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.
- Niklas. Wenn sie nur da wäre, fänge ich den zweiten¹.
- Vater. So singe du jetzt beide zusammen. Sei kein Kind!
- Niklas. Was wollt Ihr denn?
- Vater. Mir ist's eins. 30
- Niklas. Die Geschichte vom Wassermann?
- Vater. Wie der Wassermann das Mädchen aus der Kirche holt?
- Niklas. Eben das.
- Vater. Sollte denn dadran was Wahres sein? 35

¹ Die zweite Stimme.

Niklas. Behüte Gott! Es ist ein Märchen.

Vater. Du meinst, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wundersame Ge-
5 schichten gehört, und oft geschieht einem auch so was, wo es
nicht juist ist. Bist du niemals getickt¹ worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es sind Einbildungen. (Er fängt an zu singen.)

10 Vater. Es plagte² dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es ist das Wasser.

Vater. So sing nur. Ich bin nun schon so alt geworden,
und manchmal überläuft mich's doch.

15 Niklas. Nun hört denn auch, es ist eher lächerlich als
grauslich.

„O Mutter, guten Rat mir leih,
Wie soll ich bekommen die schöne Maid?“

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

20 Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchentür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.

25 Der Wassermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:

„Was kommt für ein blanker Ritter dar?“

Das schöne Mädchen lacht in sich:

30 „O wär' der blanke Ritter für mich!“

Er trat über einen Stuhl und zwei:

„O Mädchen, gib mir Wort und Treu'.“

Er trat über Stühle drei und vier:

35 „O schönes Mädchen, zieh mit mir!“

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:

„Hier hast du meine Treu', ich folg' dir leicht.“

¹ Kupfend berühren (von Geisterhand). — ² Plagte.

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschar,
Sie tanzten freudig und ohne Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring' ich dir.“

Und als sie kamen auf den weißen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rat' euch Jungfern, was ich kann:
Gehet nicht in Tanz mit dem Wassermann.

Vater. Ein lustiger Tanz! eine schöne Invitation!

Niklas. Habt Ihr nichts schreien gehört?

Vater. Einbildungen! wenn ich mich nicht fürchte, hör' ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es schrie wahrhaftig. Mir fiel's unterm Singen so aufs Herz, und ich wollte schwören, ich hörte was.

Vater. Fängst du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh' Euch nicht eher, bis ich weiß, wo sie ist.

Vater. Sie ist kein klein Kind, sie wird nicht ins Wasser fallen.

Niklas. Der Wassermann ist mir zuwider.

Vater. Siehst du nicht gar die Nixe?

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es gibt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf nur, du machst mir bange. Ich will auch suchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht so ängstlich. Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Fasse dich nur, sei nicht so albern.

Niklas. Ach mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf nur zu Susen, ich will zum Gebatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es ist nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahre aus der Haut!

Vater. So geh nur vom Flecke. Sehe nur nach, am Ende
5 liegt sie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erst Wasser holen wollen, da steht der
Stuhl¹.

Niklas. Wo ist der andere? ich seh' ihn nicht.

10 Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was ist's?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was gibt's?

15 Niklas. Sie ist ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im
Wasserschöpfen fiel sie hinein! Vater!

Vater. Laß sehen! Laß sehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft sie retten!

Sie ist ertrunken!

20 Ist unvorsichtig

In Fluß gesunken!

Um Gottes willen,

Was stehst du da?

Niklas.

25 Es lähmt der Schrecken

Mir alle Glieder.

Ich steh' verworren,

Ich sinke nieder;

Ich kann nicht wissen,

30 Wie mir geschah.

Vater.

Die Nachbarn schlafen,

Ich will sie wecken.

Auf! hört uns, höret!

35 Vernehmet das Schrecken!

¹ Eimer; eigentlich ein Gefäß, das einem abgestuften Regel ähnlich ist.

Chor (erst einzeln, dann zusammen).

Was gibt's! Wer ruft uns?
Uns durch die Nacht?

Vater.

Helft! helft sie retten! 5
Sie ist ertrunken!
Ist unborsichtig
In Fluß gesunken!
Um Gottes willen,
Was steht ihr da! 10

Alle (halb wechselnd, halb zusammen).

Gilt nur geschwinde!
Lauft nach den Reusen¹!
Wohl blieb sie hangen.
Und zündet Schleifen², 15
Und brennet Fackeln
Und Feuer an! *
Geschwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzufuchen, 20
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt acht! Habt acht!

* Auf diesen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuschauer sahen, ohne es zu vermuten, dergestalt, daß sie den ganzen schlängelnden Fluß hinunterwärts vor sich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblick sah man erst Fackeln sich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erschienen sie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausspringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indessen die entferntere Gegend ringsumher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine schönere Wirkung gesehen. Sie dauerte unter mancherlei Abwechslungen bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.

¹ Geflochtene Behälter zum Fischfang. — ² Kleinspäne.

Dortchen (aus dem Gebüſche hervortretend).

Es iſt mir der Streich,
Er iſt mir gelungen!
Doch ſind ſie in Schrecken
Und Angſt um mich!

Ich habe die Lieben
Vergebens geängſtet;
Mich jammern die Armen!
Ich eile zu ſagen,
Ich eile zu ruſen:
Hier bin ich!
Noch leb' ich!
Noch leb' ich für euch.

(Zib.)

Vater (ber von dem Waſſer heraufkommend).

Ihre Stimme hab' ich vernommen,
Himmel! wäre ſie entkommen!
Hör' ich hie? und hör' ich da?
Sie ſchien fern und ſchien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja, Ihr habet recht vernommen,
Ach, ich bin zu ſpät gekommen!
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir, was geſchah!

Vater.

Wie? und du biſt nicht ertrunken?
Find' ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen.

Ich bin nicht in Fluß gefunken,
Vater, wie es Euch gedeucht.

Vater.

Heiße luſtig!
Sie iſt wieder hier!
Hört auf zu ſuchen
Hört auf, euch zu ängſten!

Kommt her,
 Freut euch mit mir!
 Doch wo, sag' an, hast du gesteckt?

Dortchen.

Verzeiht, wenn ich Euch so erschreckt. 5
 O laßt Euch sagen:
 Ich wollt' Euch plagen,
 Ich wollt' Euch necken
 Und Euch erschrecken;
 Ich macht' Euch bange, 10
 Weil Ihr so lange
 Von Hause bleibt.

Ja, mein Vater, Ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht so böß gemeint. Ihr wißt, wie ich Euch immer so inständig bitte, mich nicht warten zu lassen, zur rechten Zeit beim Essen 15 zu sein. Glaubt Ihr, daß mich's niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich so bis in die tiefe Nacht allein sitzen muß und Ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht so bald wieder bei mir sein kann, als er es gern wünnchte? Ihr müßt mir diese Posse nicht übelnehmen 20 und wieder gut sein.

Vater.

Du Böfewicht!
 Du ungeraten Kind!
 Uns so zu necken! 25
 So zu erschrecken!
 Niklas verzweifelt,
 Dich zu erretten;
 Nachbarn und Freunde
 Sind aus den Betten, 30
 Jammern und Klagen,
 Schrein und verzagen,
 Sag', welch ein Mutwillk,
 Tolle! dich treibt?

Dortchen.

Hört mich nur! 35

Schreit nicht so!
Haltet mit Schelten!

Vater.

5 Möcht' ich doch,
Sollt' ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen.

Glaubt nur, es reuet mich,
Was ich getan.

10

Vater.

Raum und mit Mühe
Halt' ich mich an.

Niklas (kommt mit den andern). Ach Himmel, sie lebt! sie ist
da! Dortchen, wo bist du geblieben?

15 Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es ist dein Glück, daß sie kommen!

Niklas. Sag' mir nur! — Ich muß dich küssen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

20 Dortchen. Rede dem Vater zu.

Niklas. Vater, beruhigt Euch, sie ist ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon ist die Rede nicht! Sie verdiente,
daß ich ihr den Mutwillen austriebe.

Niklas. Was soll das heißen?

25 Vater. Verstehst du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergib mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum besten gehabt.

30 Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängstigt; da wißt
ihr, wie's tut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüsch?

Dortchen. Ich hing's hinein.

35 Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß, denn du weißt,
wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Überlegung geschah's nicht. Der Unmut überraschte mich. Wie oft soll ich noch sagen, verzeiht!

Niklas. Unter einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernst machst. Und daß wir von den 5
Fischen, die wir heute gefangen haben, die schönsten morgen zur Hochzeit aufstischen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenn's mir nachgeht, sollst du keine Gräte davon zu sehn kriegen und sollst dein Ja noch lange für 10
dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk' doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfst mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren. Ich habe 15
Eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir . . .

Vater. Und über Eurem Geschwätze wollen wir nicht ver-
geffen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen
guten Schlaftrunk fordern können, da wir sie doch umsonst ge-
weckt haben. Sieh, wie sie beisammen stehen und sich verwun- 20
dern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gib uns die Flasche!
Sie haben sich's um deinetwillen recht angelegen sein lassen.
Es war ihnen rechter Ernst, dich zu finden und dich zu retten.
Ich hab' es erst gesehen, wie lieb du allen bist. 25

(Dortchen bringt Flasche und Glas, schenkt ein und reicht's dem Alten.)

Vater. Gute Freunde, tausend Dank! Und zu guter Nacht
eure Gesundheit! Profit allerseits! Und nun ringsherum auf
das Wohl des Brautpaars.

Alle *(trinken).* Profit hoch! 30

Vater. Das Mädchen, wovon du gestern das Lied sangst,
kriegte einen Mann durch Wig, du kriegst ihn durch Schalkheit.
Ihr probieret doch alle Wege, bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wäre auch der Mühe wert.

Vater.

Es war ein Ritter, er reist' durchs Land,
Er sucht' ein Weib nach seiner Hand. 35

Er kam wohl an einer Witwe Thür,
 Drei schöne Töchter saßen vor ihr;
 Der Ritter er sah und sah sie lang',
 Zu wählen war ihm das Herz so bang.

5

Niklas.

Wer Antwort't mir der Fragen drei,
 Zu wissen, welche die meine sei?

Dortchen.

10

Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
 Zu wissen, welche die deine sei.

Niklas.

15

Sag', was ist länger als der Weg daher?
 Und was ist tiefer als das tiefe Meer?
 Oder was ist lauter als das laute Horn?
 Und was ist schärfer als der scharfe Dorn?
 Oder was ist grüner als grünes Gras?
 Und was ist ärger als ein Weibsbild, was?

Vater.

20

Die erste, die zweite, sie fannen nach;
 Die dritte, die jüngste, die schönste sprach:

Dortchen.

25

O Lieb' ist länger als der Weg daher,
 Und Höll' ist tiefer als das tiefe Meer,
 Und der Donner ist lauter als das laute Horn,
 Und der Hunger ist schärfer als der scharfe Dorn,
 Und Gift ist grüner als grünes Gras,
 Und der Teufel ist ärger als ein Weibsbild, was.

Vater.

30

Raum hat sie die Fragen beantwort't so,
 Der Ritter er eilt und wählet sie froh,
 Die erste, die zweite, sie fannen nach,
 Indes ihnen jetzt ein Freier gebracht.

Alle.

35

Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut!
 Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu sehn, was wir für einen Fang getan haben. Ich muß ihnen noch frisch Wasser geben, mein einer Fischkasten ist zu Trümmern, und in den andern gehn sie nicht alle.

5

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was bist du so still?

Dortchen. Laß mich in Ruhe!

Niklas. Bist du nicht vergnügt, die Meine zu sein?

Dortchen. Es hat sich!

10

Niklas. Bin ich dir zuwider?

Dortchen. Wer sagt das?

Niklas. Du schienst mich ja sonst nicht zu verachten?

Dortchen. Wer tut das?

Niklas. Du magst mich nicht?

15

Dortchen. Hab' ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich versteh' dich nicht.

Dortchen. Du bist mir beschwerlich.

Niklas. Soll ich gehn?

Dortchen. Wenn dir's gefällt.

20

Niklas. Das heißt, mit einem Bräutigam wunderbarlich umgehen.

Dortchen. Morgen! schon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb hast?

Dortchen. Ach!

25

Niklas. Was fehlt dir? ich kann dich nicht so traurig sehen, ich bin's gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was soll dir das? Gehe nur hinunter! helfe dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig framt!

Niklas. Liebst du mich?

30

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und bist so niedergeschlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau, da hast du einen Kuß drauf, und laß mich allein!

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

35

Dortchen. So muß und soll es denn sein, was ich so lange wünschte und fürchtete.

Ich hab's gesagt schon meiner Mutter,
Schon aufgesagt vor Sommers Mitte!

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

5 Ich hab' gesponnen genug weißes Flächchen,

Hab' genug gewirkt das feine Linnchen,

Hab' genug gefcheuert die weißen Tischchen,

Hab' genug gefeget die grünen Höschen,

10 Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,

Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,

Hab' genug geharkt das Gras der Auen,

Hab' genug getragen den weißen Harten.

O du mein Kränzchen von grüner Raute

Wirfst nicht lang' grünen auf meinem Haupte!

15 Ihr meine Flechten von grüner Seide

Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine!

O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,

Wirfst nicht mehr flattern im wehenden Winde!

Besuchen werd' ich die liebe Mutter

20 Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen,

O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,

Du wirfst noch schallen im wehenden Winde!

Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,

Du wirfst noch schimmern im Mondenscheine!

25 Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,

Ihr werdet hangen, mir Tränen machen!

Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen!

Ihr werdet liegen, im Kasten rosten!

30 **Water** (indem er heraufkommt). Nicht wahr, das sind fette
Bursche?

Niklas. Nun gute Nacht!

Water. Gute Nacht allerseits! Sagt doch auch der Braut
gute Nacht! Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um
diese Zeit . . .

35 **Dortchen**. Verschont mich mit dem Spaß! Ich habe das
Gerede recht satt, und wenn ihr es morgen nicht besser treibt,
so mag die Gule Braut sein.

Schlußgesang.

- Wer soll Braut sein?
 Gule soll Braut sein!
 Die Gule sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden: 5
 „Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
 Kann nicht die Braut sein,
 Ich kann nicht die Braut sein!“
- Wer soll Bräutigam sein?
 Zaunkönig soll Bräutigam sein! 10
 Zaunkönig sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 „Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
 Kann nicht Bräutigam sein,
 Ich kann nicht der Bräutigam sein!“ 15
- Wer soll Brautführer sein?
 Krähe soll Brautführer sein!
 Die Krähe sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 „Ich bin ein sehr schwarzer Kerl, 20
 Kann nicht Brautführer sein,
 Ich kann nicht der Brautführer sein!“
- Wer soll Koch sein?
 Wolf soll Koch sein!
 Der Wolf, der sprach zu ihnen 25
 Hinwieder, den beiden:
 „Ich bin ein sehr tückischer Kerl,
 Kann nicht Koch sein,
 Ich kann nicht der Koch sein!“
- Wer soll Mundschenk sein? 30
 Gase soll Mundschenk sein!
 Der Gase sprach zu ihnen
 Hinwieder, den beiden:
 „Ich bin ein sehr schneller Kerl,

Kann nicht Mundschentl sein,
Ich kann nicht der Mundschentl sein!"

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein!
5 Der Storch, der sprach zu ihnen
Hinvieder, den beiden:
„Ich hab' einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann sein,
Ich kann nicht wohl Spielmann sein!"

10 Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs, der sprach zu ihnen
Hinvieder, den beiden:
15 „Sucht euch einen andern Tisch,
Ich will mit zu Tisch sein,
Ich will mit zu Tisch sein!"

Was soll die Aussteuer sein?
Der Beifall soll die Aussteuer sein!
Kommt, wendet euch zu ihnen,
20 Die unserm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

Personen.

Scapin. Scapine.¹ Doktor.

Einleitung des Herausgebers.

Daß das Singspiel „Scherz, List und Rache“ auf das innigste mit Goethes Bestrebungen, die Opera buffa der Italiener in Deutschland einzuführen, zusammenhängt, ja ihr wichtigstes Ergebnis ist, haben wir schon oben² erörtert. Es ist nur noch wenig über die Entstehung hinzuzufügen. Von der Absicht, das Singspiel zu dichten, erfahren wir erst in einem Briefe an Kayser vom 28. Juni 1784: „Ich bin immer für die Opera buffa der Italiener und wünschte wohl einmal mit Ihnen ein Werkchen dieser Art zustande zu bringen. Sobald ich nach Hause komme, werde ich Ihnen meine Gedanken weitläufiger schreiben . . .“ Am 14. August desselben Jahres meldete der Dichter bereits Frau von Stein: „Die Operette ist bald fertig“, und am 15. Dezember: „Mich hat der Dezember diesmal weniger als sonst geplagt . . . Eine Operette in Zwischenstunden, das ist alles.“ Im April 1785 war die Operette in Händen Kayser's, nachdem er seine Bereitwilligkeit zur Komposition ausgesprochen hatte. Goethe hoffte, im Sommer des nächsten Jahres das Singspiel aufführen zu können. Nun beginnt jener oben ausführlich behandelte Briefwechsel mit Kayser, der nicht nur für die Beurteilung von Goethes musikalischem Verständnis von hoher Bedeutung ist, sondern auch ein ehrendes Zeugnis für Goethe, den Menschen, ablegt. Neben den musikalischen Absichten

¹ Scapin und Scapine, stehende komische Figuren der italienischen Stegreifkomödie. — ² Vgl. oben, S. 7 u. 91.

hatte er bei der Abfassung des Singspiels auch die, den Freund aus bedrängter Lage emporzuheben und dem bisher unbekannt gebliebenen Komponisten die großen Bühnen Deutschlands zu eröffnen. Darum wendet er sich selbst nach Wien und bittet Knebel, für Kayser in München zu wirken. Er ist unablässig bemüht, den Musiker bei seiner Arbeit, die dieser ihm stückweise zusendet, zu fördern, einzelne Akte durchzuproben und aufführen zu lassen. Aber trotz des überreichen Lobes, das Goethe nach allen Seiten hin der Komposition spendete, und trotzdem der 4. Akt sich endlich am 5. Mai 1786 in Goethes Händen befand, war die Arbeit doch immer noch nicht beendet, als Goethe nach Italien reiste. Eine Umarbeitung schien wieder notwendig. Aber auch Kayser's Anwesenheit in Rom führt zu keinem Abschluß. Der Plan, dem Goethe so viel Zeit gewidmet, so viel Mühe und Opfer gebracht hatte, mußte aufgegeben werden: „Alles unser Bemühen“, so bescheidet sich Goethe im „Zweiten römischen Aufenthalt“, „... ging verloren, als Mozart auftrat. ‚Die Entführung aus dem Serail‘ schlug alles nieder, und es ist auf dem Theater von unserm so sorgsam gearbeiteten Stück niemals die Rede gewesen.“¹ Gedruckt erschien das Singspiel im Jahre 1790 im siebenten Bande der ersten Gesamtausgabe. Komponiert wurde es von Peter v. Winter (1790), E. Th. A. Hoffmann (1801), Christoph Nienlen (1812) und Max Bruch (1858).

Erster Akt.

Straße.

Scapine

(mit einem Körbchen Waren; sie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet besonders eins der vorbersten Häuser zu ihrer linken Hand).

Will niemand kaufen
 Von meinen Waren?
 Soll ich nur laufen?
 Wollt ihr nur sparen?
 O schaut heraus!

5

Ich sah's nur flüchtig,
 Schon in der Weite;

¹ Vgl. oben, S. 11, und Bb. 15, S. 112, sowie Bb. 16, S. 13 dieser Ausgabe.
 Goethe. XIX.

Doch es ist richtig,
 Es ist die Seite,
 Es ist das Haus!

10

Wie kommt es, daß ich ihn nicht sehe,
 Daß er nicht hören will?
 Ich darf nicht rufen. —
 Scapin, mein Mann, steckt hier in diesem Hause.
 Der Herr davon ist eigentlich
 Ein alter Knasterbart,
 Ein Arzt, der manchem schon den Weg gewiesen,
 Den er nicht gerne ging.

15

Doch niemand hat er leicht
 Geschadet mehr als uns. 20
 Wir hatten eine Ruhme, die uns zwar
 Nicht übermäßig günstig war;
 Allein sie hätt' uns doch ihr bißchen Geld
 Und was sie sonst besaß
 Aus löblicher Gewohnheit hinterlassen, 25
 Hätt' dieser Schleicher nicht gewußt,
 In ihrer Krankheit aufzupassen,
 Uns anzuschwärzen,
 Von unserm Lebenswandel
 Viel Böses zu erzählen, 30
 Daß sie zuletzt, halb sterbend, halb verwirrt,
 Ihm alles ließ und uns enterbte. —
 Wart' nur, du Knauser!
 Warte Lüdischer!
 Unwissender! du Tor! 35
 Wir haben dir es anders zugebacht.
 Ganz nah, ganz nah, noch diese Nacht
 Bist du um deinen Fang gebracht.
 Ich und mein Mann, wir haben andre schon
 Als deinesgleichen unternommen. 40
 Verriegle nur dein Haus,
 Bewahre deinen Schatz,
 Du sollst uns nicht entkommen.

45 Will niemand kaufen
 Von meinen Waren?
 Soll ich nur laufen?
 Wollt ihr nur sparen?
 O schaut heraus!

Bist du's?

Scapin (am Fenster).

Scapine.

Wer anders? Hörst du endlich?

Scapin.

50 Still! Still! Ich komme gleich!
 Der Alte schläft! Still! daß wir ihn nicht wecken.
 (Er tritt zurück.)

Scapine.

Schlafe nur dein Mittagschläfchen,
 Schlafe nur! es wacht die List.
 Schon so sicher, daß dein Schäfchen
 55 Im Trocknen ist?
 Warte, du bereu'st es morgen,
 Was du frech an uns getan!
 Warte! Warte! Deine Sorgen
 Gehn erst an.

Scapin (in krüppelhafter Gestalt).

60 Wer ist hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend).

Welche Gestalt! Wer ist das?

Scapin (näher tretend).

Jemand Bekanntes.

Scapine.

O verwünsch!

Scapin! bist du's?

Scapin (sich aufrichtend).

Das bin ich, liebes Weibchen!
 Du gutes Kind, du allerbestes Schatz!

Scapine.

65 O lieber Mann, seh' ich dich endlich wieder!

Scapin.

Raum halt' ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf
Mit beiden Händen fasse und auf einmal
Für meinen langen Mangel mich entschäd'ge.

Scapine.

Laß sein! Geduld! Wenn's jemand sähe,
Das könnt' uns gleich das ganze Spiel verderben. 70

Scapin.

Du bist so hübsch, so hübsch, du weißt es nicht,
Und vierzehn lange Tage
Hab' ich dich nicht gesehn!

Scapine.

Sieh doch, sogar auf dich wirkt die Entfernung!
Laß uns nicht weiter tändeln! 75

Laß uns schnell

Bereden, was es gibt.

Du hast dich also glücklich

Beim Alten eingeschmeichelt? Hast

Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste? 80

Scapin.

Zwei Wochen fast.

Scapine.

Wie hast du's angefangen?

Durch welchen Weg bist du

Ins Heiligtum des Geizes eingedrungen?

Scapin.

Es war ein Kunststück, meiner wert. 85

Ich wußte, daß er seinen Diener

Schnell weggejagt und nun allein

Zu Hause war. In der Gestalt,

Wie du mich siehst,

(Er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an.)

saß ich vor seiner Thür;

Und er ging aus und ein und sah mich nicht 90

Brummte und schien mich nicht zu sehn,

Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.

Zuletzt ächzt' ich so lange, daß er sich
Verdrießlich zu mir kehrte, rief:

95 „Was willst du hier? Was gibt's?“ —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend soll ich sein.

Ach! Herr Doktor, erbarmt Euch mein!

(In der Person des Doktors.)

100 Geht zu andern, guter Mann!
Armut ist eine böse Krankheit,
Die ich nicht kurieren kann.

(Als Bettler.)

105 Ach, weit bitterer noch als Mangel
Ist mein Elend, meine Krankheit,
Ist mein Schmerz und meine Noth;
Könnt Ihr nichts für mich erfinden,
Ist mein Leben nur ein Tod.

(Als Doktor.)

Reiche den Puls! Laß mich ermessen,
Welch ein Übel in dir steckt.

(Als Bettler.)

Ach mein Herr! ich kann nicht essen.

(Als Doktor.)

110 Wie? nicht essen?

(Als Bettler.)

Ja, nicht essen!
Lange, lang' hab' ich vergessen,
Wie ein guter Bissen schmeckt.

(Als Doktor.)

115 Das ist sehr, sehr sonderbar!
Aber ich begreif' es klar.

(Als Bettler.)

120 Eine Küche nur zu sehen,
Gleich ist es um mich geschehen;
Nur von fern ein Gastmahl wittern
Macht mir alle Glieder zittern,
Würste, Braten und Pasteten
Sind imstande, mich zu töten;

Wein auf hundert Schritt zu riechen,
 Bringt mich in die größte Not;
 Keines Wasser muß mir gnügen
 Und ein Stück verschimmelt Brot.

125

Ich sah ihn an; kaum hatt' er es vernommen,
 Als er sich auf einmal besann.

In seinem Herzen war das Mitleid angekommen,
 Ich war sein guter, lieber, armer-Mann.

„Ach!“ rief ich aus, „ich mag noch alle Pflichten
 Von jedem Herrendienst mit Munterkeit und Treu',
 Was man mir aufträgt, gern verrichten:

130

Nur macht mich eines Herrn wollüstig Leben scheu.“

Er sann und freute sich — und kurz und gut,
 Mein Übel war ihm mehr als ein Empfehlungsschreiben.

135

Er sprach: „Mein Tisch empört dir nicht das Blut;

Du kannst getroßt in meinem Hause bleiben.“

Wir wurden einig, und ich schlich mich ein.

Scapine.

Wie ging es dir?

Scapin.

Oh nun!

Ich fastete ganz herrlich

140

Dem Anschein nach;

Doch, wie er den Rücken wendete,

Tat ich im nächsten Gasthof

Nach aller Lust mir reichlich was zugute.

Scapine.

Und er?

145

Scapin.

Von seinem Geize, seinem kargen Leben,

Von seinem Unsinn, seinem Ungeschick

Erzähl' ich nichts; darüber sollst du noch

An manchem schönen Abend lachen.

Genug, ich weiß nun, wie es steht,

150

Ich kenne die Gelegenheit

Und jeden Winkel seines Hauses.

Und ob er gleich
 Mit seiner Kasse sehr geheim ist,
 155 So wett' ich doch,
 Von jenen hundert köstlichen Dukaten,
 Die uns gehörten,
 Die er uns vor der Nase weggeschnappt,
 Ist noch kein einziger aus seinen Händen.
 160 Oft schließt er sich ein und zählt,
 Und ich habe durch eine Ritze
 Das schöne Geld zusammen blinken sehn.
 Wenn wir nun klug sind,
 Ist es wieder unser.

Scapine.

165 So glaubst du, jener Streich,
 Den wir uns vorgenommen,
 Sei durchzuführen?

Scapin.

Ganz gewiß.
 Verlasse dich auf mich!
 170 Nur merke wohl!

Scapine.

Ich merke.

Scapin.

In seinem Zimmer stehen zwei Gestelle,
 Mit Gläsern eins zur Linken, und zur Rechten
 Mit Büchsen eines und mit Schachteln:
 Dies ist das Arsenal, woraus der Tod
 175 Privilegierte Pfeile sendet.
 Auf dem Gestelle zur Rechten,
 Ganz oben, rechts, steht eine runde Büchse,
 Rot angemalt,
 Wie auf den andern Reihen
 180 Mehr Büchsen stehn.
 Doch diese kannst du nicht verfehlen;
 Sie steht zuletzt, allein,
 Und ist die einzige von ihrer Art
 In dieser Reihe.

In dieser Büchse ist das Kattengift
 Verwahrt,
 Arsenik steht auch außen angeschrieben:
 Das merke dir. 185

Scapine.

Wie? auf dem Gestelle rechts?

Scapin.

Wohl!

190

Scapine.

Und auf der obern Reihe,
 Die letzte Büchse?

Scapin.

Recht.

Scapine.

Arsenik steht daran,
 Und sie ist rot und rund? 195

Scapin.

Vollkommen. Du kennst sie,
 Wie deinen Mann, von innen und von außen.
 Wir mustern eben seine Flaschen und seine Büchsen,
 Notieren, was an Arzneien abgeht;
 Da bring' ich bei Gelegenheit die Sachen durcheinander, 200
 Daß ein Versehen noch mehr wahrscheinlich werde.

Scapine.

Brav! Und übrigens soll alles gehn,
 Wie wir es abgeredet?

Scapin.

Gewiß.

Scapine.

Du fürchtest nichts von deines Herren Klugheit? 205

Scapin.

Mitnichten! wenn du die Kunst,
 Ohnmächtig dich zu stellen, noch verstehst,
 Mit stockendem Pulse
 Mir tot zu liegen,
 Wenn mir der Kopf am alten Flecke steht: 210

Nur frisch! es gerät!
 Er ist ein ganz erbärmlicher Mensch,
 Ein Schelm und überdies ein Narr,
 So recht ein Kerl,
 215 Von dem die Leute gerne glauben,
 Es stecke etwas hinter ihm verborgen.
 Nur frisch, mein Liebchen!
 Deine Hand, und guten Mut,
 So ist der Braten unser!

Scapine.

220 Es schleicht durch Wald und Wiesen
 Der Jäger, ein Wild zu schießen,
 Frühmorgens, eh' es tagt.

Scapin.

Die Mühe soll uns nicht verdrießen,
 Auch wir sind angewiesen,
 225 Ein jedes hat seine Jagd.

Scapine.

Auch wir sind angewiesen!
 Die Mädchen auf die Tropfen,
 Die Weiber auf die Loren,
 Die Männer auf die Narren.
 230 O! welche hohe Jagd!

Scapin.

Es muß uns nicht verdrießen.
 Denn oft ist Malz und Hopfen
 Bei allen gar verloren;
 Man muß vergebens harren,
 235 Wenn man nichts Kühnes wagt.

Beide.

Es muß uns nicht verdrießen!

Scapine.

Denn oft ist Malz und Hopfen

Scapin.

An so viel armen Tropfen,

Scapine.

So viel verkehrten Toren,

Scapin.

Und alle Müß' verloren. 240

Scapine.

Der ganze Schwall von Narren

Scapin.

Läßt euch vergebens harren,

Beide.

Wenn ihr nichts Kühnes wagt.

Scapin.

Es ist nun deine Sache;

Ich weiß, wie klug du bist. 245

Süß ist die Rache

Und angenehm die List.

Scapine.

Es ist gemeine Sache;

Ich weiß, wie klug du bist.

Süß wird die Rache 250

Und angenehm die List.

Scapin.

So eile

Und komme bald zurück.

Scapine.

Ich weile

Nicht einen Augenblick. 255

Beide.

Ich lade dich auf heute

Zu neuen Ergehungen ein.

Die Rache, die List, die Beute,

Wie soll sie, wie wird sie uns freun!

Zweiter Akt.

Zimmer, Gestelle mit Arzeneibüchsen und Gläsern im Grunde, Tisch zur rechten, Großvaterstuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doktor (mit Geldzählen beschäftigt).

260 Süßer Anblick! Seelenfreude!
 Augenweid' und Herzensweide!
 Erste Lust und letzte Lust!
 Zeigt mir alle Erdegaben,
 Alles, alles ist zu haben,
 265 Und ich bin es mir bewußt!

Die meisten Menschen kommen mir
 Wie große Kinder vor,
 Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
 Begierig eilen.

270 Solang' die Tasche noch
 Das bißchen Geld verwahrt,
 Ach! da ist alles ihre,
 Zuckerwerk und andre Näscherereien,
 Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
 275 Die Trommel und die Geige!
 Herz, was begehrst du? —
 Und das Herz ist unersättlich!
 Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf.
 Doch ist für eine dieser Siebensachen
 280 Die Barschaft erst verändelt,
 Dann adieu, ihr schönen Wünsche,
 Ihr Hoffnungen, Begierden!
 Lebt wohl!
 In einen armen Pfefferkuchen
 285 Seid ihr gekrochen;
 Kind, geh nach Hause!

Nein, nein! so soll mir's niemals werden.
 Solang' ich dich besitze,
 Seid ihr mein,
 290 Ihr Schätze dieser Erde!

Was von Besitztum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das seh' ich alles
Und kann fröhlich rufen:
Herz, was begehrst du? 295

Soll mich ein Wagen
Mit zwei schönen Pferden tragen?
Gleich ist's getan.
Willst du schöne, reiche Kleider?
Schnell, Meister Schneider, 300
Mess' Er mir die Kleider an! —

Haus und Garten?
Hier ist Geld!
Spiel und Karten?
Hier ist Geld!
Köstlich Speisen?
Weite Reisen? 305

Mein ist, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzens=Herzchen,
Was begehrst du, Herzens=Herzchen?
Fordre nur die ganze Welt. 310

Welcher Anblick! welche Freude!
Augenweid' und Seelenweide!
Erste Lust und letzte Lust!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, alles ist zu haben,
Und ich bin es mir bewußt! 315

Wer klopft so leise?
Gewiß mein Diener. 320
Er glaubt, ich schlafe,
Indes ich mich
An meinen Schätzen wohl belustige.

(Vaut.)

Wer klopft? — Bist du's?

Scapin.

325 Wacht Ihr, mein Herr und Meister?

Doktor (als gähnte er).

Ach! Oh! Au! Ah!
Soeben wach' ich auf,
Gleich öffn' ich dir die Türe.
Warte! Warte!

Scapin (hereintretend).

330 Wohl bekomm' Euch das Schläfchen!

Doktor.

Ich denk', es soll.
Hast du indessen
Den Umschlag fleißig gebraucht?
Hast du die Tropfen eingenommen?

Scapin.

335 Das versäum' ich nie.
Wie sollt' ich auch den eignen Leib so hassen,
Nicht alles tun, was Ihr verordnet?
Unendlich besser fühl' ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
340 Schon fang' ich im Gelenke
Bewegung an zu spüren,
Und bald bin ich durch Eure Sorgfalt
Frisch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
345 Will noch nicht kommen!

Doktor.

Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen hast,
Brauchst du ihn nicht zu stillen. —

350 Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo sind wir stehn geblieben?
Welche Reihe hast du zuletzt gehabt?

Scapin (am Gestelle deutend).

Hier! diese.

Doktor.

Wohl, wir müssen eilen,
 Damit ich wisse, was von jeder Arznei,
 Von jeder Spezies mir abgeht,
 Daß ich beizeiten mich in Vorrat setze.
 Ich habe schon zu lange gezaudert,
 Es fehlt mir hie und da.

355

Scapin

(steigt auf einentritt mit Stufen, der vor dem Repostorium steht).
 Rhabarbar! ist zur Hälfte leer.

Doktor (am Schreibtisch).

Woh

360

Scapin.

Der Lebensbalsam!
 Fast ganz und gar verbraucht.

Doktor.

Ich glaub' es wohl,
 Er will der ganzen Welt fast ausgehn.

Scapin.

Präparierte Perlen! — Wie?
 Die ganze Büchse voll!
 Ich weiß nicht, was ich sagen soll.
 Ihr wißt ja sonst recht wohl zu sparen,
 Verschwendet Ihr so die köstlichste der Waren?

365

Doktor.

Gar recht! Du hast dich nicht geirrt!
 Ja, wohl bin ich ein guter Wirt,
 Es jammerte mich stets, die Perlen klein zu mahlen:
 Für diesmal sind es Musterschalen.

370

Scapin.

Königlich Elixier! —
 Wie rot, wie schön glänzt diese volle Flasche!
 Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich nasche;
 Vielleicht errett' ich mich von aller meiner Pein.

375

Doktor.

Laß sie nur stehen! Laß sie sein!
 Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.

380 Die Kraft des Elixiers ist aller Welt bekannt;
 Von seiner Wirkung königlich genannt;
 Es schlägt gewaltig durch und läßt Euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübsch in einer Reihe fort.
 Was soll das sein? Du bist bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doktor.

385 Mich dünkt, es pocht.

Scapin.

Ich hab' es auch vernommen.

Doktor.

Der Abend ist schon nicht mehr weit.
 Geh' hin und sieh; es ist sonst nicht die Zeit,
 Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doktor beschäftigt sich während des Ritornells mit diesem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

390 Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,
 Wie ich keines lang' gesehn.
 Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!
 Jung, bescheiden, sanft und schön.

Doktor.

Führ' herein das junge Weibchen;
 Mich verlanget, sie zu sehn.

Scapin.

395 Nur herein, mein Turtel'täubchen!
 Sie muß nicht von weitem stehn.

Doktor.

Nur herein! O, wie schön!

(Zu zwei.)

Nur herein! O, wie schön!
 So bescheiden und so schön!

400

Nur herein!
 Sie muß nicht von weitem stehn.

Scapine.

Ein armes Mädchen,
 Vergebt, vergebet!
 Ich komm' und flehe
 Um Rat und Hülfe 405
 Von Schmerz und Not.
 Ich bin ein Mädchen!
 Nennt mich nicht Weibchen,
 Ihr macht mich rot.

Doktor.

Mein liebes Kind, Sie muß sich fassen;
 Tret' Sie getrost herbei! 410
 Sie darf vor aller Welt sich frei,
 Vor Kaiser und vor Königen sich sehen lassen.
 Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf sich mir vertraun.
 Wie soll man mehr auf äußres Ansehn haun! 415
 Wer sie nur sähe, sollte schwören,
 Sie sei recht wacker und gesund;
 Ich glaub' es selbst, es muß ihr schöner Mund
 Mich eines andern erst belehren.

Scapine.

Wollt Ihr den Puls nicht fühlen, weiser Mann? 420
 Vielleicht erfahrt Ihr mehr, als ich Euch sagen kann.
 (Sie reicht ihm den Arm.)

Doktor.

Ei! Ei! was ist das?
 Wie geschwind!
 Wie ungleich,
 Bald früher, bald später. 425
 Das kindische, unschuldige Gesicht! —
 Im Herzen ist kein Gleichgewicht.
 Ja, ja, gewiß, der Puls ist ein Verräter.
 Raubre nicht, die Zeit vergeht!
 Gesteh', wie es in deinem Herzen steht. 430

Scapine.

Ach! wie sollt' ich das gestehen,
 Was ich nicht zu nennen weiß?

Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.

435

Fühlen Sie mein Herz; es schläget,
Es betweget
Meine Brust schon allzusehr!

Ach! was soll ich denn gestehen? —

440

Mir nicht so ins Aug' gesehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat sich während der Arie manchmal nach Scapin umgesehen, als wenn sie sich vor ihm fürchtete.)

Doktor.

Ich verstehe dich;
Du traust mir wohl,
Doch willst du dich vor diesem Burschen da
Nicht explizieren.

445

Ich lobe die Bescheidenheit.

(Zu Scapin.)

Hast du nichts zu tun als dazustehn?
Geh' hin, beschäft'ge dich!

Scapin.

Mein Herr, der Anblick heilet mich;
Ich fühle nach und nach ein himmlisches Behagen;
Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!
Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Lust zum Essen stellt sich ein.
O, dürst' ich, um es zu beweisen,
Gleich hier in diesen Apfel beißen!

450

(Er greift ihr an die Wange.)

Doktor.

455

Willst du! — Unverschämter! —
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Bissen ist für dich zu fein.

(Er treibt ihn fort.)

Nun, schöner Schatz, sind wir allein.
Gesteh mir nun, was dich quälet,
Was du zu viel hast, was dir fehlet.

460

Scapine.

O, sonderbar und wieder sonderbar
 Ist mein Geschick!
 Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
 Es ist so seltsam und so wahr!

Gern in stillen Melancholien
 Wandl' ich an dem Wasserfall,
 Und in süßen Melodien
 Locket mich die Nachtigall. 465

Doch hör' ich auf Schalmeyen
 Den Schäfer nur blasen,
 Gleich möcht' ich mit zum Reihen 470
 Und tanzen und rasen,
 Und toller und toller
 Wird's immer mit mir.

Seh' ich eine Nase,
 Möcht' ich sie zupfen;
 Seh' ich Rücken,
 Möcht' ich sie rupfen;
 Seh' ich einen Rücken,
 Möcht' ich ihn patzchen;
 Seh' ich eine Wange,
 Möcht' ich sie klatschen. 475 480

(Sie übt ihren Mutwillen, indem sie jedes, was sie singt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör' ich Schalmeyen,
 Lauf' ich zum Reihen;
 Toller und toller 485
 Wird's immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, schleudert ihn in eine Ecke, und wie sie sich erholt hat, fällt sie wieder ein.)

Nur in stillen Melancholien
 Wandl' ich an dem Wasserfall,
 Und in süßen Melodien
 Locket mich die Nachtigall. 490

Doktor.

Nun! nun! bei diesem sanften Paroxysmus

Wollen wir's bewenden lassen!
 Daß ja der tolle Dämon nicht sein Spiel
 Zum zweitemal mit meiner Nase treibe!

(Wie sie eine muntere Gebärde annimmt, fährt er zusammen.)

405 Noch niemals hat ein Kranker
 So deutlich seinen Zustand mir beschrieben.
 Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
 Doch kommen auch so schöne Patienten
 Nicht öfters. Liebstes Kind,
 500 Hat Sie Vertraun zu mir?

Scapine (freundlich und gutätzig).

Vertraun? Ich dächte doch!
 Hab' ich mich nicht genugam expliziert?

Doktor.

O ja! vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun —

(Er tut ihr schön, sie erwidert's.)

Was man Vertrauen heißt,
 505 Wodurch die Arznei erst kräftig wird —
 Gut! — Merke Sie, mein Schatz;
 Die große Festigkeit verspricht kein langes Leben;
 Ich merk' es wohl, die Säfte sind zu scharf.

(Beiseite.)

Ich muß ihr Arzneien geben,
 510 Damit sie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doktor einen kleinen
 Tisch hervor, und indem er einen Becher darauf setzt, fällt er ein.)

Doktor.

Aus dem Becher, schön verguldet,
 Sollst du, liebes Weibchen, trinken:
 Aber laß den Mut nicht sinken;
 Es ist bitter, doch gesund.

Scapine.

515 Ewig bleib' ich Euch verschuldet;
 Gern gehorch' ich Euren Winken;
 Was Ihr gebet, will ich trinken,
 Ich versprech's mit Hand und Mund.

Doktor

(ber jedesmal hin und wieder läuft und von den Repositorien Büchsen und Gläser holt und dann davon in den Becher einschüttet, sie aber zusammen auf dem Tische neben dem Becher stehen läßt).

Drei Messerspißen
 Von diesem Pulver! 520
 Drei Portiöndchen
 Von diesem Salze!
 Nun ein paar Löffel
 Von diesen Tropfen!
 Nun ein halb Gläschen 525
 Von diesem Saft!
 O, welch ein Tränkchen!
 O, welch ein Trank!
 Ja, mein Kindchen, das erfrischt;
 Du hast ganz gewiß mir Dank! 530

Scapine.

Ach, mein Herr! Ach, mischet! mischet
 Nicht so viel in einen Trank!

Doktor.

Nun misceatur, detur, signetur¹,
 Wühlendes, spülendes,
 Kühlendes Tränkchen! 535
 Köstlicher hab' ich
 Nie was bereitet!
 Nimm es, vom besten
 Der Wünsche begleitet!
 Zaudre nicht, Kindchen, 540
 Trinke nur frisch!
 Und du wirst heiter,
 Gesund wie ein Fisch.

(Sie nimmt indessen den Becher, zaubert, setzt ihn wieder hin. Einige Augen-
 blicke Pause. Stummes Spiel. Wie sie den Becher gegen den Mund bringt)

Scapin (außen in einiger Entfernung).

Hülfe!

¹ Es werde gemischt, gegeben, bezeichnet.

Doktor.

Was soll das sein?

Scapin.

545

Hülfe!

Scapine.

Wen hör' ich schrein?

Scapin.

Rettet!

Doktor.

Soll das mein Diener sein?

Scapin.

Rettet!

Scapine.

Ich hör' ihn schrein.

Scapin (hereintretend).

Feuer! Feuer!

Feuer im Dache!

Im obern Gemache

Ist alles voll Dampf.

550

Doktor.

Feuer im Dache?

Im obern Gemache?

Mich lähmet der Krampf!

Scapine.

555

Gilet zum Dache,

Zum obern Gemache!

Wo zeigt sich der Dampf?

(Scapin ab.)

Doktor.

Ich bin des Todes!

Auf immer geschlagen!

Scapine.

560

Was soll ich ergreifen?

Was soll ich Euch tragen?

Doktor (Ihr eine Schatulle reichend).

Hier! nimm!

Nein! laß!

Scapine.

Gebt her!

Warum das?

565

Doktor.

Ich bin des Todes,

Auf immer geschlagen!

Mich lähmet der Krampf!

Scapine.

Laßt mich nur nehmen,

Laßt mich nur tragen!

570

Riecht Ihr den Dampf?

Scapin (mit ein Paar Eimern).

Hier bring' ich Wasser.

Auf! Wasser getragen!

Es mehrt sich der Dampf.

Doktor.

Welche Verwirrung!

575

Entsetzen und Graus!

Scapin.

Eilet und löschet

Und rettet das Haus!

Scapine.

Fasset und traget

Und schleppet hinaus!

580

(Sie bringt dem Doktor die Eimer auf, sie rennen wie unsinnig durcheinander, endlich schieben sie den Doktor zur Türe hinaus, Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in der Türe um und bricht, da sie sich allein sieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!

Nur unverzagt,

Geschwind gewagt!

Das ist vortrefflich gut gegangen!

(Sie gleißt den Trank zum Fenster hinaus und stellt den Becher wieder an seinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!

585

Da fließt es hin!

Wir haben ihn!
Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Geschwind, daß ich das Beste nicht vergesse!
590 Wo steht die Büchse?

(Sie sieht sich an den Repositorien um.)

Hier! das muß sie sein.

(Sie steigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arsenik! Ja, getroffen, schnell getauscht! —

Diese hier ist ziemlich ähnlich,

Weißes Pulver in dieser wie in jener.

(Sie verwechselt die Büchsen, setzt die eine auf das Tischchen, die andere hinauf.)

Gut!

595 Welch Entsetzen wird den Alten fassen!
Welch Unheil ihn ergreifen,
Wenn er mich
Durch seine Schuld vergiftet glaubt!
Und nun geschwind! zu sehen, wo sie bleiben,
600 Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!

Es ist vortrefflich gut gegangen.

Wir haben ihn!

Er ist mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Akt.

Das Theater bleibt unverändert.

Doktor. Scapin.

Doktor.

605 Welche Tollheit? welcher Unsinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverständ'ger Tropf!

Scapin.

610 Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf!

Unrecht bin ich angekommen,
Über bin kein Tropf.

Doktor.

Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläser,
Büchsen und Schachteln, 615
Mein halb Dispensatorium
Hinunterschlucken,
Oh' ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Kein herauszuspülen 620
Imstande bin.

Scapin.

Ihr habt ja ohnedies
Gar manche Arzneien
Aufs neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt, 625
Geht bei Euch selbst zu Gaste.

Scapine kommt.

Doktor.

Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und stank im Hause;
Allein, was war's? 630
Im obern Zimmer,
Unterm Dache,
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm' hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Hader in der Nische 635
Und dampft und stinkt,
Das war die Feuersbrunst! —
Ich will dich künftig lehren
So lange Kohlen halten,
Nicht gleich die Brände löschen! 640
Geh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück ist dieses schöne Kind,

Das jedes widrige Gefühl
 In meinem Busen lindert
 645 Und meine Galle
 Zu Honig wandelt. Geh!

(Scapin ab.)

Doktor

(sieht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).

Nun, mein Kind, es wird bekommen!
 Sag' mir, ging es frisch hinein?

Scapine

(die indessen allerlei Gebärden des Uebelsens gemacht hat).

Götter! hätt' ich's nicht genommen!
 650 Welche Glut! O, welche Pein!
 Mir ist's, ich krieg' ein Fieber.

Doktor.

Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine.

Ich zittre, ich friere!
 Ich wanke, verliere
 655 Bald Hören und Sehn!

Doktor.

Sag' Sie mir, uns Himmels willen,
 Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine.

Ach! wer kann die Schmerzen stillen!
 Ach! was hat man mir getan!

Doktor.

Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
 660 Welcher Zufall, welch Geschick!

Scapine.

Ich verschmachte! ach! ich lebe
 Nur noch einen Augenblick!

Doktor.

Es soll die Fakultät entscheiden.
 665 Ich bin nicht schuld an deinem Schmerz

Scapine.

Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entsetzlicher der Schmerz!

Doktor.

Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine.

Schon steigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.

670

Doktor.

Mein Kind!

Mein schönes, allerliebstes Püppchen!

O setze dich.

(Er führt sie zum Sessel.)

Nur einen Augenblick Geduld,

675

Es geht gewiß vorüber.

Was ich dir gab, ist unschuld'ge Arznei;

Sie sollte eigentlich

Fast ganz und gar nichts wirken;

Es war auch nichts halb Schädliches dabei.

680

Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,

Der Angstschweiß steht mir auf der Stirn.

Was ist geschehn? Was ist dir? Rede frei!

Scapine (auffahrend).

Welch ein schreckliches Licht

Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!

685

O Himmel! Weh' mir! Weh'!

Ja, es ist Gift!

Ich bin verloren! Und du bist der Mörder!

Doktor.

Du fabelst, kleiner Schak.

Scapine.

Widersprich mir nicht,

690

Gesteh' mir! Ich fühl' es, ich muß sterben.

Doktor.

Ich bin des Todes!

Scapine

(nach einer Pause, in welcher der Doktor unbeweglich gestanden, auf ihn losfahrend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden

Unbändiger der Schmerz.

695

Es fassen bittere Todesleiden

Mein bald zerrissen Herz.

(Sie geht in ein Gebärdenspiel über, als wenn sie außer sich wäre, als wenn sie an einen fremden Ort geriete.)

Doktor.

Welche Gebärden!

Himmel! was soll das werden!

Scapine.

Mit Widerwillen

700 Betret' ich schauernd diesen Pfad,

Allein ich muß.

So sei es denn! Ich gehe,

Doch geh' ich nicht allein.

Halt an! halt hier!

705

Keinen Schritt!

Den Weg, den du mich sendest,

Sollst du mit!

Du sollst nicht mehr auf unsre Kosten lachen.

Bereites Glück! Hier kommt schon Charons Rachen.

710

Herbei! herbei! Lande mit deinem Rahn!

Nur immer schneller! Näher heran!

(Zum Doktor.)

Doch stille! daß ich dich nicht nenne,

Daß dich der Alte nicht erkenne.

Du hast ihm so viel Fährlohn zugewendet,

715

So manches Seelchen ihm gesendet;

Erkennt er dich, so nimmt er dich nicht ein,

Du kannst ihm hüben mehr als drüben nütze sein.

(Sie stößt ihn vor sich hin, gleichsam in den Rahn. Sie steigt nach ihm ein, hält sich manchmal an ihm feste und gebärdet sich in der folgenden Arie wie eins, das in einem schwankenden Schiffe steht.)

Hinüber, hinüber!

Es heben, es kräufeln

Sich fliehende Wellen;

720

Wir schwanken und schwimmen,
Wir schweben und schaukeln
Ans Ufer hinan:

Und trüber und trüber
Bernehm' ich ein Säufeln, 725
Ein Achzen, ein Wellen. —
Sind's Lüfte? Sind's Stimmen?
Ja! Ja! Es umgaukeln
Schon Geister den Kahn.

(Sie macht die Gebärden, als wenn sie ausstiege, den Fährmann bezahlt u. s. w.)

Doktor.

Ja! ja! wir sind nun angelandet. 730
Laß uns nur sehn, wo wir ein Obdach finden,
Ob jemand hier zu Hause sei.

(Er will nach der Türe, sie hält ihn ab.)

Scapine.

Zurück! zurück! das ist nun meine Sache!
Du wirst noch immer früh genug 735
In diesen höllischen Palast
Gefordert werden.

Ich ruhe hier an diesen Schwellen
Erst aus von meiner weiten, bösen Reise.

(Sie schiebt den Schemel, worauf sie sich setzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Türe kommen kann.)

Und du, bleib' hier, und hülte dich, 740
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlassen!

Doktor

(indem er vergebens versucht, zu entkommen).

Wie komm' ich zur Türe!
Wär' ich eine Spinne,
Wär' ich eine Fliege,
Kröch' ich, flög' ich fort:
Aber ich verliere, 745
Was ich auch erfinne;
Wenn ich sie nicht betriege,
Komm' ich nicht vom Ort.

750 Sie glaubt, in Plutons Reich zu sein,
Vor seiner Thür zu sitzen und zu ruhn.
Wie komm' ich da hinein?
Was kann ich tun?
Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,
Ich will mir was Poetisches erdichten.
755 Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:
Ich stelle mich als Cerberus.
Den Hunden, die ins Haus gehören,
Wird sie den Eingang nicht verwehren.

(Er kommt auf allen vieren, knurrt und bellt sie an.)

760 Bau! wau!
Mach Platz,
Mein Schatz,
Es gibt Verdruß!
Wau! Wau! au! au!
765 Ich muß hinaus,
Ich muß ins Haus,
Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, gibt sie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt liegend fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufstehend).

(Der Doktor fährt auf und in die rechte Gde.)

Der Hund erinnert mich,
Daß ich nicht länger warten soll.
Ja! ja! du Bösewicht,
770 Dein Maß ist voll!
Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,
Die hohen Richter und ihr Fürst.
Es sind so viele Zeugen angekommen,
Daß du dich nicht erretten wirst.
(Gegen den Lehnstuhl gekehrt.)
775 Mit Ehrfurcht tret' ich vor die Stufen
Des hohen Throns.
Habt ihr sie all herbeigerufen,
Die Opfer dieses Erdenjohns?
Verdient er schon von euch Belohnung,
780 Daß er die öde, kalte Wohnung

Mit Kolonisten reich besetzt,
 Vergesset, daß ihr ihn als Unterhändler schätzt;
 Wollt ihr parteiisch auch dem Arzt vergeben,
 So leih' mir doch gerecht ein unbefangenes Ohr!
 Mit Gift entriß er mir das Leben,
 Ich stell' ihn euch als Mörder vor.

785

In euerm finstern Hause
 Laßt Recht mir widerfahren,
 Gebt ihm den verdienten Lohn!
 Ich schlepp' ihn bei den Haaren,
 Ich zerr' ihn bei der Krause
 Vor euern furchtbarn Thron.

790

Hier kniet der Verbrecher!
 Es zeigen die Rächer,
 Mit Fackeln in Händen,
 Mit Schlangen und Bränden
 Die Geister sich schon!

795

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie gibt sich von selbst. Am Ende wirft sie sich in den Sessel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Gehärdten des Schmerzens; sie scheint zu sich zu kommen, er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, gebärdet sich ängstlich. Sie stößt von Zeit zu Zeit schmerzhafteste Seufzer aus. Dieses stumme Spiel wird von Musik begleitet, bis endlich der Doktor in folgenden Gesang fällt und Scapin zugleich sich von außen hören läßt.)

Doktor.

Aneipen und Grimmen
 Geht bald vorüber,
 Dient zur Gesundheit.
 Sieh, ich beschwöre
 Den Mond und die Sterne,
 Zeugen der Unschuld!

800

Scapin.

Gräßliche Stimmen
 Hör' ich erschallen,
 Rufen um Hülfe.
 Nein, nein, ich höre
 Nicht länger von ferne
 Den Lärm mit Geduld!

805

(Er tritt herein.)

Doktor.

810 Ach, mein Freund,
 Sieh nur hier!
 Diese stirbt,
 Glaubt von mir
 Und von meinen Arzeneien
 815 Umgebracht zu sein.

Scapine.

Mein Auge sinkt in Nacht —
 Ich sterbe!
 Dieser hat mich umgebracht!

Doktor (zu Scapin).

Du glaubst es nicht,
 820 Du kennest mich zu gut.

Scapin.

Ist's möglich — Herr! — Warum?
 Du armes, junges Blut!

Scapine.

Daß er nicht entfliehe!
 Der Strafe sich nicht entziehe!
 825 Der Tod gibt mir nur diese kleine Frist
 Zu bitten: sei gerecht! —
 Wenn du nicht sein Helfershelfer bist.

Doktor.

O Not, in die wir geraten!
 Wer hilft uns, sie überstehn?

Scapin.

830 Welche schwere Missetaten
 Seh' ich geschehn!

Scapine.

Ach, wohin — bin ich — geraten?
 Ach! das Licht — nicht mehr — zu sehn!

(Während dieses Terzett's ahmt sie eine Sterbende nach und liegt am Ende des-
 selben still tot da.)

Scapin.

Sie ist tot! Ganz gewiß!
 Es stoct der Puls, ihr Auge bricht.
 Welch eine schreckliche Geschichte!
 Ich flüchte.

835

Doktor.

Halt! bleibe!
 Beim heiligen Hippocrates,
 Galenus und bei Sokrates,
 Der am Versuch mit Schierling selber starb,
 Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,
 Unschuldiger ist nichts aus meiner Hand gekommen
 Als jenes Tränkchen, das sie eingenommen.
 Nähm's einer auch zum Frühstück täglich ein,
 Weder schlimmer, weder besser
 Sollt's ihm in seinen Häuten sein,
 Hier steht noch alles, wie ich's eingefüllt.

840

845

(Scapin tritt hinzu.)

Was gibt's? Was ist dein Blick so wild?
 Dein Auge starrt! du zitterst! Rede, sprich!
 Welch ein Gespenst erschreckt dich?

850

Scapin.

Verflucht! an dieser Büchse steht
 Arsenik angeschrieben.

Doktor.

A — Ur — Arsenik! Weh' mir! Nein!
 Es kann nicht sein!

855

Scapin.

Jawohl! Seht her!

Doktor.

O weh!

Ich Unglückseliger! Wie kam sie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug, sie steht nun hier,
 Und schwerlich läßt sich ein Versehen denken.

Doktor.

860 Das Unglück macht mich stumm,
Nacht wird's vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (Ihm die Büchse vorhaltend).

Seht an! Seht her!

Es sei nun, wie es sei.

Welch Unheil habt Ihr angestiftet!

865 Das arme Mädchen ist vergiftet.

Seht die Blässe dieser Wangen,

Seht nur an die steifen Glieder!

Herr! Was habt Ihr da begangen?

Ach, er sank auf ewig nieder,

870 Dieser schöne, holde Blick!

Hier ist es besser, weit entfernt zu sein,

Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doktor.

Bedenke du, was ich an dir getan!

Hier ist Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;

875 Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöten an.

Du weißt, ich kann, ich hoff', auch du kannst schweigen.

Sieh dieses schöne Paar Dukaten

Ist dein, wenn du sie zusammenraffst,

Sie mir aus dem Hause schaffst.

880 Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Beim Himmel! wohl ein schöner Lohn!

Ist es ein Kleines, was ich wage,

Wenn ich heut' nacht sie aus dem Hause trage?

Ich schleppe sie erst eine gute Strecke,

885 Werf' sie in den Kanal, lehn' sie an eine Ecke;

Ertappt man mich, adieu, du armer Tropf!

Was Eure Kunst getan, das büßt mein Kopf.

Doktor

(geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

Scapin.

Nein, gewiß, ich tu' es nicht!

Doktor.

Willst du mir um zehne dienen?

890

Scapin.

Zehne haben kein Gewicht.

Doktor.

Hier sind zwanzig.

Scapin.

Kein Gedanke!

Immer weiter!

Doktor.

Ich erkrankte,

Es vergeht mir das Gesicht!

Nimm die dreißig —

Scapin.

Laßt doch sehen!

895

(Scapin nimmt das Geld, läßt's in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reißt aber Geld und Beutel hin, ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geschehen,

Es ist wider meine Pflicht!

Doktor.

Hier noch fünf und nun nichts drüber!

(Scapin läßt sie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin.

Glaubt, mir ist das Leben lieber,

Ich laufe, ich eile,

Ich sag's dem Richter an!

900

Doktor.

Ach bleibe, verweile!

Was hab' ich dir getan?

Scapin.

Wollt Ihr, daß ich auf den Galgen

Warten soll?

Euer Markten ist nur eitel;

905

Nehmt zurück den ganzen Beutel,
Oder macht die funfzig voll.

Doktor.

910 Schönster Teil von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Es greift mir das Leben an!

Scapin.

Herr! Nun, habt Ihr bald getan?

Doktor.

915 Hier die funfzig! O schreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er sein Wort nur hält!

Scapin (beifetzte).

Schelte und brumme,
Wüte und tobe!
Ich habe das Geld.

Doktor.

920 Ich zahle voraus,
Ich bin ein Tor!

Scapin.

925 Man nimmt voraus,
Man sieht sich vor. —
Nun, seid nur ruhig!
Von Schmach und Strafen
Befrei' ich Euch.

Doktor.

Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht schlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin.

930 In das Gewölbe
Schieb' ich sie sachte,
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doktor.

Hier find die Schlüssel,
 Und im Gewölbe
 Ist auch durch Zufall
 Ein Saß schon bereit.

935

Scapin.

Sachte, sachte
 Bring' ich sie fort.

Doktor.

Stille, stille
 Bringe sie fort!

940

(Sie schieben sie mit dem Sessel hinaus.)

Vierter Akt.

Gewölbe mit einer Türe im Grunde.

Scapine

(Kommt zur Türe heraus und steht sich um.)

Bin ich allein? Wie finster hier und stille!
 O glücklich der, den keine Furcht berückt!
 Sein Wille bleibt sich gleich wie hoher Götter Wille,
 Selbst die Gefahr macht ihn beglückt.

945

Nacht, o holde! halbes Leben!
 Jedes Tages schöne Freundin!
 Laß den Schleier mich umgeben,
 Der von deinen Schultern fällt.

In dem vollen Arm der Schönen
 Ruhet jetzt belohnte Liebe;
 Und nach einsam langem Sehnen
 Bringen auch verschmähtem Triebe
 Träume jetzt ein Bild der Lust.
 Nacht, o holde! —

950

Es schleicht mit leisen Schritten
 Die List in deinen Schatten;
 Sie suchet ihren Gatten,

955

Den Trug! — Im stillsten Winkel
 Entdeckt sie ihn! — und freudig
 960 Drückt sie ihn an die Brust.

Nacht, o holde! halbes Leben!
 Jedes Tages schöne Freundin!
 Laß den Schleier mich umgeben,
 Der von deinen Schultern fällt!

Scapin (steht zur Seitenthür herein).

965 Es kommt mit leisen Schritten
 Dein Freund durch Nacht und Schatten:
 Erkennst du deinen Gatten?
 Und in dem stillen Winkel
 Entdeckt er dich, und freudig
 970 Drückt er dich an die Brust!

Scapine.

Wer schleicht mit leisen Schritten?
 Wer kommt durch Nacht und Schatten?
 Begegn' ich meinem Gatten
 In diesem toten Winkel?
 975 Willkommen! Welche Freude!
 O komm an meine Brust!

Beide.

Nacht, o holde! halbes Leben!
 Jedes Tages schöne Freundin!
 Laß den Schleier uns umgeben,
 980 Der um deine Schultern fällt!

Scapine.

Ist's glücklich? ist's gelungen?

Scapin.

Hier ist das Geld errungen!

Scapine.

O schön! o wohl erworben!

Scapin.

Er ist mir fast gestorben.

(Zu zwei.)

Das ist die eine Hälfte;
Wie wand und krümmt' er sich!

985

Scapine.

Du hast die eine Hälfte;
Die andre bleibt für mich.

Scapin.

Nun ist es Zeit, ich geh', mich zu verstecken.
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
Nun ruf' und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken.
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

990

Scapine.

Wie wird der arme Tropf erschrecken!
Hörst du? Von ferne durch die Nacht
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grausen.
Er soll hervor, und schließ' er noch so fest!
Geh nur! Ich will im alten Nest
Wie sieben böse Geister hausen.

995

Scapine (allein).

Sie im tiefen Schlaf zu stören,
Wandle näher, Himmelsstimme!
Mit posaunenlautem Grimme
Rufe zu, daß sie es hören,
Die mich grausam hergebracht!
Kollat, Donner! Blicke, senget!
Was ist über mich verhänget?
Wer verschloß mich in die Nacht?

1000

1005

Scapin (schaut zur Türe herein).

Er kommt, mein Schatz, er kommt!
Ich hör' ihn oben schleichen.
Dein Toben hat ihn aus dem Bett gesprengt.
Nichts wird der Furcht, nichts dem Entsetzen gleichen.
Ein schwer Gericht ist über ihn verhängt!

1010

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht sich an die hintere Türe zurück.)

Doktor (mit einer Laterne).

Still' ist es, stille!
Stille, so stille!

1015 Regt sich doch kein Mäuschen,
Rührt sich doch kein Küstchen,
Nichts, nichts!
Regt sich doch und rühret sich doch nichts!

1020 War es der Donner?
War es der Hagel?
War es der Sturm,
Der so tobte, so schlug?
Still' ist es, stille!

Scapine

(inwendig ganz leise, kaum vernehmlich).

Ach!

Doktor.

Hä?

Scapine

(mit verstärkter Stimme, doch immer leise).

1025 Ach!

Doktor.

Was war das?

Scapine (lauter).

Weh!

Doktor (an der Vorderseite niederfallend)

O weh!

Scapine

(immer inwendig leise und geistermäßig).

1030 Ach! zu früh
Trugen sie
Mich ins Grab,
Ins kühle Grab.

Doktor (immer an der Erde).

1035 Ach, sie kommt wieder!
Denn in dem Sacke
Trug sie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine (wie oben).

Die ihr es höret,
Die ihr's vernehmet,

Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

1040

Doktor

(Der ſich aufzuheben ſucht und wieder hinfällt.)

O! wär' ich von hinnen!
Wo find' ich die Türe?
Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine.

Früh ſollt' ich ſterben,
Frühe vergehen.
Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

1045

Doktor.

Ach, ich muß ſterben,
Ich muß vergehen!
O gäbe der Himmel,
Es wäre ſchon Tag!

1050

Scapine

(Im weißen Schleier an die Türe tretend.)

Welch ein Schlaf? Welch Erwachen!
Ein ſchauerlicher Ort, ein traurig Licht!

(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb' iſt mir's,
Mir ſchwankt der Fuß,
Wie matt!

1055

(Sie erblickt den Alten auf der Erde.)

Ihr Götter! welch ein Nachtgeſicht!

Doktor.

Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Geſpenſt wird mich gewahr —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglückſel'ger Geiſt!
Ich bin an deinem Tode nicht ſchuldig.
Oh! — Weh' mir! Weh'!

1060

Scapine (wandelnd).

- 1065 Weh' mir!
 Wo bin ich?
 Wer hat mich hergebracht?
 Rede! wie ist mir?
 Bin ich noch im Leben?
 1070 Bin ich mir selbst ein Traumgesicht?

Doktor (indem er aufsteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
 Allein ich weiß es selber nicht.

Scapine.

- Ach, nun erkenn' ich dich! Weh' mir,
 Soll meine Not und meine Qual nicht enden?
 1075 Ich lebe noch und bin in deinen Händen!

Ich fühl's an diesen Schmerzen,
 Noch leb' ich, aber welch ein Leben!
 Weit besser wär's, dem Herzen
 Den letzten Stoß zu geben.
 1080 Vollende, was du getan!

- Doch wie? In deinem Blick zeigt sich Erbarmen.
 Ach, hilf mir! rette mich!
 Du bist ein Arzt.
 O göttlicher, kunstreicher Mann,
 1085 Lindre diese Qualen!
 Ich weiß, du kannst, was keiner kann;
 Ich will dir's hundertfach bezahlen.

- O kannst du noch Erbarmen,
 Kannst du noch Mitleid fühlen,
 1090 So rette mich! hilf mir Armen!
 Lindre die Qual! Erbarmen!
 Dein Erbarmen!
 Zu deinen Füßen fleh' ich's an!

Doktor.

- Gerne, alles steht zu Diensten, was ich habe.
 1095 Steh' nur auf!

Theriak! Mithridat!

Komm herauf! Komm mit!

(Im Begriff, sie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!

Ich will dir alles bringen.

(Beiseite.)

Hätt' ich sie nur zum Hause hinaus.

1100

Der Bösewicht!

Hat mir sie auf dem Halbe gelassen.

(Laut.)

Wart' nur, ich bringe dir gleich

Die allerstärksten Gegengifte.

Dann nimm sie ein,

1105

Und frisch mit dir davon!

Und laufe, was du kannst,

Sobald nur möglich ist,

Dein Bette zu erreichen.

(Er will fort.)

Scapine.

Halte, halt!

1110

Du redest nicht wahr,

Du sprichst nicht ehrlich,

Ich merke dir's an.

Sieh mir in die Augen!

Neuer Verrat

1115

Steht an der Stirne dir geschrieben!

Nein, nein, ich seh' schon, was es soll!

Du willst mit einer frischen Dose

Mein armes Herz auf ewig

Zum Stocken,

1120

Meine Zunge zum Schweigen bringen,

Mein Eingeweid' zerreißen! —

Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts soll mich halten!

Teuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

1125

Mein Geschrei tönt nicht vergebens

Zu den Nachbarn durch die Nacht!

Doktor.

1130 Stille, stille! Laß dich halten!
Du bist nicht in Gefahr des Lebens.
Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine.

Nein, ich rufe.

Doktor.

Stille! Stille!

Scapine.

1135 Keinen Augenblick
Versäum' ich!
Ich fühle schon den Tod.

Doktor.

O Mißgeschick!
Wach' ich oder träum' ich?
Es verwirret mich die Not.

Scapine.

1140 Ich weiß es wohl,
Ich habe Gift,
Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entschließe dich!

1145 Bezahle mir
Gleich funfzig bare Dukaten,
Daß ich gehe,
Mich kurieren lasse;
Und ist nicht Hülfe mehr,

1150 Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend halb verpfushtes Leben hinzubringen.

Doktor.

Weißt du auch, was du sprichst?
Funfzig Dukaten!

Scapine.

1155 Weißt du auch, was das heißt,
Vergiftet sein?

Nein, nichts soll mich halten:
Teuer verkauf' ich den Rest des Lebens.

Doktor.

Stille, laß dich halten!
Verwirre mich nicht vergebens!

Scapine.

Es mehren sich die Qualen. 1160
Meinst du, es sei ein Spiel?

Doktor.

Noch einmal zu bezahlen!
Himmel, das ist zu viel!
(Auf den Anien.)

Barmherzigkeit!

Scapine.

Vergebens! 1165

Doktor.

Die Freude meines Lebens
Geht nun auf ewig hin.
Barmherzigkeit!

Scapine.

Bezahle!

Doktor.

Sie sind mit einem Male 1170
Fort! hin! fort! hin!

(Sie nötigt den Alten, nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (ber hervortritt).

(Zu zwei.)

Es stellet sich die Freude
Vor Mitternacht noch ein;
Die Rache, die List, die Beute,
Wie muß sie die Klugen erfreuen! 1175

(Da sie den Alten hören, verbirgt sich Scapin.)

Doktor (mit einem Beute).

Laß mich noch an diesem Blicke,
Mich an diesem Klang ergehen!
Nein, du glaubest,
Nein, du fühlst nicht,

1180

Welches Glücke
Du mir raubest;
Nein, es ist nicht zu ersetzen!
Ach! du nimmst mein Leben hin.

(Den Beutel an sich drückend.)

Sollen wir uns trennen?

1185

Werd' ich es können?
Ach du Rest von meinen Freuden,
Sollst du so erbärmlich scheiden?
Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine

(die unter voriger Arie sich sehr ungeduldig bezeigt).

1190

Glaubst du, daß mir armem Weibe
Nicht dein Becher Gift im Leibe
Schmerzen, Jammer,
Ein elend Ende bringt?

(Sie reißt ihm den Beutel weg.)

Ist's auch wahr?

Leuchte her!

Doktor

(nimmt die Laterne auf und leuchtet).

1195

Welcher Schmerz!

Scapine.

Ganz und gar
Ist's vollbracht.
Gute Nacht!

Geschwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Türe, der Alte sieht ihr verstummt nach. Sie kehrt um, naht sich ihm und macht ihm einen Reverenz.)

1200

Geh, Alter, geh zu Bette!

Geh zu Bette

Und träume die Geschichte!

So wird der Trug zunichte,

Wenn List mit List zur Wette,

1205

Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervortretend).

Geh, Alter, geh zu Bette!

(Zu zwei.)

Geh zu Bette!

Scapin.

Und träume die Geschichte!

(Zu zwei.)

So wird der Trug zunichte,
Wenn List mit List zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

1210

Doktor.

Was ist das?
Was seh' ich?
Was hör' ich da?

Beide.

Höre nur und sieh:
Das Geld war unser,
Und ist es wieder,
Und wird es bleiben.
Gehabt Euch wohl!

1215

Doktor.

Was muß ich hören?
Was muß ich vernehmen?
Welche Richter
Erscheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde bestohlen.

1220

1225

Scapine (zu Scapin).

Eile! O eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieser Mörder
Der Strafe nicht entgeh'!

Doktor.

Diebe!

Scapine

(wirft sich Scapin in die Arme, der die Gestalt des Krüppels annimmt).

Gift!

Doktor.

Diebe!

Scapin.

Rattengift!

Scapine (mit Zudungen).

Ich sterbe!
Ai!

Doktor.

Still!

Scapine.

Ai! Ai!

Doktor.

Still! Still!

Scapine.

Ich sterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drückt,
Ich sterbe, mich ersticket
Ein kochendes Blut!
Ich sterbe!

Doktor.

Himmel, verderbe
Die schändliche Brut!

Scapine (an der einen), Scapin (an der andern Seite).

Hört Ihr die Münze?

Hört Ihr sie klingen?

(Sie schütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

Scapine.

Klingling!

Scapin.

Klingling!

Beide.

Klinglingling!

Doktor.

Mir will das Herz
In dem Busen zerspringen!

Beide.

Klingling! Klinglingling!

1230

1235

1240

1245

- Diebe!
 Doktor.
 Beide.
 Mörder! Gift!
 Scapine (in der Stellung wie oben).
 Ich sterbe!
- Doktor.
 Stille! Stille!
 Scapine.
 Wer muß nun schweigen?
 Scapin.
 Wer darf sich beklagen? 1250
- Doktor.
 Ihr dürft euch zeigen?
 Ihr dürft es wagen?
 Diebe!
 Beide.
 Mörder!
- Doktor.
 Stille! Still!
- Beide.
 Hört Ihr die Münze?
 Hört Ihr sie klingen?
 Klingling! 1255
- Scapine (in der obigen Stellung).
 Ich sterbe!
 Mir siedet das Blut!
- Doktor.
 Himmel, verderbe
 Die schändliche Brut! 1260
- Scapine.
 O weh!
- Doktor.
 Ich weiß nicht, lügen sie?
 Ich weiß nicht, betriegen sie?
 Ich weiß nicht, sind sie toll?

Beide.

1265

Ha! ha! ha! ha!
 Seht nur, seht!
 Wie er toll ist!
 Wie er rennt!
 Ach er kennt
 1270 Sich selbst nicht mehr!
 Ach es ist um ihn getan!

Doktor.

Welche Vertwegenheit!

Beide.

Keine Verlegenheit
 Nicht uns an.

1275

Nil

Scapine.

Doktor.

Stille!

Beide.

Hört Ihr sie klingen?

Doktor.

Diebel!

Beide.

Mörder!

Doktor.

Stille!

Beide.

1280

Wie er toll ist!
 Wie er rennt!
 Seid doch bescheiden!
 Geht, legt Euch schlafen!
 Träumt von dem Streich!

Doktor.

Soll ich das leiden?
 Kerker und Strafen
 Warten auf euch!

Claudine von Villa Bella.

Ein Singspiel.

Personen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.	Basco, ein Abenteurer.
Claudine, seine Tochter.	Landvölk.
Lucinde, seine Nichte.	Vagabunden.
Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen von Roberto.	Bediente Alonzos.
Carlos von Castellvecchio, unter dem Namen Rugantino.	Bediente Pedros.
	Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz ist in Sizilien.

Einleitung des Herausgebers.

Über die Entstehung des Singspiels „Claudine von Villa Bella“ ist nur wenig überliefert. Aus „Dichtung und Wahrheit“ und aus Briefen Goethes an Friß Jacobi wissen wir, daß die Ballade „Es war ein Buhle frech genug“ ic. (vgl. unten, S. 192f.) am 24. Juli 1774 von Goethe rezitiert worden ist, und ein Brief an Johanna Fahlmer vom 10. April 1775, der mit den Worten beginnt: „Ein gut Wort find't eine gute Statt. Bin doch gleich nach Haus gangen, hab' Claudinen ausgegraben“, beweist, daß der Dichter auf Johanna Fahlmers Breden das Singspiel damals von neuem in Angriff genommen hat. Wahrscheinlich hat er es, bevor er im Mai seine Reise nach der Schweiz antrat, vollendet. Am 4. Juni 1775 sendet er das Manuskript des nun beendeten Singspiels aus Emmendingen an Anebel mit der Bitte: „Lesen Sie's unserem Herzog zur freien Stunde . . . Nicht abgeschrieben! Ich bitte gar schön . . .“, und fordert es sich am 1. August wieder zurück. Gedruckt erschien das Singspiel im Jahre 1776 unter dem Titel: „Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel

mit Gesang von J. W. Goethe. Berlin, bei August Mylius 1776.“¹
Diese erste Gestalt ist in Band 21 unserer Ausgabe abgedruckt.

In einer später unterdrückten Stelle des 17. Buches von „Dichtung und Wahrheit“ finden sich die Worte: „Claudine von Villa Bella war früher [als Stella] fertig geworden, als ich, im Gegensatz von den Handwerksopern, romantische Gegenstände zu bearbeiten trachtete und die Verknüpfung edler Gesinnungen mit vagabundischen Handlungen als ein glückliches Motiv für die Bühne betrachtete, das zwar in spanischen Gedichten nicht selten ist, aber uns neu war zu jener Zeit, jetzt aber oft gebraucht, ja verbraucht worden.“ Aus dieser Bemerkung, wie ja schon aus dem Stoffe selbst, ergibt sich, daß der Dichter von Selbsterlebtem wenig seiner Dichtung einverleibt hat; doch ist die Stimmung und Atmosphäre des damaligen Lebens des Dichters und seiner Dichtung die von Sturm und Drang, worüber unten, S. 151 f., ausführlicher gehandelt wird. Auch werden wir wohl annehmen dürfen, daß ihm in Claudinens Gestalt die geliebte Lili vorschwebte, was besonders in den lyrischen Stellen zum Ausdruck kommt. Goethes eigene Angaben bezeugen dies. Da der Schauplatz der Dichtung Spanien ist, wofür die Namen mehrerer Personen, die Erwähnung von Madrid und Kastilien, die Anrede Sennor sprechen, so hat man eine spanische, dem Dichter vielleicht durch eine französische Operette vermittelte Quelle vermutet. Doch ist eine solche bisher nicht nachgewiesen worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Goethe den Stoff selbst erfunden und den Schauplatz nach Spanien verlegt hat, weil, nach seinen eigenen oben zitierten Worten, „die Verknüpfung edler Gesinnungen mit vagabundischen Handlungen in spanischen Gedichten nicht selten ist“.

Während seines Aufenthaltes in Rom unterzog Goethe „Claudine von Villa Bella“ einer tiefgreifenden Umarbeitung (vgl. oben, S. 7 ff.). Aus den Angaben, die Goethe selbst in seinen Briefen über die Zeit dieser Arbeit macht, heben wir folgende hervor: In dem Briefe an Karl August vom 25. Januar 1788 heißt es: „Im November und Dezember (1787) schrieb ich . . . auch die Hälfte von Claudinen“; ebenso in dem Briefe an Frau v. Stein vom 19. Januar 1788: „Die beiden ersten Akte Claudinens sind heute auch fertig geworden“; am 26. Januar 1788: „Diese ganze Woche ist auf Claudinen gewendet

¹ Über die Kompositionen des Schauspiels vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

worden“; am 9. Februar 1788 an Götschen: „Heute geht der letzte Akt Claudinens an Herrn Herder ab.“

Vergleicht man die beiden Fassungen der „Claudine“ und behält man dabei die Äußerungen des Dichters über die Umarbeitung im Auge, so ergibt sich leicht, daß Goethe sich von zwei Tendenzen hat leiten lassen; einmal wollte er der Forderung des „lyrischen Theaters“ und der Opera buffa genügen, und zweitens wollte er dafür sorgen, daß diese schnell hingeworfenen Erzeugnisse seiner Jugend „ihrem Nachbar Egmont“ keine Schande machten.

„Auf die an mich gerichtete Anfrage“, schreibt Goethe an den Musikdirektor Polzelli am 24. Mai 1814, „versehle nicht zu erwidern, daß, indem ich den Dialog von Claudine rhythmisch behandelte, allerdings meine Absicht gewesen, dem Komponisten Gelegenheit zu geben, nach italienischer Weise rezitativisch zu verfahren.“ Damit ist der Grund der Umgestaltung des prosaischen Dialogs in die metrische Form angegeben. In der schon oben, S. 11, zitierten Stelle aus dem „Zweiten Römischen Aufenthalt“ erwähnt Goethe einige der musikalisch-theatralischen Forderungen, die er habe erfüllen müssen: „Alle Personen müssen in einer gewissen Folge, einem gewissen Maß beschäftigt werden, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe. Hundert Dinge sind zu beobachten, welchen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert.“ So mußte denn „viel Poetisches aufgeopfert“, die Zahl der Personen verringert, die Chöre vermehrt, die Arien und Lieder anders verteilt werden. Deshalb verschwinden Don Sebastian von Rovero und der Kerkermeister ganz aus der Dichtung, an Stelle der beiden Nichten tritt Lucinde ein. Damit fiel auch ein Biergesang, dessen Inhalt sich zum Teil in V. 934 ff. wieder findet. Vorausgeschickt wird der Handlung ein Rezitativ und Dreigesang zwischen Alonzo, Lucinde und Pedro. Das Gespräch zwischen Gonzalo und Don Sebastian ist ganz gestrichen, an Stelle dessen treten Alonzo und Pedro, dann Claudine und Lucinde und endlich Claudine und Pedro auf, und jeder Person wird Gelegenheit gegeben, durch eine Arie die Zuhörer zu erfreuen. Dasselbe geschieht in den beiden andern Akten meist beim Auftreten oder Abgehen der Personen. Man vergleiche nur den Anfang des zweiten Aktes, wo ein Gesang von Rugantino und Pedro vorgeschoben und später das Lied „Cupido, loser, eigensinniger Knabe“ eingefügt wird. Der erste Akt schließt mit einem Gesang der Bagabunden. Vasco's

- Lied, das früher hier stand, mußte dem weichen. Nur aus Rücksicht auf die musikalische Wirkung werden die drei Bagabunden der ersten Fassung um eine größere Anzahl vermehrt. Dadurch war es möglich, den Chor zu teilen, wie es am Schluß des ersten Aktes geschieht. Der Dichter nennt das „den Chor durch eine neue Wendung aufstutzen“. Aber diese Aufstutzung wurde für die ganze Dichtung von großer Bedeutung. Sollte der Chor geteilt werden, so mußten die beiden Chöre sich feindlich gegenüberstehen. Ein Teil mußte also von Rugantino abfallen. Das wird damit motiviert, daß seine Renten ausgeblieben sind und er in der letzten Zeit von dem Raub der Bagabunden gelebt hat, ein Zug, der nicht zur Hebung seines Charakters beiträgt. Die Teilung des Chores unter zwei Anführern verlangt natürlich auch getrennte Handlung. Vasco ist nicht mehr der getreue Helfer Rugantinos, er geht mit seiner eigenen Schar auf Abenteuer aus. Sie berauben Pedro, den sie zufällig treffen, und der Dichter muß sich der kümmerlichen Hilfe des Zufalls bedienen (vgl. B. 684 f.), um Pedro wieder in das Schloß zu bringen, wo er den Zweikampf mit Rugantino ausfechten soll. Von der ursprünglichen Absicht, einen weiblichen Chor einzuführen, hat Goethe Abstand genommen, dagegen treten neu auf: die Garden des Fürsten von Rocca Bruna die im dritten Akt geteilt in „Anführer“ und „Garden“ ein Rezitativ aufzuführen. Es war nun notwendig, diese Garden oder vielmehr den Fürsten von Rocca Bruna mit der Dichtung zu verbinden. Das geschieht einmal B. 804, wo Rugantino, indem er sich für einen Freund des Fürsten ausgibt, Aufnahme in dem Schloß erhält, andererseits durch Pedros Motivierung seiner Abreise (B. 135 ff.):

..... Nie
 Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
 Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.

- Um dessentwillen hat Pedro einen falschen Namen bei seinem zweiten Besuche angenommen, und aus demselben sonderbaren Grunde flieht er sogar vor den Garden (B. 1409 ff). Man versteht nicht recht, weshalb der Fürst zürnen soll, da er doch eben erst auf seine Güter zurückgekehrt und Pedros Urlaub beendet ist. Jedenfalls ist das Motiv der Nachforschung nach dem Bruder, das der Handlung in der ersten Fassung außerdem eine straffe Einheit gibt, viel natürlicher und einfacher. Sollen die Garden auftreten, so kann das nur den

Zweck haben, daß die wirklichen und vermeintlichen Vagabunden gefangen genommen werden. Anderseits war jedoch eine friedliche Lösung notwendig. Der Ausweg, den der Dichter findet, ist sehr kompliziert. Die Verfolgten retten sich auf das Gebiet Alonzos. Dennoch werden sie hier von den Garden gefangen genommen (B. 1579 ff.).
 Endlich erscheint Alonzo, um die Garden über den Irrtum aufzuklären.

Mehr einer „theatralischen“ als einer musikalischen Forderung gehorchte der Dichter bei der Teilung des einaktigen Singspiels in drei Akte, wie es die Opera buffa verlangt. Aber auch der Komponist hatte hier mitzusprechen, denn er verlangte am Schlusse jeden Aktes ein Finale, woher sich außer dem schon erörterten Chor der Vagabunden die Einfügung (B. 1176 ff.) erklärt. Und von welcher Bedeutung gerade die Rücksicht auf die Musik für den dritten Akt wurde, das beweist uns eine Äußerung Goethes in dem Brief an Frau von Stein vom 19. Januar 1788: „Der dritte Akt von ‚Claudinen‘ wird ganz kurz werden, es ist schon eine so große Masse Musik in den beiden ersten, daß man im letzten häuslicherisch zu Werke gehen muß. Leider habe ich viel poetischen Stoff wegwerfen und der Möglichkeit des Gesanges aufopfern müssen.“ In Wirklichkeit ist der letzte Akt um 135 Verse kürzer als der zweite und noch um ein Bedeutendes kürzer als der erste. In der ersten Fassung wird die Wiedererkennung dadurch herbeigeführt, daß Sebastian vor Rugantino seinen Namen nennt, wodurch die Lösung gegeben ist. In der neuen Gestalt des Stückes merkt man, daß der Dichter genötigt war, die Handlung in die Länge zu ziehen. Pedro schreibt im Gefängnis an Claudine und erhält Antwort von ihr, wodurch die in der ersten Fassung sehr gut motivierte Wanderung Claudinens, um Pedro aufzusuchen, eigentlich unnötig wird. Rugantino kommt in den Besitz der dem Pedro geraubten Brieftasche und erfährt hierdurch, daß Pedro sein Bruder ist. Wieder ein Zufall, wie auch die Anwesenheit Pedros bei Alonzo nur zufällig ist. Vasco versucht sich zuerst Claudinens zu bemächtigen, wird aber von Pedro und Rugantino daran gehindert. Gleich darauf wird dasselbe Motiv wiederholt. Denn nun will Vasco Lucinde entführen und wird durch Rugantinos Eingreifen davon abgehalten. Noch eine andere bedeutende Veränderung verlangte die Nachahmung der Opera buffa. In der ersten Fassung lieben Pedro und Rugantino beide Claudine; in der heiteren Welt der komischen Oper darf aber der Held nicht leer aus-

gehen. Darum schuf der Dichter ein zweites Liebespaar: und Rugantino erhält am Schluß die geliebte Lucinde. Es braucht nicht erst gezeigt zu werden, von welcher Bedeutung diese Änderung für die Gestaltung der Handlung wurde.

- 5 Die erste Fassung war ein Produkt aus der Sturm- und Drangzeit. Dieser Periode seines Lebens stand der in Italien weilende Dichter fremd und kalt gegenüber. Nun sollte auch dieses Lustspiel aus der Welt der Wirklichkeit emporgehoben werden zu der idealen Höhe, auf welcher der Dichter damals stand. Das meint wohl Goethe
- 10 mit den Worten, daß er aus der „Claudine“ die alte Spreu seiner Existenz herausgeschwungen habe. Er nennt seine Arbeit eine Rekapitulation seines Lebens und seiner Kunst . . . , bei der er gezwungen sei, sich und seine jetzige Denkart, seine neuere Manier nach seiner ersten zurückzubilden. So wurde denn (nicht nur mit Rücksicht auf
- 15 die Musik) die natürliche Sprache der Prosa in den Rhythmus der Tragödie gebannt und der häufig berbe, aber immer charakteristische Ausdruck beseitigt oder gemildert. Die hieran besonders reiche Rolle des Sebastian und die der Nichten fielen, wie wir gesehen haben, auch aus andern Gründen. Die zum Teil etwas zynisch gehaltenen Erzählungen der Bagabunden (bei ihrem ersten Auftreten) von ihren Schandtaten wurden gestrichen und damit der Dichtung ein lebensvolles und charakteristisches Bild genommen. So berbe Ausdrücke, wie Ohrfeige, Esel, Hundsfott konnten natürlich in der gehobenen, rhythmischen Sprache nicht bleiben. Das Lieblingswort des jungen Goethe,
- 20 „Empfindung“ und „empfinden“, das im Schauspiel siebenmal vorkommt, findet sich im Singspiel überhaupt nicht. Man glaubt Werther zu hören, wenn Claudine sagt: „Liebes Herz, ich wollte dich noch einmal so lieb haben, wenn du nur nicht immer so pochtest. Sei ruhig, ich bitte dich, sei ruhig“, und Pedro: „Ich weiß nicht, wo meine
- 25 Arbeitsamkeit, meine Geschäftigkeit hin ist. Es ekelt mir, einen Brief zu schreiben . . . Ich gehe aus und ein, träumend und wahnend; aber selig, selig ist mein Herz! . . . Ach, diesen Morgen, als ich die Blümchen brach am Bach herauf . . . und die Morgennebel um mich dufsteten, und die Spitzen des Bergs drüben mir den Aufgang der
- 30 Sonne verkündigten . . . O, wer dafür keine Seele hätte zu fühlen . . . wer nicht in dieser Gegend lieber sein Leben in einer stillen Hütte verbürge!“ Man vergleiche dazu B. 265 ff., wo der Dichter wie sein Tasso

spricht. Oder man lese die Worte Rugantinos: „Wißt ihr die Bedürfnisse eines jungen Herzens, wie meins ist? Ein junger toller Kopf? . . . Eure bürgerliche Gesellschaft ist mir unerträglich! Will ich arbeiten, muß ich Knecht sein, will ich mich lustig machen, muß ich Knecht sein . . . Unser Herz — ach! das ist unendlich . . .“ Nicht weniger 5 spricht Werther'sche Gesinnung und Stimmung aus Gonzalos Forderung der Rückkehr zur Natur und seiner Lobpreisung des niedrigsten Standes. Was er und Rugantino von den Volksliedern sagen mit den Schlußworten: „Alle Balladen, Romanzen, Bänkelsprüche werden eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt. Unsere schönen Geister 10 beeifern sich darum um die Wette“, das ist „alte Spreu aus der Existenz Goethes“, die leider „herausgeschwungen wurde.“ An dessen Stelle treten die Verse 888 ff. und 965 ff.

Noch viel energischer wollte der Dichter ursprünglich in der Änderung der Handlung und der Charaktere vorgehen. Dieser radikalere 15 Plan, der in dem Brief an Kayser vom 23. Januar 1786 dargelegt wurde, ist jedoch nicht ausgeführt worden. Nur der Absicht, „den Sebastian wegzuwerfen, Claudinen ihren Charakter zu lassen und Pedro tätiger zu machen“, ist Goethe treu geblieben. Pedro ist nicht mehr der träumerische, tatenlose Jüngling, der um seiner Liebe willen 20 seine Aufgabe vergißt. Er will die Geliebte nicht aus Gnade erhalten; bevor er um sie wirbt, will er durch Taten sich ihrer würdig machen (vgl. B. 342 ff.). Rugantinos Charakter ist, wie schon oben erwähnt, nicht zu seinem Besten geändert worden, nur die häßlichen Worte über Claudinens nächtliche Wanderung wurden entfernt. Auch ist in der 25 neuen Fassung seine böse Absicht, Lucinde zu entführen, nicht nur deutlich ausgesprochen, sondern der Plan wird auch wirklich ausgeführt und nur durch Pedros Erscheinen verhindert. In dem Schauspiel will sich Rugantino damit begnügen, Claudine zu sehen. Hier wird er uns geschildert als ein „toller Kopf“, der leichtsinnige Streiche begeht, aber 30 sofort wieder in die Familie aufgenommen wird, sobald er bereut und Besserung verspricht. Dort flieht er vor der Polizei und muß die Gnade des Königs für seine Vergehungen anrufen (B. 1377 ff.). Dem Vater Claudinens hat der Dichter den unschönen Zug des Mißtrauens gegen seine Tochter, der durchaus nicht zu seinem sonstigen Benehmen 35 paßt, genommen.

Aus der Vergleichung der beiden Fassungen ergibt sich, daß die

mit Rücksicht auf die „theatralisch-musikalischen Erfordernisse“ geschene Umarbeitung dem „Schauspiel Claudine“ nicht zum Heil ge-
reicht hat. Die rhythmische Form, die nicht selten an die Sprache im
„Lasso“ heranreicht, kann dafür nicht entschädigen, weil sie oft im
5 Widerspruch steht zu dem scherzhaften Charakter und dem geringen Wert
der Handlung.

„Claudine“ in der neuen Gestalt wurde von Reichardt im Jahre
1789 komponiert, der sich deshalb vom 23. April bis 5. Mai bei
Goethe aufhielt. In dieser Komposition wurde das Singspiel in Berlin
10 am 29. Juli und 3. August aufgeführt¹. In Weimar fand die erste
Aufführung am 30. Mai 1795 statt. Zu dieser Aufführung wurden
„die Verse von Vulpius in Prosa umgearbeitet“. Im Druck ist
Reichardts Musik nicht erschienen.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offenen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten
Garten hinausieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Ge-
fäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde mit zwei Mädchen, beschäftigt sich, noch hie und da etwas in Ordnung zu
bringen; zu ihr Alonzo, der alles durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

Alonzo.

Das hast du wohl bereitet;
Verdienst den besten Lohn!
Bekränzet und begleitet
Naht sich Claudine schon.
5 Heut bin ich zu beneiden,
Wie's kaum sich denken läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde.

Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
10 Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist, was Ihr befehlt.

¹ Über andere Kompositionen vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Zhr habt nicht mehr getrieben,
 Als ich mich selber trieb;
 Zhr könnt die Tochter lieben,
 Mir ist die Nichte lieb.

15

(Zu zwei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden,
 Wie's kaum sich denken läßt.

Lucinde.

Heut seid Zhr zu beneiden,
 Wie sich's empfinden läßt.

20

Alonzo und Lucinde.

Ein Fest der Vaterfreuden
 Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß, ich will nicht fehlen,
 Ich hab' es wohl bedacht!
 Von Gold und von Juwelen
 Habt Zhr genug gebracht.
 Die Blumen in dem Garten,
 Sie waren mir zu stolz;
 Die zärttesten zu wählen,
 Ging ich durch Wies' und Holz.

25

30

(Zu drei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden.

Lucinde (zu Pedro).

Heut ist er zu beneiden.

Pedro (zu Alonzo).

Heut seid Zhr zu beneiden.

Alonzo, Lucinde, Pedro.

Wie sich's nicht sagen läßt.
 Ein Fest der Vaterfreuden
 Ist wohl das größte Fest.

35

Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal und stellen sich an beide Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet herein. Kurz eh' sie eintritt, fällt der Gesang ein.

Monzo, Lucinde, Pedro (mit den Landleuten).

Fröhlicher,

Seliger,

Herrlicher Tag!

40

Gabst uns Claudinen,

Bist uns so glücklich,

Uns wieder erschienen,

Fröhlicher,

Seliger,

45

Herrlicher Tag.

Ein Kind.

Sieh, es erscheinen

Alle die Kleinen;

Mädchen und Bübchen

Kommen, o Liebchen,

50

Binden mit Bändern

Und Kränzen dich an.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die herzlichsten

Gaben, sie an.

Monzo.

Nur von dem Deinen

55

Bring' ich die Gabe.

Denn was ich habe,

Das all ist dein.

Nimm diese Kleider,

Nimm die Gefäße,

60

Nimm die Juwelen

Und bleibe mein.

Alle (außer Claudinen).

Sieh, wie des Tages wir

All' uns erfreun!

Lucinde.

Rosen und Nelken
 Zieren den Schleier,
 Den ich zur Feier
 Heute dir reiche. 65
 Blühen erst werden sie,
 Wenn er dich schmückt.
 Wenn du des Tages dich 70
 Wandelnd vergnügtest,
 Wenn du in Träumen
 Die Nächte dich wiegest,
 Hab' ich mit eigner
 Hand ihn gestickt. 75

Alle (außer Claudinen).

Nimm ihn und trag' ihn
 Und bleibe beglückt.

Pedro.

Blumen der Wiese,
 Dürfen auch diese
 Hoffen und wähen? 80
 Ach, es sind Tränen —
 Noch sind die Tränen
 Des Laues daran.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die herzlichen
 Gaben, sie an. 85

Claudine.

Tränen und Schweigen
 Mögen euch zeigen,
 Wie ich so fröhlich
 Fühle, so felig,
 Alles, was alles 90
 Ihr für mich getan.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die Gaben,
 Die herzlichen, an.

Claudine (ihren Vater umarmend).

Könnst' ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den übrigen.)

Könnst' ich ohn' Schranken
Allen euch danken!

(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnst' ich —

(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

Alle.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

(Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben Claudine,
Lucinde, Alonzo, Pedro.)

Claudine.

Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann
Nicht reden, wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich, wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum,
Mich erst zu fassen; dann vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonzo.

Geliebte Tochter, ja, dich kenn' ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vater-Lorheit!
Ich weiß, du liebst im stillen wahr zu sein,
Und einer Liebe Zeugnis zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb' wohl! Du sollst
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen,
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O teurer Pedro, werter Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.

Doch leider, daß du mich an diesem Tage
 Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.
 Ist's denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
 Nur diese Woche noch! sie endet bald.

125

Pedro.

Bermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
 Die ich in meinem Busen schon empfinde.
 Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt' ich jetzt,
 So fehlt' ich sehr, und könnte leicht des Königs
 Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
 Du weißt es wohl, ich habe mich verstohlen
 Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
 Dich zu besuchen. Denn soeben kam
 Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
 Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
 Würd' es der stolze Mann verzeihen können,
 Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
 So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht
 Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.

130

135

Alonzo.

Ich fasse mich und danke, daß du freundlich
 Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
 Ich habe manches Wort dir noch zu sagen,
 Eh' du uns scheidend, zwar ich hoffe, nur
 Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!

140

(Alonzo und Pedro ab.)

Claudine. Lucinde.

Lucinde.

Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

145

Claudine.

Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?

Lucinde.

Die Liebe, die gar viele Rechte gibt.

Claudine.

Berschon', o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde.

150 Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn.
 Vielleicht hast du noch selbst dir's nicht gestanden.
 Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
 Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick
 Ihn zog und hielt und dir vielleicht auf ewig
 Ein schönes Herz erwarb! denn er ist brav.
 155 Als er auf seine Güter ging und hier
 Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
 Von dir erfüllt; ich konnt' es leicht bemerken.
 Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind
 Und unter fremdem Namen wieder her,
 160 Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
 Mit Widerwillen fort und lehret bald,
 Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
 Nicht wieder fortzureisen. Komm, gesteh!
 Du gingst viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine.

165 Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
 Daß mein Gemüt sich selbst erst wieder kenne.

Lucinde.

Um dir es zu erleichtern, was du mir
 Zu sagen hast, vertrau' ich kurz und gut
 Dir ein Geheimnis.

Claudine.

170 Wie? Lucinde, du,
 Geheimnis?

Lucinde.

Ja, und zwar ein eignes, neues.
 Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
 Bin auch verliebt.

Claudine.

175 Was sagst du da? Es macht
 Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
 Dich überwunden fühlst, und daß du mir
 Es grade so gestehst, als hättest du
 Ein neues Kleid dir angeschafft und kämst

Bergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
 Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
 Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
 Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen, 180
 Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
 Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
 Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde.

Und was noch schlimmer ist...

Claudine.

Noch schlimmer? Was?

Lucinde.

Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem? 185
 Von einem Unbekannten, einem Fremden,
 Und irr' ich mich nicht sehr —

Claudine.

Du seufzest lächelnd?

Lucinde.

Von einem Abenteuerer!

Claudine.

Sch' ich nun,

Daß du nur spottest.

Lucinde.

Höre mich! Genug,

Es nenne niemand frei und weise sich 190
 Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
 Was Erd' und Meer von ihm zu trennen scheint.
 Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
 Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile; 195

Amors leichte Pfeile fliegen

Von dem schlanken, goldnen Bogen;

Mädchen, seid ihr nicht getroffen?

Es ist Glück! Es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile? 200

Jene dort will er besiegen;

Schon ist er vorbeigeflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen;
Gebet acht! Er kommt zurück!

Claudine.

205 Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das alles nimmst.

Lucinde.

Das überlaß nur mir!

Claudine.

Doch sage schnell, wie ging es immer zu?

Lucinde.

Was weißt du dran!¹ Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
210 Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt
Und mich begrüßt und angesehen wie
Ich ihn, und daß er bald mich angerebet
Und mir gesagt: er folge hier und da
215 Auf meinen Schritten mir schon lange nach
Und liebe mich und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge. Nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine.

Gewiß!

Lucinde.

Und doch so ist's.

Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
220 Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es sei das Klügste, nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Überlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so,
Ihn anzusehn. Ich fragt' ihn, wer er sei?
225 Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:

¹ Wenn ich es auch erzähle, was hast du daran? Du wirst es doch nicht begreifen.

„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
Aus deinem Knechte, was du willst!“ Ich sah
Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. Gnug, ich sah
Hinweg und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.

230

Claudine.

Nun, was ward
Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde.

Ja, daß ich nun
Ihn stets vor Augen habe, wo ich gehe.

Claudine.

Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

235

Lucinde.

Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen,
Verlaßt mich! Wagt es nicht, mir nachzufolgen!“
Ich ging, er stand. Ich seh' ihn immer stehen,
Und blicke da und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

240

Claudine.

Wie sah
Er aus?

Lucinde.

Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen.
Dein Vater will, daß alle seine Leute
Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß alles werde, wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang'
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,

245

250

Leb' wohl! ein andermal! — Nun sieh dich um!
 Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
 Raum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
 Ein Duzend Mädchen lang' zu unterhalten.

(Alb.)

Claudine (allein).

(Sie bezieht unter dem Mikroskop die Geschenke und tritt zuletzt mit Pedro's
 Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
 Die mir heut gehuldigt haben,
 Sind nicht diese Blumen wert.
 Ehr' und Liebe von allen Seiten,
 Kleider, Schmuck, und Kostbarkeiten,
 Alles, was mein Herz begehrt;
 Aber alle diese Gaben
 Sind nicht diese Blumen wert.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
 Was ein geliebter Vater heut gereicht,
 Was Freunde geben, was ein kleines Volk
 Unschuldig bringt, das alles ist wie nichts,
 Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
 Noch unbekanntem Fremden. Ja, es ist,
 Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
 Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
 Bewegt sich's nur in Hoffnung oder Furcht,
 Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro.

Verzeih, daß ich dich suche; denn es ist
 Nicht Schuld noch Wille. Jene strenge Macht,
 Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
 Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
 Mich nun und führt mich, wie der Sturm
 Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Claudine.

Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
 Betracht' ich hier die Gaben, die mir heut
 So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro.

Glücksel'ge Blumen, welcher schöne Platz
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine.

Sie welken, da Ihr bleibt.

Pedro.

Was sagst du mir!

285

Claudine.

Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält
Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, Ihr solltet
Recht eilen. Nun, er ist ein Mann; er hat
Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andren¹ Mädchen, möchten gern
Uns Eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben, seit
Ihr zu uns kamt. Ist's denn gewiß,
Gewiß so nötig, daß Ihr geht?

290

Pedro.

Es ist.

295

Und würd' ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb, ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereist.
Er sah sie lang' nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten;
Schon kenn' ich alles, was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich alles für das Meine halten könnte.
Allein ich bin der Ält'ste nicht und nicht
Der Einzige des Hauses. Denn es schwärmt
Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum und führt, soviel man weiß,
Ein töricht Leben.

300

305

¹ Nach französischem Sprachgebrauch.

Claudine.

Gleicht er Euch so wenig?

Pedro.

- 810 Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.
 Ich habe niemals recht erfahren können,
 Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
 Ein harter Kopf zu sein. Er hat sich nie
 In diesen Jahren wieder blicken lassen.
- 815 Genug, mein Vater starb und hinterließ
 Mir alles, was er jenem nur entziehen
 Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
 Bestätigte den Willen. Doch ich mag
 Das nicht besitzen, was ein fremder Mann
- 820 Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinne einst
 Verlor; geschweige denn mein eigener Bruder.
 Ich such' ihn auf. Denn hier und da erscholl
 Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
 In einen Bund gegeben, schwärme nun
- 825 Mit losgebundnem Mute, seiner Neigung
 Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
 Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine.

So habt Ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro.

Nichts.

- 830 Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
 Allein umsonst. Und nun verzweifel' ich fast,
 Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
 Er ist schon lang' mit einem fremden Schiffe
 In alle Welt und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine.

- 835 So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
 Wird Euch der Glanz des Hofes diese stille,
 Verlass'ne Wohnung aus den Augen blenden.¹

¹ Unsichtbar machen, vergessen lassen.

Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An Euch zu zweifeln scheinen.

Pedro.

Nein, o nein!

Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil' ich gern, um schnell zurückzukehren. 340

Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen; denn du siehst mich bald
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,

Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich! 345
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Mut,
Sich deiner wert zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe
Entschlossen hoffend sich entfernen kann. 350

Es erhebt sich eine Stimme;
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre,
Und die Ehre rufet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut.“ 355

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen 360
Mit den Lüften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen 365
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! Dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? Soll ich's hören?
Soll ich bleiben? Soll ich gehn?

870

Ach, wenn Götter uns betören,
Können Menschen widerstehn?

(116.)

Claudine.

875

Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werter Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das teure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltenen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

880

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue sein.

(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino mit einer Zither auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den
Hut auf dem Kopfe. Bagabunden am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino.

885

Mit Mädeln sich vertragen¹,
Mit Männern 'rungeschlagen,
Und mehr Kredit als Geld,
So kommt man durch die Welt.

Bagabunden.

890

Mit vielem läßt sich schmausen,
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.

Rugantino.

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

¹ Vgl. Bb. 2, S. 381 dieser Ausgabe.

Vagabunden.

Laßt alle nur mißgönnen, 395
 Was sie nicht nehmen können,
 Und seid von Herzen froh,
 Das ist das A und O.

Rugantino (erst allein, dann mit den übrigen).

So fahret fort zu dichten, 400
 Euch nach der Welt zu richten.
 Bedenkt in Wohl und Weh
 Dies goldne ABC.

Rugantino.

Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang
 Auf einen Augenblick verklingen. Leid
 Ist mir's, daß Vasco sich nicht sehen läßt; 405
 Er darf nicht fehlen; denn die Tat ist kühn.
 Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella
 Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
 Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
 Hat mich wie keiner je geseßelt. Streng 410
 Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
 An meinen Busen drücken; sonst zerstört
 Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
 Mir alles ausgespürt; ich kenne nun
 Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut. 415
 Ich dank' euch das und werde tätig danken.
 Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
 Seid hier beisammen; wir besprechen dann
 Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Vasco tritt auf.

Rugantino.

Willkommen, Vasco! dich erwart' ich lang'. 420

Vasco.

Sei mir gegrüßt! dich such' ich eben auf.

Rugantino.

So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
 Heut fühl' ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

Vasco.

Und deine Hilfe wird mir doppelst nötig.
425 Sag' an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

Rugantino.

Ich will heut nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch
430 Und läßt mich ein. Unmöglich ist's ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitentüre
Des Schlosses öffnen.

Vasco.

Gut, was brauchst du da
Für Hilfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sich's auf seinen eignen Zeh'n.

Rugantino.

435 Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe, . . .

Vasco.

Nun, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage, wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

Rugantino.

Du rätst es nicht, denn du begreifst es nicht . .

Vasco.

440 Wenn es vernünftig ist, begreif' ich's wohl.

Rugantino.

So laß mich reden! Du begreifst es nicht,
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.
Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.

Vasco.

Wie?

Rugantino.

445 Entführen will ich sie.

Basco.

Ha! Bist du toll?

Rugantino.

Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
 Dann droh' ich ihr mit Lärm und mit Verrat,
 Mit allem, was ein Mädchen fürchten muß,
 Und geb' ihr gleich die allerbesten Worte,
 Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß, 450
 Wie ich sie liebe; kann aus meinen Armen
 Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
 Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige,
 Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
 Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt 455
 Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
 Ein töricht Leben, das ich selbst verlassen;
 Genießt mit mir in diesen schönen Bergen
 Im Aufenthalt der Freiheit erst ihr Leben.
 Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich 460
 Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
 Es hoffen muß; daß ihr am Fuß des Berges
 Euch finden laffet; daß ihr eine Trage
 Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
 Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert, 465
 Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco.

Versteinert bleib' ich stehn und sehe kaum
 Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
 Du bist besessen! Farfarellen¹ sind
 Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst 470
 Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
 Zu überlassen, klüglich zu genießen,
 Zu gehen und zu kommen, willst du dir
 Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
 Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist 475

¹ Nach dem Italienischen: Farfarella bedeutet Kobold, Flattergeist. Vgl. „Faust“, henzsche Bemerkung nach W. 6591.

Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
 Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
 Sieh doch die Schafe nur; sie weiden dir
 Den Klee ab, wo er steht, und sammeln nicht
 480 In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
 Der Blumen viel für unsre Herden; viel
 Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
 Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
 485 Es ist nicht möglich! Schleiche dich zu ihr
 Und schleiche wieder weg und danke Gott,
 Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino.

Nicht weiter, Basco, denn es ist beschlossen.

Basco.

Ich seh' es, teurer Freund, noch nicht getan.

Rugantino.

Du sollst ein Zeuge sein, wie es gerät.

Basco.

490 Nur heute wird's unmöglich, dein zu sein.

Rugantino.

Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Basco.

Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Rugantino.

Vertwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco.

Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
 495 Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
 Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
 Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
 Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
 Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
 500 Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
 Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
 Sogleich aus diesen Bergen abzuschneiden

Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Rugantino.

Nun gut, so führen wir noch heute nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

505

Basco.

O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Rugantino.

Was soll das geben? Sage, was es gibt?

Basco.

Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Rugantino.

Dir ziemt es, gegen mich geheim zu sein?

510

Basco.

Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu tun.

Rugantino.

Solang' ich euch ernährte, liebet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco.

Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!

515

Rugantino.

Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgeloct,
Das konnten wir mit frohem Mut verzehren.
Es soll auch künftig keinem fehlen; zwar
Ist's diese Tage schmal geworden —

520

Basco.

Ja!

Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteuer beschäftigt, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

Rugantino.

525 So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verlegen?

Basco.

Du

530 Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die niemand rügt?
Wer ist der Tor?

Rugantino.

Wer glaubst denn du zu sein,
Daß du mich schelten willst, du Kürbis?

Basco.

Ha!

Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Pöffen dienen.
Ich gehe mit den Meinen, heut zu tun,
535 Was allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
540 Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seid als wir; und sei gewiß,
Wir wollen ihr aufs beste dankbar sein,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino.

Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco.

545 Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein anderer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino.

550 Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!

Basco.

Nur als Knecht bei dir zu leben!
 Junger Mann, du kennst mich nicht.

Vagabunden.

Was soll das geben?
 Was soll das sein?
 Zwei solche Männer,
 Die sich entzwein!

555

Rugantino.

Es ist gesprochen!
 Es ist getan!

Basco.

So sei's gebrochen!
 So sei's getan!

560

Vagabunden.

Aber was soll aus uns werden?
 Den zerstreuten, irren Herden
 Im Gebirge gleichen wir.

Rugantino und Basco.

Kommt mit mir! Kommt mit mir!
 Euer Führer stehet hier.

565

Vagabunden.

Euer Zwist, er soll nicht währen;
 Keinen wollen wir entbehren.

Rugantino und Basco.

Euer Führer stehet hier.

Vagabunden.

Wer gibt Rat? Wer hilft uns hier?

Rugantino.

Die Ehre, das Vergnügen,
 Sie sind auf meiner Seite;
 Ihr Freunde, folget mir!

570

Basco.

Der Vorteil nach den Siegen,

575

Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.

Rugantino.

Wem hab' ich schlimm geraten?
Wem hab' ich schlecht geführt?

Basco.

Bedenket meine Taten,
Und was ich ausgeführt!

Beide.

580

Tretet her auf diese Seite!

Rugantino.

Ehr' und Lust!

Basco.

Lust und Beute!

Beide.

Kommt herüber! Folget mir!

(Die Vagabunden teilen sich. Ein Drittel stellt sich auf Rugantinos, zwei Drittel auf Bascos Seite.)

Vagabunden.

Ich begeben mich zu dir.

Vagabunden (auf Bascos Seite).

Kommt herüber!

Vagabunden (auf Rugantinos Seite).

Nein, wir bleiben;

585

Kommt herüber!

Vagabunden (auf Bascos Seite).

Nein, wir bleiben.

Vagabunden.

Kommt herüber; wir sind hier.

Rugantino.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zähltest;
Allein, mein Freund, du fehltest:
Die Besten sind bei mir.

590

Basco.

Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zähltest;
Allein, mein Freund, du fehltest:
Die Arme sind bei mir.

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir tun.

595

Basco (und die Seinen).

Gehet nur, gehet in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn!

Rugantino (und die Seinen).

Gehet und mischet eure Karten!
Wer gewinnt, der hat zu tun.

600

Alle.

Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir tun.

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartentür schließt.

An der Seite Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Zell Bagabunden.

Rugantino.

Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibt, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nah,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitensflügel dieses Schlosses.
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton aus Fenster. Dann
Geb' Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet.

605

610

Nur bleibet still und wartet, bis ich euch
 Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
 Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
 615 Es wäre denn, ich schösse; dann geschwind!
 Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
 Mir helfen könnt. Lebt wohl! — Allein, wer kommt?
 Wer kommt so spät mit Leuten? — Still — es ist —
 Ja, es ist Don Rovero, der ein Gast
 620 Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
 Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
 Den andern in die Hände fällt, die sich
 Am Wege lagern, wildes Abenteuer
 Unedel zu begeh'n. — Versteckt euch nur.

Pedro (zu seinen Leuten).

625 Ihr geht voran; in einem Augenblick
 Folg' ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
 Da, wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

630 Lebet wohl, geliebte Bäume,
 Wachset in der Himmelsluft:
 Tausend liebevolle Träume
 Schlingen sich durch euern Duft.

Doch, was steh' ich und verweile?
 Wie so schwer, so bang ist's mir?
 Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
 635 Aber ach, mein Herz bleibt hier.

(Ab.)

Rugantino (hervortretend).

Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
 Im Garten seh' ich Frauen auf und nieder
 Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur.
 Wir müssen sehen, was das geben kann.
 640 Vielleicht ist mir das Liebchen nah und näher,
 Als ich es hoffen darf. Nur fort! Beiseite!

Claudine (auf der Terrasse).

In dem stillen Mondenscheine
 Wandl' ich schmachtend und alleine.

Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

645

Rugantino (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach, so süß, so liebevoll,
Wie die Zither locken soll.

(Mit der Zither sich begleitend und sich nähernd.)

¹Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

650

(Claudine hat eine Zeitlang auf die Zither gehört und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde.

Hier im stillen Mondenscheine
Ging ich freudig sonst alleine;
Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

655

Rugantino (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich tun und lassen soll.

660

(Sich mit der Zither begleitend und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Mutwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich
Armen.

665

(Indes ist Claudine auch wieder herbeigekommen und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantinos zugehört.)

Claudine und Lucinde.

Das Klimpfern hör' ich
Doch gar zu gerne.

¹ Vgl. Bd. 15, S. 158 dieser Ausgabe.

Käm' sie nur näher,
 Sie steht so ferne;
 670 Nun kommt sie näher,
 Nun ist sie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen).

Es scheint, sie hören
 Das Klimpfern gerne.
 Ich trete näher,
 675 Ich stand zu ferne;
 Nun bin ich näher,
 Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).

Du hast mir mein Gerät verstellt und verschoben,
 Ich such' und bin wie blind und irre geworden.
 680 Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte, das Seelchen
 Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumt die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gittertür gestellt; Rugantino steigt die Treppen immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Tür steht.)

Pedro (mit gezognem Degen).

Sie sind entflohn!
 Entflohen, die Berwegnen!
 Mich dünkt, mich dünkt,
 685 Sie sind hieher entflohn.

Rugantino

(Indem er Pedro hört und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter).

O doch verflucht!
 Verflucht! was muß begegnen!
 Pedro! Er ist's!
 Den glaubt' ich ferne schon.

Claudine und Lucinde

(Sie sich wieder auf der Terrasse sehen lassen).

Trete zurück!
 690 Zurück! was muß begegnen!
 Männer und Lärm!
 Mich dünkt, sie streiten schon.

(Die Bagabunden sind indes zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino.

Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!

695

Pedro.

Hier im Gesträuche
Hör' ich ein Rauschen! —
Wer da? Wer ist's?
Seid ihr nicht Memmen,
Tretet hervor!

700

Rugantino (zu den Seinigen).

Bleibet zurück!
Der soll beiseite,
Droht er, der Tor!

Alle.

Horch! Horch! Still! Still!

Claudine und Lucinde.

Sie sind auf einmal stille! 705

Pedro.

Es wird auf einmal stille!

Rugantino und Bagabunden.

Er ist auf einmal stille!

Alle.

Was das nur werden will?

Pedro.

Wer da?

Rugantino.

Eine Degenspitze!

710

Pedro.

Sie sucht ihresgleichen!
Hier!

(Sie fechten.)

Claudine und Lucinde.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil', o eile!

715

Pedro.

Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.

Rugantino.

720 Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.

Vagabunden.

Ich höre Degen
Und Waffen klingen,
Ganz in der Nähe.

Claudine und Lucinde.

725 O, ruf' den Vater
Und hol' die Leute!
Es gibt ein Unglück;
Was kann geschehn!

Vagabunden.

730 Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.

Pedro.

735 Ich steh' alleine;
Doch steh' ich feste.
Ihr wißt zu rauben
Und nicht zu stehn.

Rugantino.

740 Laßt mich alleine,
Ich steh' ihm feste.
Du sollst nicht Räuber,
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs sehten Rugantino und Pedro mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino.

Laßt ab, Ihr seid verwundet!

Pedro.

Noch genug
Ist Stärk' in diesem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino.

Laßt ab und fürchtet nicht!

Pedro.

Du redest menschlich.

Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!

Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst

Du teuer zahlen.

745

Rugantino.

Nimm bereite Hülfe,

Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,

So laß die Not dir raten, die dich zwingt:

Pedro.

Weh' mir! Ich schwanke! Blut auf Blut entströmt

Zu heftig meiner Wunde. Haltet mich,

Wer Ihr auch seid! Ich fühle mich gezwungen,

Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

750

Rugantino.

Hier! Unterstützt ihn und verbindet ihn,

Bringt ihn zu unsrer Wohnung schnell hinauf.

Pedro.

Bringt mich hinein nach Villa Bella.

(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino.

Nicht!

Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf

Und sorgt für ihn aufs beste. Diese Nacht

Ist nun verdorben durch die Schuld und Torheit

Der zu verwegenen Raubgesellen¹. Geht,

Ich folge bald.

(Vagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß

Noch einmal leise schleichen: denn ich kann

Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen

Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,

755

760

¹ Vgl. B. 682 ff.

765 Doch anzuknüpfen. Warte, Vasco, wart!
 Ich denk' es dir, du ungezähmter Tor!

Monzo und Bediente
 (inwendig an der Gartentür).

Monzo.

Schließt auf! und macht mir schnell die ganze Runde
 Des Schlosses; wen ihr findet, nehmt gefangen.

Rugantino.

Ein schöner Fall! Nun gilt es, mutig sein.

Monzo.

770 Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
 Ein Achzen tönen hören. Sehet nach;
 Ich bleibe hier, bis ihr zurückkehrt.
 (Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino.

775 Am besten ist's, der drohenden Gefahr
 Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
 Durch meine Zither mich verkünd'gen. Still,
 So sieht es dann recht unverdächtig aus.

Cupido, kleiner, loser, schelmischer Knabe!

Monzo.

Was hör' ich! Eine Zither! Laßt uns sehen.
 (Herabtretend.)

Wer seid Ihr, daß Ihr noch so spät zur Nacht
 In dieser Gegend schleicht, wo alles ruht?

Rugantino.

780 Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
 Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.

Monzo.

Um unfre Mauern lieben wir nicht sehr
 Das Nachtgeschwärm'; es ist uns zu verdächtig.

Rugantino.

785 Mir wär' es lieber, eure Mauern ständen
 Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Monzo (für sich).

Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

Rugantino (für sich).

Er möchte gern an mich und traut sich nicht.

Alonzo.

Habt Ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?

Rugantino.

Nichts dergleichen.

Alonzo (für sich).

Der kommt von ungefähr, so scheint es mir.

790

Rugantino (für sich).

Ich will doch höflich sein, vielleicht gerät's.

Alonzo.

Ihr tut nicht wohl, daß Ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt; sie
Sind jetzt nicht sicher.

Rugantino.

O, sie sind's für mich.

Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Tier, es wagt kein wilder Mensch,
Den Sänger zu beleid'gen, der sich ganz
Den Göttern der Begeisterung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag' ich diesen Degen;
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

795

800

Alonzo.

Ihr haltet Euch in dieser Gegend auf?

Rugantino.

Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.

Alonzo.

Wie? meines guten Freundes? Seid willkommen!
Ich frage nicht, ob Ihr ein Fremder seid;
Mir scheint es so.

805

Rugantino.

Ein Fremder hier im Lande.

Doch hab' ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (beiseite).

810 Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Rugantino.

Ich darf Euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Lust zu wandeln mich durch diese Felder.
Ich bitt' Euch, mir durch einen Eurer Diener
815 Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonzo.

Mitnichten so! Was? Glaubt Ihr, daß ich Euch
Vor meiner Türe lasse? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! Hier kommen
Die Leute, die ich ausgeschiedt. Man hatte
820 Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.

(Die Bedienten kommen.)

Was gibt's? Ihr hörtet niemand? fandet keinen?

(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)

Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sahn. Wer weiß es, was die Furcht
825 Den guten Kindern vorgebildet. Kommt!
Ihr sollt Euch laben, sollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn Ihr bleiben wollt, so findet Ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino.

830 Ihr macht mich ganz beschämt und zeiget mir
Mit wenig Worten Euern edlen Sinn.

(Für sich.)

Welch Glück der Welt vermag so viel zu tun,
Als dieses Unglück mir verschafft!

(Laut.)

Ich komme.

(Weibe durch die Gartentür ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa
Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine.

Wo bleibt mein Vater? Käm' er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

835

Lucinde.

Ich denke nach und weiß nicht, wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt' ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine.

Wie? des deinen?

Ich hörte Pedros Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben; laß uns hin,
Laß uns zum Garten!

840

Lucinde.

Still! Es kommt dein Vater.

Monzo. Rugantino. Bediente.

Monzo.

Hier bring' ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl, er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Monzo).

Ich bin beschämt von Eurer Güte;

(Zu den Damen.) bin

845

Betäubt von Eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine.

Seid uns willkommen! Wart Ihr bei dem Streite?

Monzo.

Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn fingend,
Als ich zur Türe kam, und alles still.

850

Lucinde (für sich).

Er ist's! O Gott! Er ist's! Verberge dich,
Gerührtes Herz. Mir zittern alle Glieder.

(Claudine spricht mit Monzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden).

855 So find' ich mich an deiner Seite wieder;
Beschließe mir nun Leben oder Tod.

Lucinde.

Ich bitt' Euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen! still, nur still!

Monzo (zu den Bedienten).

Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus.

(Zu Rugantino.)

860 Auf alle Fälle, wackerer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in acht und geht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran; es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liebedliche Volk

865 Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein und halten
In ihren Grenzen Ordnung; ja, so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;

870 Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.

Rugantino.

Gewiß gehorch' ich Euerm guten Rat.

Monzo.

875 Ich hoff', es soll mit nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben;
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl

Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil' und Vorsicht zu vollbringen.

880

Rugantino.

Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.

(Für sich.)

Das hatte Basco richtig ausgespürt.¹

Claudine.

So habt Ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Rugantino.

Nicht einen Laut als jenen Silberton
Der zarten Grillen, die das Feld beleben
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

885

Lucinde.

Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino.

Wer dichtet nicht,

Dem diese schöne, reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?

890

(Reise zu Lucinden.)

Dem es beschert war, nur ein einzigmal
In dieses Aug' zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Türe, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernnd in mein Saitenspiel.

Der Tau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen;
Da sah mich Amor und erbarmte sich.

895

Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
Zu dieser Nacht erbarmen willst ...

Lucinde.

Ihr seid

Bewegen-dringend. Ihr erkennet mich sehr;
Nun schweigt!

900

Rugantino.

Ich soll verzweifeln. Mir ist's eins

¹ vgl. B. 404 ff.

Zu leben oder gleich zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine

(Sie indessen mit ihrem Vater gesprochen und wieder herbeitritt).

905 So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!

Das rauschende Vergnügen lieb' ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.

(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gelehrt und sich mit der Zither begleitend.)

910 Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm
Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen
915 Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da, wo sie nicht sind?
Kannst du mir's sagen,
Liebliches Kind?

Monzo

(Hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Gebärden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten und ihrem Herrn etwas zu beteuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Monzo hervor und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er)

920 Die Frage scheint verfänglich; doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwidern lassen.

(Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters, indes Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.)

Monzo (zu den Bedienten).

So seid ihr ganz gewiß, daß er es sei,
Der Räbelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.

Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun, 925
 Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
 Dir soll's nicht schaden, daß du es gestehst.
 Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
 Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
 Ich will die Kinder singen machen, daß 930
 Wir glücklich noch beisammen bleiben können.

(Er tritt zu den andern.)

Wie geht es? Habt ihr's ausgemacht? Ich dächte,
 Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!

(Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau und versichern von
 Zeit zu Zeit ihrem Herren, daß sie der Sache gewiß sind; indes singen)

Claudine und Lucinde.

Ein zärtlich Herz hat viel,
 Nur allzuviel zu sagen. 935
 Allein, auf deine Fragen
 Läßt sich ein Wörtchen sagen:
 Es fehlt, es fehlt der Mann,
 Dem man vertrauen kann.

Rugantino.

Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn 940
 Zu prüfen wissen.

Lucinde.

Ein Versuch geht eher
 Für ein Mann als für ein Mädchen an.

Alonzo (zu den Bedienten).

Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
 Denn hab' ich ihn, so sind die andern bald
 Von selbst zerstreut. Du feiner Vogel, kommst 945
 Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt' ihn hier,
 Geb' ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
 Als ein Gefängnis ist und doch nicht scheint.

(Aunt.)

Mein Herr, Ihr bleibt heut nacht bei uns. Ich lasse
 Euch nicht hinweg, Ihr sollt mir sicher ruhen, 950
 Und morgen gibt der Tag Euch das Geleite.

Rugantino.

Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
 Muß ruhigste nach einem frohen Tag!

(Zu Lucinden.)

Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen:
 Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
 So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
 Im Falle, toll und wild, das Äußerste zu wagen.

Lucinde (für sich).

Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
 Ich will ihm leider nur schon allzu wohl.

Rugantino (für sich).

Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
 Im Saal zu halten; meine Schöne gibt
 Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!

(Laut.)

Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr fangt.

Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt;

Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;

Allein, wie viel Geschichten könnt' ich euch

Von ewig unbegrenzter Liebe sagen!

Die Erde freut sich einer treuen Seele,

Der Himmel gibt ihr Segen und Gedeihn;

Indes die schwarzen Geister in der Gruft

Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe

Wohl ausgedachte Qualen zubereiten.

Bernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht

Mit allen ihren Schauern um uns her.

Ich lösche diese Lichter aus; und eines

Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit

Sich mein Gemüt mit allen Schrecken fülle,

Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele

Zugleich mit jenen schwarzen Taten melde.

(Das Theater ist verfinstert bis auf ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst an die Szene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu; sie scheint verlegen. Claudine, wie

durch die ganze Szene, nachdenklich und abwesend. Monzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

Rugantino.

1 Es war ein Buhle frech genug, 980
 War erst aus Frankreich kommen,
 Der hat ein armes Mädel jung
 Gar oft in Arm genommen
 Und liebgekost und liebgeherzt,
 Als Bräutigam herumgeschertzt 985
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
 Bergingen ihr die Sinnen.
 Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
 So fuhr die Seel' von hinnen. 990
 Die Stund', als sie verschieden war,
 Wird bang dem Buben, graust sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
 Und ritt auf alle Seiten; 995
 Hinüber, herüber, hin und her;
 Kann keine Ruh' erreiten;
 Reit't sieben Tag' und sieben Nacht,
 Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
 Die Fluten reißen über. 1000

Und reit't im Blitz und Wetterschein
 Gemäuerwerk entgegen,
 Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hinein
 Und duckt sich vor dem Regen.
 Und wie er tappt, und wie er fühlt, 1005
 Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
 Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
 Sieht er drei Dichtlein schleichen;

1010 Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen,
Irrführen ihn die Quer und Läng',
Treppauf, treppab, durch enge Gäng',
Verfallne, wüste Keller.

1015 Auf einmal steht er hoch im Slaa
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohlängig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.

1020 Er sieht sein Schähel untenan,
Mit weißen Tüchern angetan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzos Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzos.

Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedros braven Leuten,
Vor der Türe sind sie hier
1025 Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo.

Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir.

Zwei Bediente Pedros.

(Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)

Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
1030 Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülff und Rettung rufen wir.

Alonzo und Claudine.

Redet, redet!

Rugantino und Lucinde.

Saget, saget!

(Zu vier.)

Saget an, was soll das hier?

Pedros Bediente.

Von verwegnem Raubgesindel
1035 Diesen Abend überfallen,

Haben wir uns wohl verteidigt;
 Doch vergebens widerstanden
 Wir der überlegnen Macht.
 Wir vermiffen unsern Herren;
 Er verlor fich in die Nacht.

1040

Claudine.

Welch ein Unheil! Welche Schmerzen!
 Ach, ich kann mich nicht verbergen.
 Eilet, Vater, eilet, Leute,
 Unserm Freunde beizustehn!

Monzo.

Wo ergriffen euch die Räuber?

1045

Bediente.

Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine.

Wo verlort ihr euern Herren?

Bediente.

Er verfolgte die Berwegnen.

Lucinde.

Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

Bediente.

O gewiß, und laut und öfter.

1050

Rugantino.

Habt ihr das Gepäck gerettet?

Bediente.

Alles wird verloren sein.

Monzo (für sich).

So sehr mich das bestürzt,
 So sehr es mich verdrießt,
 So nuß' ich doch,
 Gebrauch' ich die Gelegenheit.
 Es ist die schönste, höchste Zeit,
 Daß ich erst diesen Vogel fangel

1055

Claudine.

O, bedenkt Euch nicht so lange!

Alonzo.

1060 Liebes Kind, ich geh', ich geh!

Lucinde.

Eilt! Er ist wohl in der Nähe.

Rugantino.

Laßt mich Euern Zweiten sein.

Alonzo (zu den Bedienten).

Alle zusammen! Sattelt die Pferde!

Holet Pistolen! Holet Gewehre!

1065 Eilig versammelt euch hier in dem Saal!

(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Rugantino.

Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!

Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!

Meine Geschäftigkeit zeig' ich einmal.

Alonzo

(indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach, wozu nützen diese Pistölchen?

1070 Nur Euch zu hindern, schlaudert¹ der Degen.

(Zu den Bedienten.)

Bringt ein paar andre, bringet ein Schwert.

Rugantino.

Dankbar und freudig, daß Ihr mich waffnet;

Jegliche Wehre, die Ihr getragen,

Doppelt und dreifach ist sie mir wert.

Alonzo

(Lucinden die Terzerolen gebend).

1075 Nehmt die Pistolen auf bis an den Morgen.

Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino (indem er Lucinden den Degen gibt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,

Laß ich's geschehen; aber erbarmt euch

Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!

(Lucinde geht mit den Waffen ab, Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise miteinander wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

¹ Nebenform zu schleudern; d. h. also hier: hängt Euch an der Seite

Claudine (für sich).

Voller Angst und auf und nieder
Steigt der Busen; kaum noch halten
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!
Meine kranke Seele flieht.

1080

Lucinde

(Sie wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).

Nein, gewiß, du siehst ihn wieder!
Ach, ich teile deine Schmerzen.

1085

(Beiseite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)

Ach, daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur kein Leids geschieht!

Rugantino (zwischen beide hineintretend).

Trauet nur! Er kommt euch wieder,
Ja, wir schaffen den Geliebten.

(Heimlich zu Lucinden.)

Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn dein Auge freundlich sieht.

1090

(Zu drei, jedes für sich.)

Claudine.

Ach, schon decken mich die Wogen!
Nein! Wer hilft, wer tröstet mich?

Rugantino.

Nein, ich hab' mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

1095

Lucinde.

Ach! wie bin ich ihm gewogen!
Ach! wie schön — Wie liebt er mich.

(Inzwischen haben sich alle Bedienten bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Monzo (zu den Bedienten).

Seid ihr zusammen? Seid ihr bereit?

Bediente.

Alle zusammen, alle bereit.

Monzo.

Hört den Befehlen, folget sogleich! —

1100

(Auf Rugantino deutend.)

Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Claudine und Lucinde.

Himmel, was hör' ich?

Alonzo.

Nehmt ihn gefangen!

Rugantino.

Ha, welche Schändlichkeit

Wird hier begangen!

Haltet!

1105

Alonzo (zu den Bedienten).

Gehorchet mir!

Rugantino.

Haltet!

Bediente (zu Alonzo).

Gehorchen dir.

(Zu Rugantino.)

Gib dich!

Rugantino (zu Alonzo).

Verräter, nahmst mir die Waffen!

Sage, was hab' ich mit dir zu schaffen?

Sage, was soll das?

Alonzo (zu den Bedienten).

Greifet ihn an!

Rugantino.

1110

Haltet!

(Nach einer Pause.)

Ich gebe mich! Es ist getan.

(Für sich, indes die andern suspendiert stehen.)

Noch ist ein Mittel, ich will es fassen!

Sie sollen heben und mich entlassen.

Gefangen? Nimmer! Ich duld' es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand und setzt ihr den Dolch auf die Brust.)

Entlaß mich! oder ich töte sie!

Alle (außer Rugantino).

1115

Götter!

Rugantino (zu Monzo).

Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen.

(Zu drei.)

Monzo und Lucinde.

Schreckliche Wut!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schone mein Blut!
Wirfst du, was wirst du gewinnen?

1120

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Monzo. Claudine. Lucinde.

Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Not? Wer steht uns bei?

1125

Rugantino.

Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu drei.)

Monzo und Lucinde.

Schreckliche Wut!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schone mein Blut!
Wirfst du, was wirst du gewinnen?

1130

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Not? Wer steht uns bei?

1135

Claudine.

Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,
Wär' er auch schuldig, und mache mich frei!

Rugantino.

Sprich ein Wort! Mir ist's gelungen.
Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde.

1140 Du so grausam? Du nicht edel?
Sei ein Mensch und gib sie frei.

Alonzo.

Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein! — doch ja, ich laß ihn frei.

Alle (außer Rugantino).

1145 Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Not? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Alonzo).

Ja, du rettetest, du erbarmest
Dich dein selbst und machst sie frei.

Alonzo.

Verwegner!
Ja, gehe!
1150 Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!
Du hast mich gebunden,
Du hast überwunden,
Da hast du mein Wort!

Rugantino (noch Claudinen haltend).

1155 Ja, ich traue deinem Worte,
Daß du mir gewiß erfüllst;
Und versprich, daß zu der Pforte
Du mich selbst begleiten willst.

Alonzo.

1160 Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllst;
Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du sie mir lassen willst.

Rugantino.

Dies Versprechen, diese Worte
Sind ihr Leben, sind dein Glück.

(Zu Lucinden.)

Bring' sogleich mir meine Waffen,
Bring', o Schöne, sie zurück.

1165

Lucinde.

Ach, ich weiß mich kaum zu finden,
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo).

Ach, ich keh'r zu deinen Armen
Aus der Hand des Todes zurück.

1170

Alonzo.

Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vorteil, ist dein Glück.

Alle.

Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist kein Vorteil, ist kein Glück.

Rugantino.

Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vorteil, ist mein Glück.

1175

Alle.

Ein grausames Wetter
Hat all' uns umzogen;
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Not und Gefahr,
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder;
Es schwanke die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.

1180

1185

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Bagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

1190

Langsam weichen mir die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde:
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an.

1195

Wie sehnlich harr' ich auf das Licht des Tages!
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
Von Villa Bella schleunig bringen soll.

1200

Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
Sie scheinen wild und roh und gutes Muts.
Den einen hab' ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.
Nach seiner Rechnung könnt' er wieder hier
Schon eine Viertelstunde sein. Er kommt.

Bagabund

(tritt herein und gibt Pedro ein Billett).

Pedro.

1205

Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich seh's an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?

(Er liest.)

1210

„Mit Angst und Zittern schreib' ich dir, Geliebter!
„Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
„Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
„Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
„Wir Mädchen sind allein. Ach, alles wagt
„Die Liebe! Gern möcht' ich mich zu dir wagen,
„Um dich zu pflegen, zu befreien, Geliebter.
„Zerrißen ist mein Herz; es heilet nur
„In deiner Gegenwart. Was soll ich tun?

1215

„Es eilt der Bote; keinen Augenblick
„Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
„Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden.“

O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
 In diesen öden Winkel der Gebirge!
 Sie weiß nun, wo ich bin; ihr Vater kommt
 Nun bald zurück; man sendet Leute her;
 Ich bleibe ruhig hier und wart' es ab.

1220

(Zum Bagabunden.)

Du stehst, mein Freund, du wartest, ach verzeih!
 Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab' ich dich
 Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
 Mir, wer ihr seid, und wer der junge Mann
 Am Wege war, der mich verwundete.
 Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!
 Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
 Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen.

1225

1230

(Weibe ab.)

Basco mit seinen **Bagabunden**, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

Basco.

Herein mit den Sachen,
 Herein, nur herein!
 Das alles ist euer,
 Das alles ist mein.
 So haben die andern
 Gar treulich gesorgt;
 Wir haben es wieder
 Von ihnen geborgt.
 Wie sorglich gefaltet!
 Wie zierlich gefackt!
 Auf unsere Reise
 Zusammengepackt.

1235

1240

(Die Bagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen
 Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
 Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
 Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
 Und sicher wohnen; dort verteilen wir
 Die Beute, wie es Loß und Glück bestimmt.
 Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,

1245

- 1250 Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
1255 Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro (tritt herein).

Was seh' ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

Vasco (für sich).

- Was will uns der! Beim Himmel! Don Roberto.
Wie kommt er hier herauf? Das gibt 'nen Handel;
1260 Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause find.

Pedro.

Wer ihr auch seid, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seid, die mich beraubt.
Ich sehe dies Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Vasco.

- 1265 Es kann wohl sein, daß es das eure war,
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.

Pedro.

Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

Vasco.

- 1270 Sagt Eure Meinung an, ob sie gefällt.

Pedro.

- Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nötig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
1275 Reich' ich die Hand, ich gebe Treu' und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.

Vasco.

Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht; Ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.

Pedro.

Warum denn das?

Vasco.

Es ist nicht anders, und bequemt Euch nur.

1280

Pedro.

Zuvörderst sagt mir an: Es hing am Pferde
Von Jeder eine Tasche, die allein
Mir etwas wert ist. Briefe, Dokumente
Führt' ich in ihr, die ihr nur gradezu
Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie;
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

1285

Vasco (zu den Seinen).

Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?

Pedro.

Daß sie nicht verloren wäre!

Vasco.

Geht, eilt und sucht, sie nußt dem jungen Mann,
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

1290

Mugantino

(tritt auf mit der Briestasche, welche er eröffnet hat und die Papiere ansieht).

Raum trau' ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les' ich sie gerichtet.

Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe sein? Ich bin bestürzt.

1295

Pedro (zu Vasco).

Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Cuern?

Vasco.

Ja, der Beste,
Mücht' ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.

(Laut).

1300 Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

Rugantino (zu Pedro).

Gehört sie dir?

Pedro.

Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh' es dir:
1305 Ich bin vom Hause Castellvechio.

Rugantino.

Du?

Pedro.

Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino.

1310 Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche
Und laß mich hier allein.

Pedro.

O sage mir,
Wie komm' ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino.

Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur.

(Pedro ab.)

Rugantino (zu Vasco).

Das sind die Sachen dieses Fremden?

Vasco.

Ja.

1315 Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino.

Schon gut, laß mich allein; ich rufe dir.

Vasco.

Hier ist nicht lang' zu zaudern; fort! nur fort!

Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus, noch eh' es tagt.

Rugantino.

Noch eh' es tagt, sind wir gewiß davon.

1820

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Torheit, die ich je beging,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

1825

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel! Weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße!

(Gegen die Szene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Sag' an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino.

Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino¹,
Und zwar mit Recht: er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.
Und mir vertraut' er, denn wir lebten sehr
In Einigkeit, er sei von Castellvecchio,
Er sei der Älteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Solltest du sein Bruder sein?

1830

1835

Pedro.

O Himmel! welche Nachricht gibst du mir!
O schaff' ihn her, und schaffe die Versicherung,
Daß er es sei! du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben: denn ich bin's.
Wie lange such' ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die

1840

¹ Dem italienischen rugghiaro, brüllen, schreien.

1345 Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
 Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
 Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
 Du stehst in dich gefehrt? O Welch ein Licht
 Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an!
 1350 Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos.

Hier!

Ich bin's!

Pedro.

Ist's möglich!

Carlos.

Die Beweise geb'

1355 Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
 Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
 Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
 Hier ist ihr Bild.

Pedro.

Ihr Götter, ist's gewiß?

Carlos.

1360 Ja, zweifle nur so lang', bis ich den letzten
 Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
 Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
 Die niemand weiß als du und ich; mir bleibt
 Noch manches Zeugnis.

Pedro.

Laß mich hören!

Carlos.

Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde und sprechen leise unter lebhaften Gebärden.)

Vasco (kommt).

1365 Was haben die zusammen? Wie vertraut!
 Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
 Die Leidenschaft des Loren zu Lucinden
 War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
 Und wie man sonst ein theatralisch Werk

Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
 So, fürcht' ich, unser schwärmend lustig Leben
 Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
 Ihr Herrn, was gibt's? Bergeßt ihr, daß der Tag
 Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
 Die Räuber, den Beraubten miteinander,
 Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

1370

Carlos.

O teile meine Freude, fürchte nichts!
 Dies ist mein Bruder.

Basco.

Hättest ihn schon lang',
 Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
 Das ist ein rechtes Glück!

1375

Carlos.

Du sollst es teilen.

Basco.

Und wie?

Carlos.

Ich werfe mich, von ihm geleitet,
 Zu meines Königs Füßen; die Vergebung
 Verfaßt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
 Lucinde wird die meine. Du, mein Freund,
 Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
 In seinem Dienste zeigen, was wir sind.

1380

Basco.

Das Zeigen kenn' ich schon und auch den Dienst.
 Nein, nein, lebt wohl! Ich scheid' nun von euch.
 Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
 Nur kurz! denn hier ist jedes Wort zu viel.

1385

Pedro.

Eröffne diesen Mantelsack; du wirst
 Hier an der Seite funfzig Unzen finden.
 Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
 Uns frei und ungepändet lassen magst?

1390

Basco

(er in des den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).
Ich dächte, Herr, Ihr legtet etwas zu.

Carlos.

Ich dächte, Herr, und Ihr begnügten Euch.

Basco.

Gedenkt an Euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu tun.

Pedro

(einen Beutel aus der Tasche ziehend).

In diesem Beutel

1395 Sind ferner zwanzig Unzen. Ist's genug?

Carlos.

Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel!

Basco.

1400 Nun, nun, es sei! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb' wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröß' mich sehr, du bist ein wahrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!
Ich geh' mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos.

Leb' wohl, du alter Trostkopf! Danke mein!

(Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht)

Carlos.

1405 Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Soll's auch nicht fehlen. Traget diese Sachen
Und eilet nur auf Villa Bella zu.

Pedro.

1410 Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.¹
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?

1415

Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

1420

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf' um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

1425

(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so
Versprach's der Pächter, und er hält's gewiß.
Tragt diese Sachen hin; ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber² angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet³, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

1430

1435

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was seh' ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vors Aug' geführt? Ein Mädchen ist's gewiß:
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

1440

¹ Vgl. unten, B. 1456 ff. und B. 1467. — ² Als Sitz des Liebesgeföhls. —
³ Der Planet Venus.

Claudine.

Mein Herr! Seid Ihr ein edler Mann,
So zeigt mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt Ihr davon?

Vasco.

1445 Ich hab' an eignen Sachen g'nug zu tun
Und kümme mich um nichts, was andre treiben.

Claudine.

Dort seh' ich eine Wohnung; ist's die Cure?

Vasco.

1450 Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
Sie wird Euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem Ihr bangt.

Da er im Begriff ist, sie wegzuführen, kommen

Carlos und Pedro.

Carlos.

Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad' hinab.

Pedro.

Was sieht mein Auge! Götter, ist's Claudine?

Claudine.

Ich bin es, teurer Freund.

Pedro.

Wie kommst du her?

1455 O Himmel! Du hierher!

Claudine.

Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pfortner
Allein verwahrt' es; alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro.

1460 Ich fasse mich und meine Freude nicht.

Carlos.

Mein werthes Fräulein!

Claudine.

Muß ich Euch erblicken!

Daß ich dich habe!

Pedro.

Claudine.

Daß ich zeigen kann,

Wie ich dich liebe!

Pedro.

Himmel, welch ein Glück!

Claudine.

O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.

Carlos.

Wie, Lucinde?

1465

Claudine.

Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier
Auf diesen Pfaden. Mutig legte sie
Ein Wämschen an; es ziert ein Federhut,
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!

Carlos.

Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!

1470

Pedro.

Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Basco (für sich).

Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben;
Es gehe, wie es wolle. Nur geschwind!

1475

(116.)

Claudine.

Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr ging, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht erfüllt. Wer ist's?

Pedro.

Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
1480 In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine.

Es drängt ein Abenteuer sich außs andre.

Pedro.

Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.

Claudine.

Und deine Wunde? Götter! Freud' und Dank!
Ist nicht gefährlich?

Pedro.

Nein, Geliebte! Nein!

1485 Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.

Claudine.

Es kommt der Tag!

Pedro.

An diesem Baum erkenn' ich's; ja, wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
1490 Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine.

O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da sich die Nacht von Berg' und Tälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
1495 Es weicht die Finsternis; die Binde fällt,
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;
Ich sehe mich, und ich erschrecke nun,
Mich hier zu sehn. Was hab' ich unternommen?

Mich umfängt ein banger Schauer,
1500 Mich umgeben Dual und Trauer;
Welchen Schritt hab' ich getan!

Pedro.

Laß, Geliebte, laß die Trauer!

Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb' und Glück dir an.

Claudine.

Kann ich vor dem Vater stehen?

1505

Pedro.

Laß uns nur zusammen gehen.

Beide.

Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine.

Ach, wo verberg' ich mich
Tief in den Bergen?

Pedro.

Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.

1510

Claudine.

Ja dir, o Grausamer,
Dank' ich die Qual.

Pedro.

Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.

1515

Fasse, fasse dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.

Claudine.

Es ermannt sich die Betrübte,
Höret auf das Wort der Liebe;
Ja, schon fühl' ich mich geheilt.

1520

Beide.

Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,
Die uns nur zu lang' verweilt.
Sei gegrüßet, neue Sonne,
Sei ein Zeuge dieser Wonne!
Sei ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt. (26.)

1525

Felsen und Gebüsch.

Lucinde in Mannskleidern. Voraus Vasco. Beide mit bloßen Degen.

Lucinde.

1530

Bege, Verräter, nieder die Waffen,
Hier zu den Füßen lege sie mir!

Vasco (weisend).

Junker, wo anders mach' dir zu schaffen.
(Für sich.)

Liebliches Vögelchen, hab' ich dich hier?

Lucinde.

1535

Wandlern zu drohen, wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.

Vasco (ber sich stellt).

Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie sehten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gefehrt und bestürzt da.)

Vasco.

1540

Sieh, wir wissen Rat zu schaffen,
Haben Mut und haben Glück.

Lucinde.

Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Vasco.

1545

Sieh, wir wissen
Rat zu schaffen.
Laß dich küssen.
Seht den Affen! —
Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!

Lucinde.

1550

Möcht' ich wissen,
Rat zu schaffen!
Ach, zu wissen
Meine Waffen,

Welch Entsetzen,
Welch Geschick!

Carlos (tritt eilig auf).

Hab' ich, o Engel, dich wiedergefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

1555

Lucinde.

Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine treten auf.

Claudine.

Hast du sie glücklich hier wiedergefunden?
Alles gelingt den Glücklichen heut.

1560

Pedro.

Raum ist der Bruder mir wiedergefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.
(Pantomime, wodurch sie sich untereinander erklären; inbessen singt)

Basco.

Hat sich das Böllchen zusammengefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.

Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

1565

Basco (mit ihnen beiseite).

Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Gil' ich und eil' ich und trage mich weit.

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer.

Eilet, euch umherzustellen!
Hier, hier find' ich die Gesellen;
Haben wir die Schelmen nun!

1570

Die Garden (indem sie anschlagen).

Wage keiner der Gesellen,
Hier zur Wehre sich zu stellen!
Schon gefangen seid ihr nun.

Die übrigen Personen.

1575 Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu tun.

Der Anführer.

Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mitnichten!
Denn der Fürst von Rocca Bruna
1580 Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen.

Weh, o weh! Was ist geworden!
Weh, o weh! Wer hilft uns flüchten!
1585 Nimmer werd' ich wieder froh.

(Da sie den Monzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Gebärde nach dem Grunde des Theaters. Die Garben stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Monzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer.

Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos, Lucinde

(die den Hut in die Augen drückt) und

Basco (treten vor Monzo).

1590 Werter Herr, laßt Euch erweichen,
Lasset, lasset uns davon.

Monzo.

O von allen euren Streichen
Kennen wir die Pröbchen schon.

(Seine drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro.

1595 Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und Euer Sohn?

Monzo (nach einer Pause).

Ach, die Freude macht mich schweigen.

(Sohn umarmend.)

Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Basco

(Sie eilig nacheinander hervorkommen, indes Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt).

Ach Hülf' und Hilfe!

Sie liegt in Ohnmacht;

Was ist geschehn!

1600

(Sie lehren eilig wieder um.)

Pedro.

Ach, helfet, helfet!

Sie liegt in Ohnmacht;

Was ist geschehn!

(Er eilt nach dem Grunde.)

Monzo.

Wem ist zu helfen?

Wer liegt in Ohnmacht? —

1605

Was muß ich sehn?

(Indessen hat sich Claudine erholt, sie wirb langsam hervorgeführt.)

Claudine.

Ja du siehst, du siehst Claudinen;

Willst du noch dein Kind erkennen,

Das sich hier verloren gibt?

Monzo.

Kind, erheitre deine Wienen!

1610

Laß dich meine Liebe nennen!

Sage, saget, was es gibt!

Lucinde (ble sich entbedt).

Ja, ich muß mich schuldig nennen;

Ich bestärkte selbst Claudinen,

Den zu suchen, den sie liebt.

1615

Pedro.

Ja, ich darf mich glücklich nennen!

Kann ich, kann ich es verdienen?

Du verzeihst uns, wie sie liebt.

Carlos.

1620

Laß, o Herr, mich auch erkühnen,
 Carlos mich vor dir zu nennen,
 Der Lucinden heftig liebt.

Basco (für sich).

Könnst' ich irgend mir verdienen,
 Von dem Volke mich zu trennen,
 Daß mir Langeweile gibt!

(Die ganze Entwidlung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Akteurs erst lebendig. Alonzo's Erstaunen und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwundrung zu Verwundrung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedro's und Claudinens, die lebhaftere Leidenschaft Carlos' und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Gebärden Pedro's, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verbrüß Basco's, nicht von der Stelle zu dürfen: alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studierte Pantomime den musikalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garden).

1625

Diese Gefangenen
 Geben sich willig.
 Es ist ein Irrtum
 Heute geschehn.

1630

Dies ist mein Boden:
 Alle sie führ' ich
 Gilig nach Hause.
 Grüßet den Fürsten,
 Ich wart' ihm auf.

(Die Garden entfernen sich.)

Alle.

1635

Welch ein Glück und welche Wonne!
 Nach den Stürmen bringt die Sonne
 Uns den schönsten Tag heran,
 Und es tragen Freud' und Wonne
 Unfre Seelen himmelan.

Erwin und Elmire.

Ein Singspiel.

Personen.

Erwin. Elmire. Rosa. Valerio.

Einleitung des Herausgebers.

Ein zufällig erhaltener Theaterzettel berichtet von der Aufführung einer „ganz neuen Original-Operette, in einem Aufzug von Herrn Doktor Göthe verfertigt, genannt: ‚Erwin und Elmire‘“, durch die kurpfälzischen Hoffchauspieler unter der Direktion des Herrn Marchand auf der Bühne im Junghof in Frankfurt a. M. am 18. September 1775. „Die Musik ist“, wie auf dem Zettel bemerkt wird, „von Herrn André komponiert.“ Der Wortlaut macht die Annahme sehr wahrscheinlich, daß diese Aufführung des Singspiels „Erwin und Elmire“ die erste in Frankfurt gewesen ist. Doch muß, wie sich aus Goethes Briefen an Johanna Fahlner ergibt, im Mai 1775 während Goethes Abwesenheit eine Aufführung schon geplant gewesen sein und eine andere im Familienkreise stattgefunden haben. Es handelt sich hierbei um die ältere Gestalt des Singspiels, die im 21. Bande unserer Ausgabe abgedruckt ist. Auf diese können wir eine Anzahl Stellen aus Goethes Briefen, vom Dezember 1773 an, mit ziemlicher Sicherheit beziehen, bestimmt den Brief aus dem Dezember 1773, in dem Goethe das Gedicht „Auf dem Land und aus der Stadt“ der Freundin übersandte; auch hat Lavater am 12. und 20. Juli 1774 in sein Tagebuch der Rheinreise notiert: „Goethes Operette Goethe las uns aus seiner ‚Elmire‘, einer Operette.“ Wahrscheinlich hat der Dichter, als er Vili kennen gelernt hatte, sich wieder der Dichtung angenommen. Sie ist im Januar und Februar 1775 beendet worden und wurde

Lili gewidmet. Das Singspiel erschien in der Zeitschrift „Iris“ im März 1775. Die Lieder hatte Goethes Jugendfreund Johann André, der in Offenbach wohnte und 1774 einen Musikverlag gegründet hatte, komponiert.

5 In Weimar erfreute sich die kleine Dichtung lebhaften Beifalls. Das ergibt sich aus den zahlreichen Aufführungen auf dem Liebhabertheater im Jahr 1776 und den beiden folgenden. Die Herzogin Anna Amalie schuf sogar eine neue Komposition der Lieder, zu denen Goethe zwei Arien hinzudichtete. Schon bei dieser Aufführung er-
10 das Singspiel in 2 Akte geteilt.

Über das Erlebte in der kleinen Dichtung hat uns Goethe selbst aufgeklärt. Im „Zweiten Römischen Aufenthalt“ finden sich im Novemberbericht 1787 über die älteren Fassungen von unserem Singspiel und von „Claudine von Villa Bella“ folgende Worte: „Gar
15 manches Lyrische, das sie enthalten, war mir lieb und wert; es zeugte von vielen zwar töricht, aber doch glücklich verlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberatenern Lebhaftigkeit ausgesetzt bleibt.“ Diese mehr allgemein gehaltenen Bemerkungen werden glücklich ergänzt durch genaueren Hinweis im 19.
20 Buch von „Dichtung und Wahrheit“², wo der Dichter mitten in der Schilderung seiner Liebe zu Lili und der Trennung von ihr das Lied aus unserm Singspiel: „Ihr verblühet, süße Rosen“, wiedergibt mit den Worten: „Nachstehendes Lied drückt eher die Anmut jenes Unglücks aus. . . . Die Oper ‚Erwin und Elmire‘ war aus Goldsmiths
25 liebenswürdiger, im ‚Landprediger von Wakefield‘ eingefügter Romanze entstanden, die uns in den besten Zeiten vergnügt hatte, wo wir [Goethe und Lili] nicht ahneten, daß uns etwas Ähnliches bevorstehe.“ Noch bestimmter drückt sich der Dichter in einem andern, später unterbröckten Entwurf der Darstellung seines Verhältnisses zu Lili aus:
30 „Das Lied Erwins: ‚Ihr verblühet, süße Rosen‘, gehört hierher [in die Zeit der Trennung von Lili], wie überhaupt ‚Erwin und Elmire‘ ganz nach der ersten Ausgabe.“ Diesen bestimmten Angaben, denen sich noch die Widmungsverse für Lili-Belinde anreihen, möchte man keinen Zweifel entgegensetzen, wenn dem nicht unlösbare Widersprüche

¹ Vgl. Bb. 15, S. 110 dieser Ausgabe. — ² Vgl. Bb. 13, S. 343 dieser Ausgabe.

entgegenstünden. Neben den inneren, daß Elmirens Charakter durchaus nicht dem Wesen Lili entspricht, der äußere, daß die Dichtung bereits im März 1775 gedruckt vorlag. Goethes Irrtum läßt sich wohl erklären. Eine Verwandtschaft in den Beziehungen zwischen ihm und Lili und anderseits zwischen Edwin und Angelina, den Liebenden der Romanze, auf die Goethe in der oben zitierten Stelle von „Dichtung und Wahrheit“ hinweist, ist vorhanden, und dieser zufällige Umstand veranlaßte vielleicht den Dichter, als er im hohen Alter in „Dichtung und Wahrheit“ seine Liebe zu Lili schilderte, zu der unrichtigen Annahme, daß er in Erwins Flucht vor Elmire in die Einsamkeit seine Flucht vor Lili, die sich erst mehrere Monate nach dem Erscheinen von „Erwin und Elmire“ ereignete, geschildert habe. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß das Singspiel ganz der Beziehungen auf Lili entbehre. Die wenigen Stellen, die man auf Lili zurückführen kann, wenn auch nicht zurückführen muß, sind vielleicht noch vor dem Druck der bereits Mitte Februar begann, eingefügt worden.

Die Romanze von Edwin und Angelina im 8. Kapitel des „Landpredigers von Wakefield“ hat folgenden Inhalt. Angelina, die schöne Tochter eines reichen Adligen, die von vielen vornehmen Freiern unvorben ist, treibt ein herzloses Spiel mit einem treuen, armen Jüngling Edwin, der sie aufrichtig liebt. Edwin verläßt deshalb die Geliebte und gibt sich für verschollen. Zu spät erkennt Angelina die treue Liebe und die tiefe Reigung des Verschmähten. Aus Reue und Gram flieht sie vor den Menschen und begibt sich in die Einsamkeit. Hier findet sie einen Klausner, dem sie ihre Schuld beichtet und ihre Absicht, in den Tod zu gehen, kundgibt. Dieser Klausner ist Edwin, und so endet die Romanze mit Wiedererkennung und Versöhnung.

Von anderen Kompositionen außer der Andrés sind zu nennen die von Schweiger (1780), E. W. Wolf (1780), Stegmann (1776), Agthe (1785).

Daß „Erwin und Elmire“ während des Aufenthalts in Italien einer völligen Umarbeitung unterzogen wurde, haben wir schon früher (oben, S. 11) berichtet. Von den Ausgaben des Dichters über diese Arbeit heben wir die beiden wichtigsten hervor. Am 23. Januar 1786 machte Goethe dem Freund Kayser genauere Mitteilung von seiner Absicht, und am 25. Januar 1788 schrieb er aus Rom an den Herzog: „Im November und Dezember (1787) schrieb ich ‚Erwin und Elmire‘.“

Es erscheint selbstverständlich und ist auch von Goethe wiederholt bezeugt, daß er sich bei der Umarbeitung „Erwins“ von derselben Absicht hat leiten lassen wie bei der Umgestaltung „Claudine’s“. Wir können deshalb auf das oben, S. 148, Gesagte verweisen. Nur daß bei der sehr eingreifenden Veränderung des Stoffes und Planes von „Erwin und Elmire“ die Erfüllung der „musikalisch-theatralischen Forderungen“ weniger deutlich erscheint. Schon lange bevor Goethe nach Italien reiste, am 23. Januar 1786, schrieb er an den zum Komponisten des Singspiels erwählten Freund Kayser: „Mit ‚Erwin und Elmire‘ habe ich vor, statt Mutter und Bernardo noch ein Paar junge Leute einzuführen, die auf eine andere Weise in Liebesuneinigkeit leben, also zwei Intrigen, die sich zusammenschlingen und am Ende beide sich in der Einsiedelei auflösen. Vom Gegenwärtigen bliebe nichts als die singbarsten Stücke, die Sie auserswählen könnten.“ In dem „Zweiten Römischen Aufenthalt“ unterm 12. September 1787¹ findet sich eine Angabe darüber, wie weit der Dichter seine Absicht ausgeführt hatte: „‚Erwin und Elmire‘ ist zur Hälfte schon umgeschrieben. Ich habe gesucht, dem Stückchen mehr Interesse und Leben zu verschaffen und habe den äußerst platten Dialog ganz weggeschmissen. Es ist Schülerarbeit oder vielmehr Sudelei. Die artigen Gefänge, worauf sich alles dreht, bleiben alle, wie natürlich.“ Die Entfernung der „Mutter“ war von geringer Bedeutung, sie hat keinen Einfluß auf die Handlung, um so bedeutender und folgenschwerer ist die Streichung der Rolle Bernardos, der in der ersten Fassung die Fäden der Entwicklung in der Hand hat. Der Dichter fühlte wohl, daß ihm diese Gestalt wenig gelungen war. Bald erscheint Bernardo als Diener, der von Elmire geduzt und von ihr wegwerfend behandelt wird, dann wieder als ihr Erzieher und Vertrauter, und am Schluß des Schauspiels ist er der für die Liebenden sorgende Freund, der von Erwin „Vater“ angeredet wird. Bald bewegt er sich in spöttischen oder trivialen, ja rohen Ausdrücken, bald ist er sentimental und rührselig. Deshalb wurde es dem Dichter leicht, die Gestalt des Bernardo zu streichen, schwerer, sie zu ersetzen. Denn Bernardo faßt und führt den Plan aus, der den Inhalt des Lustspiels ausmacht. Er hat den Aufenthalt des geflohenen Erwin ausfindig gemacht, er hat für die Zukunft

¹ Vgl. Bb. 15, S. 67 dieser Ausgabe.

Erwins gesorgt, er bewegt Elmire, den von ihm erdichteten Einsiedler zu besuchen, in dessen Gestalt nach Bernardos Plan Erwin das Geständnis der Liebe Elmirens hören und damit zur Rückkehr und zur Versöhnung veranlaßt werden soll. Was hier nach einem sorgfältig erwogenen Plan geschieht, wird in der neuen Bearbeitung durch Zufall erreicht. Valerio hat „einen alten, edlen und klugen Mann“ (der nicht von ihm erdichtet ist) kennen gelernt, er will zu ihm in die Einsamkeit flüchten und beredet Elmire, ebenfalls bei diesem Hilfe zu suchen. Zufällig jedoch ist dieser Einsiedler gestorben, und Valerio findet an seiner Statt in seiner Hütte Erwin. Elmire und Rosa erscheinen ebendort. Jetzt erst kommt Valerio der Gedanke, der dem Plane Bernardos entspricht, Elmire soll vor dem als Einsiedler verkleideten Erwin ihre Beichte und das Geständnis ihrer Liebe ablegen. In der ersten Fassung hat Bernardo die Maske für die Verkleidung Erwins mitgebracht. In der zweiten Bearbeitung war das nicht möglich. In seiner Verlegenheit bedient sich der Dichter einer Motivierung, die etwas Komisches an sich hat. Valerio hat in der Absicht, der Welt zu entsagen, seine blonden Locken abgeschnitten und sie auf den Felsen, der sich neben der Hütte des Einsiedlers befindet, gelegt. Dies blonde Haar, „aus Kinn gepaßt“ (vgl. B. 711f.), soll Erwin das Aussehen eines alten Mannes geben; und die szenische Bemerkung zum achten Auftritt meldet: „Erwin im weißen Barte.“

Neben dieser Handlung läuft die „zweite Intrige“, fast eine Wiederholung der ersten, nur daß Valerio die Geliebte nicht wegen ihrer Launenhaftigkeit, sondern wegen ihrer Eifersucht verläßt. Dieses zweite Liebespaar bot dem Dichter erwünschte Gelegenheit zu Gesängen und Doppelgesängen, brachte ihn aber in die schwierige Lage, die Lösung desselben Konfliktes zweimal darzustellen. Deshalb wird diese Versöhnung nur angedeutet. Wir erfahren von Rosas Reue und Valerios vorläufiger Weigerung, zur Geliebten zurückzukehren, und müssen uns am Schluß mit der szenischen Bemerkung begnügen: „Rosa drückt ihre Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch aus.“

Von den Liedern der ersten Bearbeitung (vgl. Bd. 21 dieser Ausgabe) wurden gestrichen:

1. „Sin ist hin, und tot ist tot“; 2. „Innere's Wühlen ewig zu fühlen ic.“; 3. „Auf dem Land und in der Stadt ic.“; 4. „Sie scheinen zu spielen voll Verchsinn und Trug ic.“; 5. „Sein ganzes Herz

dahin zu geben ic.“, weil sie zu dem veränderten Ton oder zu dem veränderten Charakter der Personen, denen sie in den Mund gelegt wurden, nicht passen wollten. Außerdem fehlt die Widmung an Lili-Belinde.

Neu hinzugedichtet sind folgende Lieder:

- 5 1. Der erste Zwiegesang zwischen Rosa und Valerio; 2. „Nein, nein, ich glaube nicht ic.“ (vgl. S. 239); 3. „Höret alle mich, ihr Götter“ und der darauffolgende Zwiegesang bis zum Schluß des Aktes (vgl. S. 240 ff.); 4. „Welch ein Dispeln, Welch ein Schauer ic.“ (vgl. S. 244); 5. „Hier! es ist mein fester Wille ic.“ (vgl. S. 245); 6. „Rede nicht! ich darf nicht fragen ic.“ (vgl. S. 248); 7. „Kannst du nicht besänftigt werden ic.“ (vgl. S. 250); 8. „Wie glücklich, daß in meinem Herzen ic.“ (vgl. S. 254). Diese Lieder sind fast alle aus der veränderten Situation der neuen Bearbeitung heraus gedichtet.

- An den Liedern, die sich in beiden Fassungen finden, sind manche 15 Veränderungen vorgenommen, die sich meist aus der Rücksicht auf die Forderungen der Musik erklären. 1. Das Lied: „Erwin! o schau, du wirfst gerochen“ ist aus dem Monolog Elmirens, der fortfiel, in den zweiten Auftritt des ersten Aktes (vgl. S. 235) genommen; 2. „Ein Weilchen auf der Wiese stand“ wurde aus einem Gesang Elmirens zum 20 Dreigesang Elmirens, Rosas und Valerios (vgl. S. 232 f.); 3. „Ich muß, ich muß ihn sehen ic.“ wird aus einem Zwiegesang zu einem Dreigesang (vgl. S. 238) und erweitert; 4. „Ein Schauspiel für Götter ic.“ schließt in der ersten Fassung den ersten Auftritt; in der zweiten (vgl. S. 227) steht das Lied am Anfang des ersten Aktes im Gespräch zwischen 25 Valerio und Rosa; 5. „Ha! sie liebt mich ic.“ ist mit geringen Änderungen in die neue Fassung übergegangen (vgl. S. 257), doch in zwei Auftritte verteilt; 6. „D schauet hernieder! ic.“ mit geringen Änderungen aufgenommen (vgl. S. 259). 7. Der Schlußgesang lehnt sich an die erste Fassung an, bringt jedoch mehrere neue Strophen (in trochäischem 30 Versmaß) und ein Schlußlied, das von allen Personen gesungen wird.

- Was die Verschiedenheit der Form anbetrifft, so können wir wohl auf das, was auf S. 147 ff. über die Umgestaltung „Claudirens“ gesagt worden ist, verweisen. Eine Vergleichung des Einzelnen ist deshalb ausgeschlossen, weil die Änderung der Personen und des Inhalts eine 35 fast völlige Änderung des Dialogs nach sich zog. Wir erinnern noch an die oben angeführte unmutige und kräftige Äußerung des Dichters selbst über den Dialog der ersten Fassung. Mit der neuen Gestalt

scheint er zufrieden gewesen zu sein. Im „Zweiten Römischen Aufenthalt“ lesen wir unterm 6. Februar 1788¹: „Doch hab' ich . . . bei ‚Erwin‘ auch fürs Lesen gesorgt. Genug, ich habe getan, was ich konnte.“ Gedruckt erschien das Singspiel zuerst im 5. Bande von „Goethes Schriften“ 1788.

„Erwin und Elmire“ in der neuen Fassung wurde komponiert von J. F. Reichardt im Jahre 1791, von Kupprecht 1790 und von Bergt 1805.

Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio kommen miteinander singend aus der Ferne.

Rosa.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Tal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa.

Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühen,
Kann alles gedoppelt genießen!

Beide.

Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühen;
O laß uns der Jugend genießen!

Rosa.

Ich drückte meine Freude dir, Geliebter,
Mit keinen holden, süßen Worten aus.

¹ Vgl. Bd. 15, S. 199 dieser Ausgabe.

15 Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
 Dein treues, einzig-treues Herz! Verzeih',
 Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte.
 Daß du mir wert bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio.

Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
 Solang' mein Atem wechselt, je entfernen.
 20 Vergib, wenn ich aus angeborener Neigung,
 Mit einem jeden gut und froh zu sein,
 Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach;
 Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa.

So sei es! Deine Hand! Vergiß, und ich
 Will auch vergessen.

Valerio.

O bekämpfe ja
 25 Das Übel, das in deinen Busen sich
 Auch wider deinen eignen Willen schleicht!
 Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
 Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
 Macht diese Gegend einem Paradiese
 30 Mit allen feinen Seligkeiten gleich.
 Gewiß, gewiß! Ich fühl' es ganz; und schweben
 Wohltät'ge Geister um uns her, die uns
 Dies Glück bereitet, so erfreuen sie
 Sich ihres Werkes. Laß uns ungefränkt
 35 Vor ihren Augen der gegönnten Lust
 Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,
 Zwei Liebende zu sehn!
 Das schönste Frühlingswetter
 40 Ist nicht so warm, so schön.
 Wie sie stehn! nacheinander sehn!
 In vollen Blicken
 Ihre ganze Seele strebt!

In schwebendem Entzücken
 Zieht sich Hand und Hand,
 Und ein schauervolles Drücken
 Knüpft ein dauernd Seelenband.

45

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in den Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter
 Aus der vollen Seele quillt!
 Das ist euer Bild, ihr Götter!
 Götter, das ist euer Bild.

50

(Zu zwei.)

Das ist euer Bild, ihr Götter!
 Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters, als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa.

Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.
 Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
 Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
 An diesem schönen Tage still bei sich
 Verschlossen? oder wandelt sie im Walde
 Gedankenvoll, betrübt, allein?

55

Valerio.

Sie ist

Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
 Der sie so sehr geliebt, und dem sie selbst
 Sich heimlich widmete,
 Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
 Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
 In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloß;
 Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
 Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
 Gequält und welche Liebe sie verscherzt.

60

65

Rosa.

Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
 Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.

70

Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen andrer lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio

(Ihr entgegengehend, zu zwei).

75 Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Wieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laßt im Garten uns begeh'n.

Elmire.

80 Liebe Freunde, kommt ihr wieder?
Ach, mich hält der Kummer nieder.
Sei der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begeh'n.

Rosa und Valerio.

85 Und das Verlangen
Und das Erwarten:
„Blühten die Blumen!
Grünte mein Garten!“
Raum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?

Elmire.

90 Und das Verlangen
Und das Erwarten:
„Säh' ich den Liebsten
Wieder im Garten!“
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio.

Soll umsonst die Sonne scheinen?

Elmire.

Laßt, o Liebe, laßt mich weinen!

Rosa und Valerio.

Sieh, die Blumen blühen all!
Hör', es schlägt die Nachtigall!

95

Elmire.

Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu drei.)

Töne, töne, Nachtigall!

Elmire. Meiner Klagen }
Rosa und Valerio. Neuer Freuden } Wiberhall.

100

Rosa.

O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

Valerio.

Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernet?

105

Elmire.

Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde; denn was hilft's?
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,
Ins Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

110

Valerio.

Im Busen eines Freundes widerhallend,
Verliert sich nach und nach des Schmerzens Ton.

115

Elmire.

Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa.

Die Freuden andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire.

- 120 Wenn andre sich ihr Glück verdienen, hab'
 Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.
 Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
 Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
 Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
 125 Mit seiner stillen Miene kommen sah.
 Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
 Er bleibt von fern an einem Seitenwege
 Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst
 Und drang sich nicht wie jeder andre mir
 130 Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah
 Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem andern
 Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt'
 Es auch nicht merken. Scheltet mich und scheltet
 Mich nicht. Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
 135 Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
 Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
 Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
 Verbunden, anzutreten — dies Gefühl
 Hielt mich zurück, zu sagen, wie ich liebte.
 140 Und doch, auch so!¹ Ich hätte können zärter
 Mit dieser guten Seele handeln. Nur
 Zu nah liegt eine freche² Kälte neben
 Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa.

- 145 Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
 Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire.

Ich halt' euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
 Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio.

So werden wir gewiß dich nicht allein
 Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

¹ Und trotzdem! — ² Im Sinne der älteren Sprache, rücksichtslos, verwegen.
 Vgl. „Zaffo“, B. 1377 und 1948.

Elmire.

Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht.

150

Rosa.

Beliebt es dir, zu singen?

Valerio.

Wenn du magst —?

Elmire.

Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Zither rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

155

Rosa.

Verzeih!¹

Valerio.

Es gibt so viele, viele Lieder!

Elmire.

Das eine wünsch' ich, ihr versagt mir's nicht.

Rosa.

Ein Weilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Weilchen.

160

Valerio.

Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

165

Elmire.

Ach, denkt das Weilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Weilchen,

¹ Zu ergänzen ist: daß ich lieber ein anderes Lied vortragen möchte, um meinen Schmerz nicht zu vermehren.

170 Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa.

175 Ach, aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in acht das Weilchen nahm,
Ertrat das arme Weilchen.

Valerio.

Und sank und starb und freut' sich noch;
„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
180 Zu ihren Füßen doch!“

(Zu drei.)

„Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

Elmire.

Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
185 Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab' ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab' ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
190 Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal getan, als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab' ich verbrochen!

Valerio.

Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire.

Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa.

198 Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire.

Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.

Ich bin nicht böß geboren; doch erst jetzt
 Erstaun' ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
 Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
 Und sorgsam, keinen Fremden zu beleid'gen; 200
 Doch den Geliebten, der sich einzig mir
 Auf ewig gab, den schont' ich nicht, und konnte
 Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio.

Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire.

Und eben da lernst' ich mich selbst erst kennen. 205
 Was war es anders, als er einst zwei Pflirschen
 Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
 Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
 Die stille Freude seiner Augen, nun
 Dies erste Paar der lang' erwarteten, 210
 Gepflegten Frucht gleich einer Gottheit mir
 Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
 Sie damals nicht, — doch hab' ich sie gesehn;
 Wie könnt' ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?
 Ich dankt' ihm leicht und nahm sie an, und gleich 215
 Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
 Er trat zurück, erblaßte; seinem Herzen
 War es ein Todesstoß. Nicht sind's die Pflirschen,
 Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
 So stolz und kalt und übermütig war! 220

Valerio.

Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
 Gerninnern, sie erkennen und sich selbst
 Verbessern, o so kann es keine Tugend,
 Nicht lobenswürdig sein, mit der Erinnerung
 Die Kraft des Herzens tief zu untergraben. 225

Elmire.

Befreie mich von allen diesen Bildern,
 Vom Bilde jeder Blume, die er mir
 Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,

230 Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe, gib mir den Tod!

235 So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesglut!

240 Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Not.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe, gib mir den Tod!

(Nosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Nosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

Nosa (für sich).

Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken
245 Als eine Freundin. Gut, ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche miteinander fortsprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

Valerio.

Ich lasse dich nicht mehr und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
250 Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
255 Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Hast,

Die ich nun eher händigend beherrsche,
 Ergriff mich oft und trieb mich ab vom Ziel.
 Da führte mich zu einem alten, edeln
 Und klugen Manne mein Geschick. Er hörte
 Mich liebeich an; und die verworrenen Knoten
 Des wild verknüpften Sinnes löst' er leicht
 Und bald, mit wohlherfahrender, treuer Hand.
 Ja, lebt er noch, denn lange hab' ich ihn
 Nicht mehr gesehn, so sollst du zu ihm hin;
 Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

260

Elmire.

Wo ist sie hin?

Valerio.

Ich sehe sie dort unten

Im Schatten gehn.

Elmire.

Wo wohnt der teure Mann?

Valerio.

Nicht allzu weit von hier, in dem Gebirge.
 Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald
 Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
 Wo eine Felsentwand am Flusse still
 Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
 Hinüberführt, war von dem Strom vor kurzem
 Hintweggerissen; doch wir finden ihn
 Jetzt wieder hergestellt. Dies ist der Weg;
 Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
 Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
 Den Fußsteig linkerhand, und dieser führt
 Uns stets am Flusse hin, um Wald und Fels,
 Durch Busch und Tal; man kann nicht weiter irren.
 Zulezt wirst du die Hütte meines Freundes
 Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
 Auf diesem Wege werden, wohlher noch,
 Wenn du dies Heiligtum erreichst.

270

275

280

285

Elmire.

O bring' mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne

290 Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Not gar gern bekennen werde.

Valerio.

Und trägt mich nicht, was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr, als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes, freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
295 Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Bernimmt sein Ohr; und wir erhaschen kaum
Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg' ich mich nicht sehr, so wird der Mann
300 Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire.

O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Bergauf, bergab gestiegen, sind gegangen,
Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel,
So bald als möglich ist, erreichen. Rosa! Wo
305 Ist unsre Freundin?

Valerio.

Gleich! ich hole sie.
Auch wünsch' ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme;
Sie bleibt mir ewig wert; doch fürcht' ich stets,
Sie macht mich elend; denn die Eifersucht
310 Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
Die reinsten, mir vergällt, verzweifel' ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt
315 Wie ein Gespenst in meinem Busen auf.

Elmire.

Geschwind, geschwind! daß uns der weise Mann
Zusammen rate, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugeteilt ist.

(Indem sie bringend Valerios Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen,
Den göttergleichen Mann.

320

Valerio

(Über ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwidert.)

Ich will mit Freude sehen,
Wie schön er trösten kann.

Rosa

(Wie ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich.)

Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann!

Elmire (wie oben).

Der Trost aus seinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

325

Valerio (wie oben).

Er heilet deine Wunde,
Beseliget dein Herz.

Rosa (wie oben).

O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

330

Elmire (wird sie gewahr).

Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unsre Sonnenhüte nehmen. Du
Bist doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Rosa.

Ich dächte fast, ihr geht allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

335

Elmire.

Wie, Rosa? Mich¹?

Valerio.

Mein Kind, bedenke doch,
Mit wem du redest, was du mir so heilig
Vor wenig Augenblicken noch versprachst.

¹ Wie kannst du mich mit deinem Verdaßt treffen?

Rosa.

840 Bedenk' es selbst, Verräter! Nein, ich habe
Mit diesen meinen Augen nichts gesehen.

Valerio.

Das ist zu viel, zu viel! du siehst mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizustehn bemüht.
845 Ist dies Verrat?

Rosa.

Und sie scheint sehr getröstet.

Elmire.

Kann deine Leidenschaft mich auch verkennen?

Valerio.

Beleid'ge, Rosa, nicht das schöne Herz!
Geh' in dich selbst und höre, was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
850 Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa

(weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).

Nein, nein, ich glaube nicht,

Nein, nicht den Worten.

Worte, ja Worte habt ihr genug.

Liebe und liebe dorten, dorten!

855 Alles erlogen, alles ist Trug!

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andre Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen, sie zu besänftigen.)

Freundin, du Falsche!

Solltest dich schämen!

Laß mich! Ich will nicht,

Will nichts vernehmen.

860 Doppelte Falschheit,

Doppelter Trug!

Valerio.

So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red' ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
865 Nun einmal klingt und immer wieder klingt;

Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
 In diesem Augenblick verwundest du
 Mich viel zu tief, als daß es heilen sollte.
 Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
 Der Freundin beizustehen, die Erfüllung 370
 Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?
 Was ist mein Leben, wenn ich andern nicht
 Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
 Wohl besser angewandt, als einen Geist,
 Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern 375
 Sein eignes Haus zerstörte, zu besänft'gen?
 Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
 Schon lang' den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
 Mich deiner Tyrannei auf ewig zu
 Entziehen hieß. Leb' wohl! Es ist geschehn! 380
 Verschlagen ist die Urne, die so lang'
 Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
 In ihrem Busen willig faßte; rasch
 Entstürzt das Gefühl sich der Verwahrung
 Und fließt, am Boden rieselnd und verbreitet, 385
 Zu deinen Füßen nun versiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
 Die ihr auf Verliebte schauet:
 Dieses Glück, so schön gebauet,
 Reiß' ich voll Verzweiflung ein. 390

Ach, ich hab' in deinen Armen
 Mehr gelitten als genossen!
 Nun es sei! Es ist beschlossen!
 Ende Glück und ende Pein!

(Ab.)

Elmire.

Hörst du, er hat geschworen;
 Ich fürcht', er macht es wahr. 395

Mosa.

Sie sind nicht alle Toren,
 Wie dein Geliebter war.

Elmire.

400 Gewiß, er muß dich hassen;
Kannst du so grausam sein?

Rosa.

Und kann er mich verlassen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein versiegeltes Blättchen an Rosa bringt.)

Elmire.

405 Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, sage mir, wer gab dir's?
Doch er schweigt und eilet fort.

Rosa (Elmiren das Blatt gebend).

Nch, an mich ist's überschrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verschweige mir kein Wort.

Elmire (liest).

410 „Ich flieh', ich fliehe,
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen
Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehst mich nicht wieder;
415 Schon bin ich fort!“

Rosa (auf das Blatt sehend).

O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
420 Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

Elmire.

425 Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch ist alles nicht verloren,
Rein, du wirst ihn wiedersehn.

Rosa.

Laß, o laß die tief Betrübte;
 Nein, er hat, er hat geschworen,
 Ach, es ist um mich geschehn.

Esmire.

Ich weiß ein Plätzchen
 Und eine Wohnung;
 Ich wett', er eilet,
 Ich wett', er fliehet
 An diesen Ort.

430

Rosa.

O, was versprech' ich
 Dir für Belohnung!
 O eil! o eile!
 Er flieht, er fliehet
 Wohl weiter fort.

435

Esmire.

Bin bereit, mit dir zu eilen;
 Dort den eignen Schmerz zu heilen,
 Find' ich einen heil'gen Mann.

440

Rosa.

O Geliebte, laß uns eilen,
 Diese Schmerzen bald zu heilen,
 Die ich nicht ertragen kann.

Esmire.

Zwei Mädchen suchen
 Mit Angst und Sorgen,
 Die Vielgeliebten
 Zurück zu finden;
 Es fühlet jede,
 Was sie verlor.

445

450

Rosa.

O laß die Buchen
 Am stillen Morgen,
 O laß die Eichen
 Den Weg uns zeigen!

455 Es finde jede,
Den sie erkor.

Beide.

Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag', o Liebe,
460 Die Fackel vor!

Zweiter Aufzug.

Walblig-buschlige Einöde, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabel.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

465 Jener Tage den' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging,

470 Alle Blüten, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

475 Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
480 Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich

Der Schmerz um meine Seele legt; nur heller
 Und heller glänzt im Innersten dies Bild,
 Dies Angesicht hervor, ich seh', ich seh's! —
 Sie wandelt vor mir hin und blickt nicht her. 485
 O welch ein Wuchß! o welch ein stiller Gang!
 Sie tritt so gut und so bescheiden auf,
 Als sorgte sie zu zeigen: „Seht, ich bin's.“
 Und doch geht sie so leiz und leicht dahin,
 Als wüßte sie von ihrer eignen Schönheit 490
 So wenig als der Stern, der uns erquickt.
 Aber bald wächst das Gefühl in meinem Busen;
 Diese stille Betrachtung, heftiger, heftiger
 Wendet sie Schmerzen tief in der Brust.
 Unwiderstehlich faßt mich das Verlangen 495
 Zu ihr! zu ihr! und diese Gegenwart
 Des schönen Bilds vor meiner Seele flieht
 Nur mehr und mehr, je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hüfte und Garten gelehrt.)

O teurer Mann, den ich in dieser Ode
 So still und glücklich fand, der manche Stunde 500
 Mir Frieden in das Herz gesprochen, der
 Zu früh nach jenen seligen Gefilden
 Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
 Das ich mit Blumen kränzte, sprich zu mir;
 Und kannst du mich nicht retten, zieh' mich nach! 505

Welch ein Rispeln, welch ein Schauer
 Weht vom Grabe des Geliebten!
 Ja, es wehet dem Betrübten
 Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andre Seite gelehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme! 510
 Mit den sanften Zaubertönen
 Lockst du mich, vermehrst das Sehnen,
 Marterst mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Rispeln, welch ein Schauer
 Weht vom Grabe des Geliebten! 515

Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

520 Wer kommt am Flusse her und steigt behende
Den Fels herauf? Erkenn' ich diesen Mann,
So ist's Valerio. Welch ein Geschick
Führt ihn auf diese Spur? Ich eile schnell
Mich zu verbergen. — Was beschließ' ich? Was
Ist hier zu tun? — Geschwind in deine Hütte!
Dort kannst du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio

(eine blonde Haarlocke in der Hand tragend).

525 Nein, es ist nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die schönen Locken hab' ich gleich entschlossen
Vom Haupte mir geschnitten, und es ist
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
530 Weih' ich der Einsamkeit den ganzen Rest
Von meinem Leben. Felsen und Gebüsch,
Du hoher Wald, du Wasserfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

535 Hier! Es ist mein fester Wille,
Euch, ihr Nymphen dieser Stille,
Weih' ich dieses schöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring' ich euch zum Opfer dar.

(Er legt die Locke auf den Felsen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu sehen).

540 Mein Herz ist nun von aller Welt entfernt,
Ich darf mich wohl dem heil'gen Manne zeigen.

Erwin (in der Thür der Hütte).

Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio.

Er kommt! O Heiliger, vergib, du siehst

(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin.

Vergib, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio.

Ist's möglich? welche Stimme! welches Bild!

545

Erwin.

Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio.

Er ist's! er ist's! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin.

Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio.

O komm an meine Brust und laß mich endlich
Des süßen Traumes noch mich wachend freuen!

550

Erwin.

Du bringst mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja nicht hoffen wollte.
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:
Allein er lebt! Er lebt! — O teurer Mann,
Ich lebe nur, um wieder neu zu hängen.

555

Valerio.

O sage mir! O sage viel und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dies Haus
So lang' bewohnte?

560

Erwin.

Diese kleine Hütte,
Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen! Dorthin, wohin ich ihn

565 Zu folgen noch nicht wert war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio.

Ich wein' ihm keine Träne: denn die Freude,
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin.

570 Ich selbst erkenne mich für schuldig; oft
Weint' ich an seinem Grabe Tränen, die
Dem edlen Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio.

Was hab' ich dir zu sagen!

Erwin.

Rede nicht! —

Warum bist du gekommen? sag' mir an!

Valerio.

575 Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin.

So verscheuchte dich

580 Ein allzu großes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! wehe! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegen kam,
Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,
Wie bringst du, teurer Mann, mir eine Welt,
Von Bilbern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
585 Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnerung an,
Gewaltig an; ich widerstehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio.

590 Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück, als du dir hoffen darfst.

Erwin.

Die Hoffnung hat mich lang' genug getäuscht;
Wenn du mich liebst, so schweig' und laß mich los!

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig', o schweig'! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd' ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

595

Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und töte mich!

600

Valerio

(ber zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit
Stauen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin.

Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Tale?

Valerio.

Zwei Mädchen seh' ich, die den steilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre;
Entfliehen könnt' ich, ihr mich nicht entreißen.

605

610

Erwin (nach der Seite sehend).

Sie kommen grad' herauf; sie sind gekleidet
Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg'? Es folgt von weitem
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund; ich lasse mich

615

620 Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.

Valerio.

Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —
O Himmel, trägt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!

Erwin.

Wer?

Valerio.

625 Sie sind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin.

Du täuschest mich.

Valerio.

Die allerliebsten Mädchen,
Rosette, mit — Elmiren!

Erwin.

Welch ein Traum!

Valerio.

Sieh' hin! Erkennst du sie?

Erwin.

Ich seh' und sehe

630 Mit offenen Augen nichts; so blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt

Valerio.

Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal;
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wief' und Wald
Sie denkt; gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.

635 Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken).

O wecke mich nicht auf!

Valerio.

Rosette schreitet heftiger voraus.

Geschwind, Erwin, verberge dich! ich bleibe,
 Erschrecke sie mit diesem kurzen Haar,
 Mit Ernst und Schweigen. Mag der kleine Gott
 Uns alle dann mit schöner Freude kränzen!

640

Vierter Auftritt.

Valerio, an der andern Seite auf einem Felsen sitzend. Rosa.

Rosa.

Hier ist der Platz! — O Himmel, Welch ein Glück!
 Valerio! Er ist's! So hat mein Herz,
 Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!

Ich find' ihn wieder. — Freund, mein teurer Freund,
 Was machst du hier? Was hab' ich zu erwarten?

645

Du hörst meine Stimme, wendest nicht
 Dein Angesicht nach deiner Liebsten um?

Doch ja, du siehst mich an, du blickst nach mir,
 O komm herab, o komm in meinen Arm!

Du schweigst und bleibst? O Himmel, seh' ich recht!

650

Dein schönes Haar hast du vom Haupt geschnitten;
 O was vermut' ich! was errat' ich nun!

Kannst du nicht besänftigt werden?

Bleibst du still und einsam hier?

Ach, was sagen die Gebärden,

655

Ach, was sagt dein Schweigen mir?

Hast du dich mit ihm verbunden,

Ist dir nicht ein Wort erlaubt;

Ach, so ist mein Glück verschwunden,

Ist auf ewig mir geraubt.

660

Valerio.

Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht,
 Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur

Zum Troste sag' ich dir: Noch ist nicht alles,

Was du zu fürchten scheinst, getan; noch bleibt

Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß

665

In diesem Augenblick den Druck der Hand

Und jeden liebevollen Gruß versagen.

Entferne dich dorthin und setze dich
 Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
 670 Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
 Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa.

Ich folge deinen Winken, drücke nicht
 Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
 Gegeben bist. Dein freundlich-ernstes Wort,
 675 Dein Blick gebietet mir, ich geh' und hoffe!

Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio.

Erwin! Erwin!

Erwin.

Mein Freund, was hast du mir
 Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
 Was soll ich denken? Denn von ungesähr
 Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
 680 Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
 Doch endlich ausgespäht und kommst mit List,
 Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
 Erst einzuwiegen, führest dann ein Bild
 Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz
 685 Auf's neue regt, das weder Trost noch Hülfe
 Mir bringen kann und mir Verzweiflung bringt.

Valerio.

Nur stille, lieber Mann; ich sage dir
 Bis auf das Kleinste, wie es zugegangen.
 Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich....

Erwin.

690 Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle. Nein, ach nein!

Valerio.

Du sollst sie sehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe sie.

Valerio.

Du sollst sie sprechen!

Erwin.

Ich verstumme schon.

Valerio.

Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir stehn.

Erwin.

Sie nähert sich. Ihr Götter, ich versinke!

Valerio.

Bernimm ein Wort. Sie hofft, den weisen Alten
Hier oben zu besuchen. Hast du nicht
Ein Kleid von ihm?

695

Erwin.

Ein neues Kleid ist da;

Man schenkt' es ihm zuletzt; allein er wollte
In seinem alten Rock begraben sein.

Valerio.

Berleide dich.

Erwin.

Wozu die Mummerei?

700

Was er verließ, bleibt mir verehrungswert.

Valerio.

Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke
Verborgnen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen.

Erwin.

Was soll ich tun?

Valerio.

Geschwind, geschwind!

705

Erwin.

Doch mein Gesicht, mein glattes Rinn wird bald
Den Trug entdecken; soll ich dann beschämt,
Verloren vor dir stehn?

Valerio.

Zum guten Glück
 Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
 710 Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
 (Er nimmt das Haar vom Felsen.)
 Uns Sinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.

Erwin.

Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

Valerio.

Vergnügter hab' ich nie den Sinn geändert.
 Sie kommt, geschwind!

Erwin.

Ich folge; sei es nun
 715 Zum Leben oder Tod; es ist gewagt.
 (Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Auftritt.**Elmire** (allein).

Mit vollen Atemzügen
 Saug' ich, Natur, aus dir
 Ein schmerzliches Vergnügen;
 Wie lebt,
 720 Wie bebt,
 Wie strebt
 Das Herz in mir!
 Freundlich begleiten
 Mich Lüftlein gelinde.
 725 Flohene Freuden,
 Ach, säufeln im Winde,
 Fassen die bebende,
 Die strebende Brust.
 Himmlische Zeiten!
 730 Ach, wie so geschwinde
 Dämmert und blicket
 Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,
 Und du, o reine Himmelssonne,
 Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
 735
 Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
 Weh mir! Ach sonst war meine Seele rein,
 Genöß so friedlich deinen Segen;
 Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
 Bewildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!
 740

Die Winde sausen,
 Die Ströme brausen,
 Die Blätter rascheln
 Dirr ab ins Thal.
 Auf steiler Höhe,
 745
 Am nackten Felsen,
 Bieg' ich und flehe;
 Auf öden Wegen,
 Durch Sturm und Regen
 Fühl' ich und flieh' ich
 750
 Und suche die Qual.
 Wie glücklich, daß in meinem Herzen
 Sich wieder neue Hoffnung regt!
 O wende, Liebe, diese Schmerzen,
 Die meine Seele kaum erträgt!
 755

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus?

Elmire.

Welch eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerio.

Es ist ein Freund, der hier sich wieder findet.

Elmire.

So hat mich die Vermutung nicht betrogen.

Valerio.

760 Ach meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund?

Valerio.

765 Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sei uns das!

Valerio.

770 Ich darf nur wenig reden, nur das wenige,
Was nötig ist. Du wirst den Edeln sehen,
Der hier nun glücklicher als ehemals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire.

Tausend Dank!

775 O ruf' ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Not und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin in langem Kleide mit weißem Barte tritt aus der Hütte.

Elmire (tritt).

Sieh mich, Heil'ger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)

780 Angst und Kummer, Reu' und Schmerz

Quälen dieses arme Herz.
 Sieh' mich vor dir unverstellt,
 Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
 War so lieb, er war so gut!
 Ach, so redlich liebt' er mich!
 Ach, so heimlich quält' er sich!
 Sieh' mich, Heil'ger, wie ich bin,
 Eine arme Sünderin.

785

Ich vernahm sein stummes Flehn,
 Und ich konnt' ihn zehren¹ sehn;
 Hielte² mein Gefühl zurück,
 Gönnst' ihm keinen holden Blick.
 Sieh' mich vor dir unverstellt,
 Herr, die Schuldigste der Welt.

790

795

Ach, so drängt' und quält' ich ihn;
 Und nun ist der Arme hin,
 Schwebt in Kummer, Mangel, Not,
 Ist verloren, er ist tot.
 Sieh' mich, Heil'ger, wie ich bin,
 Eine arme Sünderin.

800

(Erwin zieht eine Schreibrtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu und gibt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire.

Ja, würd'ger Mann, ich ehre deinen Wink,
 Ich überlasse dich der Einsamkeit,
 Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
 Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
 Die Blätter öffnen? wann die heil'gen Züge
 Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?

805

¹ Sich verzehren. — ² Dieser der älteren Sprache angehörende, nach Analogie der schwachen Form gebildete Indikativ Präteriti findet sich oft in den Schriften des jungen Goethe.

(Er deutet in die Ferne.)

An jener Linde? Wohl! so bleibe dir

Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.

810 Leb' wohl! Mein Herz bleibt hier mit ew'gem Danke.

(Ab.)

Erwin

(Schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Welch schreckliches Beben!

Fühl' ich mich selber?

815 Bin ich am Leben?

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!

Bist du's noch, Sonne?

820 Bist du's noch, Hütte?

Trage die Wonne,

Seliges Herz!

Sie liebt mich!

Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.**Erwin.** **Valerio.** *Nachher Elmire.* *Nachher Rosa.***Valerio.**

825 Sie liebt dich! Sie liebt dich!

Siehst du, die Seele

Hast du betrübet,

Die dich nur immer,

Immer geliebet!

Erwin.

830 Ich bin so freudig,

Fühle mein Leben!

Ach, sie vergibt mir,

Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Tränen
Luft ihr nicht gut¹.

825

Erwin.

Sie zu verföhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich!

Valerio.

Sie liebt dich!

Wo ist sie hin?

Erwin.

Ich schickte sie hinab
Nach jener Binde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll' und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!“

840

Valerio.

Sie kommt! Geschwind, sie kommt. 845
Nur einen Augenblick in dies Gestrauch!

(Sie verstecken sich.)

Emire.

Er ist nicht weit!
Wo find' ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh' ich, wo such' ich,
Wo find' ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

850

855

Erwin (hervortretend).

Emire!

¹ Mit nichts gut machen.

Elmire.

Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen).

Ich bin's.

Elmire (an seinem Hals).

Du bist's!

Valerio (hereintretend).

O schauet hernieder!
Ihr Götter, dies Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

(Ab.)

Erwin.

Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tötet das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder
Und gönnt mir das Glück!

Rosa

(welche schon während Elmirens voriger Strophe mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).

Da hab' ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder,
Ihr Götter, dies Glück!

Valerio.

Gilet, gute Kinder, eilet,
Sucht auf ewig zu verbinden.
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen,
 Uns auf ewig zu verbinden!
 Dieser Erde Glück zu finden,
 Müßet ihr zu Paaren sein.

880

Erwin.

Es verhindert mich die Liebe,
 Mich zu kennen, mich zu fassen.
 Ohne Träne kann ich lassen
 Diese Hütte, dieses Grab.

885

Elmire. Rosa. Valerio.

Oft, durch unser ganzes Leben
 Bringen wir der stillen Hütte
 Neuen Dank und neue Bitte,
 Daß uns bleibe, was sie gab.

890

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen!
 Dank auf Dank sei unser Leben.
 Viel hat uns das Glück gegeben;
 Es erhalte, was es gab.



Festspiele.

Paläophron und Neoterpe.

- Einleitung des Herausgebers.

Einem Dichter, der im Jahre 1800 sich vornahm, ein Festgedicht zur Wende des Jahrhunderts zu schreiben, hätte es nahe gelegen, den Gegensatz in der Literatur, der gerade damals sich auftrat, zum Gegenstande seiner Dichtung zu machen. Noch lebten Wieland und Herder, nach deren Meinung die goldene Zeit der deutschen Literatur der Vergangenheit angehörte. Goethe und Schiller, damals auf der Höhe ihrer Wirksamkeit stehend, vertraten das klassische Ideal, und die Führer einer neuen Zeit und einer neuen Kunst, die Romantiker, waren gerade im letzten Jahre des Jahrhunderts in Jena vereinigt: Fichte, die Gebrüder Schlegel, Schelling, Tieck und Novalis- Hardenberg. Aber Goethe lag es ganz fern, auf die Gegenwart und Wirklichkeit, auf zeitweilige oder gar persönliche Gegensätze einzugehen, so sehr war er durchdrungen von seinem Streben, das Lokale und Individuelle beiseite zu lassen und nur das Typische, das Ewige, Bleibende darzustellen, daß sein Gedicht zur Feier des 1. Januar 1801, das er sich damals zu schreiben entschloß, typisch sein sollte, geeignet für die Feier jeder Jahrhundertwende. Deshalb wählte er auch für seine Dichtung den ganz allgemein gehaltenen Titel: „Alte und Neue Zeit“, und für die beiden Hauptpersonen, weil er ganz in der griechischen Welt lebte, die Namen Archädämon und Känodämonia. Auf Friedrich Schlegels Vorschlag wurden sie in Paläophron und Neoterpe geändert. Von dieser Namensänderung berichtet das Tagebuch am 15. und 18. November 1800.

Den äußeren Anlaß zu der Dichtung gab der Geburtstag der Herzogin Anna Amalia (24. Oktober). An diesem Tage meldet das Tagebuch: „Beitrag zu der Herzogin Amaliens Geburtstag“. Gemeint damit ist der kleine Epilog zur Aufführung von dem einaktigen Lustspiel

Gotters: „Die stolze Basthi“, die zur Nachfeier des Geburtstages am 28. Oktober vor sich ging. (Vgl. Bd. 18 dieser Ausgabe.) Die letzten Verse des Epilogs:

Und lächelst du der Muse leichtem Sang,
So hörst du von hier in wenig Tagen
Mit etwas Neuem dir das Alte sagen.

5

kündigen die Dichtung an.

Über die Entstehung des geplanten Festspiels in den Tagen vom 29. und 30. Oktober ist uns folgender Bericht überliefert:

„Um die bei so knapper Frist allerdings schwierige Aufgabe mög- 10
lichst rasch zu lösen und sowohl sich als die Spielenden in begeisterte
Stimmung zu versetzen, ergriff Goethe folgendes heroische Mittel. Er
lud sich bei den Hofdamen zum Frühstück, und zwar auf Punsch, ein,
versammelte die Personen, denen er Rollen zudachte, um sich und dik-
tierte nun der Fräulein v. Wöckhausen die verschiedenen Rollen in die 15
Feder, während er selbst im Zimmer gravitatisch auf und ab schritt.
Sobald eine Rolle bis auf einen gewissen Punkt diktiert war, mußte
sie sofort memoriert — und sobald die entsprechende zweite Rolle auf
das Papier gebracht war, gleich mit dieser zusammen probiert werden,
wobei Goethe aufs lebhafteste antrieb, vorspielte und einwirkte. So 20
geschah es denn, daß in zweien Vormittagen das Stück fertig wurde
und nach einer Hauptprobe am dritten Tage wirklich aufs trefflichste
und zu höchster Freude der Herzogin gespielt werden konnte. Neoterpe
ward von der Hofdame Fräulein v. Wolfskeel, Paläophron vom Gra-
fen Brühl, Griesgram vom (damaligen Regierungsrat) Freiherrn 25
v. Fritsch II, Haberecht vom Kammerrat Ridel gegeben.“

Am 31. Oktober wurde die „Alte und Neue Zeit“ bei der Herzogin
Anna Amalia aufgeführt, was das Tagebuch lakonisch mit den Wor-
ten meldet: „Abends theatralisches Fest bei der Herzogin-Mutter.“
„Die Aufführung des kleinen Stücks durch junge Kunstfreunde“, so er- 30
zählt Goethe selbst, „war musterhaft zu nennen. Fünf Figuren spielten
in Masken, der Dame [Fräulein v. Wolfskeel] allein war es vergönnt,
uns in der eigensten Anmut ihrer Gesichtszüge zu ergötzen.“

Das Auftreten der Personen in Masken war nicht etwa durch den
zufälligen Umstand, daß auch in Gotters „Stolzer Basthi“ die Schau- 35
spieler in Masken spielten, verursacht. Es hing das mit Goethes Be-
streben, das antike Drama nachzuahmen, zusammen, das auch in dem

Metrum unseres Festspiels, in dem antiken jambischen Trimeter einen Ausdruck findet. Nicht nur die Gestalten sollten typisch sein, auch der Schauspieler sollte seine Individualität aufgeben. Nicht der Mensch, sondern der Typus, den die Rolle verwirklicht, sollte vor das Publikum treten. Der Dichter war mit dem ersten Versuch der Einführung von Masken so zufrieden, daß er die „Adelphi“, den „Eunuchus“, die „Mudria“ von Terenz und die „Captivi“ und die „Mostellaria“ von Plautus in gleicher Weise zur Aufführung bringen ließ. Auf der weimari-
 5 schen Bühne wurde das Festspiel erst am 1. Januar 1803 zugleich mit „Wallensteins Lager“ aufgeführt. „Der frühere“, so äußerte sich
 10 der Dichter selbst darüber¹, „an die Herzogin Amalie gerichtete Schluß ward ins Allgemeine gewendet, und die gute Aufnahme dieser Darstellung bereite-
 15 te den besten Humor zu ernstern Unternehmungen.“ Dieser neue Schluß ist unten, S. 274 — 277, abgedruckt.

Nöc
 15 h einmal benutzte Goethe das Festspiel zur Geburtstagsfeier eines Mitgliedes der herzoglichen Familie. Es hat sich noch ein dritter Schluß erhalten (vgl. unten, S. 277 f.), der die Bemerkung enthält: „Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie.“ Laut Tagebuch fand diese Aufführung am 3. Februar 1819 im Hause Goethes statt.
 20 Kurze Zeit vorher, am 22. Januar, findet sich die Notiz im Tagebuch: „Überlegung wegen ‚Paläophron und Neoterpe.‘“ Zuerst gedruckt wurde das Festspiel im „Neujahrstaschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801“, herausgegeben von Sedendorf (Weimar). Von einer englischen Überse-
 25 zung von J. C. Melliish (Weimar 1801) erzählt Goethe in dem Brief an Cotta vom 29. Januar 1801. In Goethes Werken erschien es zuerst in der Cottaschen Ausgabe, Band 9 (1808).

Eine Vorhalle, an der Seite ein Altar, um denselben ein Nyl, durch eine niedrige Mauer bezeichnet; außerhalb, an dem Fortsatze der Mauer, ein steinerner Sessel.

Neoterpe

(mit zwei Kindern in Charaktermasken).

Zum frohen Feste find' ich feine Leute hier
 Versammelt, und ich dränge mich beherzt herein,
 Ob sie mir und den Meinen guten Schutz vielleicht
 Gewähren möchten, dessen ich so sehr bedarf.

¹ Vgl. Bb. 16, S. 114 dieser Ausgabe.

Zwar wenn ich komme, Gastgerechtigkeit zu flehn, 5
 Könnte man auch fordern, daß ich sagte, wer ich sei;
 Doch dieses ist viel schwerer, als man denken mag.
 Zu leben weiß ich, mich zu kennen weiß ich nicht;
 Doch was so manche von mir sagen, weiß ich wohl.
 Die einen haben mich die neue Zeit genannt, 10
 Auch manchmal heiß' ich ihnen Genius der Zeit;
 Genug! ich bin das Neue eben überall.
 Willkommen stets und unwillkommen wandl' ich fort,
 Und wär' ich nicht, so wäre nichts auch überall.
 Und ob ich gleich so nötig als erfreulich bin, 15
 So wandelt doch ein Alter immer hinter mir,
 Der mich vernichten würde, wenn es ihm einmal
 Mit seinem langsam langbedächt'gen Schritt
 Mich zu erreichen glückte. Doch so heßt er mich
 Von einem Ort zum andern, daß ich nicht so froh 20
 Mit meinen artigen Gespielen mich, der Lust
 Des heitern Lebens hingegenben, freuen darf.
 Nun hab' ich mich hierher gerettet, wo mit Recht
 Man sich des schönsten Tags zu fremd versammelt ist,
 Und denke Schutz zu finden vor dem wilden Mann 25
 Und Recht, obgleich er stärker ist als ich.
 Drum werf' ich bittend mich an den Altar
 Der Götter dieses Hauses flehend hin.
 Kniet nieder gleichfalls, allerliebste Kinder ihr,
 Die ihr, zu mir gesellt, ein gleich Geschick, 30
 Wie ich es hoffe, hier getrost erwarten dürft.

Paläophron

(auf zwei Alte-in Charaktermasken gelehnt, im Geringtreten zu seinen Begleitern).

Ihr habet klug die Flüchtige mir ausgespiirt,
 Und nicht vergebens wenden wir den Fuß hierher;
 Denn seht! sie hat sich flehend an den Ort gewandt,
 Verühret den Altar, der uns verehrtlich ist. 35
 Doch wenn er gleich sie schützt und ihre leid'ge Brut,
 So wollen wir sie doch belagern, daß sie sich
 Von ihrem Schutzort nicht entfernen darf, wosfern
 Sie nicht in unsre Hände sich begeben will.

- 40 Drum führet mich zum Sessel, daß ich mich
Ihr gegenüber setzen und bedenken kann,
Wiefern ich mit Gewalt, wo nicht mit gutem Wort,
Zu ihrer Schuldigkeit zu bringen sie vermag.
(Er setzt sich und spricht zu den Zuschauern.)
Und ihr, die ihr vielleicht in euern Schutz sie nehmt,
45 Dierweil sie lieblich aussieht und betulich ist
Und jedem gern nach seiner eignen Art erscheint,
Erfahrt, welch Recht sie zu verfolgen mir gebührt.
Ich will nicht sagen, daß sie meine Tochter sei;
Doch hab' ich stets als Oheim Vaterrecht auf sie
50 Und kann behaupten, daß aus meinem Blute sie
Entsprossen, mir vor allen andern angehört.
Im allgemeinen nennt man mich die alte Zeit,
Und wer besonders wohl mir will, der nennt mich auch
Die goldne Zeit und will in seiner Jugend mich
55 Als Freund besessen haben, da ich, jung wie er
Und rüstig, unvergleichlich soll gewesen sein.
Auch hör' ich überall, wohin ich horchend nur
Die Ohren wende, mein entzückend großes Lob.
Und dennoch kehret jedermann den Rücken mir
60 Und richtet emsig sein Gesicht der neuen zu,
Der jungen da, die schmeichelnd jeglichen verdirbt,
Mit törrichtem Gefolge durch das Volk sich drängt.
Drum hab' ich sie, mit diesen wackeren Gesellen hier,
Verfolgt und in die Enge sie zuletzt gebracht.
65 Ihr seht es, wie ich hoffe, doch zufrieden an,
Daß ich ein Ende mache solchem Frevelgang.

Neoterpe.

- 70 Holde Gottheit dieses Hauses,
Der die Bürger, der die Fremden
Auf dem reinlichen Altare
Manche Dankesgabe bringen,
Gast du jemals den Vertriebnen
Aufgenommen, dem Verirrten
Aufgeholfen und der Jugend
Süßes Jubelfest begünstigt;

Ward an dieser heil'gen Schwelle 75
 Mancher Hungrige gespeiset,
 Mancher Durstige getränktet
 Und erquickt durch Mild' und Güte,
 Mehr als durch die besten Gaben;
 O! so hör' auch unser Flehen! 80
 Sieh der zarten Kleinen Jammer!
 Steh' uns gegen unsre Feinde,
 Gegen diesen Wütrich bei!

Paläophron.

Wenn ihr freventlich so lange 85
 Guter Ordnung euch entzogen,
 Zwecklos hin und her geschwärm't,
 Und zulezt euch Sorg' und Mangel
 In die kalten Steine treiben,
 Denkt ihr, werden gleich die Götter
 Euretwillen sich hernieder 90
 Aus der hohen Ruhe regen!
 Nein, mein gutes, süßes Püppchen!
 Sammle nach dem eignen Herzen
 Die zerstreuten Blicke nieder,
 Und wenn du dich unvermögend 95
 Fühltest, deiner Not zu raten,
 Wende seitwärts, wende hieher
 Nach dem alten, immer strengen,
 Aber immer guten Oheim
 Deine Seufzer, deine Bitten, 100
 Und erwarte Trost und Glück.

Neoterpe.

Wenn dieser Mann, den ich zum erstenmal so nah
 Ins Auge fasse, nicht die allerhäßlichsten
 Begleiter hätte, die so grämlich um ihn stehn,
 So könnt' er mir gefallen, da er freundlich spricht 105
 Und edel aussieht, daß man eines Göttlichen
 Erfreulich schöne Gegenwart empfinden muß.
 Ich dächt', ich wendete mich um und sprach' ihn an!

Paläophron.

- Wenn dieses Mädchen, das ich nur von ferne sonst
 110 Und auf der Flucht gesehen, nicht die läppiſche
 Geſellſchaft mit ſich ſchleppte, die verhaßt mir iſt,
 So müßt' ich wünſchen, immer an der Seite mir
 Die liebliche Geſtalt zu ſehn, die, Heben gleich,
 Der Jugend Becher aus den holden Augen gießt.
 115 Sie kehrt ſich um, und ſpricht ſie nicht, ſo iſt's an mir.

Neoterpe.

- Wenn wir uns zu den Göttern wenden, iſt es wohl
 Kein Wunder, da uns auf der Erde ſolche Noth
 Bereitete iſt und ich des edlen Mannes Kraft,
 Die mich beſchützen ſollte, mir als ärgſten Feind
 120 Und Widerſacher finde. Solches hofft' ich nicht!
 Denn da ich noch ein Kind war, hört' ich ſtets:
 Der Jugend Führer ſei das Alter; beiden ſei,
 Nur wenn ſie als Verbundne wandeln, Glück beſchert.

Paläophron.

- Dergleichen Reden hören freilich gut ſich an:
 125 Doch hat es allerlei Bedenkliches damit,
 Daß ich jetzt nicht berühren will. Doch ſage mir!
 Wer ſind die Kreaturen beide, die an dich
 So feſt geſchloſſen durch die Straßen ziehn?
 Du ehreſt dich mit ſolcherlei Geſellſchaft nicht.

Neoterpe.

- 130 Die guten Kinder! Beide haben das Verdienſt,
 Daß ſie, ſo ſchnell als ich durch alles durchzugehn
 Gewohnt, die Menge teilen, die ich finden mag.
 Nicht eine Spur von Faulheit zeigt das junge Paar,
 Und immer ſind ſie früher an dem Platz als ich.
 135 Doch wenn du mich nach Eigenschaft und Namen fragſt:
 Selbſchnabel heißt man dieſen. Weiter tritt er auf
 Und hat nichts Arges weiter in der argen Welt.
 Doch dieſen heißt man Raſeweis, der ſlink und raſch
 Nach allen Gegenden das ſtumpfe Näſchen kehrt.
 140 Wie kannſt du ſolchen guten, zarten Kindern nur

Gehässig sein, die seltne Lebenszierden sind?
 Doch daß ich dein Vertrauen erwidre, sage mir!
 Wer sind die Männer, die, nicht eben liebenswert,
 An deiner Seite stehn, mit düstrem, wildem Blick?

Paläophron.

Das Ernste kommt euch eben wild und düster vor, 145
 Weil ihr, gewöhnt an flache, leere Heiterkeit,
 Des Augenblicks Bedeutung nicht empfinden könnt.
 Dagegen fühlet dieser Mann nur allzugut,
 Daß in der Welt nur wenig zur Befriedigung
 Des weisen Mannes eigentlich reichen kann. 150
 Griesgram wird er daher genannt. Er muß fürwahr,
 Wie ich es selbst gestehe, der bepflanzten Welt
 Und des gestirnten Himmels Hochzeitschmuck
 Mit ganz besondern, wunderlichen Farben sehn,
 Die Sonne rot, die Frühlingsblätter braun und falb. 155
 So sagt er wenigstens und scheint gewiß zu sein,
 Daß das Gewölb des Himmels nächstens brechen wird.
 Doch dieser, den man Haberecht mit Recht genannt,
 Ist seiner tiefbegründeten Unfehlbarkeit
 So ganz gewiß, daß er mir nie das letzte Wort, 160
 Ob ich gleich Herr und Meister bin, gelassen hat.
 So dienet er zur Übung mir der Redekunst,
 Der Lunge, ja, der Galle, das gesteh' ich gern.

Neoterpe.

Nein, ich werd' es nie vermögen,
 Diese wunderlichen Frauen 165
 An der Seite des Verwandten
 Mit Vertrauen anzusehn!

Paläophron.

Könnt' ich irgend einem Freunde
 Meine würdigen Begleiter
 Auf ein Stündchen überlassen, 170
 Tät' ich es von Herzen gern!

Neoterpe.

Wüßt' ich meine kleinen Schätze

- 175 Irgend jemand zu vertrauen,
Der mir sie spazieren führte,
Mir geschäh' ein großer Dienst!

Paläophron.

- Mein lieber Griesgram! was ich dir bisher verschwieg,
Entdeck' ich nun, so sehr es dich verdrießen muß.
Durch Stadt und Vorstadt zieht ein frecher Mann und lehrt
Und ruft: „Ihr Bürger, merket auf mein wahres Wort!
180 Die Tätigkeit ist, was den Menschen glücklich macht,
Die, erst das Gute schaffend, bald ein Übel selbst
Durch göttlich wirkende Gewalt in Gutes lehrt.
Drum auf beizeiten morgens! ja, und sündet ihr,
Was gestern ihr gebaut, schon wieder eingestürzt,
185 Ameisen gleich nur frisch die Trümmern aufgeräumt!
Und neuen Plan eronnen, Mittel neu erdacht!
So werdet ihr, und wenn aus ihren Fugen selbst
Die Welt geschoben in sich selbst zertrümmerte,
Sie wieder bauen, einer Ewigkeit zur Lust.“
190 So spricht er töricht und erregt mir das Volk;
Und niemand sikt mir an der Straße mehr und klagt,
Und niemand sticht in einem Winkel jammervoll.
Ich brauche nicht hinzuzusehen: eile hin
Und steure diesem Unheil, wenn es möglich ist!

(Griesgram ab.)

- 195 Dich aber, edler Haberecht, beleidigt man
Noch ärger fast; denn in den Hallen an dem Markt
Läßt sich ein Fremder hören, welcher schwört,
Es habe grade Haberecht darum kein Recht,
Weil er es immer haben und behalten will.
200 Es habe niemand recht, als wer den Widerspruch
Mit Geist zu lösen, andre zu verstehen weiß,
Wenn er auch gleich von andern nicht verstanden wird.
Dergleichen keckerische Reden führet er —

(Haberecht eilig ab.)

Du eilest fort, zu kämpfen? Ich erkenne dich!

Neoterpe.

- 205 Du hast die beiden wilden Männer fortgeschickt;

Um meinetwillen, merk' ich wohl, ist es geschehn.
 Das zeigt gute Neigung an, und ich fürwahr
 Bin auch geneigt, die kleinen Wesen hier, die dir
 Verdrießlich sind, hintwegzuschicken, wenn ich nur
 Auch sicher wäre, daß Gefahr und Not sie nicht
 Ergreifen kann, wenn sie allein im Volke gehn.

210

Paläophron.

Kommt nur! ich geb' euch beiden sicheres Geleit.

(Die Kinder treten aus dem Asyl vor den Alten.)

Geht nur, ihr Kinder! doch erfüllet mein Gesetz,
 Das ich euch wohlbedächtig gebe, ganz genau.
 Gelbschnabel soll dem Griesgram wie der Naseweis
 Dem Haberecht beständig aus dem Wege gehn,
 So wird es Friede bleiben in der edlen Stadt.

215

(Die Kinder gehen ab.)

Neoterpe

(Sie aus dem Asyl tritt und sich neben den Alten auf die Mauer setzt).

Ich steige sicher nun heraus
 Und komme dir vertraulich nah.
 O! sieh mich an und sage mir:
 Ist möglich die Veränderung?
 Du scheinest mir ein jüngerer,
 Ein rüstig frischer Mann zu sein.
 Der Kranz von Rosen meines Haupt's,
 Er kleidete fürwahr dich auch.

220

225

Paläophron.

Ich selber fühle rüstiger
 In meinem tiefen Busen mich;
 Und wie du mir so nahe bist,
 So stellst du ein gesittetes
 Und lieblich ernstes Wesen dar.
 Der Bürgerkranz auf meinem Haupt,
 Von dichtem Eichenlaub gedrängt,
 Auf deiner Stirne sah' ich ihn,
 Auf deinen Locken wonnevoll.

230

Neoterpe.

Versuchen wir's und wechseln gleich

235

Die Kränze, die mit Eigensinn
 Ausschließend wir uns angemacht.
 Den meinen nehm' ich gleich herab.

(Sie nimmt die Rosentrone herunter.)

Paläophron (ber den Eichenkranz herabnimmt).

240 Und ich den meinen ebenfalls,
 Und mit des Kranzes Wechselscherz
 Sei zwischen uns ein ew'ger Bund
 Geschlossen, der die Stadt beglückt.

(Er setzt ihr den Eichenkranz auf.)

Neoterpe.

245 Des Eichenkranzes Würde soll
 Mir immer sagen, daß ich nicht
 Der edlen Mühe schonen darf,
 Ihn zu verdienen jeden Tag.

(Sie setzt ihm die Rosentrone aufs Haupt.)

Paläophron.

250 Der Rosentrone Munterkeit
 Soll mich erinnern, daß auch mir
 Im Lebensgarten, wie vordem,
 Noch manche holde Blerde blüht.

Neoterpe (indem sie aufsteht und vortritt).

Das Alter ehr' ich, denn es hat für mich gelebt.

Paläophron (indem er aufsteht und vortritt).

Die Jugend schätz' ich, die für mich nun leben soll.

Neoterpe.

Hast du Geduld, wenn alles langsam reifen wird?

Paläophron.

Von grüner Frucht am Baume hoff' ich Süßigkeit.

Neoterpe.

255 Aus harter Schale sei der süße Kern für mich.

Paläophron.

Von meiner Habe mitzuteilen, sei mir Pflicht.

Neoterpe.

Gern will ich sammeln, daß ich einst auch geben kann.

Paläophron.

Gut ist der Voratz, aber die Erfüllung schwer.

Neoterpe.

Ein edles Beispiel macht die schweren Taten leicht.

Paläophron.

Ich sehe deutlich, wen du mir bezeichnen willst.

260

Neoterpe.

Was wir zu tun versprechen, hat sie längst getan.

Paläophron.

Und unsern Bund hat sie begründet in der Stadt.

Neoterpe.

Ich nehme diesen Kranz herab und reich' ihn ihr.

Paläophron.

Und ich den meinen.

(Sie nehmen die Kränze herunter und halten sie vor sich hin.)

Neoterpe.

Lange lebe! Würdige!

Paläophron.

Und fröhlich lebe! wie die Rose dir es winkt.

265

Neoterpe.

Sie lebe! rufe jeder wahre Bürger mit.

[Neuer Schluß.]

[Statt der Verse 251—266.]

Neoterpe.

Erfreulich holde Töne senken sich herab!

Paläophron.

Und sie begleitet ungewohnter Glanz.

Neoterpe.

Welch eine Gottheit kündet uns das Wunder an?

Paläophron.

Der Genius der Eintracht senkt vom Himmel sich.

Neoterpe.

255 Er, der die Erde nur berührt und nie verweilt.

Paläophron.

Zu kräft'gen unser Bündnis schwebt er leis' heran.

Neoterpe.

Entgegen ihm! dem Vielwillkommenen auf der Welt.

Paläophron.

Was er nicht allen geben kann, gewähr' er uns.

(Der Wolkenwagen bleibt ohngefähr Manneshöhe halten, in demselben steht der Genius mit zwei umkränzten Zeptern.)

Genius.

260 Eurer Einigkeit
Unerwartetes Wunder
Lockt mich hernieder
Aus der Seligen Aufenthalt
Zu euren Wohnungen,
Woher mir selten
265 Erfreulich vereinte
Tätigkeit entgegentönt.

Um desto fester
Stehet als Musterbild
Allen Wirkenden
270 Eures Kreises
Und erheitert sie
Mit höhern Gaben,
Die ich euch hier vertraue,

(Der Wolkenwagen senkt sich so tief, daß der Genius die Zepter den beiden Personen überreichen kann.)

275 Mit Kränzen, welche die Himmlischen
Mannigfaltig bestimmen
Mannigfaltigem Verdienste,
Auf daß bunt und heiter
Geschmückt sei der Wirkenden Chor!
Auf daß jene, welche zusammen
280 Sich emsig bestrebten,
Auch zusammen lebhaft
Im festlichen Kreise glänzen.

(Der Wolkenwagen erhebt sich ein wenig.)

Ihr aber gedenket mein,
 Des Vorüberschwebenden!
 Und wenn die Verworrenheit
 285
 Widerstrebenden Strebens
 Euch ängstlich umkettet,
 O, so schauet hinauf
 In jene Räume, die unendlichen,
 Von woher ich, zwischen rollenden,
 290
 Harmonisch kreisenden,
 Ewigen Gestirnen wandelnd,
 Euch der göttlichen Eintracht Ahndung
 Heilend heruntersende.

(Der Wolkenwagen hebt sich und verschwindet. Die beiden Personen gehen nach dem Proscenium.)

Neoterpe.

Laß uns die empfangnen Gaben
 295
 Ohne Säumen weiter tragen
 Und sie der Versammlung bieten,
 Die auf uns die Augen richtet.

Paläophron.

Jeder nehme das Verdiente!
 Hier sind mannigfalt'ge Kränze.
 300
 Auf die Häupter ausgeteilet,
 Bilden sie den großen Kranz.

Neoterpe.

Wer gewonnen für das Ganze,
 Wer beschützt, und wer befestigt,
 Wer geordnet, wer geschlichtet,
 305
 Kränze bieten wir euch an!

Paläophron.

Wer im Innern seines Hauses
 Altes Heil und Wohl bestätigt,
 Wer in groß- und kleinen Kreisen
 310
 Freud' und Anmut ausgebreitet,

Neoterpe.

Wer gesäet, wer gepflanzt,
 Wer gesonnen, wer gebildet,
 Wer gegründet, wer gebauet,
 Wer geschmückt, und wer vollendet,

Paläophron.

315 Jeder nehme das Verdiente!

Neoterpe.

Hier sind mannigfalt'ge Kränze!

Beide.

Ausgeteilt auf eure Häupter,
 Bilden sie den großen Kranz.

[Statt der Verse 251—266.]

Schluß von Paläophron und Neoterpe.

Aufgeführt zum Geburtstag der Prinzessin Marie

Paläophron.

Begrüßet sie, die holde Bieder,
 Für die sich dieses Fest verklärt!

Neoterpe.

255 Und überlaßt euch der Begierde,
 Sie zu verehren, wie's gehört;
 Sie kommt, die neue Zeit zu schmücken.

Paläophron.

Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken
 Das schönste Glück auf ihre Bahn!

Neoterpe.

Umschlinget euch mit frohen Kränzen,

Paläophron.

260 Doch eure Freude schränkt ein.

Neoterpe.

Zu würd'gem Fest, lebend'gen Tänzen

Paläophron.

Sind diese Räume viel zu klein.

Neoterpe.

Sie kommt, die neue Zeit zu schmücken.

Paläophron.

Zur Lust der alten kommt sie an.

Beide.

Und beide rufen mit Entzücken

Das schönste Glück auf ihre Bahn!

Vorspiel

zu Eröffnung des weimarischen Theaters

am 19. September 1807

nach glücklicher Wiederversammlung der herzoglichen Familie.

Einleitung des Herausgebers.

Über den persönlichen Anlaß zur Dichtung des „Vorspiels zu Eröffnung des weimarischen Theaters am 19. September 1807“ hat sich Goethe in einem Briefe an Knebel vom 7. Oktober 1807 ausgesprochen: „Der furchtbare, bis zum Gräßlichen gesteigerte erste Theil schloß sich, indem eine heitere Sternenerscheinung jeden erfreulich erinnerte, was man unserer vortrefflichen Fürstin vorm Jahre schuldig geworden, an die zweite, glänzende und prächtige Hälfte durch einen sanften Übergang gefällig an; und die hülfreiche, ordnende Erscheinung der Majestät war nicht ganz unerwartet. Der gefällige Friede stellte sich dem Ernst anmutig entgegen; und dadurch, daß die vier Personen durch zwei Schauspielerinnen vorgestellt wurden, welche nur die Kleidung und den Ausdruck ihres Vortrags geändert hatten, erhielt das Ganze für den äußern und innern Sinn eine erquickliche Einheit. Wie denn auch das Andenken an die Herzogin-Mutter am Schlusse die treuen, ihr ergebenen Herzen mit sanfter Nüßrung entließ. Ich freue mich, durch diese extemporierte Arbeit, denn ich habe sie in acht Tagen von Grund aus erfunden und verfertigt, durchaus einen guten Eindruck hervorgebracht zu haben.“

Die Tendenz und die allgemeinen Gedanken, denen er in der kleinen Dichtung Ausdruck geben wollte, kommen zur Sprache in einem Briefe an den Grafen Reinhard vom 28. September 1807. Nach einem Hinweis auf die furchtbare Zeit der Schlacht bei Jena

schreibt Goethe an den genannten Freund: „Im ganzen habe ich jedoch, wie ich gern gestehen will, seit einiger Zeit wieder guten Mut. Es scheint, daß die menschliche Natur eine völlige Resignation nicht allzulange ertragen kann. Die Hoffnung muß wieder eintreten, und dann kommt ja auch sogleich die Tätigkeit wieder, durch welche, wenn man es genau besieht, die Hoffnung in jedem Augenblick realisiert wird. In diesem Sinne habe ich ein Vorspiel zu Eröffnung unsres Theaters geschrieben, wo ich Gewalt und Vertilgung, Flucht und Verzweiflung, Macht und Schutz, Friede und wiederherstellende Freude lakonisch vorgeführt habe.“

10

In einem fast gleichzeitigen Briefe an Frommann nennt er das Vorspiel einen „seltsamen Prolog“. Er mag empfunden haben, daß er mit seiner Dichtung schwerlich den Empfindungen seiner Zuhörer entgegenkam, weder derer, die den Ausdruck des Hasses und der Rache für so furchtbare Leiden erwarteten, noch derer, die von der Weltherrschaft Napoleons eine Zeit des Friedens und der Verbrüderung der Menschheit erhofften. Was uns Modernen so schwer verständlich erscheint, für Goethe war die politische Selbständigkeit Deutschlands nicht die erste und unerläßliche Forderung. Mitten im Zusammenbruch der deutschen Staaten plante er einen Kongreß ausgezeichneter deutscher Männer in Weimar zur Förderung deutscher Kultur und Kunst, und während alle anderen in der Reorganisation der Streitkräfte Deutschlands das Heil und die Rettung sahen, wollte er eine geistige und sittliche Regeneration des einzelnen und vom Individuum aus des ganzen Staates. Um dieses seines Lieblingsgedankens willen schrieb er das Vorspiel in der Zeit der größten politischen Not, wo viele Deutsche fragend zu dem größten Dichter als einem Führer und Berater hinaufblickten. In den Versen 122 ff. und den Versen 193 ff. gibt er die Antwort. Der äußere Anlaß ist in dem Titel der Dichtung ausgesprochen. Der nach den Drangsalen des Krieges wiedervereinigten, durch den Tod der Herzogin-Mutter (10. April 1807) in tiefe Trauer versetzten herzoglichen Familie wollte Goethe mit dieser Dichtung seine Schuldigung entgegenbringen. Gedichtet ist das Vorspiel laut Tagebuch vom 14. bis 19. September.

W gedruckt wurde es zuerst im „Morgenblatt für gebildete Stände“ vom 21. und 22. Oktober 1807, dann in der Ausgabe von 1816.

85

Wald. Fels. Meer.

Nacht.

(Ferner Donner.)

Kriegesgöttin.

Durch dieser nachtbedeckten Felder still Gebreit
Mit unbemerkten Schritten stürm' ich rasch heran,
Ob irgend jemand widerstünde meiner Kraft.
Noch aber find' ich niemand. Ja, behende soll
5 Dies Schwert mir Raum verschaffen, wenn sich mir
Die aufgeschreckte Menge kühn entgegenstellt:
Denn diesem Stahle widersteht kein Sterblicher.
Ein grauser Kampf umhüllt sich bald mit Nebelnacht,
Und meine Fackel leuchtet weit und breit zur Flucht.

(Näherer Blitz und Donner.)

10 Schon reihenweis' liegt ausgestreckt Getödetes
Wie hinter emsig Mähenden das Blumengras.
Ich aber unaufhaltsam, kräftig schreite vor,
Dem Glücksgestirn entgegen, das mich leitete.
Wohlauf denn, Schlachtruf!

(Blitz und Donner.)

Töne gräßlich durch die Nacht!

15 Du Blitzgeschloß, verbreite Schreck, verbreite Tod!
Heran, ihr Donner, ihr mich längst verkündenden!

(Blitz und Donner immer näher.)

Entwicke dich, du hagelschwerer Wolkenzug!
Stürz', alles überraschend, flutendes Gestein,
Und schwemme, was entgegensteht, von Grund hinweg!

(Unter Blitz und Donner ab.)

Eine Flüchtende.

(Blitz und Donner entfernen sich.)

20 Wo flieh' ich hin? wo berg' ich mein bedrohtes Haupt?
Denn überall umgeben mich die Drängenden.
Gewaltiger Kriegskampf, Waffenklang und Mordgeschrei
Ertönen heute, wo noch gestern Friede sang.
Und aufgeschreckt wir Armen, scharweis' fliehen wir,
25 Und gleich zersprengt, von Ungemach zu Ungemach.

Umsonst! Kein Ausgang aus dem Irrsal zeigt sich mir.
 Der finstre Bergwald, Nacht und Schrecknis heget er,
 Die Felsentwand an aufgeregter, wilder Flut,
 Sie halten hier und überall den Schritt mir an;
 Und aus der Tiefe tönet mir der Schreckensruf: 80
 Zurück! Zurück! Wohin entfliehst du einzelne?
 Zurück! Des Gatten denke, den das scharfe Schwert,
 Der Kinder, die des Hauses Flamme tobend faßt.
 Vergebens! ach! an dieser Seite trennet mich
 Der breite Strom des mörderischen Ungeflüms 85
 Mit blutigen Wogen von bekannter Spur hinweg.

(Ganz ferner Donner.)

O, Seligkeit verhüllendes und nie genug
 Geschätztes Dach der Friedenschütte, die mich barg!
 O, nie genug verehrter Engraum, kleiner Herd!
 Du runde Tafel! die den holden Kinderkreis 40
 Anmutig anschloß elterlicher Sorgenlust,
 Dort lodert's auf! Die Ernte strömt in Feuerquall¹
 Zum Himmel an, und des Besizes treu Gehäus
 Schwannt unterflammt und beugt sich, widersteht und sinkt.
 Durchglüheter Schutt stürzt, Flammenrauchstaub kraust empor, 45
 Und unten krachend, schwerbelastet, dumpfgedrückt,
 Verkohlt so vieler Menschenjahre werter Fleiß,
 Und Grabesruhe waltet über Trümmern.

(Ferner Donner.)

Ach!

Selbst in das Grab bringt wilder Elemente Wut
 Und reißt die Toten zwischen die Lebendigen; 50
 Sie sollen schauen, welch ein Glend uns betraf,
 Und irren, unsre Väter, heimatlos wie wir.

(Näherer Donner.)

Schon kehrt zurück das Wetter, das zerstörende.
 Vergebne Hoffnung, ausgewütet hab' es nun;
 Es kehrt zurück und raset allgewaltiger, 55
 Und Land und Meer bewegen sich in wildem Wind.
 Ist dies der Erde fester Boden? Weh mir! Weh!

¹ Feuerquall = hervorquellendes Feuer, vgl. Ab. 2, S. 75 dieser Ausgabe.

Und dies die Pfade, sicher sonst betretene?

Im Schiffe steh' ich, wogend schwankt es hin und her;

60 Mein Knie versagt mir; nach dem Boden zieht es mich;
Zu knien und zu flehen dränget mich das Herz.

(Sie kniet.)

Ist über dieser Wolkendecke düstrer Nacht

Kein Stern, der in der Finsternis uns leuchtete?

Kein Auge, das herunterseh' auf unsre Not?

65 O du, dem ich von Jugend auf hinangefleht,
Du, dessen heil'gen Tempel ich mit Kinderschrift
Und Kindersinn erst, dann mit warmer, jugendlich
Bewegter Brust hinanstieg im vertrauenden,
Andächt'gen Chor der Älteren und Ältesten;

70 Mit heitrem, festtags-sonnenhaftem Freudeblick
Ein Danklied, ein Triumphlied deiner Vaterkraft
Und Vatergüte tausendstimmig dargebracht,
Warum verbirgst du hinter düstern Teppichen
Dein Antlitz, deiner Sterne strahlende Heiterkeit?

75 Ist es dein ew'ger Wille? Sind es der Natur
Unbänd'ge, taube Kräfte, dir im Widerstreit
Dein Werk zerstörend, uns zerknirschend

(Naher Donner.)

Weh mir! Weh!

Vergebens alles! Immer wilder drängt's heran.

Die Elemente fassen sich, die tobenden;

80 Die Welle sprüht des Felsenwaldes Äste durch,
Und in dem blickdurchflamnten Äther schmelzen hin
Die Gipfel, Blutstrom stürzt um Verzweiflende.

(Es schlägt ein. Zugleich erscheint ein Wunder- und Trostzeichen, der verehrten
regierenden Herzogin¹ Namenszug, im Sternbilde.)

Königlicher Saal.

Die Majestät (im Krönungsornat).

Sicher tret' ich auf und glanzumgeben;

Jedes Auge freut sich meines Kommens,

85 Jedes Herz erhebt sich gleich zur Hoffnung,

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Jeder Geist, schon schwelget er in Wünschen.
 Denn die Weisheit, wandelt sie bescheiden
 Unter Menschen, lehrend, ratend, scheltend,
 Wenig achtet sie der Haufe, leider öfters
 Wird sie wohl verachtet und verstoßen! 90
 Aber wenn sie sich zur Macht gefellet,
 Neiget gleich sich die erstaunte Menge
 Freudig, ehrfurchtsvoll und hoffend nieder;
 Und wie vor Gewalt sich Furcht geflüchtet,
 So entgegnet nun der Macht Vertrauen. 95

Hat Natur nach ihrem dunklen Walten
 Hier sich Bergreihn hingezogen, droben
 Felsen aufgejackt und gleich daneben
 Über Talgestein und Höhn und Höhlen
 Heilig ruhend alten Wald gepfleget, 100
 Daß den unwirtbaren Labyrinth
 Sich der Wandrer graufend gern entzöge:
 Sieh! da dringt heran des edlen Menschen
 Meisterhand; sie darf es unternehmen,
 Darf zerstören tausendjäh'ge Schöpfung. 105
 Schallet nun das Beil im tiefsten Walde,
 Klingt das Eisen an dem schroffen Felsen,
 Und in Stämmen, Splintern, Massen, Trümmern
 Liegt zu unbegreiflich neuem Schaffen
 Ein Zerstücktes gräßlich durcheinander. 110
 Aber bald dem Winkelmaß, der Schnur nach
 Reihen sich die Steine, wachsen höher;
 Neue Form entspringt an ihnen, herrlich
 Bildet mit der Ordnung sich die Erde,
 Und der alte Stamm gekantet fügt sich, 115
 Ruhend bald und bald emporgerichtet,
 Einer in den andern. Hohen Giebels
 Neuer Kunstwald hebt sich in die Lüfte.
 Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
 Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister 120
 Hört man wohl dem irdischen vergleichen.

So vermag's ein jeder. Nicht der König
 Hat das Vorrecht; allen ist's verliehen.
 Wer das Rechte kann, der soll es wollen;
 125 Wer das Rechte will, der sollt' es können,
 Und ein jeder kann's, der sich bescheidet,
 Schöpfer seines Glücks zu sein im kleinen.

Der du an dem Weberstuhle sitzt,
 Unterrichtet, mit behenden Gliedern
 130 Fäden durch die Fäden schlingest, alle
 Durch den Taktschlag aneinander drängest,
 Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
 Deiner Arbeit muß und deinem Fleiße.
 Du beginnest weislich und vollendest
 135 Emsig, und aus deiner Hand empfänget
 Jeglicher zufrieden das Gewandstück;
 Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt.

So im kleinen ewig wie im großen
 Wirkt Natur, wirkt Menscheng Geist, und beide
 140 Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben,
 Das unsichtbar alle Welt erleuchtet.
 Und so grüße jedes Land den Fürsten,
 Jede Stadt den Ältesten, der Haushalt
 Grüße seinen Herrn und Vater jauchzend,
 145 Wenn sie wiederkehren als die Meister,
 Zu erbauen oder herzustellen.

Fromm erflehet Segen euch von oben;
 Aber Hülfe schafft euch tätig wirkend
 Selber und vertilget alle Spuren
 150 Meines Fußes, der gewaltig auftrat.
 Und der Weise, der Verstand'ge nehme
 Teil an meiner Macht und meinem Glück hin!

Friede. Majestät.

Majestät.

Sei mir gesegnet, Golbeste des Erdenstamms!

Friede.

Empfange gnädig deine treue Dienerin!

Majestät.

Du wirst als Herrin immer neben mir bestehn.

155

Friede.

So nimm die treue Schwester an die starke Brust!

Majestät.

Gerechtigkeit und Friede küssen sich, o Glück!

Friede.

O längst ersehnter Augenblick, o Bonnetag!

Majestät.

Ich sehe, Schwester, dich erheiteter als je.

Friede.

Denn mehr als je umgaukelt mich die Heiterkeit.

160

Diese Stadt, die ich so lange

Mütterlich begünstigte,

Weil sie meine holden Gaben,

Würdig schäzgend, tätig wirkend,

Dankbarlich erwiderte;

165

Weil sich holder Friedenskünste

Alte, Junge, Hohe, Niedre

Männiglich befließigten.

Aber nie ist mir ein Regen,

Solch ein Treiben, solch Bestreben,

170

Wie es heut sich rührt, begegnet.

Jeder strebet mit dem andern,

Jeder eifert vor dem andern,

Einer ist des andern Muster

Aufgeweckter Tätigkeit.

175

Kein Befehl ist's, der sie aufregt,

Jeder froh gehorcht sich selber;

Und so reihn sie aneinander

Ihren Fleiß und ihre Lust.

Majestät.

Dieses Tun, das einzig schätzenswerte,

180

Das hervorbringt aus dem eignen Busen,

- Das sich selbst bewegt und seines Kreises
 Holden Spielraum wiederkehrend ausfüllt,
 Lob' ich höchstens; denn es zu belohnen,
 185 Bin ich selbst nicht mächtig g'nug; es lohnt sich
 Jeder selbst, der sich im stillen Hausraum
 Wohl besleißigt übernommenen Tagwerks,
 Freudig das Begonnene vollendet.
 Gern und ehrenhaft mag er zu andern
 190 Öffentlich sich fügen, nützlich werden,
 Nun dem Allgemeinen weislich ratend,
 Wie er sich beriet und seine Liebsten.
 Also wer dem Hause trefflich vorsteht,
 Bildet sich und macht sich wert, mit andern
 195 Dem gemeinen Wesen vorzustehen.
 Er ist Patriot, und seine Tugend
 Dringt hervor und bildet ihresgleichen,
 Schließt sich an die Reihen Gleichgesinnter.
 Jeder fühlt es, jeder hat's erfahren:
 200 Was dem einen frommt, das frommet allen.

Friede.

- Was du sagest, ich verehr' es!
 Denn du hast mit wenig Worten
 Ausgesprochen, was die Städte
 Bauet, was die Staaten gründet:
 205 Bürgersinn, wozu Natur uns
 Eingepflanzt so Lust als Kräfte.
 Aber heute siehst du diesen
 Treuen Sinn sich anders zeigen,
 Nicht so ernst, wie du's verstanden,
 210 Aber sich zum schönsten Feste¹
 Emsiglich betätigend.
 Sieh! ein Waldgebüsch bewegt sich
 Nach der Stadt hin; aller Gärten
 Froher blumenhafter Aufspug

¹ Der Einzug der Erbprinzessin Maria Paulowna. Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Reißt sich los, um sich ins grüne 215
 Prachtgehäng' hineinzuflechten,
 Das der Häuser, das der Hütten
 Ansicht schön verhüllt und zieret,
 Das von Giebel sich zu Giebel
 Ziehend reicht und Kranzbeladen, 220
 Schwankend, frischbelastet schwebt.
 Bunter wird die tiefe Grüne,
 Muntrer immer; Band an Bändern
 Schlingt sich um, geknüpft zu Schleifen
 Krümmt sich's, und die losen Enden 225
 Flattern windbewegt. Zum Laubgang
 Siehst du Straßen umgewandelt
 Und zum Feiersaal den Marktplatz.
 Außenseiten sind nun Wände,
 Fenster vollverzierte Nischen; 230
 Unter ihnen schmückt die Brüstung
 Sich mit bunten Teppichen.
 Hier mit holden Blumenzügen
 Spricht's dich an und dort mit goldnen,
 So, als ob dir offne Herzen 235
 Überall begegneten.

Aber dieser stummen Rede
 Soll ein lautes Wort vorangehn,
 Ein bescheidnes, von dem Munde
 Lieblicher Unschuldiger. 240
 Siehe! da bewegt sich kindlich
 Schon, bekränzet und bekränzend,
 In der Jugend Schmuck, den Lilien
 An Gewand gleich, eine Reihe 245
 Holber Lebenserklinge.
 Wer sie siehet, dem bewegt sich
 Wonnevoll das Herz. Der Vater
 Sucht mit Blicken seine Tochter,
 Und des Jünglings Auge gleitet
 Über alle wählend hin. 250

Störe nicht den holden Zug, du
 Roß und Reiter! Jeder freue
 Sich des Buntgewühls. Der Jäger
 Grüße die bekannten Zweige,
 255 Und der Jüngling, volle Flaschen
 Schwenkend, wähne, seine Lauben
 Habe hier geschmückt der Weingott.
 Und vom zartesten Gelispel
 Bis zum wildesten Tumulte
 270 Drücke jeder sein Gefühl aus.

Majestät.

Des Ungeflümes wilden Ausdruck lieb' ich nicht:
 Die Freude kehrt sich unversehns in herben Schmerz,
 Wenn ohne Ziel die Lust dahin schwärmt, ohne Maß;
 Doch mag ich's loben, wenn dich, Göttliche, man heut
 205 Mit übermäßiger Freude wild empfängt und ehrt,
 Vorauserblickend alles, was man wünscht und hofft.

Friede.

Wenn sich Herz und Blick entgegen=
 Drängt an diesem frohen Tag,
 Freilich bin ich's, die von allen
 270 Sehnjuchtsvoll Erwartete.
 Aber, unsichtbar auf Erden
 Schwebend, konnt' ich meiner hohen,
 Glückverbreitenden Gesinnung
 Wählen kein vollkommener Gleichnis,
 275 Nicht ein ausdrucksvoller Abbild,
 Als in diese Freudenfülle
 Allbelebend sich hereinsenkt.
 Tausend Blumen aus den Kränzen,
 Abertausend aus Gehängen
 280 Blickend, mögen ihrer Blüte
 Lieblichkeit nicht überscheinen;
 Und wie um die friische Rose
 Jede Blume sich bescheidet,
 Sich im bunten Strauß zu fügen:

Also diese Welt von Zweigen,
 Blumen, Bändern, Älten, Jungen,
 Dieser Kreis von frohen Blicken,
 Alles ist auf sie gerichtet,
 Sie, die lieblich Würdige!
 Wie sie an der Hand des Gatten,
 Jung wie er und Hoffnung gebend¹,
 Für sich selber Freude hoffend,
 Segnend uns entgentritt.

285

290

Majestät.

Ich wünsche dir und diesem Lande wünsch' ich Glück,
 Daß deinen göttlich aufgeförderten Beruf
 Du mit so großer Gabe gleich betätigest.
 Rückkehr, die frohe, reicher Ernte gleicht sie,
 Wo scheidend herzlich stille Tränen wir gesät.
 So grüße segnend alle die Rückkehrenden,
 Nach vielen Tagen froh Zusammentreffenden,
 Und schütze sie und hüte sie mit meiner Kraft.
 Doch aber bleibet immerfort auch eingedenk
 Der Abgeschiednen², deren rühmliche Lebenszeit,

295

300

(Im Hintergrunde zeigt sich in Chiffren das Andenken der verewigten Herzogin-Mutter, umgeben von Glorie und dem Kranz ihrer Zurückgelassenen.)

Umwölkt zuletzt, zur Glorie sich läuterte,
 Unsterblich glänzend, keinem Zufall ausgestellt;
 Um welche sich versammelt ihr geliebt Geschlecht
 Und alle, deren Schicksal sie umwaltete.
 Sie wirke noch wie vormal's immer mütterlich.
 In Leid und Freuden bleibet ihrer eingedenk,
 Genuß, Entbehrung, Hoffnung, Schmerz und Scheidetag
 Menschlich zu übernehmen, aber männlich auch!

305

310

¹ Am 3. Februar des nächsten Jahres schenkte Maria Paulowna einer Prinzessin, der späteren Prinzessin Karl von Preußen, das Leben. — ² Die Herzogin-Mutter Anna Amalie war am 10. April 1807 gestorben.

Was wir bringen.

Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspiel-
hauses zu Lauchstädt.¹

Personen.

Vater Mårten .	Fr. Malkolmi.	Phone . . .	Dem. Jagemann.
Mutter Marthe	Nad. Bed.	Pathos . . .	Dem. Malkolmi.
Nymphē . . .	Dem. Maas.	Reisender .	Fr. Beder.

Zwei Knaben.

Einleitung des Herausgebers.

Wer sich ein Bild von der Genügsamkeit und den geringen An-
sprüchen, die unsere Vorfahren im 18. Jahrhundert an das äußere
Leben machten, verschaffen will, der besuche das kleine, weltabgelegene
Landstädtchen Lauchstädt bei Merseburg. Eine öde, reizlose Gegend,
5 unansehnliche, unschöne Häuser mit kleinen, niedrigen Zimmern, wie
sie heute kaum ein Handwerker bewohnen möchte, ein kleiner grüner
Platz mit einigen Linden (eine Oase in der Sandwüste), ein sogenanntes
Kurhaus und ein Theater, deren auch ein kleiner Badeort sich heute
schämen würde: das ist das berühmte, vornehme Modebad des 18.
10 Jahrhunderts, wo Fürsten und Herzöge und zugleich die adlige Gesell-
schaft der sächsischen und thüringischen Höfe zum Kurgebrauch sich ein-
fanden. Das ist die vielgepriesene liebliche Umgebung, das ist der
Raum, auf dem sich das Badeleben vieler Hunderter reicher und vor-
nehmer Gäste abspielte. Und in diesen Wohnungen, in dieser un-
15 glaublichen Enge fühlte man sich so wohl, daß man froh und freudig
allsummerlich hierher zurückkehrte. Die Hauptanziehungskraft übte das
Theater aus. Im Jahre 1785 erhielt der Schauspieldirektor Bellomo

¹ Am 26. Juni 1802. Vgl. die Einleitung.

aus Weimar die Erlaubnis, ein bretternes Komödienhaus aufzuführen und während der Saison Vorstellungen zu geben. Als nun im Jahre 1791 das weimarische Hoftheater begründet wurde, dessen Leitung Goethe übernahm, ließ Karl August das bretterne Haus dem Direktor Bellomo ablaufen, und schon am 13. Juni begann die Truppe des weimarischen Hoftheaters hier ihre Vorstellungen. „Das ganze finanzielle Geheimnis, wodurch wir bisher unser Institut erhielten, war, daß wir sommers auswärts mehr einnahmen, als wir brauchten“, so begründet Goethe einmal die Einrichtung der Gesamtgastspiele in Lauchstädt, Erfurt, Rudolstadt, Naumburg, Leipzig und Halle; aber diese Aufführungen und besonders die in dem vornehmen Badeort Lauchstädt waren doch auch von innerm Gewinn für die Schauspieler. „Ein neues Publikum, aus Fremden, aus dem gebildeten Teil der Nachbarschaft, den kenntnisreichen Gliedern einer nächstgelegenen Akademie und leidenschaftlich fordernden Jünglingen zusammengesetzt, sollten wir befriedigen.“¹ Welche Anziehungskraft das Theater unter Goethes Leitung auf die Studenten von Halle ausübte, davon gibt uns ein Lauchstädter Badegast ein hübsches Bild: „Es traf sich einmal, daß ich nach Halle reiste und an dem Tage ‚Kabale und Liebe‘ in Lauchstädt gegeben wurde. Habe ich je eine lebhaftere Straße gesehen, so war es diese. Eine Kette von Reitern, Fußgängern und Wagen dehnte sich auf dem ganzen Wege aus, das eine Ende davon war Lauchstädt, das andere Halle.“

Leider war der Tempel, den Bellomo den Musen errichtet hatte, sehr kümmerlich: „Ein paar auf einem freien Platz stehende hohe Brettergiebel, von welchen zu beiden das Pultdach bis nahe zur Erde reichte... der innere Raum war der Länge nach durch zwei Wände geteilt, wovon der mittlere dem Theater und den Zuschauern gewidmet war, die beiden niedrigen, schmalen Seiten aber den Garderoben.“² So schildert Goethe selbst den Bau. Die Studenten nannten ihn die Scheune oder auch die Schafhütte, und der Schauspieler Becker erzählt, daß es wiederholt in den Platz der Zuschauer und in die Garderobe hineingeregnet habe. So faßte denn Goethe bald den Entschluß, für ein würdigeres Theater zu sorgen. Im Juli 1797 richtete er an den Landesherren, den Kurfürsten von Sachsen, das Gesuch, die Genehmigung zu einem

¹ Vgl. Bd. 10, S. 20 dieser Ausgabe. — ² Vgl. Bd. 10, S. 105 dieser Ausgabe.

neuen Theaterbau zu geben. Hindernisse, von denen er selbst in den „Tag- und Jahreshäften“ ausführlich berichtet, verschleppten die Ausführung mehrere Jahre hindurch. Endlich konnte der Bau den Bau-
 5 meistern Heinrich Genz und Friedrich Nabe im Februar 1802 über-
 tragen werden, und am 26. Juni desselben Jahres wurde das neue
 Schauspielhaus mit der Mozartschen Oper „Titus“ eröffnet. Voraus-
 gang unser Vorspiel: „Was wir bringen.“

Über die Entstehung der kleinen Dichtung gibt uns das Tage-
 buch erwünschten Aufschluß. Am 6. Juni 1802 wurde sie in Jena be-
 10 gonnen, am 13. Schiller in Weimar vorgelesen. Am 21. fuhr Goethe
 nach Lauchstädt. „Die letzte Hand ward in Lauchstädt selbst angelegt
 und bis zur letzten Stunde memoriert und geübt. Es tat eine lieb-
 liche Wirkung, und lange Jahre erinnert sich mancher Freund, der uns
 dort besuchte, jener hochgesteigerten Kunstgenüsse.“¹ Unter den Zu-
 15 schauern befanden sich unter andern Friedrich August Wolf, Reichardt,
 A. W. Schlegel, Schelling und Hegel.

Was der Dichter mit der Allegorie und Symbolik hat sagen wollen,
 darauf brauchen wir hier nicht einzugehen. Er läßt selber den „Mer-
 kur“ alles erläutern und erklären. Mit den allegorischen Gestalten
 20 wollte er zuerst selbst sich nicht recht befreunden. Er verfluchte und ver-
 wünschte, wie er an Schiller am 8. Juni schreibt, die ganze Arbeit. Auch
 machte die Wahl der Form Schwierigkeiten. Zuerst wollte er alles in
 Prosa schreiben; dann faßte er den Entschluß, auch in der Form und
 im Stil die Entwicklung von der niedrigsten bis zur höchsten Stufe
 25 darzulegen. Schiller hat diese Absicht des Freundes wohl ganz ver-
 kannt. Denn er schreibt am 15. November 1802 an Körner: „Goethes
 Vorspiel hat treffliche Stellen, die aber auf einen platten Dialog, wie
 Sterne auf einen Bettlermantel, gestickt sind.“ Der Schluß erschien
 auch dem Dichter selbst nur „leidlich gelungen“. — „Hätte ich alles“,
 30 schreibt er an Schiller am 28. Juni 1802, „voraussehen können, so
 hätte ich Ihnen keine Ruhe gelassen, bis Sie mir das letzte Motiv aus-
 gearbeitet hätten. Nun mag's denn so hingehen.“

So sehr war das Vorspiel „auf die Gelegenheit, den Moment,
 die Individualität des Personals, die Gewalt der Musik und der
 35 übrigen sinnlichen Darstellung berechnet“, daß Goethe es überhaupt

¹ Vgl. Bb. 16, S. 107 dieser Ausgabe.

nicht drucken lassen wollte. Doch wurde er, besonders, nachdem der lobpreisende Bericht Reichardts in der „Zeitung für die elegante Welt“ erschienen war, um Veröffentlichung so oft gebeten, daß er das Vorspiel noch im Jahre 1802 erscheinen ließ.

In Goethes Werken erschien das Vorspiel zuerst im 9. Bande der Cottaschen Ausgabe (1808). 5

Bei der Eröffnung der Winterfaison in Weimar am 25. September 1802 wurde das Vorspiel „Was wir bringen“ gegeben und zu dieser Ausführung von Goethe der Prolog gedichtet, der unten, S. 329 f., abgedruckt ist. Über den ersten Druck gilt das oben von dem „Vorspiel“ Gesagte. 10

Bauernstube.

An der rechten Seite niedriger Herd, mit gelindem Feuer und einigen Töpfen; an der linken Seite hölzerner Tisch und Stuhl. In der Höhe, gleich unter der Decke, ein Teppich aufgehängt.

Erster Auftritt.

15

Vater Märten. Mutter Marthe. (Beide in rechtlichen Bauerkleibern.)

Vater (geht in Gedanken, einigermaßen bewegt, auf und ab).

Mutter (hausmütterlich geschäftig, hin und wieder. Sie breitet eine Serviette auf den Tisch, nimmt vom Herde einen Napf, trägt ihn auf, legt einen Löffel dazu und spricht indessen). Setze dich doch, lieber Alter, setze dich ruhig hin, genieße dein Frühstück mit Gelassenheit! Nun! was soll denn das schon wieder? Sage nur, was hast du? Alle diese Tage her bist du nachdenklich, gehst auf und ab, sprichst wenig, bist zerstreut. Hast du was auf dem Herzen? Heraus damit! wie kannst du mir's verschweigen? 20 25

Vater. Es gibt in der Welt so mancherlei zu bedenken.

Mutter. Ja freilich, zu bedenken und zu betun. Frühstücke jetzt in Ruhe! Dann hinaus, außs Feld, sieh zu, wie sich die Früchte erholt haben, und bringe mir gute Nachricht. Für mich gibl's zu Hause genug zu schaffen, im Stalle, in der Scheune, auf dem Boden, im Keller, in der Küche. Und das Gesinde mag sein, wie es will, wenn die Frau nicht hinten und vorne ist, so kommt doch nichts zustande. Laß dir die Suppe schmecken, setze dich! (Sie nötigt ihn zu sitzen.) Daß sie nicht kalt wird! Hier ist der Löffel! hier! (Sie nötigt ihn zu essen.) 30 35

Vater. Nun nun, nur nicht zu hastig. Ich will das Maul schon finden.

Mutter (im Hinausgehen beiseite). Ich begreife nicht, was er haben mag. Er scheint mir schon seit einigen Tagen ganz verändert. Seine Pfeife schmeckt ihm nicht mehr, und er lebt mir nicht mehr zu Willen. Was kann das heißen? Das muß heraus, und zwar je eher, je lieber.

Bweiter Auftritt.

Vater Mårten (allein).

10 (Er steht auf und sieht sich behutsam um, ob die Frau weg ist.)

Sie ist fort, nun bin ich auf eine Weile sicher. Geschwind ans Werk! Noch einmal durchgemessen, ob wohl auch alles, wie wir's zugelegt haben, auf die Stelle paßt. (Er holt einen etwa sechsfüßigen Maßstab und mißt, erst aus der Tiefe des Theaters hervor.) Sechs, 15 und hernach wieder vier, sodann acht und wieder sechs! Ganz richtig. (Er ist indessen ins Proscenium gekommen.) Wie wird sie sich wundern, wenn sie erfährt, daß ich das alte Haus wegreiße, daß ich ein neues baue, daß alles schon parat ist.

Dritter Auftritt.

20 **Vater Mårten.** **Mutter Marthe.**

Mutter (tritt geschäftig herein wie jemand, der etwas verloren oder vergessen hat, sie stutzt, indem sie die Handlung ihres Mannes gewahr wird, und kommt langsam hervor).

Vater (mißt indes von der linken Seite des Prosceniums gegen die rechte). 25 Vier, und dann sechs und wieder sechs! (Indem er den Maßstab umschlagen will, trifft er seine Frau, die eben dazwischen tritt.)

Mutter (den Schlag parierend und den Maßstab auffassend). Halte! Nicht so eifrig!

Vater (einigermaßen verlegen). Ei sieh! bist du auch da?

30 **Mutter.** Um noch in meinen alten Tagen Schläge zu kriegen.

Vater (verdrießlich humoristisch). Warum gehst du nicht aus dem Wege, wann gemessen wird.

Mutter. Was wird gemessen?

Vater (der sich gefaßt hat). Siehst du nicht? Dieser Fußboden, 35 dieses Zimmer, dieses Haus.

Mutter. Und wozu solche Umstände?

Vater (nach einer Pause). Da es nun einmal nicht länger zu verheimlichen ist, da du mich belauscht hast, so mag's denn auch heraus. Kurz und gut! ich baue.

Mutter. Doch wohl Schlösser in die Luft, wie schon öfters. 5

Vater. Nein, nein, im Ernste. Dieses unser Haus baue ich ganz neu, von Grund auf, und ehe ein paar Tage vergehn, reiße ich das alte auf der Stelle nieder.

Mutter. Das ist eine Grille, die dir schon oft gekommen und oft vergangen ist. 10

Vater. Diesmal soll sie ausgeführt werden.

Mutter. In deinen alten Tagen.

Vater. Eben, wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat. Mache dich gefaßt, räume auf, räume aus! Richte dich ein. Nächstens wirst du da droben die Schindeln krachen hören. 15

Mutter. Ach! du lieber Gott! was soll das heißen? Du bist ja ganz verändert, Männchen. Sonst nahmst du doch vernünftige Vorstellungen an; jetzt willst du deiner guten Frau das Haus überm Kopfe zusammenreißen. 20

Vater. Überm Kopfe nicht, du darfst nur hinausgehen.

Mutter. Meine schönen Geschirre werden mir zerschlagen und verbeult.

Vater. Die trägst du zur Nachbarin.

Mutter. Und meine Kleider! 25

Vater. Die gibst du der Frau Pfarrin¹ aufzuheben.

Mutter. Meine Tische, Stühle und Betten.

Vater. Die stellen wir in die Scheune, bis alles wieder fertig ist.

Mutter. Und mein Herd, an dem ich schon dreißig Jahre kochte. 30

Vater. Der wird weggerissen; dafür baue ich dir eine eigne Küche, in der du wieder dreißig Jahre kochen kannst.

Mutter. Das werde ich nie gewohnt werden.

Vater. Zur Bequemlichkeit gewohnt man sich doch auch.

¹ Pfarr und Pfarrin mundartlich für Pfarrer und Pfarrerin, auch sonst bei Goethe.

Aber daß mir durch das alte, morsche Dach Schnee und Regen¹ auf der Nase tanzen soll, daran kann ich mich nicht gewöhnen.

Mutter. Laß es ausfließen.

Vater. Es muß ganz herunter. Hängt doch da droben
5 noch der Teppich, den wir neulich aufbinden mußten, als uns der Schnee im Bett zu besuchen kam.

Mutter. Das geht vorüber.

Vater. Der Staub auch und die Unlust, die du vom Bauen haben wirst.

10 Mutter. Soll es denn wirklich wahr werden? Läßt du dir denn gar nicht zureden?

Vater. Laß dir nur auch einmal zureden, dann ist alles gut. Unser Haus liegt an der Straße, wo so viele Leute vorbeifahren, wo so mancher einkehrt, und nun soll ich bis an mein
15 Ende die Demütigung erdulden, daß die Reisenden auswendig spotten und die Gäste inwendig klagen?

Mutter. Haben sie doch das Essen gelobt.

Vater. Aber die Wohnung gescholten.

Mutter. Den Kaffee gepriesen.

20 Vater. Und auf die niedrigen Türen geflücht.

Mutter. Die Betten gut gefunden.

Vater. Und einen bequemen Sitz entbehrt. Nur Geduld! Was wir Gutes hatten, werden wir behalten, und was uns fehlte, muß sich finden. Gestehe ich dir's also nur: mit dem Ge-
25 vatter Maurer, mit dem Better Zimmermann ist schon Abrede genommen.

Mutter. Eine Verschwörung unter den Männern! Ihr faubern Zeisige!

Vater. Die Steine, die da draußen angefahren sind und
30 zugehauen werden —

Mutter. Ich will nicht hoffen!

Vater. Die Zulage², an der sie eben arbeiten —

Mutter. Ist's möglich! Welche Treulosigkeit!

Vater. Gehören zu unserm Hause, sind unser Haus, wie
35 es nächstens dastehen wird.

¹ Vgl. unsere Einleitung, S. 292, Z. 31 f. — ² Das Gebälte. Vgl. S. 298, Z. 9.

Mutter. Und ihr macht mir weiß, das Amt lasse neue Scheunen bauen.

Vater. Das mußt du verzeihen.

Mutter. Und ihr habt mich zum besten!

Vater. Freilich! zu deinem Besten geschieht's. 5

Mutter. Nein, das ist zu arg! Hinter meinem Rücken! Ohne mein Wissen und Willen!

Vater. Beruhige dich!

Mutter. Das schöne alte Gebälke, noch von meinem Urgroßvater her. 10

Vater. Schön war's zu seiner Zeit, jetzt ist es überall wurmstichig.

Mutter. Das soll ich alles vor meinen Augen niederreißen sehen.

Vater. Tue die Augen zu, bis es herunter ist. Sieh nicht 15 hin, bis das neue droben steht! Dann sollst du schon deine Freude haben. Eine schlechte Wohnung macht brave Leute verächtlich. Gut gefessen ist halb gegessen, und wenn du künftig deinen Gästen in bessern Zimmern, auf bequemern Sitzen deine guten Speisen aufsetzt, so werden sie ihnen gewiß besser schmecken als bisher. 20

Mutter. Ich glaube es kaum! Sie werden im bessern Haus auch bessere Tafel erwarten.

Vater. Nun, das ist auch kein Unglück. Da raffiniert¹ man, man lernt was, man geht mit der Zeit.

Mutter. Die Zeit läuft gar zu geschwind für meine alten 25 Beine.

Vater. Wir spannen vor.

Mutter. Nein, ich kenne dich ganz und gar nicht. Ein böser Geist hat dich verblindet. Mit rechten Dingen geht's nicht zu. (Sich segnend.) Mir ist's in alle Glieder geschlagen, ich kann nicht 30 von der Stelle.

Vater (ber inbessen durchs Fenster gesehen). Da sieh nur einmal die schwer gepackte Kutsche, mit sechs Pferden! Wahrscheinlich was Vornehmes. Ich schäme mich zu Tode, wenn sie bei uns einkehren. 35

¹ Verfeinert, verbessert.

Mutter (auffspringend). Laß sie nur kommen. Ist das Haus schlecht, so ist es doch reinlich, und über die Bedienung sollen sie sich nicht beklagen. Ich habe noch allerlei Vorrat! Geschwinde, geschwinde soll ein Essen parat stehen.

5 **Vater**. Sieh nur! Ein Paar artige kleine Knaben sitzen auf dem Boocke, der eine springt herunter, die Kutsche fährt langsam, er kommt außs Haus zu. Das ist ein Springinsfeld! Da ist er schon.

Vierter Auftritt.

10 **Die Vorigen. Erster Knabe.**

Erster Knabe. Kann man hier unterkommen?

Mutter. O ja, mein Sohn.

Erster Knabe. Meine Herrschaften möchten sich hier ein Stündchen aufhalten.

15 **Mutter**. Sie sollen uns nur die Ehre erzeigen, hereinzutreten. Es wird sich schon was zu ihrer Bewirtung finden.

Erster Knabe. O! Dafür seid unbesorgt, sie führen alles mit sich, was sie brauchen. (z.B.)

Vater. Nicht die beste Nachricht für den Wirt.

20 **Mutter**. Gleich bringe ich alles in Ordnung. (Sie räumt auf.) Geh ihnen indessen entgegen.

Vater. Da ist schon eine.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Nymphe, dann ein zweiter Knabe, welcher eine Schatulle nachträgt.

25 **Nymphe**. Seid mir gegrüßt, gute Leute!

Mutter. Gegrüßt, schönes Frauenzimmer!

Vater. Von Herzen willkommen!

Nymphe (sieht sich überall um).

Vater (leise zur Mutter). Gib nur acht! Wie die den Mund
30 aufstut, wird's wieder über das arme Haus hergehen. Wahrscheinlich ist's das Kammermädchen, die sich nach der Gelegenheit umsehen soll.

Mutter. Laß das nur gut sein, es geschieht heute nicht zum erstenmal.

Vater (vor sich). Aber gewiß zum letztenmal. Morgen soll mir das Dach herunter.

Nymphe (die lebhaft zwischen beide tritt). O! wie wohl es mir bei euch wird, ihr lieben, guten Leute! diese geringscheinende Hütte wird mir ein Himmel. 5

Mutter. Hörst du, Alter?

Vater (vor sich). Nun, das ist kurios. Das erstemal, daß ich diese Redensarten höre! 10

Nymphe. Hier fühle ich mich ganz zunächst an der Natur. Hier wird mein Auge durch keinen falschen Schimmer geblendet, hier genießt mein Herz die volle Freiheit, sich dem einfachen beglückenden Gefühl zu überlassen. Ach, könnten meine Schwestern, meine Freundinnen empfinden wie ich, wir würden zusammen 15 unsere Tage bei euch zubringen.

Mutter. Hast du es gehört, Alter?

Vater (vor sich). Ich begreife kein Wort davon. Sie spricht von Schwestern, von Freundinnen, also nicht von Herrschaft. Wer mag sie sein? das schöne Kind, das in so einem verwünsch- 20 ten Neste sein Leben zubringen möchte.

Nymphe (die indessen hinter den Herd getreten ist). An diesem Herde wollt' ich stehen, hier wollte ich unschuldige Speisen kochen, euch mit herzlichlicher Liebe dienen, euer Alter erleichtern und mich so glücklich fühlen! (Sie nimmt einige Gefäße aus der Schatulle und fängt an, 25 ein Frühstück zu bereiten.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Erster Knabe.

Erster Knabe. Wie finden Sie's denn? Ist es erträglich?

Nymphe. So schön, allerliebste, einzig! Sie sollen herein, 30 geschwind herein! (Erster Knabe und Vater ab.)

Nymphe. Ich weiß mir gar nichts Besseres, als unter diesem ehrwürdigen Dache, an diesem niedrigen Herde, in völliger Einstimmung mit meinen eignen Gefühlen einen heitern Tag nach dem andern zu durchleben. 35

Mutter. Ach, Sie allerliebstes Kind, wären Sie nur um ein Weniges früher gekommen. Mein Mann will das Haus einreißen, vielleicht hätten Sie es noch gerettet.

Nymphe. Einreißen? Dieses Denkmal früherer, goldener 5 Zeiten, diese Wohnung des Friedens! O, der Grausame! (Sie fährt in ihrer Beschäftigung fort.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Wärten. Phone. Erster Knabe.

Vater. Belieben Sie hereinzutreten und sich selbst zu über- 10 zeugen, daß es noch allenfalls leidlich bei uns ist. Freilich, wenn Sie in einiger Zeit wiederkommen, sollen Sie es schon besser finden.

Phone. Lassen Sie das nur gut sein, lieber Herr Wirt. Auf etwas mehr oder weniger kommt's uns nicht an. Wir haben 15 einen so guten Humor, daß wir uns alle Zustände leidlich, ja vergnüglich zu machen wissen.

Vater. Da sind Sie und das Fräulein dort ja wohl Zwil- lingsgeschwister? Sie erzeigte uns auch die Ehre, diese Herberge ganz allerliebft zu finden.

Phone. Das könnte ich nun eben nicht sagen. Mir ist der 20 Ort ganz gleichgültig. Das einzige, was ich nicht vertragen kann, ist die Langweile.

Vater. Die ist freilich mitunter hier zu Hause.

Phone. Mir ist aber dafür gar nicht bange; denn ich weiß 25 sie mir und andern zu vertreiben.

Vater. Nun möchte ich doch sehen, wie Sie das hier anfan- gen wollen.

Phone. Das sollt Ihr gleich erfahren.

(Sie singt ein beliebtes Lied¹.)

Vater (der bisher mit Verwunderung zugehört). Schön, allerliebft! 30 Ja, so lass' ich mir's gefallen.

Mutter (die gleichfalls von Zeit zu Zeit auf den Gesang gemerkt). Wie meinst du, Alter! Ich dächte, das ließe sich hören.

¹ Bei der ersten Aufführung Goethes Lied: „Die Bekehrte“; vgl. Bd. 1, S. 15 dieser Ausgabe.

Nymphe. Liebe Schwester, habe Dank für den holden Gesang, durch den du mein kleines Geschäft erheitert hast. (Indem Nymphe und die Mutter den Tisch zum Frühstück zurechte machen. Sie stellen eine Art kleiner Terrine und silberne Becher auf.) Genießt jetzt aber auch der einfachen Kost, am ländlichen Herde zubereitet. (Zum Knaben.) 5
 Gehe hinaus, bringe mir einige Feldblumen, daß ich diese Tafel damit schmücke.

Phone. Das machst du sehr schön, liebe Schwester.

Nymphe. Aber wo bleibt unsere Dritte?

Erster Knabe. Sie sitzt noch im Wagen, sie will nicht herein, ich habe sie zum schönsten gebeten. Sie schwur, eine solche Höhle nicht zu betreten.

Phone. Wir müssen selbst gehen, sie zu holen. Komm!

Achter Auftritt.

Vater und Mutter.

15

Vater. Hörst du? eine Höhle! das soll man mir nicht zum zweiten Male sagen, morgen muß das Dach herunter! ich will die Höhle schon lustig machen.

Mutter. So höre doch, was die artige Kleine da sagt; es sei ein Paradies, versichert sie, unser Haus. 20

Vater. Wer weiß, was sie unter Paradies versteht! Was aber eine Höhle heißen soll, weiß ich recht gut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Pathos. Nymphe. Phone. Die beiden Knaben, welche sich bald entfernen.

25

Phone. So komm doch herein, gute Schwester. Wo wir sind, kannst du wohl auch sein.

Nymphe. Genieße, was wir dir bereitet haben, und verschmähe nicht diesen einfachen, unschuldigen Aufenthalt.

Pathos. Verschone mich mit deiner Kost. Was ich genießen kann, habe ich genossen. Laßt euch wohl werden auf eure Weise und bleibt unbesorgt um mich. Nun aber vor allen 30

Dingen verschließt Thor und Thüre, daß niemand weiter sich in unsern Kreis eindränge.

Vater (geht auf kurze Zeit ab).

Phone und Nymphe (setzen sich an den Tisch und schlürfen aus silbernen Bechern das Aufgetragene).

Pathos. Wo ich hintrete, verwandelt sich alles! Und wenn mein Geist das Wirkliche umschaffen könnte, so müßte dieser Raum zum Tempel werden.

Mutter (zum Vater). Es muß doch so schlimm in unserm Hause nicht aussehen! die eine findet ein Paradies darin, die andere will es gar zum Tempel machen.

Vater. Hätte ich das voraussehen können, so wären freilich die Baukosten zu ersparen gewesen. Indessen scheint es, diese guten Kinder verwandeln nur für sich und nicht für andere Leute.

Pathos (zwischen beide hineintretend). Ihr scheint mir ein Paar ehrwürdige Leute.

Mutter. Ob wir ehrwürdig sind, das wissen wir nicht; aber daß wir ehrlich sind, können wir beteuern.

Pathos. Ihr lebt lange zusammen?

Mutter. Seit unserer Jugend.

Pathos. In diesem baufälligen Hause?

Vater. Ganz recht! Das Haus war baufällig, da wir noch rüstig waren.

Pathos (beide mit einigem Erstaunen anblickend). Sollte ich wohl irren?

Mutter. Was seht Ihr uns so an, mein Fräulein?

Pathos. Sollten die fabelhaften Zeiten wiederkehren?

Vater. Wie meint Ihr das?

Pathos. Sollte wohl hinter euch was anders verborgen sein?

Mutter. Ich begreife Euch nicht. Ihr macht mir bange.

Pathos. Habt ihr nichts von Philemon und Baucis gehört?

Vater. Kein Sterbenswort.

Mutter. Wer war denn das?

Pathos. Ihr seid es selbst, ohne es zu wissen. Ich sehe Philemon und Baucis vor mir.

Vater (vor sich). Nein, das wird zu arg! Erst verwandeln sie mir mein Haus in ein Paradies, eine Höhle, einen Tempel, und nun soll's gar an uns selbst kommen! Wenn wir sie doch nur schon wieder los wären!

Pathos. Ich sehe sie vor mir, die würdigen Gatten, verbunden in ihrer ersten Jugend, in treuer Gesellschaft ihr Leben hiebringen. Ein Chor von muntern Geschöpfen um sie her! Nach und nach lösen sie sich los, die Töchter werden ausgestattet, die Söhne versorgt, und ein frohes, tätiges Alter beglückt die beiden.

Vater. Bis jetzt red't sie wahr.

Mutter. Das trifft vollkommen.

Pathos. Gastfreundlich und geschäftig haben sie immer Fremde bei sich aufgenommen. Je beschränkter ihre Wohnung war, desto lebhafter zeigte sich ihre Bemühung. Durch Neigung und Aufmerksamkeit ersetzten sie, was zu ersetzen war.

Mutter. Hörst du? das klingt anders, als du erwartetest.

Vater. Auf eine solche Lobrede hatte ich mich freilich nicht vorgeesehen.

Pathos. In dem Gefühl ihrer Bescheidenheit hielten sie ihren Zustand nicht gering, das alte Haus nicht zu enge, nicht zu schlecht.

Vater (beiseite). Das paßt nun nicht, denn das alte Haus habe ich schon lange sehr schlecht gefunden.

Pathos. Und eben diese Bescheidenheit verhinderte sie, zu erkennen, daß sie Götter aufgenommen hatten.

Vater (beiseite). Nun fängt mir's an, unheimlich zu werden. Denn entweder das sind die Götter selbst, oder es ist nicht richtig im Oberstübchen.

Pathos (zu den übrigen, die indessen aufgestanden sind). O! meine Schwestern, diese guten, würdigen Leute verdienen, daß ihnen ein neues Haus erbauet, daß sie verjüngt, daß sie zu Priestern eingeweiht werden des Tempels der schönsten Gastfreundschaft.

Phone. Wir sind es zufrieden, meine Schwester. Du vermagst viel über die Bemühter; aber was wirst du über diese Balken und Steine vermögen?

Vater. Was das betrifft, deshalb sei'n Sie unbesorgt. Eben bin ich im Begriff zu bauen. Steine, Holz und alles

Nöthige ist angeschafft. Nur mit meiner Frau bin ich noch nicht ganz einig.

Mutter. Nun, nun! die Frauenzimmer haben auch vom Verjüngen gesprochen. Wenn sich das so tun ließe! Zum neuen Gasthof eine neue Wirtin, ein neuer Wirt! das ließe sich hören.

Vater. Laß das gut sein! Daran, fürcht' ich, möcht' es hapern.

Pathos. Sprecht nicht mehr vom Gasthof; es ist von ganz andern Dingen die Rede.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Reisender.

Reisender (draußen). He! Wirtshaus! Wirtshaus! Warum ist das Thor zu? Warum ist die Thür verschlossen? Laßt mich ein! Ich muß hinein.

Pathos. Wer ist der Unverschämte, der unsere heiligen Zirkel zu stören droht?

Vater (gegen das Fenster). Es ist ein Fußreisender.

Phone (gegen das Fenster). Ein hübscher junger Mensch.

Nymphe (gegen das Fenster). Ach, gewiß einer von den Liebenswürdigem, die sich's so sauer werden lassen, überall die holden Naturjzenen aufzusuchen. Der Himmel hat sich auf einmal überzogen, ich fürchte ein Gewitter. Laßt mir den Guten nicht weiter gehen, laßt ihn herein.

Pathos. Habt ihr ein ander Zimmer, gute Leute, daß ich allein sein kann?

Vater. Was Ihr seht, ist das ganze Haus.

Pathos. So muß er draußen bleiben, ich kann ihm nicht helfen. (Das Fenster geht auf, Reisender springt herein, im Kostüm der bessern deutschen Fußreisenden.)

Reisender. Was seh' ich? Einen leeren verlass'nen Raum glaubte ich zu betreten und finde die vortrefflichste Gesellschaft. Sei'n sie mir gegrüßt, meine Damen, gegrüßt, Herr und Frau Wirtin! Manchen Wald habe ich durchwandelt, manch Gebirg durchstiegen, manche Aussicht bewundert, manche Ruine durch-

trochen, in mancher Mühle durchnachtet; aber solch ein glückliches Abenteuer ist mir nirgends aufgestoßen.

Phone (leise zu den andern). Er gefällt mir gar nicht übel.

Nymphe. Er hat was sehr Interessantes.

Pathos. Gute Sitten und Lebensart läßt er hoffen. 5

Reisender. Wo soll ich anfangen? wo soll ich aufhören? Soll ich geistreicher Anmut, soll ich edler Natürlichkeit, soll ich der Majestät, dem Biedersinn, der Treuherzigkeit opfern?

Phone. Das scheint ein Physiognomist¹ zu sein, er macht uns Komplimente, die wir gern annehmen. Wenn er mir nur nicht, um sichrer zu gehen, nach der neuen Methode² den Kopf befühlen will. 10

Vater. Womit kann man dienen?

Mutter. Was steht zu Befehl?

Nymphe. Vielleicht verschmähen Sie unser Frühstück nicht? Kann ich aufwarten? (Sie reicht ihm einen Becher.) 15

Reisender. Aus so schönen Händen einen Labetrunk, wer könnte den verschmähen! aber beschämen Sie mich nicht! An mir ist zu fragen: womit ich aufwarten? womit ich dienen kann?

Phone. Was haben Sie uns denn anzubieten? 20

Reisender. Ohne Prahlerei, die kunstreichste Unterhaltung.

Phone. Uns! Eine kunstreiche Unterhaltung! Schwester, wir wollen doch sehen, wie er das anfängt.

Nymphe. Nun ist meine ganze Freude hin! Ich hielt ihn für einen zarten, feinfühlenden Sohn der Natur und wollte mich eben mit ihm über Berg und Hügel, über Ausichten, Täler und verfallene Schlösser unterhalten, und am Ende ist der gute Mensch ein Taschenspieler! 25

Pathos. Und wenn es wäre, so hätte es nichts zu sagen. Ich kann dergleichen wohl mit ansehen, wenn ich nur weiter nichts damit zu schaffen haben soll. 30

Phone (zum Reisenden). Nun! und so wären Sie also denn doch, was man einen Taschenspieler heißt?

Reisender. Keinesweges, meine Damen! Für eine jede Kunst, für ein jedes Handwerk hat die Welt einen Spitznamen, 35

¹ Insofern er aus dem Außern auf den Charakter schließt. — ² Die Lehre Gall's, deren Anhänger Goethe war.

ja für das Edelste und Beste einen Ekelnamen gefunden. Doch wenn ich mich selbst ankündigen soll, so bin ich ein Physikus, der wunderliche Dinge hervorzubringen und darzustellen weiß. Ein Physikus ist verwandt mit dem höchsten Ernst, da mag er
 5 ein Philosoph heißen, und mit dem gemeinsten Spaß, da kann er für einen Taichenspieler gelten.

Nymphe. Mit allem solchen Zeuge mag ich eben gar nichts zu tun haben.

Phone. Und warum nicht? Ich werde immer heiter, wenn
 10 man mich auf eine unschuldige Weise zum besten hat.

Pathos. So laßt ihn denn doch nur gewähren und seht seinen Scherzen mit Vergnügen zu. Immer ist es besser, daß er eure Augen, eure Sinne betriegt, als wenn er euer Herz oder euren Geschmack verführen wollte.

Reisender. Sie scheinen, meine Damen, diese geringen Verdienste, die ich Ihnen anzubieten habe, wenn ich aufrichtig sein soll, auch etwas gar zu gering zu schätzen. Es möchten wohl
 15 Späße sein, was ich im Sinn habe; aber so ganz pur spaßhaft sind sie nicht; denn ich spaße zum Beispiel nicht allein. Wollen
 20 Sie nicht teil daran nehmen, und zwar persönlichen Teil, so läßt sich gar nichts ausrichten. Fangen wir zum Beispiel gleich davon an: daß Sie sich hier nicht zum besten befinden.

Nymphe. Und warum nicht?

Phone. So ganz übel könnt' ich doch auch nicht sagen.

Pathos. Wir wollen gestehen, daß es wohl besser sein könnte.
 25

Reisender. Viel zu umständlich wäre es, hier am Orte eine Veränderung abzuwarten.

Vater. Nun freilich! und ich müßte noch dazu Sie ersuchen, daß Haus zu räumen, ehe ich das neue aufstellen könnte.

Reisender. Deshalb hielt ich es für das sicherste, wir veränderten selbst den Ort, welches mit keinen gar zu großen Schwierigkeiten verbunden sein möchte.
 30

Phone. Freilich, wenn wir uns in den Wagen setzen und in schlechtem oder gutem Wetter noch so viele Meilen weiter
 35 fahren wollten.

Nymphe. Jawohl! und mir gefällt es hier für diesmal, laß uns eben bleiben.

Bathos. So hört doch wenigstens, was er zu sagen hat. Die Art, wie er es vorbringt, läßt mich hoffen, daß er dabei was Cignes denken mag.

Reisender. Gewiß und ungezweifelt, meine Damen! denn wie würde ich mich nur irgend mit Recht einen Physikus nennen können, wenn ich nicht die wunderbaren Mittel, durch die man das Unmögliche möglich macht, so bequem wie ein anderes Fokusfokus in Händen hätte. Beliebt nun zum Beispiel Ihnen sämtlich, wie wir hier beisammen sind, den Ort zu verändern, in die Luft zu steigen, an einem andern Orte, an einem würdigern Plage sich niederzulassen?

Bathos. Das sollte mir ganz angenehm sein.

Phone. Ich gehe gleich auch mit.

Nymphe. Ich entschließe mich, obgleich ungern. Hier von diesem Bezirk der Unschuld reiße ich mich nur mit Schmerzen los.

Reisender. Nun Alter, wie sieht's mit Euch aus? Seid Ihr auch dabei?

Vater. Es ist ein wunderlicher Vorschlag! Fast habe ich Lust! Doch sagt mir nur erst, wie es werden soll?

Reisender. Und Sie, gute Frau?

Mutter. Nein, ich will nichts damit zu schaffen haben. Das ist bare Hexerei! und bin ich doch schon oft, bloß darum, weil ich eine tüchtige gute Hausmutter bin, in den Verdacht gekommen, als flöge der Drache¹ bei mir ein und aus. Fort, junger Herr, bleibt mir vom Leibe!

Reisender. Niemand ist gezwungen. Die meisten Stimmen, hoffe ich, sind für die Fahrt, wenn wir ein künstliches Fuhrwerk herbeischaffen. Wer mitgehen will, hebe die Hand auf. (Alle heben die Hand auf außer der Mutter.) Vorher aber muß ich Sie auch beruhigen. Von Luftballonen haben Sie neuerer Zeit viel gehört. Herren und Frauen sind damit aufgestiegen. Ferner aus ältern Zeiten ist die wahrhafte Geschichte von Fausts Mantel jedem bekannt. Aus diesen beiden Versuchen werden wir einen dritten bilden, der vortrefflich gelingen muß. Hier oben sehe ich einen Teppich hängen; was ist das für ein Teppich?

¹ Der Teufel.

Vater. Sonst hielten wir ihn sehr in Ehren. Es ist ein alter geerbter Teppich; doch jetzt haben wir ihn dahinauf gebunden, weil der letzte Schnee uns eben auf die unverschämteste Weise im Bette besuchen wollte.

5 **Reisender.** Könnten wir den Teppich nicht geschwind herunternehmen?

Vater. Geschwind nicht wohl! Ich müßte die große Leiter holen. Wir haben ein paar Stunden gebraucht, um ihn hinaufzuznüpfen.

10 **Reisender.** Das täte so viel nicht. Wenn Sie mitwirken wollen, meine Schönen, so getraue ich mir ihn in kurzer Zeit herabzubringen. Nehmen Sie hier diese Blättchen und singen Sie die wenigen Noten. Sie haben sonst von Liedern gehört, mit denen man den Mond herunterzieht¹; hier gilt es nur einen
15 Teppich; aber es gilt für alles Hohe, das wir zu uns herunterziehen, um uns desto lebhafter von ihm hinaufheben zu lassen.

(Die Damen singen. Reisender entfernt sich indessen und benützt die Zeit, die zu seiner Umkleidung nötig ist. Der Teppich steigt langsam nieder und breitet sich auf dem Boden aus.)

20 Warum doch erschallen
Himmelwärts die Lieder? —
Bögen gerne nieder
Sterne, die droben
Blinken und wallen.
25 Bögen sich Lunas
Lieblich Umarmen,
Bögen die warmen,
Wonnigen Tage
Seliger Götter
30 Gern uns herab!

Reisender (der in einem weiten Talar zurückkommt). Sie verzeihen, wenn ich in einer fremden Tracht erscheine! Doch man bewirkt das Wunderbare nicht auf alltägliche Weise. Sie sehen, der
35 Teppich hat sich herabgelassen und ist ebenso bereit, um mit uns allen wieder aufzusteigen. Das Leichte hebt er leicht und mit

¹ Vgl. „Faust“, B. 7920 ff., Bb. 5, S. 323 und 561 dieser Ausgabe.

Grazie, aber auch selbst das Schwerste schleppt er wenigstens in die Höhe. Wer hat Mut, ihn zu betreten?

Pathos (auf den Teppich tretend). Ich werde ihn in die Höhe heben, er nicht mich.

Phone. Ich merke schon, wohin das geht, ich bin dabei. 5
(Sie tritt auf den Teppich.)

Nymphe. Ich fühle eine gewisse Furcht. Ganz wohl ist mir's nicht zumute; indes ihr, Schwestern, zieht mich, und ich bleibe nicht zurück. (Tritt gleichfalls auf den Teppich.)

Reisender. Nun Alter! wie sieht's denn mit Euch aus! 10
Getraut Ihr Euch nicht auch heran?

Vater. Ich möchte wohl! ja, ich kann mich kaum enthalten. So etwas Neues und Sonderbares hätte ich gerne längst versucht.

Mutter. Bist du denn ganz von allem guten Rat ver- 15
lassen? Wo willst du hin? Gelingt es, so bist du auf ewig verloren; mißlingt es, so brichst du wenigstens ein Bein.

Vater. Abhalten laß' ich mich nicht. Wo findet sich so eine Gelegenheit zum zweiten Male? Soll ich nicht so viel Mut haben wie diese schönen Kinder? 20

Phone. So recht, Vater! Kommt, haltet Euch an mir, wenn's Euch schwindelt.

Vater. Scharmant! Das will ich mir nicht zum zweiten Male sagen lassen. (Tritt auf den Teppich.)

Reisender (der sie ordnet und revidiert). Bald ist's gut! Noch 25
aber fehlt das Gleichgewicht, denn, sehen Sie, ich werde mich als Ballast quer in die Mitte legen. Sie, gute Frau, muß notwendig noch heran. Ich bitte gar sehr, komm' Sie doch zu uns!

Mutter. Nein! da behüte mich Gott vor! Ich will mein 30
Gewissen nicht beflecken! ich bleibe hier stehen und halten, und ich will mich gewiß nicht verführen lassen. Lieber Mann, gehe mir von dem verwünschten Teppiche herunter! ich bitte dich inständig, auf's inständigste!

Vater. Ich habe einmal Posto gefaßt, und ich denke mir, 35
daß daraus was werden soll. Sage dem Gevatter Maurer, sage dem Vetter Zimmermann: sie sollen nur alles besorgen

und tun, wie wir es abgeredet haben. Ich fahre indessen hin; ich komme, will's Gott, wieder. Ein neues Haus, ein neuer Mensch. So dünkte ich, du kämst auch mit, da wäre doch alles gemeinschaftlich.

5 (Die vordere Seite des Teppichs fängt an, sich in die Höhe zu heben und die darauf Stehenden zu bedecken.)

Mutter. O weh! o weh! ich habe es für Spaß gehalten, ich habe es für unmöglich gehalten, und nun macht der Hexenmeister Ernst. Der Teppich geht in die Höhe. Sie fliegen auf
10 und davon. Ich fürchte, auch die Frauen sind durchaus Hexen und Zaubervolk.

Reisender (der hinter dem Teppich hervorkommt). Liebe Frau, ich bitte Sie mitzukommen. Es ist keine Gefahr dabei, es geht so sanft wie ein Schiffchen auf dem Teich, und Sie ist in der besten
15 Gesellschaft.

Mutter. Nein, nein, ich will von euch allen nichts wissen. Das mag mir eine saubere Gesellschaft sein, die sich mir nichts dir nichts entschließt, zum Teufel zu fahren. Ja, ja, Herr! mache Er nur große Augen, schneide Er nur Gesichter, mich erschreckt Er nicht. Denkt Er denn, daß ich den Schwarzen nicht
20 auch im bunten Kittel erkennen werde? Ein Schwarzkünstler ist Er oder der Gottseibeius selbst.

Reisender. Will Sie, oder will Sie nicht?

Mutter. Laß' Er doch erst einmal seine Hände sehen!
25 Warum hat Er denn so lange Ärmel, wenn Er nicht die Klauen verbergen will? Warum ist denn der Talar so lang, als daß man den Pferdefuß nicht sehen soll? Nun so schlag' Er ihn doch zurück, wenn Er ein gut Gewissen hat.

Reisender. Sie hat mich ja vorhin ganz schmuck gesehen.

30 **Mutter.** Was? was? Handschuhe hatte Er an und Elefantenstrümpfe! darunter läßt sich gar viel verbergen.

Reisender. Nun, so bleibe Sie und erwarte Sie, wie es Ihr geht. Wie wir hinaufgeflogen sind, stürzt das Haus zusammen. Machen Sie wenigstens, daß Sie hinauskommt.

35 **Mutter.** Nein, nein! Hier bin ich geboren, hier will ich leben und sterben. Laß doch sehen, ob die bösen Geister das Haus einwerfen können, das die guten so lange erhalten haben.

Reisender. Nun adieu denn! Wenn Sie durchaus so halsstarrig ist, so folge Sie wenigstens meinem letzten Rat: halte Sie die Augen fest zu, bis alles vorbei ist, und so Gott befohlen! (Geht hinter den Teppich.)

Mutter. Gott befohlen! Nun, das klingt doch nicht so ganz teuflisch. In dies Eckchen will ich mich stecken, die Augen will ich zutun, mein Gebetlein verrichten und abwarten, was über mich ergehen soll. 5

Vater (hinter dem Teppich). Lebe wohl, Frau! Nun geht es fort.

Mutter (an der rechten Seite knieend und mit beiden Händen die Augen zuhaltend, ganz außer sich). Ja, nun geht's fort, und ich höre schon fausen, rauschen, quieken, schreien, ächzen. Der böse Geist hat sie in seinen Klauen. O weh! o weh! mein armer Mann! Ich unglückseliges Weib! Ich höre knittern und krachen, das Gebälke bricht, der Schornstein fällt, die Mauern bersten. Ach! ach! Wär' ich doch hinaus! Nun ist's vorbei, und das ist mein Letztes. 10 15

Gilster Auftritt.

Der Schauplatz verwandelt sich in einen prächtigen Saal. Zu gleicher Zeit hebt sich der Teppich empor und bleibt in einer gewissen Höhe als Baldachin schweben. Darunter stehen **Pathos** in tragischer, **Phone** in opernhafst-phantastischer Kleidung, **Nymphe** weiß, mit Rosengirlanden. **Vater Märten** in französischem, nicht zu altfränkischem Staatskleide, mit Allongeperücke, Stock, den Hut unterm Arm. Der **zweite Knabe**, mit zwei großen Masken, einer tragischen und komischen, in Händen; der **erste Knabe**, halb schwarz und halb rosenfarb gekleidet, mit zwei Fadeln; **Reisender** als **Mercur**. 20 25

Mutter. Nun ist's vorbei! Alles ist so still geworden. Nun darf ich wohl wieder aufblinzen. (Sie sieht erst durch die Fingerringe, dann starrt sie die Gruppe sowie das Haus an.) Wo bin ich hingekommen? Bin ich auch entführt? Hat sich um mich alles verändert? O wie seh' ich aus? In diesen meinen Alltagskleidern in der Kirche! unter so vornehmen Leuten. Wo vertrieche ich mich hin? (Sie tritt in die Kullisse, die ihr zunächst steht.) 30

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen außer **Marthe**.

Pathos. Dank den Göttern! wir sind in unsere Heimat gebracht. Der Wunderbau ist vollendet; wie gut läßt sich's 35

hier weilen und wohnen. Kommt, Schwestern! Durchforcht mit mir die Hallen unsers neuen Tempels.

(Sie geht mit gemessenen Schritten nach dem Hintergrunde.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Bathos.

5

Phone (zu Nymphe). Mir gefällt es hier außerordentlich.

Nymphe. Ich wollte, wir wären, wo wir hergekommen sind. Dort war mir's doch behaglicher.

Phone. Sieh nur! welche artigen Kinder zu unsern Seiten
10 stehen. Der meine ist besonders liebenswürdig. Du wendest dich weg, artiger Knabe? Du fliehst mich? O, so bleibe doch! Komm in meine Arme!

Erster Knabe (macht eine Bewegung nach der linken Seite).

Phone (folgt ihm).

15

Erster Knabe (wendet sich gegen die rechte und zeigt seine schwarze Hälfte).

Phone. Was seh' ich? Welch ein wandelbarer Chamäleon bist du? Erst ziehst du mich mit allen Reizen an, nun erscheinst du mir fürchterlich. An dieser Verwandlung erkenne ich dich wohl.

20

Erster Knabe (ber sich wieder nach der linken Seite wendet und seine helle Hälfte zeigt).

Phone. Nun sehe ich dich wieder heiter und schön. So abwechselnd gefällst du mir eben. Ich muß dich haschen, dich festhalten, und vermag ich es nicht, so will ich dich ewig ver-
25 folgen. (Weibe ab an der linken Seite des Grundes.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Phone und dem ersten Knaben.

Nymphe (zu dem Knaben). Laß mich in diesen glänzenden Prachtsälen, in denen ich nur ein unendlich Leeres empfinde,
30 dich, liebes Kind, an mein Herz drücken und in deiner Kinder-natur mich wieder herstellen.

Zweiter Knabe (hebt die komische Maske empor und hält sie vors Gesicht).

Nymphe. O pfui! Welch ein Abscheu! Welch ein Schreck-bild! Welch Entsetzen! Entferne dich! (Sie macht einige Schritte gegen

die linke Seite, der Knabe tritt ihr nach.) Laß mich! bleib' zurück!
Welch ein böser Genius verfolgt mich! Ahnete mein Herz doch
hier nichts Gutes. Wie entkomme ich? wo fliehe ich hin? (Sie
entflieht, vom Knaben verfolgt, nach der rechten Seite des Grundes.)

Fünftehnter Austritt.

5

Die Vorigen außer Nymphe und zweiter Knabe.

Vater (welcher die ganze Zeit mit Verwunderung dagestanden, an der
linken Seite ein wenig hervortretend). Wunderbar genug geht's hier zu.
Ich erhole mich noch nicht von meinem Erstaunen. Möchte ich
doch wohl wissen, wie das zugegangen ist, wo wir sind, welcher 10
König diesen Palast bewohnt. Besonders artig aber find' ich es
von den Geistern, daß sie auch gleich für unsere Garderobe ge-
sorgt haben. Poß Fischchen! ich dächte, so könnten wir uns bei
Hofe wohl sehen lassen. (Er geht mit Behaglichkeit nach dem Grunde.)

Sechzehnter Austritt.

15

Merkur

(allein, gegen die Zuschauer vortretend).

Wenn ihr, verehrte Viele, die sich diesen Tag
Zu unsres Festes Weihe mächtig zugebrängt,
Des ersten Spiels leichtfertige Verworrenheit 20
Mit günst'gen Augen angesehen, mit günst'gem Ohr
Die räthelhaften Reden willig aufgefaßt;
So sind auch wir der Pflichten dankbar eingedenk,
Und ohne Säumen tret' ich abgesendet her,
Den Schleier eilig wegzuheben, der vielleicht 25
Noch über unsern raschbewegten Scherzen schwebt.

Wenn das Gefühl sich herzlich oft in Dämmrung freut,
So g'nüget heitre Sonnenklarheit nur dem Geist.
Und eurem Geiste zuzusprechen, haben wir
Besondrer Formen bunte Mannigfaltigkeit 30
Verwegen und vertraulich euch vorbeigeführt.

Zuvörderst also wird euch nicht entgangen sein,
Daß jener Bauernstube niedrige Gelegenheit

- Das alte Schauspielhaus bedeutet, das euch sonst
 Mit ungeschicklicher Umgebung oft bedrängt,
 So gut als uns, und das wir sämtlich stets verwünscht¹.
 Gesprengt ist jene Raupenhülle, neu belebt
- 5 Erscheinen wir in dieses weiten Tempels Raum.
 Bedeutend² ist's zu gleicher Zeit und wirklich auch;
 Denn ihr habt alle bessern Platz, so gut als wir.
 Drum Lob den Architekten³, deren Sinn und Kraft,
 Auch den Gewerken, deren Hand es ausgeführt!
- 10 Und wenn wir aus dem alten in den neuen Raum
 Zu Fuße nicht gegangen, sondern unverhofft
 Ein höh'res Wirken scheinbar uns hinweggeführt;
 So zeigen diese Scherze, daß wir, mehr und mehr
 Zu höh'ren Regionen unsrer edlen Kunst
- 15 Uns aufzuschwingen, alle vorbereitet sind.

- Weil aber uns im Sinne schwebt der alte Spruch:
 Daß von den Göttern alles zu beginnen ist⁴;
 So denket jener Oberhäupter, deren Gunst
 Des neuen Zustands heitre Freundlichkeit gewährt,
- 20 Der beiden Fürsten⁵, die, von einem alten Stamm
 Entsprungen und gerüstet mit des Wirkens Kraft,
 In ihrer hohen Taten unbedingten Kreis
 Auch uns mit Vaterarmen gütig aufgefaßt.
 So danket jenem, dieses Landes höchstem Herrn,
- 25 Der in dem holden Tale, das den grünen Schmuck
 Belebter Zierde seiner Vaterhand verdankt,
 Auch uns den Platz bezeichnen wollen, uns zugleich
 Mit all den Seinen friedliche Geselligkeit
 Und reifer Fülle sichern Dauerstand gewährt.
- 30 Sodann dem Nahverwandten danket, der uns her
 Gesendet, einen Musterteil des lauten Chors,
 Der ihn umgibt, verbreitend Kunst und Wissenschaft.

¹ Vgl. die Einleitung, S. 292. — ² Bei Goethe oft im Sinne von anedeutend (vgl. Bd. 1, S. 185, B. 20), symbolisch. — ³ Vgl. die Einleitung, S. 293. — ⁴ Ad Jove principium. Vgl. Vergil, 3. Ekloge, B. 60. — ⁵ Kurfürst Friedrich August von Sachsen und Karl August von Weimar.

So haben beide väterliche Fürsten denn
 Der neuen Anstalt solche hohe Gunst erzeigt,
 Auf daß an unsern Stellen beide, wir und ihr,
 Gedenken mögen im Vergnügen unsrer Pflicht:
 Uns wechselseitig zu bilden. Denn der Künste Chor 5
 Tritt nie behaglich auf, wosfern er nicht bequem
 Gebahnte Wege findet. Durch ein wild Gesträuch,
 Durch rohen Dorngeflechtes Unzugänglichkeit
 Kann er die leichten Tänze nicht gefällig ziehn.
 Was sie zu leisten immer auch sich vorgezekt, 10
 Gelingt nur dann und wächst nur dann erst weiter fort,
 Wenn schon gebildet ihnen heiter Herz und Sinn
 Mit lebenskräft'ger Fülle reich entgegenstrebt.

So denken jene, die uns diesen Platz vertraut;
 Und also denkt der große König¹ ebenfalls, 15
 Der nachbarlich an diese reiche Fluren grenzt.
 Auch er erwartet, auf gesunden, derben Stamm
 Gepfropfter, guter, edler Früchte sich zu freun,
 Und hoffet reiner Sitten innerlich Gesetz,
 Im Busen seines Volks lebendig aufgestellt, 20
 Und auf dem Weg durch die Gefilde schöner Kunst
 Nach lebensstät'gen Zwecken unverwandten Blick.

So füllet weihend nun das Haus, ihr Erdengötter,
 Mit würdig ernster Gegenwart, mit edlem Sinn.
 Daß, schauend oder wirkend, alle wir zugleich 25
 Der höhern Bildung unverrückt entgegengehn.

Und bietet aller Bildung nicht die Schauspielkunst
 Mit hundert Armen, ein phantast'scher Riesengott²,
 Unendlich mannigfalt'ge, reiche Mittel dar?
 Davon an unsern kleinen Kreis heranzuziehn 30
 So viel als möglich, ist ein unverrückt Gezej
 In unserm Haushalt, und wir haben heute gleich
 Das, was wir bringen, euch in Bildern dargestellt.

¹ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen. — ² Der Aese Briareus.

Von denen geb' ich schuld'ge Rechenschaft zum Schluß,
Damit ihr deutlich schauet unsern ganzen Sinn.

Siebenzehnter Auftritt.

Mercur. Mutter Marthe.

5 **Mutter** (eilig von der rechten Seite her eintretend). Ist denn niemand, gar niemand hier? Ich laufe mich in den weitläufigen Kreuzgängen fast außer Atem. Es wird mir bange in dieser Einsamkeit.

Mercur.

10 So schneidet mir die gute Frau den Vortrag ab.

Mutter (ihn erblickend). Gott sei Dank, wieder eine lebendige Seele! Wer Ihr auch seid, habt Barmherzigkeit mit mir, sagt mir, wo ich bin, wo mein Mann ist, und weil Ihr gewiß mit diesen Herrenmeistern zusammenhängt, so schafft mir doch meine
15 Sonntagskleider. Zu Hause im Kasten liegen sie ganz ordentlich aufeinander. Für einen von Euren Geistern ist es ein kleines Paket, und mir ist alles daran gelegen, mich als eine wohl-
anständige Person zu rekommandieren.

Mercur (gegen das Publikum gewendet).

20 Doch daß ich ihre Gegenwart sogleich benutze,
So sprech' ich's aus: Hier diese gute Frau,
So wenig es ihr Ansehn geben mag,
Ist selbst ein allegorisch Wesen.

Mutter. Wie? was? ich ein Wesen? ich allegorisch? Das
25 sagt mir ein anderer nach. Ich bin nicht allegorisch, bin nicht alamodisch¹. Doch wenn ich saubere Kleider haben will, um mich anständig in vornehmer Gesellschaft sehen zu lassen, so ist es eine Schuldigkeit. Man geht nicht mit Alltagskleidern in die Kirche.

80

Mercur

(immer gegen das Publikum gekehrt).

Man könnte sie auch wohl symbolisch nennen.

¹ à la mode, modern.

Mutter. Das ist zu arg, mein Herr, ich bin nicht fimpel!
Ein gutes, einfaches Weib bin ich, das will ich bleiben und da-
für gelten. (Sie weint.)

Merkur (wie oben).

Sie weine nur, bis ich mich deutlicher erklärt. 5
Sie zeigt symbolisch jenes aufgeweckte Spiel,
Das euch grotesk die Menschen darzustellen wagt:
Beschränkten Eigenwillen, heftige Begier
Und Abscheu, Bornesrazerei und faulen Schlaf,
Leichtfertige Verwegenheit, gemeinen Stolz. 10
In solchem Spiele tritt sie auf als Meisterin,
Und außerdem in manchem Sinn erkrent sie euch.
Doch heute hat sie sich das eine Bauertweib
So fest in Kopf gesetzt.

(Auf sie losgehend.) **Madam!** 15

Mutter. Ei was, Madam! Frau Marthe bin ich.

Merkur.

Wer diese Säle nur betritt, der ist Madam;
Drum fügen Sie sich nur.

Mutter (ihm scharf ins Gesicht sehend). Irr' ich mich nicht, so 20
seid Ihr gar der Schelm, der mir den Mann entführt. Wo ist
mein Mann?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Vater Märten (im Staatskleide).

Merkur.

25

Dies zu erfahren, fragen Sie die Erzellenz,
Die dort sich gravitatisch langsam her bewegt.
Der Herr muß alles wissen, denn er ist schon längst
Der Königin¹ Faktotum², die uns all' vereint.

Mutter (geht mit zunehmenden Reverenzen auf den Heretretenden los). 30

¹ Die Schauspielkunst. — ² Gemeint ist der Schauspieler Malcolmi, der den Märten gab.

Mercur.

Ich rede wahr, denn mannigfaltig sind des Manns Bemühungen, ihr wißt es wohl, in manchem Fach; Doch heute stellt er euch das biedre Schauspiel dar,
 5 Das euch des bürgerlichen Lebens innern Gang Mit wahrer Form und Farbe vor die Augen bringt. Ihr wißt, wem dies die deutsche Bühne gern verdankt¹. Nicht ungerüstet kommen wir zu diesem Fach.

(Wie die beiden andern vortreten, zieht er sich ein wenig zurück.)

10 **Vater** (ber gravitätisch, ohne auf die Frau zu merken, gegen das Proszentium hervorgekommen). Was will Sie, gute Frau?

Mutter. Ach! gnäd'ger Herr! wo ist mein Mann? Sie haben mir meinen Mann entführt. Ich bitte um aller Welt willen, schaffen Sie mir ihn wieder!

15 **Vater.** Haben ihn die Werber weggenommen? So eine junge, hübsche Frau mag wohl einen hübschen, rüstigen Mann haben. Ich bedaure Ihren Verlust! Es geht jetzt etwas heftig mit der Rekrutierung.

Mutter. Ach mein Gott! was sprechen Guer Excellenz!
 20 was sprechen Sie von rüstig! von Rekruten! Einen armen, alten, schwachen Ehekrüppel muß ich schon mehrere Jahre nur so hegen und pflegen.

Vater (hat's für sich). Ei du vermaledeites Weib!

Mutter. Was meinen Guer Excellenz?

25 **Vater** (mit verhaltenem Zorn). Ich meine, daß eine Frau besser von ihrem Mann sprechen sollte.

Mutter. Verzeihen Guer Excellenz, ich habe viel zu viel Respekt, um Ihnen eine Unwahrheit zu sagen. Die Haushaltung liegt ganz allein auf mir, mit dem Feldbau geht es nur
 30 so so. Nun hat er sich aus lauter Müßiggang beim Pfeischen Tabak einen neuen Hausbau ausgedacht. Überhaupt weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Ehemals tappte er, nun, man sollte es nicht sagen, aber wahr ist's, auf allen vieren nur so durch die Welt hin und sah weder rechts noch links und ge-
 35 horchte mir blindlings; nun aber hat er sich auf einmal auf die Hinterbeine gesetzt.

¹ August Wilhelm Iffland (1759—1814).

Vater. Ordentlich wie ein Mensch? Da tut er wohl dran.

Mutter. Keineswegs, denn gleich hauen die Männer über die Schnur, wenn man ihnen ein bißchen Luft läßt. Er hat sich mit Hexenmeistern eingelassen, die haben ihn auf und davon geführt und mich selbst behext, daß ich nicht weiß, wo ich zu Hause bin. Der törichte Graukopf ist an allem schuld. 5

Vater. Sie sollte vom Alter nicht verächtlich reden! weiß Sie das! Ich bin auch alt und bin kein Krüppel, kein Tagedieb.

Mutter. Ach, ich bitte tausendmal um Vergebung! mit Euer Exzellenz ist es ganz was anders. Euer Exzellenz stehen 10 so derb auf den Füßen, anstatt daß mein Alter immer mit geknickten Knien herumschlurft. Wie schön gerad' halten Sie sich nicht, indes mein Alter krumm und gebückt einhergeht. In Euer Exzellenz glattem Gesicht ist keine Runzel zu bemerken! und nun gar der Anstand, die majestätische Perücke. Wie glücklich 15 ist Ihre Frau Gemahlin, einen solchen Herrn zu besitzen.

Vater. Wer weiß, wie sie hinter seinem Rücken spricht.

Mutter. Was könnte sie anders als Gutes?

Vater. Das denkt jeder gute Ehemann und läßt sich bei der Nase herumführen; aber das wird uns gar zu schlecht gelohnt. Marthe! Marthe! das hätte ich nicht von dir gedacht. 20

Mutter. Was höre ich! was seh' ich! die Exzellenz und mein Mann, ist es einer? sind es zwei?

Merkur

(Der zwischen sie hineintritt, ein Gewand auf dem Arm). 25

Er ist es freilich! Wundern müssen Sie sich nicht In diesem Wunderlande. Fassen Sie sich, gute Frau! Vor allen Dingen aber ziehen Sie nur das Gewand Gefällig an; auch dieses wird ein Wunder tun: Es frischet Ihnen das Gedächtnis lebhaft an, 30 Vergangner Lagen werden Sie gedenken gleich.

Mutter. Nun, lassen Sie sehen! (Sie nimmt das Gewand über.)

Merkur.

Und haben Sie von Seelenwandrung nicht gehört?

Mutter. Ach, ich weiß nicht, ob meine Seele oder mein Körper auf der Wanderschaft ist. 35

Merkur.

Wir eben alle sind dergleichen wandernde,
Beweglich muntre Seelen, die gelegentlich
Aus einem Körper in den andern übergehn.

- 5 Zum Beispiel, haben Sie Frau Wunschel¹ nicht gekannt?

Mutter. Ja, Frau von Wunschel wollen Sie sagen. Ich
erinnere mich derselben noch gar wohl. Eine liebe, liebe Frau!
(Hier wird eine schickliche Stelle aus der Rolle der Madame Wunschel eingeschaltet.)

Merkur.

- 10 Die Frau von Brumbach² ist wohl Ihnen auch nicht fremd?

Mutter. Ach ja, es ist eine Dame in ihren besten Jahren.
Sie hatte so ein Gänzchen von Nichte. (Hier wird eine schickliche Stelle
aus der Rolle der Frau von Brumbach eingeschaltet.)

Merkur.

- 15 Das alles waren Sie und sind es immer noch³,
Sobald Sie wollen, meine liebe, gnäd'ge Frau!

Mutter. Nun spricht der Herr ganz vernünftig. Das
lass' ich mir gefallen.

Merkur.

- 20 Nun, edler Herr! die Hand an diese Dame hier!
Veröhnung! Was man Märten Übels zugefügt,
Das darf die Gyzellenz nicht ahnden.

(Mann und Frau geben einander die Hände.)

So ist's recht.

- 25 Und nun als Baucis und Philemon unser's Tempelbaus
Genießet lange, lange noch des guten Glücks,
Die Herrn und Frauen zu ergehen. Tretet bald
Als Oberförster, Oberförsterin⁴ im Glanz
Der Kunstnatur, willkommen und bewundert, auf.

- 30 Nun aber, dächt' ich, Zeit ist's, wir empfehlen uns.

Mutter. Ei freilich! das versteht sich von selbst. Wir
werden nicht weggehen wie die Kaze vom Taubenschlag. Und
somit wollen wir uns bestens empfohlen haben. Es soll uns

¹ Aus Kogebues Lustspiel: „Die beiden Klingsbergs“. — ² Aus Kogebues
Lustspiel: „Der Wildfang“. — ³ Bezieht sich auf die Darstellerin der Rolle, Frau
Wed. — ⁴ In Jfflands „Jägern“.

jederzeit angenehm sein, wenn Sie einkehren und mit uns Vorlieb nehmen wollen.

Vater. Ich konformiere mich mit meiner gesprächigen Hälfte und wünsche allerseits, wohl zu leben.

(Er gibt ihr den Arm, und sie gehen zusammen ab.)

5

Ueunzehnter Auftritt.

Nymphe. Zweiter Knabe, der sie verfolgt. **Merkur.**

Nymphe (steht vor dem Knaben, der sie mit der Maske scheucht; sie eilt auf Merkur los und wirft sich ihm um den Hals). Rette mich, geliebter, schöner, göttlicher Jüngling, von dem ungeheuern Gespenst, das mich verfolgt. Du erschienst mir vor kurzem in menschlicher Bildung, und gleich neigte sich mein Herz dir zu. Ich erquickte dich mit irdischem Trank; nun laß mir auch deine himmlische Gewalt zugute kommen.

Merkur.

15

Du süße, kleine Leidenschaft, erhole dich.

Nymphe. Ihr habt mich weggerissen aus der stillen, ländlichen Wohnung, wo ich die unschuldigsten Freuden genoß; ihr habt mich in diese Säle geführt, wo für mich nichts Reizendes zu finden ist, wo mich Larven verfolgen, vor denen ich keine Rettung finde als an deinem Busen.

Merkur

(indem Nymphe an ihm gelehnt bleibt, zu den Zuschauern).

Indem sich, meine Herrn, das schöne Kind
An meinen Busen drängt, verwir' ich mich;
Vergesse fast, daß ich als Gott mich dargestellt,
Und daß ich überdies als Prologus,
Als Kommentator dieses ersten Spiels
Vor euch in Pflichten stehe; doch verzeiht!
Ich selber finde meine Lage sehr bedenklich.
Und wenn das schöne, liebevolle Kind
Nicht eilig sich erholt, daß ich mich schnell
Von ihr entfernen kann, so fürcht' ich sehr,
Die Flügelchen an Hut und Schuh und Stab

25

30

Verpfänd' ich gegen einen einz'gen Kuß.
 Indessen will ich mich um euretwillen
 So gut als möglich fassen, euch so viel
 Nur sagen: daß mein gutes, holdes Kind

5 Das Liebliche, Natürliche bedeutet,
 Das sich so redlich ausspricht, wie es ist,
 Das ohne Rückhalt sein gedrängt Gefühl
 Auf Bäume, Blüten, Wälder, Bäche, Felsen,
 Auf alte Mauern wie auf Menschen überträgt.

10 (Zu Nymphe.)
 Bist du beruhigt, liebe, kleine Seele?

Zweiter Knabe (zu Merkur).

Ihr sprecht von allen gegen diese Herren;
 Nur mich vergeßt Ihr; sagt auch, wer ich bin.

15 **Merkur.**

Wohl billig kommt die Reihe nun an dich;
 Doch produziere dich nur selbst! du siehst es ja,
 Ich habe hier genug zu tun. Frisch und beherzt
 Hervor und sprich: der Jüngste bin ich dieses Chors,
 20 Das maskenhafte Spiel, das ein gewandter Freund¹
 Aus Roms verfallnem Schutte, ja, was mehr,
 Aus altem Schulstaub neubelebt herangesührt.
 Laß deine Maske sehen! diese da!

(Das Kind hebt die komische Maske auf.)

25 Dies derbe, wunderliche Kunstgebild
 Zeigt mit gewalt'ger Form das Frazenhafte;

(Das Kind hebt die tragische Maske auf.)

Doch dieses läßt vom Höheren und Schönen
 Den allgemeinen ernstern Abglanz ahnen.
 30 Persönlichkeit der wohlbekanntnen Künstler
 Ist aufgehoben; schnell erscheinet eine Schar
 Von fremden Männern, wie dem Dichter nur beliebt,
 Zu mannigfaltigem Ergehen euren Blick.

¹ Friedrich Hilbrand von Einselel, der mehrere Komödien von Terenz
 übersezt hatte. Bei der Aufführung dieser Dramen (zuerst 1801) traten die Personen
 in Masken auf.

Daran gewöhnt euch, bitten wir, nur erst im Scherz,
 Denn bald wird selbst das hohe Heldenspiel,
 Der alten Kunst und Würde völlig eingedenk,
 Von uns Kothurn und Maske willig leihen.
 Sie kennen dich! nun, Liebchen, sei es dir genug. 5
 Ein andres bleibt uns übrig, dieses holde Kind,
 Das dich so schüchtern floh, dir zu veröhnen,
 Drum heb' ich meinen Stab, den Seelenführer¹,
 Berühre dich und sie. Nun werdet ihr,
 Natürliches und Künstliches, nicht mehr 10
 Einander widerstreben, sondern stets vereint
 Der Bühne Freuden mannigfaltig steigern.

Nymphe.

Wie ist mir! welchen Schleier nahmst du mir
 Von meinen Augen weg, indes mein Herz 15
 So warm als sonst, ja, freier glüht und schlägt!
 (Mercur tritt zurück.)

Herbei, du Kleiner! keinen Gegner seh' ich,
 Nur einen Freund erblick' ich neben mir.
 Erheitre mir die sonst beladne Brust, 20
 In meinen Ernst verflechte deinen Scherz
 Und laß mich lächeln, wo die bittere Träne floß.
 Im Sinne schwebt mir eines Dichters alter Spruch,
 Den man mich lehrte, ohne daß ich ihn begriff,
 Und den ich nun verstehe, weil er mich beglückt. 25

²Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
 Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
 Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
 Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen! 30
 Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden
 Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
 Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

¹ Vgl. Bd. 1, S. 189, W. 142 ff. dieser Ausgabe. -- ² Vgl. Bd. 2, S. 397 f. dieser Ausgabe.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen.
 Vergebens werden ungebundne Geister
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

5 Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.
 (Nymphe mit dem Knaben ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Merkur. Erster Knabe.

10 Erster Knabe (eilig heranlaufend).
 Beschütze mich! Dort hinten folgt mir jene!
 Sie will mich haschen, und ich leid' es nicht.

Merkur.

Gelegen wirfst du, allerliebstes Wunderkind,
 15 Mir in die Hände deine Wechselfarbigkeit.
 Den Augenblick benutz' ich, euch zu sagen:
 Daß wir, die Phantasie euch darzustellen,
 Ein scheidig Knäblein mit Bedacht gewählt.
 Dies Zwerglein, wenn es ungebunden schwärmt,
 20 Macht Glück und Unglück, wie dem Augenblick beliebt.
 Bald wird's euch düster das Vergangne malen,
 Mit trübem Firnis gegenwärt'ge Freuden
 Und mit der Sorge grauem Spinnenflor
 Der Hoffnung reizendes Gebild umnebeln;
 25 Bald wieder, wenn ihr, in die tiefste Not
 Versunken, schon verzweifelt, euch behend
 Der schönsten Morgenröte Purpurfaum
 Um das gebeugte Haupt erquickend winden.
 Doch ist er auch zu bänd'gen. Ja, er bändigt
 30 Sogar sich selbst, sobald ich ihm den Stab
 Vertrauend überliefre, der die Seelen führt.
 Sogleich ist er geregelt, und ein roher Stoff
 Zu neuer Schöpfung bildet sich zusammen.

Wie von Apollon's Feier aufgefodert,
 Bewegt zu Mauern das Gestein sich her¹,
 Und wie zu Orpheus' Zaubertönen eilt
 Ein Wald heran und bildet sich zum Tempel.
 Uns alle führt er an, wir folgen ihm, 5
 Und unsre Reihen schlingt er mannigfach.
 Besonders aber strebt ihm jene Schöne dort
 Auf des Gesanges raschem Fittich nach.
 Wär' er zu halten, diese hielt' ihn fest;
 Doch wollt' er bleiben, sie entließ' ihn gleich. 10

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Phone.

Phone.

Ich seh', du hast ihn! also liebre mir ihn aus.

Merkur. 15

Zuerst erlaube, daß ich dich erkläre!

Phone.

Ein Mädchen zu erklären, wäre Kunst.

Merkur (zu den Zuschauern).

Der Oper Zauberkreuden stellt sie vor. 20

Phone.

Was stell' ich vor?

Merkur.

Die Oper, den Gesang!

Phone. 25

Vorstellen läßt sich der Gesang nicht, aber leisten.

Merkur.

Nur frisch, zur allgemeinen Freude, immerzu!

Phone.

(Sie singt eine große Arie², nach deren Schluß sie sich gegen den Grund wendet.) 30

¹ Mit Beziehung auf Amphion's Feier, nach deren Tönen sich die Mauern Thebens zusammenschlugen. -- ² Bei der ersten Aufführung aus Paër's Oper „Camilla“.

Merkur.

Zum Schlusse, merk' ich, neigt sich unser buntes Spiel.
 (Zum ersten Knaben, der sich indessen, daß Phoe singt, im Hintergrunde auf-
 gehalten hat und, wie sie nach dem Hintergrunde geht, sogleich wieder zu Merkur
 hervoreilt.)

5

Hier hast du meinen Stab, nun geh, mein Kind,
 Und führe mir die Seelen alle her!
 (Das Kind geht ab.)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

10

Merkur. Pathos.

Merkur.

Sie kommt in stillem Ernste, die uns heut
 Das Tragische bedeutet; hört sie an.
 Was sie zu sagen hat, verkünde sie allein.
 (Er entfernt sich.)

15

Pathos.

1 Sie sind getan, die ungeheuren Taten,
 Kein heißer Wunsch ruft sie zurück,
 Kein Wählen gilt, es frommt kein Raten,
 20 Zerstoben ist auf ewig alles Glück.
 Von Königen ergießt auf ihre Staaten
 Sich weit und breit ein tödliches Geschick.
 Welch eine Horde muß ich vor mir sehen?
 Das Schreckliche geschieht und wird geschehen!
 25 Der Nächste stößt den Nächsten tückisch nieder,
 Und tückisch wird zuletzt auch er besiegt;
 Denn wie ein Schmied im Feuer Glied an Glieder
 Zur ehernen, ungeheuren Kette fügt.
 So schlingt in Greuel sich ein Greuel wieder,
 30 Durch Laster wird die Lastertat gerügt:
 In Todesnebel, Höllenqualm und Grausen
 Scheint die Verzweiflung nur allein zu hausen.
 Doch senkt sich spät ein heiliges Verschonen
 In der Beklemmung allzu dichte Nacht,

¹ Die Verse beziehen sich auf die griechische Tragödie.

Am holden Blick in höh're Regionen
 Fühlt nun sich jedes edle Herz erwacht,
 Dort drängt's euch hin, dort hoffet ihr zu wohnen,
 Auf einmal wird ein Himmel euch gebracht;
 Vom Reinen läßt das Schickſal ſich verſöhnen,
 Und alles löſt ſich auf im Guten und im Schönen.¹ 5

Lezter Auftritt.

Alle.

Sie reihen ſich in folgender Ordnung:

Marthe. Nymphe. Zweiter Knabe. 10

Pathos. Erſter Knabe. Phoe.

Märten.

Merkur

(er vorwärts an die linke Seite tritt).

Und wenn ſie nun zuſammen ſich geſellen,
 Nach der Verwandtſchaft endlich angereicht,
 So merkt ſie wohl, damit in künt'gen Fällen
 Ihr ſie erkennet, wenn von Zeit zu Zeit
 Sie einzeln ſich euch vor die Augen ſtellen,
 Wenn jedes einzeln ſeine Gabe heut. 20
 Zu unſrer Pflicht könnt ihr uns liebreich zwingen,
 Wenn ihr genehmigt, was wir bringen.

¹ Vgl. unten, S. 351, B. 13 ff.

Prolog

bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar.¹

Ein Schiffer, wenn er nach beglückter, langer Fahrt
 An manchem fremden Ufer mit Genuß verweilt
 5 Und mancher schönen Früchte landend sich erfreut,
 Empfendet erst der höchsten Wünsche Ziel erreicht,
 Wenn ihm der heim'sche Hafen Arm und Busen beut.
 So geht es uns, wenn wir nach manchem heitren Tag,
 Den wir an fremder Stätte tätig, froh verlebt,
 10 Zulezt uns wieder an bekannter Stelle sehn,
 Wo wir als in dem Vaterland verweilen; denn
 Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland.
 Doch wie wir denken, wie wir fühlen, ist euch schon
 Genug bekannt, und wie mit Neigung und Vertrauen
 15 Und Ehrfurcht wir vor euch uns mühen, wißt ihr wohl.
 Darum scheint es ein Überfluß, wenn man mich jetzt
 Hervorgefendet, euch zu grüßen, unsern Kreis
 Auß neu' euch zu empfehlen. Auch erschein' ich nicht
 Um dessentwillen eigentlich, wiewohl man oft
 20 Das ganz Bekannte mit Vergnügen hören mag;
 Denn heute hab' ich was zu bitten, habe was
 Gewissermaßen zu entschuld'gen. Ja, fürwahr!
 Das, was wir wollen, was wir bringen, dürfen wir
 Euch nicht verkünden, da vor euren Augen sich,
 25 Was wir begonnen, nach und nach entwickelt hat.
 Als wir jedoch die nachbarliche Flur besucht
 Und dort vor einer neuen Bühne großen Drang
 Der Fremden zu gewarten hatten, die vielleicht
 Der kühnen Neuerungen Wagestücke nicht
 30 Mit günst'gen Augen sähen unserm Wunsch gemäß,
 Da traten wir zusammen, und in seiner Art
 Ein jeder suchte das zu leisten, was ihm wohl

¹ Am 25. September 1802, gesprochen vom Schauspieler Beder.

Am lieblichsten gelänge; was denn auch zuletzt
 Auf Mannigfaltigkeit des Spieles, deren wir
 Uns rühmen dürfen, leicht und heiter deutete.
 Das ist denn auch gelungen, und wir hatten uns
 Auf manche Weise der geschenkten Gunst zu freun. 5

Vielleicht nun wär' es klug getan, wenn wir's dabei
 Bewenden ließen, das, was glücklich dort gewirkt,
 Weil es besonders zu dem Fall geeignet war,
 Nicht wiederbrächten hier, wo es doch eigentlich
 An mancher Stelle nicht gehörig passen mag. 10

Weil aber das Besondre, wenn es nur zugleich
 Bedeutend ist, auch als ein Allgemeines wirkt,
 So wagen wir, auf eure Freundlichkeit getrost,
 Euch eben darzubringen, was wir dort gebracht.
 Ihr habt uns oft begleitet in die fernste Welt, 15
 Nach Samarkand und Peking und ins Feenreich;
 So laßt euch heut gefallen, in das nächste Bad
 Mit uns zu wandern, nehmt bequemen Platz daselbst
 In einem neuen Hause, das in kurzer Zeit
 Fast wie durch Zauberkünste sich heraufgebaut; 20
 Gedenkt mit Lächeln einer alten Hütte dann,
 In der ihr sonst mit Unlust oft die Lust gesucht;
 Denn etwas Ähnlichs ist euch doch auch hier geschehn.¹
 Und wenn ihr das, was andern zubereitet war,
 Mit gutem Willen zu genießen euch entschließt, 25
 So werdet ihr wohl manches finden, das ihr euch
 Und eurem Zustand anzueignen nicht verschmäht.
 Das alles hegt in feinem Herzen! bitt' ich euch;
 Und mit Gefühl und Phantasie empfanget mich,
 Wenn ihr als fremde Herrn und Frauen mir zuletzt, 30
 Als Sachsen und als Preußen² anzureden seid.

¹ Bezieht sich auf den Umbau des Theaters in Weimar 1798. — ² Vgl. oben, S. 315 f.

Was wir bringen.

Fortsetzung.

Vorspiel zu Eröffnung des Theaters in Halle im Juli¹ 1814,
von Goethe und Riemer.

Einleitung des Herausgebers.

Anfang Mai des Jahres 1814 wandte sich die Badedirektion in Halle an Goethe mit der Bitte, zur Einführung der für den Sommer geplanten Vorstellungen der weimarischen Schauspieler in Halle ein Vorspiel, und zwar „etwas Zeitgemäßes, das sich zugleich
5 auf den verewigten Keil bezöge“, zu dichten. Goethe antwortete am 18. Mai aus Verla: „Den geäußerten Wunsch erfülle ich mit sehr vielem Vergnügen, da er mir Gelegenheit gibt, eine verjährte Schuld, die ich unserm trefflichen Keil, dem Arzt und Lehrer, rückständig bin, einigermassen abzutragen².“ Am demselben Tage war Goethe schon,
10 wie sich aus einem Briefe an Heinrich Meyer ergibt, „mit dem Plan des kleinen Stücks ziemlich zu Rande“. Doch wurde die Arbeit plötzlich unterbrochen durch den Auftrag Ifflands, ein Festspiel für Berlin zur Feier der Rückkehr des Königs aus dem Kriege zu dichten. (Vgl. unten, S. 352.) So meldet denn am 24. Mai das Tagebuch den Ent-
15 schluß, Riemer, der deshalb nach Verla gerufen wurde, zur Mithülfe herbeizuziehen, und dieser selbst berichtet in seinen „Mitteilungen über Goethe“, daß ein bedeutender Teil nach Goethes Angabe von ihm ausgearbeitet worden sei. Am 9. Juni bedankt sich Goethe bei Riemer mit den Worten: „Es waren wohl sehr fruchtbringende Tage, die wir
20 zusammen zubrachten. Haben Sie Dank für so gute Assistenz, ohne

¹ Vielmehr am 17. Juni 1814. — ² Vgl. auch Vb. 16, S. 156 dieser Ausgabe.

die ich mich in der größten Verlegenheit befunden hätte.“ Andere Äußerungen Goethes und Riemers berichten ebenfalls, daß die Ausarbeitung in der Hauptsache von Riemer geschah, wenn auch Idee und Plan von Goethe angegeben worden seien. Und ebendafür spricht auch der innere Grund, daß die Dichtung kaum das Maß dessen, was man Riemer zutrauen kann, überschreitet. Auch ist es wohl nicht anzunehmen, daß Goethe selbst Stellen aus Keils Schriften versifiziert in die Dichtung aufgenommen hätte. Wo das geschehn ist, darüber geben unsere Anmerkungen am Schlusse dieses Bandes Auskunft. Schon Loeper hatte hier die Quellen gefunden. Es blieb uns nur übrig, seine Angaben nachzuprüfen. Die Szene der Parzen ist nach Goethes Brief an Meyer vom 18. Mai 1814 schon vorher von ihm geschrieben worden, und sicherlich ist manches an den Worten der Lachesis echt Goethisch. Auf jeden Fall ist nichts aufgenommen, was nicht Goethes Billigung erhalten hätte.

Der Mann, den unsere kleine Dichtung verherrlichen will, war der Geheime Oberbergrat und Professor der Medizin an der Universität in Berlin Johann Christian Keil. Er stammte aus dem Dorfe Rhauhe in Ostfriesland, wo er als Sohn des dortigen Predigers am 28. Februar 1759 geboren worden war. Nachdem er in Göttingen und Halle studiert hatte, ließ er sich in seiner Heimat als praktischer Arzt nieder, wurde aber bald (1787) als außerordentlicher Professor nach Halle berufen. Nach kurzer Zeit erhielt er dort eine ordentliche Professur und das Amt eines Physikus der Stadt Halle. Hier wirkte er als vielgesuchter Lehrer bis zur Aufhebung der Universität und als Arzt bis zum Jahre 1810. Bei Gründung der Universität in Berlin wurde er dorthin berufen. Als nach der Schlacht bei Leipzig in dieser Stadt und in Halle große Lazarette für die Verwundeten und Kranken eingerichtet wurden, erhielt er vom Könige von Preußen den Auftrag, die Leitung dieser Krankenhäuser zu übernehmen. Doch bald darauf wurde er ein Opfer seines Berufs. Schon vor der Abreise von Berlin hatte er sich an einem Typhuskranken angesteckt. Infolge dessen starb er am 22. November 1813 in Halle.

„Man begriff kaum“, so sagt Heinrich Steffens in seiner Denkschrift auf Keil, „die Möglichkeit einer so rüstigen, mannigfaltigen Tätigkeit, selbst nachdem man die Wirklichkeit erkannt hatte“ . . . Alles, was er ersann, dachte, erlebte, setzte sich bei ihm in Tat um. Er war

nicht nur ein ausgezeichnete Arzt und Lehrer, sondern auch Naturforscher, Philosoph, Physiolog und Psycholog, ein vielbewundertes Organisationsorgan. Abgesehen von seiner großen Tätigkeit als praktischer Arzt, Augenarzt, Nervenarzt und Chirurg, war er der Begründer
 5 der psychischen Heilkunde, ein bedeutender Forscher auf dem Gebiete der Physiologie, wovon das von ihm begründete „Archiv“ Zeugnis ablegt. „Er hat es zuerst versucht, die Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten auf eine fruchtbare Weise an das Nervensystem anzuschließen, und die Schäden der bisherigen Irrenanstalten aufge-
 10 deckt.“ Als Anatom war er ebenso wie Goethe ein Anhänger Gall's und Verfasser geschickter, bahnbrechender Arbeiten über das Gehirn des Menschen, während er auf dem Gebiete der Philosophie in Schelling'schen Bahnen wandelte. Über seine Tätigkeit als Lehrer konnte er in seiner Abschiedsrede (1810) sagen: „Die meisten Ärzte des nörd-
 15 lichen Deutschlands sind Zöglinge meiner Schule, und nicht leicht gibt es eine kultivierte Gegend der Erde, wo nicht einer meiner Schüler lebt.“ Von seiner organisatorischen Tätigkeit sprechen das klinische Institut in Berlin, die Lazarette in Leipzig und Halle und die Gründung des Bades in Halle. Über dieses berichtet Steffens: Trotz
 20 der Ungunst der Verhältnisse und der Fremdherrschaft „wagte es der kühne Mann, eine Unternehmung von großem Umfang vorzuschlagen und die vermögenden Einwohner zur Teilnahme aufzufordern. Und die Unternehmung gelang. Zwar er selbst wagte am meisten, einen bedeutenden Teil seines Vermögens. Aktien kamen zu-
 25 sammen, Badehäuser wurden errichtet, ein Salon ward erbauet, sogar ein bedeutendes Theater entstand in kurzer Zeit. Man sah die weimarische Gesellschaft, eine der bedeutendsten in Deutschland, in Halle spielen. Die Idee dieser Badeanstalt war im größten Sinne gefaßt. Die Salzsole wurden zu Solbädern, deren medizinische
 30 Wichtigkeit entschieden ist, benutzt, das Wasser einer Mineralquelle in der Nähe, die in Rücksicht ihres Gehalts mit der Lauchstädter weiteifern darf, ward herbeigebracht, alle möglichen künstlichen Bäder wurden zubereitet.“

Die Begründung des Bades fällt in das Jahr 1809. Die wei-
 35 marische Truppe spielte zuerst in Halle am 6. August 1811. Der Ort, in dem Theater gespielt wurde, war, wie Steffens berichtet, die frühere Universitätskirche, die die Franzosen als Heumagazin benutzt

hatten. Auch in dem Prolog, den Goethe zur ersten Theateraufführung in Halle dichtete, wird des „treuen Arztes“ mit rühmenden Worten gedacht.

Zuerst gedruckt wurde das Vorspiel im „Morgenblatt für gebildete Stände“ Nr. 212—215 (Tübingen, Cotta, 1814). In Goethes Werken erschien es zuerst im fünften Bande der Cottaschen Ausgabe von 1816.

Wald, Tempel.

Born zwei alte Baumstämme.

Erster Auftritt.

Merkur.

Das, was vor Jahren wir in Sauchstädt brachten¹,
Das ist von euch noch manchem wohlbekannt,
Und damals galt's, ein eng veraltet Haus
Mit einem neuen, freiern zu vertauschen.

Da ward es jedem wohl, wenn aus der Klemme
Er in die breitere, bessere Wohnung trat
Und mit Bequemlichkeit und heitrem Sinn
Die Bilder schaute, wie sie gaulsten.

Heut aber sehen wir kein neues Haus:

Es ist dasselbe, das durch eure Gunst

Uns öfter schon zu eurer Lust empfing;

Doch find' ich es verändert, weiß nicht, wie.

Es kommt mir vor, als ob die sämtlichen

Die Ellenbogen freier zu bewegen

Im Falle wären², ohne gerad' einander

Unfreundlich anzustoßen. Alle scheinen mir

Bequemlicher zu sitzen, ob die Bänke gleich

Nicht frisch gepolstert sind. Was ist denn das?

Ich frage, wie ihr seht, und weiß genau

Schon, was ich frage, drum antwortet nicht:

¹ Das vorangehende Vorspiel.

² Mit Beziehung auf die Befreiung von der Herrschaft der Franzosen.

Denn wir verstehn uns schon und wollen uns
Wie sonst vergnüglich unterhalten; ist ja doch
Gerechte Zeit für diesmal uns gegeben.

- Nun, auf besagtes Damals noch einmal
25 Zurückzukommen, sind euch wohl die beiden
Gestalten noch zumeist erinnerlich,
Die ihrer Zeit als komisch treues Pärchen
Euch in so mancher Formwandelung
Durch ihrer Laune guten Fluß ergeten.
30 Sie sind der Welt bekannt, und ihre Namen
Nennt schon der alten Dichter frommer Mund;
Doch darf, ja, muß ich sie wohl auch euch nennen,
Wie ich sie damals euch schon vorgestellt.
Philemon heißt der Mann und Baucis sie.
35 Soweit ist alles gut! Doch nun vernehmt,
Was mit den guten Alten sich begeben.

- Es hat der Götter Schluß und gnäd'ger Wille
Das treu verdiente Paar im Fach der Alten¹,
So zur Belohnung ihrer würd'gen Taten
40 Als auch der Welt zum Muster und Exempel,
Zu zwei Standbildern rühmlichst aufgestellt
Und, weil besonders sie als Oberförster
Und Oberförsterin² wohlgefällig sich gezeigt,
Ganz in der Draperie von schönen Bäumen,
45 Zur Pflanz des Tempels, dem sie würdig dienen.
Da stehn sie nun in grünen Uniformen,
Aufs munterste mit Efeu dekoriert,
Und ruhn gemächlich so in ihren Fächern³
Noch als die treuen, immergrünen Alten.
50 Heut aber ist es Zeit, die rechte Zeit,
Ins Leben sie, zum Leben zu erwecken,
Damit sie Anteil auch zum zweiten Male
An allem nehmen, was der Tag uns bringt,

¹ Bezieht sich auf die Darsteller der Rollen des Philemon und der Baucis, Malcolm und Frau Beck; ebenso auch B. 42 ff. Vgl. oben, S. 321. — ² In Hoffmanns „Jägern“. — ³ Rollen.

Und bei des Friedens allgemeiner Feier
 Die Alten jugendlich sich wieder freuen. 53
 Sie geben sich vor so viel werten Gästen
 Wohl ganz wie sonst aufs heiterste zum besten.
 Wir wollen sehn, ob ihr Humor erhalten —
 Ich gehe jetzt und wecke erst den Alten.

Doch wie? — was ist mir? wie besangen 60
 Auf einmal sind mir Hand und Herz!
 Es stockt in meinem Busen das Verlangen —
 Und mich verläßt gewohnter Scherz.

(Erste Musik, mehr feierlich als traurig, kann Nachstehendes melodramatisch begleiten.)

Denn Geisterstimmen, wie aus tiefen Klüften,
 Vernehm' ich nah und näher in den Lüften, 65
 Verhängnisvolle Wundertöne,

Die mir der Parzen nahe Zukunft¹ deuten. —
 Ihr müßt auf eine andere Szene,
 Auf Ernst und Feier euch bereiten:
 Nicht günstig ist die Zeit den Scherzen²; 70
 Der Himmel selbst scheint sich zu schwärzen. —

Doch fürchtet nicht! Die Seelen sanft berühren,
 Ist mir die viel willkommener Pflicht,
 Als sie den Schatten zuzuführen;
 Drum schaut getrost: es bleibe Licht! 75

Zweiter Auftritt.

Mercur.

Der Parzen jüngste seht ihr kommen,
 Die aller Lebensfaden spinnt;
 Ernst ist sie zwar, in sich genommen,
 Doch allen Menschen hold gesinnt;
 Und wie ich mag aus ihren Blicken lesen, 80
 Ist heitrer diesmal ihr gefällig Wesen:

¹ Zukunft. — ² Mit Beziehung auf den Tod Neils, dessen Andenken das Vorspiel gewidmet ist. Vgl. Einleitung, S. 332.

Gewiß, ein großes Werk ist ihr gelungen,
Worin der Welt ein Heil und euch entsprungen.

(Klotho läßt sich auf dem Felsen sehen.)

Dritter Auftritt.

Klotho (langsam heruntergekommen).

Ein würdig Dasein¹ ward von mir gesponnen,

85 Das vollgebrängt die goldne Spindel trägt;
Von guter Mischung hab' ich, wohlbesonnen,
Gehalt und Kraft des Fadens angelegt,
Zum Heil der Menschen ward das Werk begonnen,

(Zu Merkur.)

Zu ihrem Heil in deine Hand gelegt;

90 Du wirst es dann der Schwester übergeben,
Sie weiß² es aus zum wirkungsreichen Leben.

Merkur.

Ein treffliches Gespinnst, muß ich bekennen:

Der Faden tüchtig und durchaus sich gleich,
Voll echten Werts, an Wundergaben reich,

95 Wie ihren Lieblingen die Götter gönnen:
Des Sängers Mund, des Sehers hohe Kraft,
Des Arztes Kunst und tiefe Wissenschaft. —

Klotho (gegen die Zuschauer gewendet).

Und dieses Leben sollt ihr billig kennen,

Das Land wohl kennen, dem es angehört,

100 „Das immerdar in seiner Fluren Mitte
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt“³,
Das meerentrungne Land voll Gärten, Wiesen,
Den reichen Wohnsitz jener tapfern Friesen.

(Klotho ab. Lachesis kommt, ein Kind trägt die Weife.)

¹ Vgl. die Anmerkung zu V. 70. — ² Weifen: das Gesponnene aufwinden (auf der Weife). Vgl. Vb. 2, S. 148, V. 52 dieser Ausgabe. — ³ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Merkur

(reißt ihr nur den Faden hin und behält die Spinndel).

So übergeb' ich denn mit günst'ger Zunge 105
 Dies teure Pfand den treuen Pflegehänden;
 Du legst es an! daß in der Zeiten Schwunge
 So edle Kräfte sich zum Zweck vollenden.

Lachesis

(fängt an zu weifen; etwas schnell, so daß der Faden einigemal herumgeht).

Merkur.

Gemach! gemacht! Nicht mit so raschem Sprunge 110
 Geziemt solch Lebens hohen Wert vergeuden;
 Bedenke, daß in jedem Radeschwunge
 Dem Sterblichen sich Jahre vorbedeuten!

Lachesis.

¹Rasch schlägt der Puls des jugendlichen Lebens,
 Rasch schießt der Pflanze Trieb zum schlanken Kiel;
 Die Jugend freut sich nur des Vorwärtstrebens, 115
 Versucht sich weit umher, versucht sich viel.
 Der Kräfte Spielen ist drum nicht vergebens,
 So kennt sie bald sich Umfang, Maß und Ziel:
 Der Most, der gärend sich vom Schaum geläutert,
 Er wird zum Trank, der Geist und Sinn erheitert. 120

So vorgeübt an Geist- und Willenskräften,
 Zum Wissen wie zur Tätigkeit gereift,
 Führt ihn Beruf zu stätigen Geschäften,
 Die er mit Lust zu sicherem Zweck ergreift,
 Weil Tat und Wissen sich zusammenheften, 125
 Sich eins am andern während stützt und leiht;
 Und so, von inn- und außen gleich berufen,
 Ersteigt er hier des Lehramts hohe Stufen.

Nun öffnet ihm Natur den reichen Tempel,
 Er darf vertraut, ihr Priester, darin walten, 130
 Nun offenbart er sie durch Lehre, durch Exempel,
 Ihr Wollen selbst muß sich in Tat gestalten;

¹ Über das hier geschilderte Leben und Wirken Keils vgl. unsre Einleitung, S. 332 f.

Entziffernd leicht den vielverschlungnen Stempel,
 Muß sich für ihn ein einfach Wort entfalten,
 135 Da Erdentiefen und des Himmels Sphären
 Nur ein Gesetz der Menschenbrust bewähren.¹

Den alten Ruhm, den vorverdiente Geister²
 Für diese Stadt durch Werk und Wort begründet,
 Er setzt ihn fort als weitgepries'ner Meister,
 140 Der Tausende von Lernenden entzündet;
 Ein solch Verdienst als Lehrer und als Meister,
 Es bleibt dem Thron nicht länger unverkündet;
 Der ruft das heilsam immer neue Wirken
 Zu höh'rem Glanz nach weiteren Bezirken.

(Atropos erscheint in der Thür des Tempels, nähert sich langsam bei folgenden Versen.)

145 Und seinem Herzen wird der reine Segen,
 Von jenen Banden, jener Spannung frei,
 Die fremde Macht und Sägung um ihn legen
 Mit schwerem Dämonsdruck der Tyrannei,
 Sich wieder selbst, nach deutscher Art zu regen,
 150 Nur seinem Gott, Gesetz und König treu:
 „Im Schutz, den ihm des Adlers Flügel spenden³,
 Wo er begonnen, will er treulich enden.“

Atropos

(bei vorstehenden Worten ganz herantretend, versucht den Faden abzuschneiden).

Merkur und Lachesis

(die ersten Worte zugleich, dann Lachesis).

Halt ein! Halt, unerbittlich Strenge,
 Wenn je Erbarmen deine Brust belebt;
 155 Dies Leben ist kein Leben aus der Menge,
 Das kein Verdienst und kein Talent erhebt —

Merkur.

Wie es in ewig wechselndem Gedränge
 Ein Tag gebiert, ein anderer begräbt;

¹ Vgl. Bd. 2, S. 125 dieser Ausgabe. — ² Vorgänger Reils; vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes. — ³ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Gewohnt, wie die Natur zu schaffen, heilen,
Sollt' er auch nie das Los der Menge teilen.

160

Lachesis.

Und eben jetzt, da kaum der Fried' entblühte,
Der ihm des Wirkens wohlverdiente Frucht
Nach Tagesglut am milden Abend biete,
Da ich des Lenzes schnell verrauschte Flucht
Ihm durch des Herbstes Dauer reich vergüte
Durch edle Früchte seiner eignen Zucht . . .

165

Atropos (einfachend).

Unwiderruflich steht des Schicksals Schluß,
Unfrei vollführ' ich nur ein strenges Muß.

Merkur.

Rührt dich zum Zaudern, zum Verschieben
Nicht dieser Zeiten drängender Moment?

170

Lachesis.

Nicht Schmerzen seiner Leuren, seiner Lieben
Und wer ihn Vater, Freund und Retter nennt?

Atropos.

Untätig bin ich schon zu lang' geblieben,
Zubiel schon hab' ich leider ihm vergönnt;
Bewegner greift er nur in meine Rechte
Und trugt¹ sogar des Schicksals ew'ge Mächte.

175

Merkur.

Wär' triftig dieser Grund, ihn hätt' ich auch;
Denn ist nicht meines Amts verjährter Brauch,
Daß ich die Schatten, die du schaffst, geleite?
Der Raub an dir ist's auch an meiner Seite;
Doch konnte dies mich nie zum Reide rühren,
Nie widerstand ich seinem Kunstbemühn;
Und selbst die Gabe, die nur mir verliehn,
Die Seelen sanft und schmeichelnd zu berühren²,

180

¹ Trogen mit dem Akkusativ = durch Troß überwinden wollen, häufig in der ältern Sprache. — ² Mit seinem Stabe vermag er die Menschen einzuschläfern und zu erwecken.

185 Ich seh' ihn gern sie klüglich so verwalten,
Um Seel' und Leib im Einklang zu erhalten.

Atropos.

Genug! die grause Zeit kennt kein Verschonen,
Und Strenge herrscht in Hütten wie auf Thronen.

Und dann, wo mir gerechte Ernten reifen,
190 In offner Feldschlacht, in bedrängten Festen,
Wenn Heereszüge durch die Länder streifen
Und von den wohllempfangnen rauhen Gästen
Die Seuchen still durch Stadt und Dörfer schleichen,
Ihr wirklich Dach mit gift'gem Hauch verpesten,
195 Da tritt er ein, zu helfen und zu wehren¹
Die Opfer, die mit Recht mir angehören.

Lachesis.

Schon sind der Opfer dir zu viel gefallen;
Das Teuerste, sie haben's hingegeben.
Laß es genug sein! und vor allen
200 Den Lebenswürdigsten, o laß ihn leben!

(Abßlich Nacht.)

Atropos

(den Faden im Moment abschneidend; im Tempel erscheint des Bereuigten Namenszug in einem Sternenzug in einem Sternenzug).

Er lebt! lebt ewig in der Welt Gedächtnis,
Das von Geschlecht sich zu Geschlechtern reißt;
Sein Name wirkt ein heiliges Vermächtnis
In seinen Jüngern fort und fort erneut:
205 Und so in edler Nachfolg' und Gedächtnis
Gelangt die Tugend zur Unsterblichkeit.
Zu gleichem Preise sieht sich aufgesodert,
Wem gleicher Trieb im edlen Busen lodert!

(Ein Waldvorhang fällt vor den Tempel nieder. Es wird Tag.)

¹ Vgl. unsere Einleitung, S. 332 f.

Vierter Auftritt.

Merkur.

Hat dieser Auftritt euch im Innersten
 Gerührt, bewegt, noch mehr, erschüttert, 210
 So wendet von dem lichten Trosteszeichen
 Zurück ins Leben euren feuchten Blick,
 Zu jenes Mannes freundlicher Umgebung¹,
 Die er, ihm selbst geschaffen, euch verläßt²,
 Um so, durch seiner Nähe still verborgnes 215
 Fortwirken, durch des Lebens Anblick selbst,
 Zum Leben immer kräft'ger euch zu stärken.
 Denn grünnet nicht mit jedes Lenzes Prangen
 Sein Schaffen fort, und immer höher, reicher?
 Die Bäume, die er pflanzte, bieten stets 220
 Mit immer wachsenden und breitem Ästen
 Dem Freund, dem Fremdling gern ihr wirklich Dach. —
 Ich höre schon von fern die Schmeicheltöne,
 Die euch in ihre grüne Wölbung laden:
 Es ist die wohlbekannte der Najaden; 225
 Erwartet euch nun eine heitre Szene.
 Sie kommt! sie kommt! Doch ich muß fort mich schleichen;
 Denn merkt sie mich, so möchte sie entweichen.

Fünfter Auftritt.

Reiß Garten.

(Die Melodie: „In meinem Schloßchen ist's gar fein“³, von Blasinstrumenten hinter dem Theater.)

Nymphe der Saale.

Ich steh' wohl auf gar morgens früh,
 Wenn ihr noch liegt in guter Ruh', 230
 Und schau' im ersten Sonnenschein
 Gleich in den schönen Garten hinein.

¹ Reiß Garten bei Halle, ein Geschenk Friedrich Wilhelms III. von Preußen.
 — ² Die er für sich selbst geschaffen und euch hinterlassen hat. — ³ Aus der Oper „Das Donauweibchen“ von Hensler, Musik von Ferd. Knauer.

235 Da glänzt das Haus in munterer Tracht,
 Die einem frisch ins Auge lacht,
 Und spricht gar freundlich jedermann,
 Doch bei ihm zu verweilen, an.

Ein braver Mann das, der's gebaut,
 Dem's auch vor keiner Mühe graut:
 240 Den steilen Fels hat er bepflanzt¹,
 Daß ihr im Grünen schmaust und tanzt.

Das alles hat der Mann getan
 Und mehr noch, als ich sagen kann;
 Nun ruht er dort, so früh als spät, —
 Schad' um den Mann, ja ewig schad'!

245 Wo die Zypresse schwant sich regt,
 Ins Kühle hat er sich gelegt;
 Ein' Inichrist hat er ihm gestellt,
 Sie lautet so — wenn's euch gefällt —:

250 „Verlassen muß ich diese Hallen,
 Das treue Weib, die Kinderschar;
 Mir folgt von diesen Bäumen allen
 Nur einzig die Zypress' im Haar.“²

Da besuch' ich ihn öfter dann zu Haus
 Und bring' ihm manchen frischen Strauß
 255 Und schwäk' ihm auch von nah und fern,
 Wie's draußen zugeht — er hört es gern.
 Vor allem erzähl' ich mit fertiger Zungen,
 Wie meine Deutschen den Sieg errungen,
 Und daß sich alles so schießt und macht,
 260 Wie er's gewünscht, und wie er's gedacht.
 Da gewinnt er auf einmal einen rechten Glanz —
 Wißt ihr, wie er mir vorkommt? — Ganz

¹ Den nach ihm benannten Heilsberg. Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes. — ² Vgl. Horaz, Oden, Buch 2, Ode 14, V. 21 ff., und die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Wie Merlin, der Alte, in leuchtender Gruft¹,
Und es umwallt ihn ein himmlischer Duft. —

In seinem Gröttchen ist's gar fein, 265
Es flimmt und flammt wie Sternenschein;
Soll ich's euch recht beschreiben, fast
Wie der Sternkönigin Palast.

Wie er denn da von euch auch spricht!
Und von dem Bade, das er eingerichtet, 270
Und wie er's ferner denkt zu halten,
Und was in dem Salze für Kräfte walten —
Könnst' ich nur alles so recht behalten —
Mit dem Salz hab' ich mich nicht viel abgegeben.

Das süße Wasser, das ist mein Leben! 275
Meine Schwestern, die Quellen², die könnten es sagen,
Aber sie mögen sich nicht mit mir behagen.

Weil ich so gewohnt zu wandern,
Heute hier und morgen dort,
Meinen sie, ich wär' von Flandern³, 280
Schicken gleich mich wieder fort.

Da bin ich denn auch bald hier, bald dort,
Bald auf dieser, bald auf jener Seite,
Bald necht' ich hier, bald da die Leute,
Und mit Hihi, Haha, Hoho 285
Verführ' ich ein beständiges Hallo.

Nur eins, das fällt mir grade bei;
Er hat mir's vielmals aufgetragen,
Ich möcht's gelegentlich euch sagen
Und seinen besten Gruß dabei: 290

Beim Baden sei die erste Pflicht,
Daß man sich nicht den Kopf zerbricht,
Und daß man höchstens nur studiere,
Wie man das lustigste Leben führe.

¹ Vgl. Ob. 1, S. 82 dieser Ausgabe. Nach Ariost weißsagte der Zauberer Merlin aus seinem Grabe, daß aus einem leuchtenden Steine bestand. — ² Die Salz- und Mineralquellen bei Halle. Vgl. unsere Einleitung, S. 333. — ³ Unbeständig, flatterhaft.

295 Da bin ich gleich auch von der Partie,
Und das vergeßt ihr mir denn auch nie! nie! nie!

Wie ist mir's denn? Seh' ich recht oder wie?
Hihi, Haha, hahaha, hihhi.

300 Da gibt's was zu sehen, was zu lachen;
Etwas, das euch Spaß wird machen:
Seht, da kommt was gefahren
Auf einem Wagen oder Karren;
Die kann nach dem ganzen Schein
Nur vom Schwestern-Chore sein.

305 Bei meiner Treu! bei meiner Sechse!
Die ist just so von meinem Gewächse,
Eine Nixe wie ich, — wohl gar eine Hexe! —
Hexen-Nixe? Nixen-Hexe?
Nichts von Nixe!

310 Sie zeigt sich auf großem Schaugerüste,
Das tut keine Nixe, das ich wüßte.

In Gras und Rohr zu lauschen,
Ins Wasser hinzurauschen
Bis über Kopf und Brust,
315 Dann auf und nieder gaukeln,
Sich mit den Wellen schaukeln —
Das ist die Nixenlust.

Ja, eine Hexe ist es fürwahr!
Sie hat gar einen weiten Talar
320 Und hinter ihr eine große Dienerschar.
Nein! vor so viel schönen Herrn und Frauen
Laß ich mich nicht im Negligé beschauen;
Ich will mich sachtchen in mein Bettchen stellen
Und bis auf Wiedersehn — mich euch empfehlen!

325 Ade! — Ade! — Ade!

Sechster Auftritt.

Ein beliebiger ländlicher Vorhang fällt vor Reils Garten nieder. Die Schauspielkunst auf Sarastro's Wagen mit zwei Kindern, das eine als Kunst, das andere als Natur kostümiert, d. h. jenes prächtig und ansehnlich, dieses ganz einfach. Sklaven gehen dem Wagen vorher, Mähren folgen, vielleicht einige von den weißgekleideten Priestern, Frauenzimmer, und was man sonst für schicklich und artig findet. Wenn der Wagen auf der Mitte der Bühne vorüberziehend steht, so spricht die

Schauspielkunst.

Hier haltet an! Ich sehe nah und näher
Die Turmgebäude vielgeliebter Stadt.

(Sie steigt aus, die Kinder bleiben hübsch gruppiert im Wagen.)

Ich grüße sie, bevor ich sie betrete,
Und huldige der herrschenden Gewalt,
Dem alten Recht an seinem deutschen Platz. 330

Wir danken denen, die auch uns zusamt
Mit Kennerblick, mit Freundeshuld begegnet
Und unserer Kunst so gleichen Wert als Würde
Mit andern Musenschwestern zugestehn.

Ich sprech' es aus, ich sprech' es ungeheuchelt: 335
Zufrieden fühl' ich — fühle mich geschmeichelt.

Wie war es sonst für mich entehrend,
Wenn jedermann die Duldung pries
Und mich als törig und betörend
Hinaus, ach! vor die Schwelle wies. 340
Und freilich zogen die Camönen¹
So stattlich damals nicht einher;
Doch war zu Zeiten der Hellenen
Des Thespis Karren auch nicht mehr.

Nun aber andre Zeiten, andre Sitten! 345

Wir sehen uns nicht nur gelitten,
Sogar wir sehn uns hochgeehrt:
Das ist es, was den Eifer mehrt.

Wir haben unser mögliches getan
Und kommen festlicher einhergeschritten, 350
Uns der Versammlung würdiger zu nah'n.

¹ Die Musen.

Zuvörderst hat Sarastro höchst großmütig
 Den Löwenzug, den er nur selbst regiert,
 Und obendrein, wie er gewohnt, großgütig
 355 Den goldnen Wagen bestens offeriert
 Und von der Dienerschaft, der großen, reichen,
 Sein ganzes Mohrenvolk und ihresgleichen.

Doch möchte sich der Prunk zuviel vermessen,
 Wosfern er nicht Gehalt im Schilde führt;
 360 Drum hab' ich zwei Begleiter nicht vergessen,
 Sie sind antik als Genien kostümiert:
 Denn was man so Genie kurzweg genannt,
 Nicht immer ist's, wenn man es braucht, zur Hand,
 Auch wohl, wie das so geht, nicht grad' im Gange;
 365 Die beiden aber, froh und fluggewandt,
 In ihrer Mitte wird mir gar nicht bange.

(Indessen sind die Rinder aus dem Wagen gestiegen und stehen ihr zur Seite, die Kunst rechts und die Natur links; sie legt der ersten die Hand auf die Schulter.)

Denn stoßt einmal der ernstestn Kunst Getriebe,
(Sie legt der andern die Hand auf die Schulter.)
 Dann wirkt Natur mit ihrem eignen Triebe.

Nun hoffen wir, da sich vor allen Dingen
 370 Der Himmel frei und wolkenlos erheitert,
 Sich Geist und Brust und Sinn und Herz erweitert,
 Nur um so besser werd' es uns gelingen,
 Euch durch den Reichtum unserer Kunstgestalten
 Noch manchen Abend froh zu unterhalten.
(Nacht.)

Siebenter Auftritt.

Mercur

(Der indessen einigemal hereingesehn, ob sie noch nicht fort sind.)

375 Nicht zum Entsetzen, nur zur Lust
 Soll diesmal sich der Tag verdunkeln;
 Nun möge jedes Auge funkeln
 Und froh sich fühlen jede Brust!

Entfesselt die gebundnen Triebe,
 Bekannte Töne hör' ich fern; 380
 Ihr wißt, ich bin der Gott der Diebe,
 Doch heut entsag' ich euch zuliebe
 Dem schlauen Wesen herzlich gern.
 Ich will mich nicht vom Schauplatz stehlen,
 Ihr lobt mich wohl. — Ich führe lauten Klanges 385
 Die Oper her, mit Fülle des Gesanges
 Hofft sich auch die euch zu empfehlen.

Achter Austritt.¹

(Der hintere Vorhang erhebt sich. Das bekannte illuminierte Schiff des Vassa Selim steht schon. Der Chor, anstatt sich gegen das Schiff zu wenden, tritt vor ins Proszenium.)

Singt dem großen Tage Nieder!
 Töne feuriger, Gesang!
 Saale, bring' der Elbe wieder 390
 Frei entbundnen Jubellang!
 Laßt sie sich regen, frische Gesänge,
 Segnen die kühle, die friedliche Flut;
 Nie so in Einigkeit tönte der Menge
 Kräftiger Sang und so herzliche Flut. 395

(Indessen ist der Vassa und Konstanze ausgestiegen, assistiert von Blondin und Perdrillo. Belmonte und Osmin sind auch zugegen. Das Chor hat sich geteilt: obige Personen treten vor.)

Belmonte.

So half der Himmel uns, den Bühnen,
 Aus einer schnöden Sklaverei;
 Nun aber sind wir froh und frei;
 Nun wollen wir es auch verdienen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
 Der fängt ein neues Leben an. 400

¹ Der Austritt ist eine Nachbildung des Chors der Janitscharen und des Hanales der Mozartschen Oper: „Die Entführung aus dem Serail“. Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Konstanze.

Genuß der Liebe, Glück der Treue,
Die freie Gabe sind sie nun;
Das ist das Walten, ist das Tun,
405 Daß nun sich auch ein jeder freue!

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Bassa.

Der Bassa selbst gewinnet Stimme,
Eröffnet hoch die tiefe Brust:
410 Er ruft euch an zu Glück und Lust,
Und nie ergrimmt er mehr im Grimme.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Pedrillo.

Der Jugend aber ist vor allen
415 Willkommen dieser frohe Tag;
Deswegen ich auch lieber mag
Den hübschen Mädchen heut gefallen.

Chor.

Wem solches Glück sich aufgetan,
Der fängt ein neues Leben an.

Blonde.

420 So darf auch Blonde wohl sich freuen,
Das Mädchen frei in freier Welt;
Und wenn sie manchem wohl gefällt,
So wird Pedrillo das verzeihen.

Ozmin.

425 Nicht weiß Ozmin, wie ihm geschieht,
Er fühlt sich fröhlich, fühlt sich gut,
Gefühlet ist das wilde Blut,
Da ihm wie euch das Leben blühet.
Er sieht sich ganz verwandelt an:

Erst gejauchzt, dann gesungen,
 Dann getanzt und dann gesprungen, 430
 Dann geschmaust, dann getrunken,
 Immer mehr, zuletzt gesunken!

Schluß-Chor.

Lebe, frommer König¹, lebe!
 Selbstgefühl bei allem Ruhm
 Sei dein ewig Eigentum, 435
 Himmelslohn und Erdenruhm!

¹ König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Des Epimenides Erwachen.

1 Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
 Wer alles will, will sich vor allen mächtig,
 Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;
 Bedenkend macht er seinen Feind bedächt'g:
 5 So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
 Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trüch'g,
 Und der Geburten zahlenlose Plage
 Droht jeden Tag als mit dem Jüngsten Tage.

 Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
 10 Das, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
 Nicht Maß noch Ziel noch Richte weiß zu finden
 Und brausend webt, zerstört und knirschend waltet.
 Da faßt die Kunst in liebendem Entzünden
 Der Masse Lust, die ist sogleich entfaltet
 15 Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
 Gesang und Rebe, sinnigen Bewegens.

Mitwirkende.

Regie	Genast.	Chorführer:
Tonkünstler	B. A. Weber.	Jugendfürst
Schauspieler.		Moltke.
5	Prolog.	Chor der Tugenden:
Die Muse	Wolff.	Glaube
	Wortführer:	Eberwein.
Epimenides	Grass.	Liebe
	Dämonen:	Unzelmann.
10 des Krieges	Halbe.	Hoffnung
	Kardinal Dels.	Einigkeit
	Diplo-	
	mat . Wolff.	Begleitende:
15 der List: {	Hof-	Zwei Genien
	mann. Denh.	{ Bed.
	Dame . Engels.	{ Niemand.
	Jurist . Vorzing.	Schweigende:
	Lustige	Kleinere Genien.
	Person Unzelmann.	Kleine Dämonen.
20 der Unterdrückung .	Stromeyer.	Chöre:
		Krieger, Hofleute,
		Echo der Freigesinnten,
		Sieger, Frauen, Landleute.
		Dekorateur
		Deuther.

Berlin, d. 30. März 1815. Weimar, d. 30. Januar 1816.²

¹ Vgl. Ab. 2, S. 320, B. 56 dieser Ausgabe und die Einleitung, S. 354. —
² Vgl. die Einleitung, S. 356, Z. 8 ff.

Einleitung des Herausgebers.

Maria Ludovika, Kaiserin von Oesterreich, die begeisterte Patriotin, hat zuerst den Wunsch ausgesprochen, daß Goethes Muse die „Retter Deutschlands“ verherrlichen möge. Von demselben Gedanken, daß „der erste Mann der Nation“ die großen Taten der Befreiungskriege poetisch feiern sollte, ließ Iffland, der Generaldirektor der königlichen Schauspiele in Berlin, sich leiten, als er am 7. Mai 1814 mit der Bitte an Goethe herantrat, daß er „irgend eine Art theatralischer Einleitung zu jenen Festen geben möge, die man der Rückkehr der Monarchen und ihrem Aufenthalte in Berlin bereitet“. Schon diese Tatsache, daß es sich um ein Festspiel zu Ehren der Rückkehr der Majestäten aus dem siegreichen Feldzuge handelt, hätte die viel verbreiteten Annahmen nicht aufkommen lassen sollen, daß Goethe in dem Festspiel „Epimenides“ sich selbst in den Mittelpunkt gestellt, und daß er vor dem deutschen Volke Abbitte geleistet habe wegen seines „unpatriotischen Benehmens“ während der Jahre der Not und der Befreiung, ganz abgesehen davon, daß er seine politischen und nationalen Anschauungen niemals geändert oder gar etwas abbitten zu müssen geglaubt hat. Iffland hatte zuerst gemeint, daß unter dem Epimenides der König zu verstehen sei, weshalb Goethe besondere Vorkehrungen traf, um diese Ansicht nicht aufkommen zu lassen; aber daß er selbst Epimenides sein sollte, daran hat nie einer der Zeitgenossen gedacht. Er hatte in keinem Sinne geschlafen, wie Epimenides. Aber das deutsche Volk, die alte germanische Tapferkeit hatte in langem Winterschlaf gelegen und war nun zu herrlichen Taten erwacht. Das sollte das Festspiel allegorisch darstellen. Das Bild von dem Erwachen der Völker lag so nahe, daß selbst eine Sammlung von patriotischen Schriften sich „Das erwachte Europa“ nannte, und ebenso nahe lag es Goethe, hierbei der Sage von Epimenides zu gedenken, die ihm seit der Jugend wohl bekannt war, und die ihm vielleicht durch die dramatische Behandlung des Stoffes in der französischen Dichtung in Erinnerung gebracht worden war (vgl. unten, S. 357). Ifflands Brief traf ihn am 17. Mai in dem kleinen Badeort Berka an der Ilm. Zuerst lehnte er ab und versprach dafür etwas zu dem geplanten Friedensfeste zu schreiben; aber unmittelbar darauf kam ihm „ein Gedanke“, wie er an Kirnis am 20. Mai schrieb, „der mir der Ausführung nicht unwert scheint“. Schon am 15. Juni wurde der

größte Teil des Stückes nach Berlin gesandt mit den bezeichnenden Worten an Jffland: „Vor allen Dingen muß ich Ihnen, verehrter Mann, den aufrichtigsten Dank abstaten, da Sie mir Gelegenheit geben, und zwar eine so würdige, der Nation auszudrücken, wie ich
5 Leid und Freude mit ihr empfunden habe und empfinde.“ So konnte der nicht schreiben, der sich anklagen wollte, daß er das Leid der Nation nicht mitgeföhlt habe.

Bald darauf erschien in Verla der Komponist Bernhard Anselm Weber „zur Beratung über die Komposition und Aufführung“ und
10 der Verleger Dunder aus Berlin, der den Druck übernehmen wollte. Am 12. Juli ging der Schluß des Festspiels an Dunder ab. Während Goethe in Wiesbaden weilte, beschloß die Berliner Theaterdirektion „Des Epimenides Erwachen“, da die eigentlichen Feierlichkeiten bis nach dem Wiener Kongreß verschoben worden waren, bis zu dieser
15 Zeit zurückzulegen. Zudem meldete eine Notiz im „Morgenblatt“ vom 19. Dezember 1814, daß nach dem Befehl des Königs die zu veranstaltenden Festlichkeiten nichts enthalten sollten, was sich auf die Zeitverhältnisse bezöge.

Dieser Sorge wurde jedoch der Dichter überhoben durch die Mit-
20 teilung des Intendanten Grafen Brühl, des Nachfolgers Jfflands (der im September 1814 gestorben war), daß „Des Epimenides Erwachen“ am 30. März (1815) zur Jahresfeier des Einzuges in Paris aufgeführt werden sollte. Und so geschah es auch. Der Einladung des Grafen Brühl, der Aufführung beizuwohnen, folgte Goethe nicht; doch
25 ließ er sich ausführlich über den Erfolg berichten und beschäftigte sich in den Briefen dieser Tage viel mit der Dichtung. Mehrmals und fast mit denselben Worten spricht er sich deutlich und klar über die Absicht des Stückes aus. So schreibt er an Knebel am 5. April 1815: „‘Epi-
30 menides‘ ist am 30. März endlich in Berlin erwacht, grade zu rechter Zeit, um dasselbige, was sich die Deutschen bisher so oft in dürrer Prosa vorgesagt, symbolisch zu wiederholen, daß sie nämlich viele Jahre das Unerträgliche geduldet, sich sodann aber auf eine herrliche Weise von diesen Leiden befreit. Jedermann wird hinzufügen, daß
35 neue Tatkraft nötig ist, um das Errungene zu schützen und zu erhalten.“ Noch ausführlicher behandelt Goethe dieses Thema in dem Briefe an Zelter vom 17. April 1815. Den Freund hatte besonders die 13. bis 15. Szene ergriffen: „Die Bestechung der Liebe und des Glaubens

durch den Dämon der Unterdrückung, wie der unselige Zustand verlornen Freiheit und Unschuld und die endliche Befreiung durch die Hoffnung“. Goethe antwortet darauf: „Daß Du die Achse, worauf sich mein Stück herumdreht, — so festgehalten und tief empfunden, freut mich sehr. Ohne diese furchtbaren Ketten wäre das Ganze eine 5 Albernheit.“ Daß der Dämon Liebe und Glaube betörte, um sie zu fangen (B. 471), das heißt, daß der Sirenenfang der französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Deutschen betörte, so daß sie in ihm den Dämon der Unterdrückung nicht er- 10 kannten, woher alles Unglück und die Knechtschaft Deutschlands gekommen war, das also war die Achse des Goethischen Festspiels. So erklären sich auch die Verse (799f.):

Doch wir alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frei.

Schiller, Klopstock, Herder, Wieland hatten aus ihrer Begeisterung für 15 die französische Revolution kein Hehl gemacht, und Millionen Deutsche dachten nicht anders. Goethe stand ganz allein mit seiner Vorahnung der furchtbaren Folgen, deren Gipfel die Unterdrückung und Knechtung Deutschlands war. Nicht er war der schlafende Epimenides, sondern er war allein wachend gewesen. Nur in einem hatte er sich getäuscht. 20 Sinkerissen von Bewunderung für die übermächtige Gestalt Napoleons, hatte er gehofft, daß der Sieger Europas auf der Höhe seiner Macht der Welt den Frieden geben werde, und in einem Gedichte an die Kaiserin von Frankreich hatte er im Jahre 1810 dieser Hoffnung in den Worten Ausdruck gegeben: „Der alles wollen kann, will auch den Frieden“¹. 25 Das mußte er widerrufen, zumal sein „Epimenides“ im 8. Bande der Cottaschen Ausgabe von 1816 sich an das oben genannte Gedicht angeschlossen. So schrieb er „als Verbindung des ‚Epimenides‘ mit dem Vorhergehenden“ die Stanze, die unter dem Titel der Dichtung steht: „Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten.“ Aber auch dieser 30 Widerruf ist nur bedingt ausgesprochen. Selbst wenn Napoleon den Frieden gewollt hätte — das ist der Inhalt der Verse —, so würde er ihn der Welt doch nicht haben geben können, oder er hätte auf seine Macht verzichten müssen.

So läßt die viel unstrittene Frage, was denn eigentlich mit „Des 35 Epimenides Erwachen“ gemeint sei, sich aus Goethes eignen oben

¹ Vgl. Bb. 2, S. 320 dieser Ausgabe.

zitierten Angaben klar und deutlich beantworten, wenn man seine Worte: „Ich wollte die bedeutenden Weltverhältnisse zusammenstellen“, nicht nur auf die leztvergangene Zeit, sondern auch auf den Ursprung der neuen Epoche, die französische Revolution und ihre Folgen, bezieht.

5 In ihr sah Goethe nur eine Erhebung der rohen Gewalt, eine Erhebung, die unnötig war, weil ihre sogenannten Segnungen auch ohne sie eingetreten wären, und die ein Unglück war, weil sie die ruhige Bildung zurückdrängte. Der herrliche Palast (B. 283 ff.) bedeutet Europa vor der französischen Revolution, sein Zusammensturz die
10 „solutio continui“, den Bruch mit der Kultur der Vergangenheit. Dieser Palast wird wieder aufgerichtet (B. 846 ff.), das heißt, wie natürlich, Deutschland kehrt, nachdem die Franzosen vertrieben worden, wieder zu den alten Verhältnissen zurück. Liebe und Glaube verbindet wieder Fürsten und Untertanen. B. 924 ff.:

15 Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
Die goldnen Reife längst geslochten;
Doch nun ist's eigener Gewinnst,
Ihr habt das Recht daran erfochten.

Glück und Freiheit wird den Deutschen bewahrt bleiben, wenn
20 sie einig sind:

 Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesamte Kraft.

Goethes Hoffnungen sind leider in der traurigen, auf die Freiheitskriege folgenden Zeit nicht erfüllt worden. Seinen Anmut darüber hat er in mehreren Kenien¹ (von denen das eine in den „Nachgelassenen Werken“ [1833] mit der Überschrift „Epimenides' Erwachen, letzte Strophe“ erschien) ausgesprochen. Die Tatsache, daß die Dichtung bei der Aufführung in Berlin nicht so aufgefaßt, ja überhaupt nicht verstanden wurde, spricht nicht gegen die obige Deutung. Über
30 die Beziehungen des Festspiels auf die Weltverhältnisse im einzelnen geben unsere Anmerkungen Aufklärung.

Zuerst gedruckt erschien das Festspiel im Jahre 1815 unter dem Titel: „Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel von Goethe“ (Berlin bei Dunder und Humblot). Vorgedruckt war ein „Vorwort an die Zuschauer des Festspiels: ‚Des Epimenides Erwachen‘, von Konrad Levezow.“ Für eine Aufführung im Konzert, die der Komponist in Leipzig

¹ Vgl. Bb. 3, S. 193 f. dieser Ausgabe.

am 13. Februar 1816 veranstaltete, erschien ein besonderer Druck, der das Festspiel in verkürzter Gestalt darbietet. Das Titelblatt enthält die Bemerkung: „Von dem Verfasser fürs Konzert eingerichtet.“ Die erste Aufführung in Weimar sollte zum Geburtstage der Großherzogin (30. Januar) im Jahre 1816 vor sich gehen. Doch mußte sie wegen des am 20. Januar erfolgten Todes der Prinzessin Karoline bis zum 7. Februar verschoben werden. Erst für diese Aufführung wurde das Festspiel in 2 Akte geteilt, und außerdem wurden Änderungen vorgenommen, über die im einzelnen unsere Anmerkungen am Schlusse dieses Bandes berichten. Die Urteile über die Dichtung und die Musik waren zum Teil recht ungünstig. Dies „mißwollende Betragen“ erregte Goethes Verdruß so sehr, daß er ein Gelübde tat, keine neue Komposition auf einen seiner Texte in Weimar sobald aufführen zu lassen. In der neuen Gestalt ging die Dichtung in Goethes Werke über und wurde zuerst im 8. Bande der Cottaaschen Ausgabe (1816) gedruckt.

Über den Epimenides des Altertums hat sich Goethe selbst ausgesprochen. „Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Insel Kreta geboren, hütete die väterlichen Herden. Einst verirrte er sich bei Aufsuchung eines verlorenen Schafs und kam in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der vierzig Jahre dauerte. Als er wieder aufwachte, fand er alles verändert; doch ward er wieder von den Seinigen anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafes verbreitete sich über ganz Griechenland, man hielt ihn für einen Liebling der Götter und verlangte von ihm Rat und Hilfe. Bei einer wütenden Pest flehten ihn die Athenenser an, daß er ihre Stadt reinigen und auslöshen sollte. Die Kretenser sollen ihm auch als einem Gott geopfert haben. Einige zählen ihn statt des Periander unter die sieben Weisen. Folgendes könnte man hinzufügen: In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter den weisen und hilfreichen Mann zum zweiten Male einschlafen lassen, damit er eine große Unglücksperiode nicht miterlebe, zugleich aber auch die Gabe des Weissagens, die ihm bisher noch versagt gewesen, erlangen möge.“ Dies zuletzt genannte Motiv, die Gabe der Weissagung, wird, wie ja überhaupt die Epimenides-Fabel, in dem Festspiele, dem sie den Namen gegeben hat, wenig hervortritt, trotz der Andeutung in B. 46 nur am Schluß von Goethe benutzt; ja, in B. 865 ff. wird sogar gesagt, daß Epime-

nides die großen Thaten, die während seines Schlafes geschehen sind, gar nicht glauben wird. Die Kraft der Weissagung äußert sich bei Epimenides nur in der Enthüllung der „Einigkeit“ und den Worten, die er durch sie (V. 913 f.) und im Schlußchor (V. 969 f.) aussprechen
5 läßt: daß die Deutschen frei sein werden, solange sie einig sind.

Goethe ist nicht der erste, der den Stoff dramatisch behandelt hat. H. Morsch hat darauf hingewiesen, daß sich drei dramatische Bearbeitungen in Frankreich vor Goethe finden: M. Poisson, *Le réveil d'Épiménide*, comédie en trois actes (Paris 1735); Génault,
10 *Le réveil d'Épiménide*, comédie (Berlin 1755) und de Flins, *Le réveil d'Épiménide*, à Paris. Comédie en un acte, en vers (Paris 1790). Die zuletzt genannte hat Goethe sicher gekannt, wahrscheinlich aus Kogebues Schrift: „Meine Flucht nach Paris im Winter 1790“, wo sich eine ausführliche Analyse dieser Komödie findet, und aus
15 Grimms „Correspondance littéraire“.

Des Epimenides Erwachen.

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude.

Erster Auftritt.

Die Muse.

(Zwei Genien, der eine an einem Thyrsus Leier, Masken, geschriebene Rolle¹ trophäenartig tragend, der andere einen Sternentkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden,
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:
5 Da nahte sich in holden Frühlingstunden
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Sch' ich es weit und breiter sich entfalten,
Und ringsumher ist keine Spur des Altan.

¹ „Die Attribute sämtlicher Musen.“

Die Fesseln fallen ab von Händ- und Füßen,
 Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick, 10
 Und eine Träne, von den Liebesfüßen,
 Zum erstenmal sie kehrt ins Aug' zurück;
 Sie fließt — ihr nach die Götterschwester fließen,
 Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,
 Und mir erscheint, was mich bisher gemieden, 15
 Ganz ohne Kampf der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
 Der Feier Klang, der Töne süßes Licht,
 Und was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
 Bald ernst, bald frohgemut, ein Kunstgesicht¹; 20
 Und das den Pergamenten Aufgedrückte,
 Ein unergründlich schweres Leichtgewicht²;
 Der Sterne Kreis³ erhebt den Blick nach oben,
 Und alle wollen nur das eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser, 25
 Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
 Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
 So auf den Schultern trägt man beide leicht!
 Da leere das Geschick die beiden Fässer⁴,
 Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht; 30
 Wir sind für stets dem guten Geist zu Teile,
 Der böse selbst, er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
 Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
 Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen, 35
 Sich alsobald der Himmel übersternte,
 Es tausendfach erglänzte von den Höhen
 Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;

¹ Die tragische und die ionische Maske. Vgl. oben die spanische Bemerkung vor B. 1. — ² „Die geschriebene Rolle.“ Vgl. oben an derselben Stelle; ebenso:
³ „Der Sternenkreis.“ — ⁴ Des Glücks und des Unglücks.

Und so genießt das höchste Glück hienieden,
 40 Nach hartem äußern Kampf den innern Frieden.

(Die Muse bewegt sich, als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Kulisse, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Stanze, geht ab, und jener kommt die Stufen herab.)

Muse.

Und diesen laß ich euch an meiner Stelle,
 Der, früher schon geheimnißvoll belehrt,
 Als Mann, der Weisheit unverfiegter Quelle
 Und ihrem Schaun sich treulich zugekehrt,
 45 Nun freigesinnt, beinah' zur Götterhelle
 Die wunderbarsten Bilder euch erklärt¹;
 Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
 In eigensinn'ger Kraft zerstörend walten.

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Uralten Waldes majestätische Kronen,
 50 Schroffglatte Felsenwände Spiegelflächen
 Im Schein der Abendsonne zu betrachten —
 Erregt Geist und Herz zu der Natur
 Erhabnen Gipfeln, ja, zu Gott hinan.
 Auch schau' ich gern der Menschenhände Werk,
 55 Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;
 Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht
 Umwandl' ich sinnend, wo sich alles fügte,
 Wo alles trägt und alles wird getragen!
 So freut mich auch, zu sehn ein edles Volk
 60 Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich
 Zusammenwirkend fügen, für den Tag,
 Ja, für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
 Und so begrüß' ich froh die Morgensonne,
 Begrüße gleicherweil' die scheidende;
 65 Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
 Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
 Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
 Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn,
 Und sein Gemüt verschließt das Ewige.

70

Dritter Auftritt.

Genien

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).

Wandelt der Mond, und bewegt sich der Stern,
 Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
 Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
 Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Epimenides.

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn. 75
 Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
 Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich spricht,
 Vermut' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen?
 An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
 Auf Kretas Höhen, des Vaters Herde weidend, 80
 Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
 Den Tageshimmel von der einzigen Sonne,
 Von Tausenden den nächtigen erleuchtet;
 Da strebt's in meiner Seele, dieses All,
 Das herrliche, zu kennen; doch umsonst: 85
 Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt.
 Da nahmen sich die Götter meiner an,
 Zur Höhle führten sie den Sinnenden,
 Versenkten mich in tiefen, langen Schlaf;
 Als ich erwachte, hört' ich einen Gott: 90
 „Bist vorbereitet“, sprach er, „wähle nun!
 Willst du die Gegenwart und das, was ist,
 Willst du die Zukunft sehn, was sein wird?“ Gleich
 Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verstehn,
 Was mir das Auge, was das Ohr mir beut. 95
 Und gleich erschien durchsichtig diese Welt
 Wie ein Kristallgefäß mit seinem Inhalt. —

Den schau' ich nun so viele Jahre schon;
 Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
 100 Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
 Daß ich zugleich auch Künftiges gewahre?

Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
 Wüßtest dem Schlafe du herzlichen Dank:
 Zeiten, sie werden so fieberhaft sein,
 105 Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

Zum Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.
 Zwei euresgleichen sind's, wo nicht ihr selbst,
 Sind Zwillingbrüder, einer Schlaf genannt,
 Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen¹;
 110 Doch reicht der Weise einem wie dem andern
 Die Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassen.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,
 Ich lebte nur, mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet, und wie man es nimmt,
 115 Alles geschieht, was die Götter bestimmt!
 Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
 Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinan, und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohl-erleuchtende Lampe. Er besteigt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eiserne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod nach antiker Weise vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

Vierter Auftritt.

Hereszug.

(Im Kostüm der sämtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn
 Der Herrn ertönt;

¹ Der Tod. „Epimenides mißtraut den Genien, vermutet, daß ihm sein Tod angekündigt werde, doch ergibt er sich drein.“

Wir folgen gern, 120
 Wir sind's gewöhnt;
 Geboren sind
 Wir all' zum Streit,
 Wie Schall und Wind
 Zum Weg bereit. 125

Wir ziehn, wir ziehn
 Und sagen's nicht,
 Wohin? wohin?
 Wir fragen's nicht;
 Und Schwert und Spieß, 130
 Wir tragen's fern,
 Und jen's und dies,
 Wir wagen's gern.

Fünfter Auftritt.

Dämon des Kriegs (sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh' ich euch, mit Freude,
 Der ich euch schuf, bewundr' euch heute: 135
 Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
 Mich muß ich unter euch vergessen:
 Mein einzig Streben sei, immerfort
 An eurem Eifer mich zu messen.
 Des Höchsten bin ich mir bewußt, 140
 Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:
 Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut,
 Ist Herr der Erde, Herr der Geister;
 Was auch sich gegensezt und dräut,
 Er bleibt zuletzt allein der Meister. 145
 Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
 Ich kenne keine Schwierigkeit,
 Und wenn umher die Länder beben,
 Dann erst ist meine Wonnezeit.
 Ein Reich mag nach dem andern stürzen, 150
 Ich steh' allein und wirke frei;
 Und will sich wo ein schneller Knoten schürzen,
 Um desto schneller hau' ich ihn entzwei.

155 Raum ist ein großes Werk getan,
 Ein neues war schon ausgedacht,
 Und wär' ich ja aufs Äußerste gebracht,
 Da fängt erst meine Kühnheit an. —
 Ein Schauder überläuft die Erde,
 Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)

160 Es werde Finsternis! — Ein brennend Meer
 Soll allen Horizont umrauchen
 Und sich der Sterne zitternd Heer
 Im Blute meiner Flammen tauchen.
 Die höchste Stunde bricht herein,
 165 Wir wollen ihre Gunst erfassen:
 Gleich unter dieser Ahnung Schein
 Entfaltet euch, gedrängte Massen,
 Vom Berg ins Land, flußab ans Meer
 Verbreite dich, unüberwindlich Heer!
 170 Und wenn der Erdkreis, überzogen,
 Raum noch den Atem heben mag,
 Demütig seine Herrn bewirtet —
 Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
 Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
 175 Umgürtet ihr die kühnen Bogen,
 So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
 Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Secreszug (sich entfernend).

180 So geht es kühn
 Zur Welt hinein,
 Was wir beziehen,
 Wird unser sein.
 Will einer das,
 Verwehren wir's;
 Hat einer was,
 185 Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
 Und will noch mehr,

Der wilde Zug
 Macht alles leer.
 Da jact man auf 190
 Und brennt das Haus,
 Da packt man auf
 Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
 Mit festem Schritt 195
 Der erste fort
 Den zweiten mit;
 Wenn Bahn und Bahn
 Der Beste brach,
 Kommt an und an¹ 200
 Der letzte nach.

Sechster Auftritt.

Dämonen der List

(treten in verschiedenen Gestalten von derselben Seite, nach welcher das Kriegs-
 heer abzieht, auf, schlingen sich durch die Kolonne durch, welche, in ihrem raschen
 Schritt gehinbert, langsamer abzieht).

Wenn unser Sang
 Gefällig lockt,
 Der Siegesdrang,
 Er schwankt und stoßt; 205
 Wenn unser Zug
 Sich krümmt und schlingt,
 Der Waffen Flug
 Wird selbst bedingt.

Nur alle mit 210
 Dahin! dahin!
 Nur Schritt vor Schritt,
 Gelassen kühn.
 Wie's steht und fällt,
 Ihr tretet ein, 215

¹ Kumähtlich.

Geschwind, die Welt
Wird euer sein.

(Wenn der Kriegszug das Theater verlassen hat, haben die Neuangekommenen das-
selbe schon völlig eingenommen, und indem der Dämon des Kriegs den Seinigen
folgen will, treten ihm die Dämonen der List in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Dämonen der List.

Alle.

Halt ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Kriegs.

- Wer also spricht, der müsse sterben.

Pfaffe.

220 Erkenn' ich doch, daß du unsterblich bist,
Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Kriegs.

So sprecht!

Jurist.

Führwahr, dein ungezügelter Mut

Läßt sich durch Güte nicht erbitten.

Du wirfst mit einem Meer von Blut

225 Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat.

Doch wandl' ich dir nicht still voran,

Und folg' ich nicht den raschen Pfaden,

So hast du wenig nur getan

Und wirfst dir immer selber Schaden.

Dame.

230 Wer leise reizt und leise quält,

Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel;

Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,

So töt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

Du eilst uns vor, wir folgen still,

235 Und mußt uns noch am Ende schätzen:

Denn wer der List sich wohl noch fügen will,
Wird der Gewalt sich widersetzen.

Dämon des Kriegs.

Verweilet ihr, ich eile fort!

Der Abschluß, der ist meine Sache.

Du wirkst hier, du wirkst dort,

240

Und wenn ich nicht ein Ende mache,

So hat ein jeder noch ein Wort.

Ich löse rasch mit einem Male

Die größten Zweifel angeichts¹.

So legte Brennus in die Schale

245

Das Schwert statt goldenen Gewichts.

Du magst nur dein Gewerbe treiben,

In dem dich niemand übertrifft;

Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,

Mit blut'gen Zügen meine Schrift.

250

(Geht rasch ab.)

Achter Auftritt.

Dämonen der List.

Pfaffe.

Der Kriegesgott, er wüthet jetzt,

Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat.

Zertret' er goldner Saaten Halme

Mit flügelschnellem Siegeslauf,

Allein wenn ich sie nicht zermalme,

255

Gleich richten sie sich wieder auf.

Dame.

Die Geister macht er nie zu Sklaven;

Durch offne Rache, harte Strafen

Macht er sie nur der Freiheit reif.

Hofmann.

Doch alles, was wir je eronnen,

260

¹ Sofort, sogleich.

Und alles, was wir je begonnen,
Gelingen nur durch Unterschleif.

Pfaffe.

Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten That;
265 Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rat.

Jurist.

Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun.
Es sei ein ewiges Zerstören,
270 Es sei ein ew'ges Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschlossnen Reihen,
Schließt mich in eure Zirkel ein!
Damit zu euren Gaukeleien
Die meinigen behülflich sei'n.

275 Bin der Gefährlichste von allen!
Dieweil man mich für nichtig hält,
Daran hat jedermann Gefallen,
Und so betrieg' ich alle Welt.

Guch dien' es allen zum Bescheide:
280 Ich spiele doppelte Person:
Erst komm' ich an in diesem Kleide,
In diesem mach' ich mich davon.
(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

Diplomat.

Und nun beginnet gleich — das herrliche Gebäude¹,
Der Augen Lust, des Geistes Freude,
285 Im Wege steht es mir vor allen;
Durch eure Künste soll es fallen.

Hofmann.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die gelinde Macht ist groß;

¹ Vgl. unsere Einleitung, S. 355.

Wurzelfasern, wie sie dringen,
Sprengen wohl die Felsen los. 290

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß.

Hofmann.

Und so löset still die Fugen
An dem herrlichen Palast;
Und die Pfeiler, wie sie trugen, 295
Stürzen durch die eigne Last.
In das Feste sucht zu dringen
Ungewaltjam, ohne Stoß.

Chor.

Leise müßt ihr das vollbringen,
Die geheime Macht ist groß. 300

(Während dieses letzten Chors verteilen sich die Dämonen an alle Klaffen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden.)

Neunter Auftritt.

Dämon als Hofmann (allein, lauschend).

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden —
Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;
Es zittert unter mir der Boden;
Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:

(Er entfernt sich von der einen Seite.)

Die mächtig riesenhaften Quadern, 305
Sie scheinen unter sich zu hadern;

(Er entfernt sich von der andern Seite.)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,
Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
Einträchtig sich zusammenfanden,
Jahrhunderte als eins bestanden — 310
Erdbeben scheinen sie zu wittern,
Bei dringender Gefahr und Not,
Die einem wie dem andern droht,
Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.)

815

Ein Wink, ein Hauch den Bau zugrunde stößt,
Wo sich von selbst das Feste löst.

(In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schweigender, unsichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung tritt auf. Im Kostüm eines orientalischen Despoten.

Dämon der List (ehrerbietig).

Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

Dämon der Unterdrückung.

Da, wo ich bin, da soll kein anderer sein.

Dämon der List.

Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.

320

Ich werde niemals dir verwehren
Zu schaun mein fürstlich Angesicht;
Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.
Dein Vielbemühn, was hilft es dir?
Denn ewig dienstbar bist du mir.

Dämon der List.

325

Herr, du verkennest meinen Sinn!
Zu dienen dir, ist mein Gewinn;
Und wo kann freieres Leben sein,
Als dir zu dienen, dir allein!

330

Was Großes auch die Welt gesehn,
Für deinen Zepher ist's geschehn,
Was Himmel zeugte, Hölle fand,
Ergossen über Meer und Land,
Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

335

Sehr wohl! Die Mühe mir verkürzen,
Das ist dein edelster Beruf:

Denn was die Freiheit langsam schuf,

Es kann nicht schnell zusammenstürzen,
 Nicht auf der Kriegsposaune Ruf;
 Doch hast du klug den Boden untergraben,
 So stürzt das alles Bliß vor Bliß. 840
 Da kann ich meinen stummen Siß
 In sel'gen Wüsteneien haben.
 Du hast getan, wie ich gedacht:
 Ich will nun sehn, was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen.)

Gilfter Auftritt.

Dämon der List (zuversichtlich).

Ja, gehe nur und sieh dich um! 845
 In unsrer Schöpfung magst du wohnen.
 Du findest alles still und stumm,
 Denkst du in Sicherheit zu thronen.
 Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen,
 So mögt ihr wüten, mögt auch ruhn, 850
 Ich deut' euch beides heimlich an;
 Da mag denn jener¹ immer tun,
 Und dieser² glauben, es sei getan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,
 Um beide nächstens zu erschrecken: 855
 Dich, Kriegesgott, bring' ich zur Ruh',
 Dich, Sklavenfürsten, will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
 Das ist die größte Kunst,
 Und so zu überschleichen 860
 Das Glück und seine Gunst.
 Die Wege, die sie gehen,
 Sie sind nach meinem Sinn;
 Der Übermut soll gestehen,
 Daß ich allmächtig bin. 865

(Ab.)

¹ Der Dämon des Krieges. — ² Der Dämon der Unterbreitung.

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung

(aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen;
 Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
 Verwitterung, Staub und Regenschick¹ —
 Mit Moos und Wildnis düst're sie die Räume.
 370 Nun wächst empor, ehrwürd'ge Bäume!
 Und zeigt dem erstaunten Blick
 Ein längst veraltetes, verschwundenes Geschick,
 Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während der Arie begrünnet sich die Ruine nach und nach.)

375 Nicht zu zieren — zu verdecken,
 Nicht zu freuen — zu erschrecken,
 Wachse dieses Zaubertal!
 Und so schleichen und so wanken²
 Wie verderbliche Gedanken
 380 Sich die Büsche, sich die Ranken
 Als Jahrhunderte zumal.

So sei die Welt denn einsam! aber mir,
 Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
 Mit Männern mag er nicht verkehren,
 Eunuchen sollen Männern wehren,
 385 Und halb³ umgeben wird er sein;
 Nun aber sollen schöne Frauen
 Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
 Mit Pfautenwedeln lustig wehen,
 Gemessnen Schrittes mich umgehen,
 390 Mich liebenswürdig all' umsehen,
 Und ganze Scharen mir allein.
 Das Paradies, es tritt herein!
 Er ruht im Überfluß gebettet⁴,

¹ Regenschlamm. — ² Und so schleichen sich — an die Ruine — in schwankender Bewegung („und so wanken“) die Büsche und Ranken wie verderbliche Gedanken an das Herz des Menschen und wie die Zeit an alles Existierende. — ³ Von Halbmännern. — ⁴ Der Herrscher. Vgl. B. 382.

Und jene, die sich glücklich wähnen,
Sie sind bewacht, sie sind gekettet.

393

Dreizehnter Auftritt.¹

Liebe² (ungesehen aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh;
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit auf Zeiten,
Und sie sind noch immer so! —

400

(Melodie jenes Gesangs durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt in dessen Gebärden der Überraschung und Mithrung.)

Doch, dein Busen will entflammen³,
Dich besänftigt dieser Schall?
Nimm, o nimm dich nur zusammen
Gegen diese Nachtigall!

405

Liebe (tritt auf).

(Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten
Dieser Pfade leicht und froh;
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

410

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

415

¹ Über die Bedeutung dieses und der beiden folgenden Auftritte für das Ganze vgl. unsere Einleitung, S. 354. — ² „Sie findet sich einsam in der Welt und wendet sich zu diesem würdig scheinenden Manne, der sie foltert und ängstigt.“ — ³ Selbstgespräch des Dämons.

Dämon der Unterdrückung (zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dünkte doch, du mußt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung

(anständig zubringlich, gehalten und scherzhaft).

420

Nun! o nenne mir den Lieben,
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(Der Dämon entfernt sich.)

Vierzehnter Auftritt.**Glaube**

(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft sich ihr an die Brust).

Liebe

(fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeitlang fort, bis Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt).

Glaube.¹

425

O liebste Schwester! kannst du mich
Und meine Leiden so empfangen?

Ich irre trostlos, suche dich,

An deinem Herzen auszubangen;

Nun flieh' ich leider, wie ich kam,

Mich abgestoßen muß ich fühlen:

430

Wer teilt nun Zweifel, Kummer, Gram,

Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so im Verdacht?

Die immer neu und immer gleich

Unsterbliche unsterblich macht,

435

Die Sterblichen alle gut und reich.

¹ „Tritt auf auch mit Glauben an den Dämon der Unterdrückung.“

Von oben kommt mir der Gewinn,
Die höchste Gabe willst du lästern?
Denn ohne diesen heitren Sinn,
Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
Klinget keine Freude nach! 440

Schmerzen, tausendfach empfunden,
Herz um Herz, das knirschend brach,
Leer Gebet, vergebne Tränen,
Eingekettet unser Sehnen, 445
Unsrer Herrlichkeit Verhöhnern,
Der Erniedrigung Gewöhnen! ---
Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden,
Laß den Göttern das Gericht! 450

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:
Denn der Jammer rührt dich nicht!
(Sie treten auseinander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden ---
Schwestern, und verstehn sich nicht!
(Zum Glauben.)

Herrlich Mädchen! welches Bangen,
Welche Reigung, welch Verlangen
Reget diese schöne Brust? 455

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
War, die Schwester zu umfassen,
Treue bin ich mir bewußt. 460

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen,
Deine Schwester zu umfassen,
Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

465 Sie, die Beste, zu umfangen,
Fühl' ich ewiges Verlangen;
Komm, o komm an meine Brust!

Glaube.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!
Raum getraut' ich zu verlangen
Lieb' um Liebe, Lust um Lust!
(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

470 Immer wächst mir das Verlangen,
Zu betören; sie zu fangen,
Sei mein Streben, meine Lust.
(Zwischen sie tretend.)
Holdsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,
Es sei der Tag für euch und mich gesegnet,
475 Er sei bezeichnet immerdar!
Ja, dieser Stunde jedes von uns gedente!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Berschnähet nicht die wenigen Geschenke
Aus meiner Hand, verehrtes Paar.

(Die Liebe lieblosend und ihr Armbänder anlegend.)

480 Hände, meiner Augen Weide,
O wie drück' und küß' ich sie,
Nimm das köstlichste Geschmeide,
Trag' es und vergiß mich nie!

(Den Glauben lieblosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder vielmehr Brustschmuck anlegend.)

485 Wie sie sich in dir vereinen,
Hoher Sinn und Lebenslust,
So mit bunten Edelsteinen
Schmück' ich dir die volle Brust.

(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten¹ hervor.)

Glaube.

Das verdient wohl dieser Busen,
Daß ihn die Juwelle schmückt.

¹ Vgl. die Einleitung, S. 354.

(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel. In dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht:)

Doch wie ist mir! von Medusen
Werd' ich greulich angeblickt.

490

Liebe.

O! wie sich das Auge weidet,
Und die Hand, wie freut sie sich!

(Sie streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppeltette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet
Und unendlich foltert's mich!

Dämon der Unterdrückung

(zur Liebe, mäßig spottend).

So ist dein zartes Herz belohnt!
Von diesen wird dich nichts erretten;
Doch finde dich, du bist's gewohnt,
Du gehst doch immerfort in Ketten.

495

(Zum Glauben, der sich ängstlich gebärdet, mit geheuchelter Teilnahme.)

Ja, schluchze nur aus voller Brust
Und mache den Versuch, zu weinen!

500

(Zu beiden gewaltsam.)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;
Das Bess're wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht,
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt, wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe töricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
Mein Zauber winkt sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir!

505

510

Fünfzehnter Auftritt.

Hoffnung¹

(Erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

515 Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie kirren,
 's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
 Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
 Sie soll mir diesmal nicht entgehn.

(Sanft teilnehmend.)

520 Im Gedränge hier auf Erden
 Kann nicht jeder, was er will;
 Was nicht ist, es kann noch werden,
 Hüte dich und bleibe still.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste
 Verbergen plötzlich die Gestalt!
 Wo find' ich sie? ich weiß nicht, wo sie walt;
 525 An ihr verschwend' ich meine Künste.
 Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst
 Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
 Die deutlich doch undeutlich immer jort
 Das Ungeheure mir entfalten.
 530 Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,
 Die Wirklichen, sie dringen auf mich ein.
 Wie kann das aber wirklich sein,
 Das Webende, das immer sich entschleiert?
 Verschleierte Gestalten, Ungehaltnen,
 535 In ewigem Wechseltrug erneuert!
 Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
 Sie sind's! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
 Muß ich voran lebendig Kräft'ge schauen;
 Fürwahr, es drängt sich Brust an Brust
 540 Voll Lebensmacht und Kampfeslust;

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
 Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
 Verschlungen schlingend
 Mit sich selber ringend,
 Doch alle klappernd nur auf mich gespitzt. 545
 Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke,
 Lebendig tausendfach, vom ganzen Volke,
 Von allen Edlen schwer; sie sinkt, sie drückt,
 Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorgepiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt, in die Enge getrieben zu sein, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Aufgeregte Höllenbilder, 550

Zeigt euch wild und immer wilder,
 Und ihr sehtet mich nicht an.

Euer Wanken, euer Weben

Sind Gedanken; sollt' ich heben

Vor dem selbstgeschaffnen Bahn? 555

Euer Lasten, euer Streben,

Ihr Verhaßten, ist kein Leben;

Eure Häupter, eure Kronen

Sind nur Schatten, trübe Luft.

Doch ich wittre Grabesduft, 560

Unten schein' ich mir zu wohnen,

Und schon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung (ist nicht mehr zu sehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Liebe

(erhebt sich nach einiger Zeit wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag', wie ist dir denn zumalen?

Was beengt dir so das Herz?

565 Was ich fühle, sind nicht Qualen,
 Was ich leide, ist nicht Schmerz.
 Ob ich gleich den Namen höre,
 Liebe, so hieß ich immerfort;
 Es ist, als ob ich gar nicht wäre,
 570 Liebe, 's ist ein leeres Wort.

Glaube

(Sie indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,
 Der mich sonst so kräftig trug?
 Nein! ich wanke, sinke hier,
 Habe nicht mehr Kraft genug,
 575 Mich zu halten, meine Knie
 Brechen, ach, ich beuge sie
 Nicht zum Beten; sinnenlos,
 Herzlos lieg' ich an dem Boden,
 Mir versagt, mir stoßt der Oden;
 580 Götter! meine Not ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,
 Doch der Fuß bewegt sich noch;
 Wenn ich, ach, dorthin mich wende,
 Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube

(wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

585 Will ich mich vom Ort bewegen,
 Wird vielleicht der Busen frei.

(Sieht die Schwester herankommen.)

O, die Schwester! Welch ein Segen!
 Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegeneinander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,
 Ach, von dir steh' ich gebannt!

590

(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurückkehrt.)

Glaube.

Gibt's ein Glend solchesgleichen!

(Die noch gezögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gefannt.

(Weibe werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

Zweiter Auftritt.

Hoffnung

(welche indessen oben erschienen und heruntergetreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen,

In Banden meine Schwestern, wie?

O, wie sie ringen, wie sie jagen!

595

Bernehmt mein Wort, es fehlet nie.

Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,

Getrauet nicht, mich anzuschau'n;

Doch bin¹ ich, hoff' euch zu erretten,

Erhebt euch, kommt, mir zu vertraun!

600

Dritter Auftritt.

Genien (herbeieilend).

Immer sind wir noch im Lande,

Hier und dort mit raschem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab zugleich mit dem Schmuck.)

Erstlich lösen wir die Bande,

Nichte du sie² wieder auf!

Denn uns Genien gegeben

605

Ward gewiß ein schönes Teil;

Euer eigenes Bestreben

Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen sich.)

Hoffnung (zu den weggeeilten Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!

(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitte.)

Und steht nur erst der Glaube fest,

610

So hebt sich auch die Liebe wieder.

¹ In prägnantem Sinne: Im Vollbesitz meiner Kraft. — ² Die Liebe und den Glauben.

Liebe

(Sie von selbst auffpringt und auf die Hoffnung losdeilt).

Ja, ich bin's, und neugeboren
 Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

615 Böllig hatt' ich mich verloren,
 Wieder find' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,
 Ist sich alles Glücks bewußt.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,
 Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
 620 Ich milde Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
 Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
 Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
 Ja, übers Grab kann ich's hinüberziehn,
 Und wenn sie mich sogar als Nische sammeln,
 625 So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst in Grabeshöhlen
 Ein frommes Volk geheim sich flüchtete¹
 Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
 Nach oben voll Vertrauen richtete,
 630 Nicht unterließ, auf höchsten Schutz zu zählen
 Und auszudauern sich verpflichtete:
 So hat die Tugend still ein Reich gegründet
 Und sich zu Schutz und Trutz geheim verbündet.

Im Tiefsten, hohl, das Erdreich untergraben,
 635 Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
 Nun offenbar ihr wildes Wesen haben
 In majestätisch häßlichen Gestalten
 Und mit den holden, überreifen Gaben
 Der Oberfläche nach Belieben schalten;

¹ Die verfolgten Christen in Rom.

Doch wird der Boden gleich zusammenstürzen
Und jenes Reich des Übermuts verkürzen.¹ 640

Von Osten² rollt Lawinen gleich herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt, und nah und näher stürzt vorüber
Das alles überschwemmende Gewässer: 645
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser:
Vom Ozean, vom Belt her kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Vierter Auftritt.

Genien

(den drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen! 650
Ihr seid es, ob schon jetzt gebeugt;
Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
Vom Himmel seid ihr uns gezeugt;
Zum Himmel werdet ihr euch heben —
Die Sterblichen, sie sehn's entzückt — 655
Und glorreich über Welten schweben,
Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch was dem Abgrund kühn entstiegen,
Kann durch ein ehernes Geschick
Den halben Weltkreis übersiegen, 660
Zum Abgrund muß es doch zurück.
Schon droht ein ungeheures Bangen,
Vergebens wird er widerstehn!
Und alle, die noch an ihm hängen,
Sie müssen mit zugrunde gehn. 665

Hoffnung.

Nun begeg' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammelt,

¹ „Die Hoffnung entwickelt den gegenwärtigen Zustand der Dinge, schildert die geheimen Verbindungen (vgl. B. 632 und B. 675 f., die sich auf den ‚Zugendbund‘ und die Frauenvereine beziehen), den untergrabenen Boden, die Einigkeit der Gesinnungen.“ — ² Rußland.

670 Um zu schweigen, nicht zu schlafen,
 Und das schöne Wort der Freiheit
 Wird gelispelt und gestammelt,
 Bis in ungewohnter Neuheit
 Wir an unsrer Tempel Stufen
 Wieder neu entzückt es rufen:

(Mit Überzeugung, laut)

Freiheit!

(Gemäßigter)

Freiheit!

(Von allen Enden Echo)

Freiheit!

Liebe.

675 Kommt, zu sehn, was unsre frommen,
 Guten Schwestern unternommen,
 Die mit Seufzen sich bereiten
 Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

680 Denn der Liebe Hülf' und Laben
 Wird den schönsten Segen haben,
 Und im Glauben überwinden
 Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen,
 Bereitet still den Jüngsten Tag.

Genius II.

685 Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
 Zermalmt zulezt ein Donnereschlag.

Die sämtlichen Sünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Knaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle untereinander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.

Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut.
 Aber nun wittert und lichtet es gut:

Sonne, sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

690

Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch, wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Türe, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß, wo er sich befinde.

Sechster Auftritt.

Epimenides.

Und welch Erwachen! wunderbar genug!
Die Pforten öffnen sich bei düstrer Nacht.
Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet ungeheuer.)¹

Welch ein furchtbar Zeichen
Erschreckt den Blick mit Rutenfeuerschein!
Wo bin ich denn? — In eine Wüstenei,
Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

695

Wie war es sonst! als mir die Flügeltüren
Beim ersten Morgenlicht von Geisterhand
Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
Mich in die holde Welt herunter führte;
Mich Tempel und Palast, und nah und fern
Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
Mir ahnungsvoll entdeckt, ist grausenhaft.

700

Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

705

(Die Genien treten oben an der Pforte hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,
Liegt keine Wüste, haust kein Schrecknis mehr.

710

(Sie sind herunter gekommen und stehen neben ihm.)

O sagt mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Angstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

¹ Vgl. die Anmerkung am Schluß dieses Bandes.

715 Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

Genien (deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

720 Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!
(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)¹

Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.
Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!
In Marmorglanze, Glanz vergangener Tage.
„Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,
725 Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher
Von jedem Alter; Knechte tragen zu,
Das Pferd sogar, es wiehert an der Pforte;
Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht.“
Fürwahr! es ist die Stätte noch, wo mir
730 Des Freudentages hellste Sonne schien;
Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.

(Sie deuten und leiten ihn nach der andern Seite.)

Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!
Ich glaub' es euch, es ist die alte Stätte;
Doch während meines Schlafes hat ein Gott
735 Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier
Sich aufeinander türmen, durch ein Wunder
Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. ---
So ist es hin, was alles ich gebaut
Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.
740 O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!
Ihr nötigt mich an diese Tafel hin!
Verschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
Hinweg von mir! O mein Gedächtnis! O!
Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

¹ „Sie leuchten ihm nach der einen Seite des Theaters, wo er alte Basreliefe wiedererkennt.“ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus,
 Fleh' die Götter alle,
 Daß es, bis man dich trägt hinaus,
 Nicht zu Schutt zerfalle,
 Und noch lange hinterdrein
 Kindeskindern diene,
 Und umher ein frischer Hain
 Immer neu ergrüne.“

745

750

Epimenides.

Dämonen seid ihr, keine Genien!
 Der Hölle, die Verzweiflung haucht, entstiegen.
 Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
 Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

755

(Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf.)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;
 Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.
 Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
 Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

760

(Er wendet sich ab, verzeißelnd.)

Genien (sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen
 Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
 Pfeiler, Säulen kann man brechen,
 Aber nicht ein freies Herz:
 Denn es lebt ein ewig Leben,
 Es ist selbst der ganze Mann,
 In ihm wirken Lust und Streben,
 Die man nicht zermalmen kann.

765

Epimenides (wehmütig).

O sprecht! o helft! mein Knie, es trägt mich kaum:
 Ihr wollt euch bitteren Spott erlauben?

770

Genien.

Komm mit! den Ohren ist's ein Traum;
 Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Anaben stehen vor der Pforte.)

Siebenter Auftritt.

Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen, da, wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern, zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf! die Welt zu befreien!
 Kometen winken, die Stund' ist groß.
 775 Alle Gewebe der Tyrannenien
 Haut entzwei und reißt euch los!
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das Werk, es werde getan!

So erschallt nun Gottes Stimme,
 780 Denn des Volkes Stimme, sie erschallt,
 Und entflammt von heil'gem Grimme
 Folgt des Blizes Allgewalt.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das große Werk wird getan.

Und so schreiten wir, die Bühnen,
 785 Eine halbe Welt entlang,
 Die Verwüstung, die Ruinen,
 Nichts verhindre deinen Gang.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 790 Und das große, das Werk sei getan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen
 Starke Worte, treuen Ruf,
 Siegen, heißt es, oder fallen
 Ist, was alle Völker schuf.
 795 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das Werk, es wäre getan.

Hoffnung.

Noch ist vieles zu erfüllen,
 Noch ist manches nicht vorbei;
 Doch wir alle, durch den Willen
 Sind wir schon von Banden frei.
 800

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sei getan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Räte ruhn;
Denn es ist um den Stein der Weisen, 805
Es ist um das All zu tun.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es war schon getan.

Chor.

Denn so einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein. 810
Und so geht es abgestuft
Stark und schwach und groß und klein.
Hinan! — Vorwärts! — hinan!
Und das große, das Werk ist getan.

Und wo eh' wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein! 815
Ja, in ungeheuren Massen
Stürzen wir schon hinterdrein.
Hinan! — Vorwärts — hinan!
Und das alles, das Werk ist getan. 820

Achter Auftritt.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landesbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die Frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven, 825
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

830 Und mit Hymnen
Zu umsingen,
Zu erheben
Jene Braven,
Die da schlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Landbewohner (aller Alter und Stände).

835 Und die wir zurückgeblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
840 Und wie ihr im Siege schreitet,
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles, was wir euch bereitet,
Lang' genießt es und mit Lust.

Sämtliche Chöre.

Und mit den wichtigsten Geschäften
Verherrlicht heut den großen Tag,
845 Zusammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau, der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und schon regt sich's hinan.

850 Und schon der Pfeiler, der gespalten,
Er hebt gefüget sich empor,
Und Säulenreihen, sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Er steht, und das Werk ist getan.¹

(Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Teil der Vegetation bleibt und ziert.)

Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwei Priestern.

Epimenides (nach oben).

855 Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschließ,

¹ Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
Mit euch zu leiden, war¹ Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer als ich bin.

860

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im stillen,
Daß du rein empfinden kannst:
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen
Endlich die Geschichte heut,
Und nicht glauben, was wir sagen,
Wirfst du wie die Folgezeit².

865

870

Glaube.³

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
So flammte denn an meines Thrones Stufen
Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenrot.

875

Schneidend eisige Lüfte blasen,
Ströme schwellen Schlund auf Schlund.
Und der Elemente Rasen,
Alles kräftigte den Bund.
Heil der Edlen⁴, die den Glauben
In der tiefsten Brust genährt,
Unter Blut und Mord und Rauben
Das Verderben abgewehrt.

880

¹ Wäre Gewinn gewesen. — ² Die Tethen und Taten sind so groß, daß du sie nicht glauben wirst, ebenso wie die „Folgezeit“ (die künftigen Tage, V. 867) sie nicht glauben wird, wenn sie ihr geschichtlich überliefert werden. — ³ „Der Glaube spricht etwas Schickliches dem Kaiser von Rußland, die Liebe dem Kaiser von Österreich, die Hoffnung dem König in Preußen.“ — ⁴ Bezieht sich auf die Herzogin Luise von Weimar. Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

885 Ihr danken wir nach mancher Jahre Grauen
Das schöne Licht, das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet ihn¹ mit liebevollen Blicken,
Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,
Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
890 Mit offnem, holden Vaterherzen teilt.
Der Edle hat mit Edlen sich verbündet,
Da jauchzte kühn die treue Schar,
Und wo die Liebe wirkt und gründet,
Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
895 Das Glück ist sicher und geründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern!
Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,
Triumpheswonne statt der Duldung Hohn:
900 So wollt' ich es dem hohen Paare² geben,
Von dessen Blick bejeelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
905 Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern fest und zart verband,
Abseits, verhüllt, bescheiden stand,
910 Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.)

¹ Bezieht sich auf Karl August. Vgl. die Anmerkung am Schluß dieses Bandes. — ² Karl August und seine Gemahlin.

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Leuten:

„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesamte Kraft.“

Das, was ich lehre, scheint so leicht
Und fast unmöglich zu erfüllen:

„Nachgiebigkeit bei großem Willen.“

Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

915

Jugendfürst.

Ja, alle Kronen seh' ich neugeschmückt

Mit eignem Gold, mit Feindesbeute;

Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;

Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.

Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst

Die goldnen Reize längst geflochten,

Doch nun ist's eigener Gewinnst:

Ihr habt das Recht daran erfochten.

920

925

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,

Das große Sehnen ist gestillt,

Bei Friedrichs Nische war's geschworen¹

Und ist auf ewig nun erfüllt.

930

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,

Weil wir uns was zugetraut,

Und empfangen in unsere Mitten

Gattin, Schwester, Tochter, Braut.

Getan! — Glück auf! — Getan!

Und den Dank nun zum Himmel hinan!

935

¹ Bezieht sich auf das Bündnis Friedrich Wilhelms III. und Kaiser Alexanders I. im Jahre 1805, das am Sarge Friedrichs des Großen bekräftigt wurde.

Chor der Frauen.

Euch zu laben
 Laßt uns eilen.
 940 Unfre Gaben
 Auszuteilen,
 Eure Wunden
 Auszuheilen:
 Selige Stunden
 945 Sind gegeben
 Unfrem Leben!
 (Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
 Nach Wundertaten eingetroffen;
 Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun.
 950 Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
 Nun aber soll mein Blick entbrennen,
 In fremde Zeiten auszufchaun.

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
 Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

955 So rissen wir uns ringsherum
 Von fremden Banden los.
 Nun sind wir Deutsche wiederum,
 Nun sind wir wieder groß.
 So waren wir und sind es auch
 960 Das edelste Geschlecht,
 Von biederm Sinn und reinem Hauch
 Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
 Sind alle frisch und neu!
 965 Wie du dich nun empfinden wirst
 Nach eigenem Sinne frei.

Wer dann das Innere begehrt,
 Der ist schon groß und reich;
 Zusammen haltet euren Wert,
 Und euch ist niemand gleich. 970

Gedenkt unendlicher Gefahr,
 Des wohlvergossnen Bluts,
 Und freuet euch von Jahr zu Jahr
 Des unschätzbaren Guts.
 Die große Stadt am großen Tag 975
 Die unsre sollte sein!
 Nach ungeheurem Doppelschlag
 Zum zweitenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr¹ ist da,
 Von Sternen glänzt die Nacht. 980
 Er hat, damit uns Heil geschah,
 Gestritten und gewacht.
 Für alle, die ihm angestammt,
 Für uns war es getan,
 Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
 Entzücken flamm' hinan! 985

(Der Vorhang fällt.)

¹ Karl August. Ursprünglich war Friedrich Wilhelm III. damit gemeint. Vgl. die Anmerkung am Schlusse dieses Bandes.

Die Wette.

Lustspiel in einem Akt.

Teplitz, 1812.

Personen.

Dorn.	Leonore.
Förster.	Johann.
Eduard.	Friederike.

Einleitung des Herausgebers.

Das kleine Lustspiel „Die Wette“ verdanken wir einer Anregung der Kaiserin Maria Ludovica von Oesterreich, die sich ebenso wie Goethe im Juli des Jahres 1812 in Teplitz befand. Am 28. Juli stellte die von Goethe hochverehrte Frau ihrer Umgebung, in der sich auch Karl August, die Gräfin O'Donell und Fürst Lichnowsky befanden, „die Aufgabe, das Betragen zweier durch eine Wette getrennter Liebender“ darzustellen. Am Tage darauf bemerkt das Goethische Tagebuch: „Kleines Stück zur Auflösung der gestrigen Aufgabe.“ Am 30. Juli wurde das kleine Stück „Die Wette“ dem Schreiber Vogel von Goethe diktirt. Auf den Wunsch der Kaiserin wurde beschlossen, das Lustspiel sofort aufzuführen. Das erfahren wir aus einem Brief Goethes an Christiane vom 5. August 1812: „Ich habe zulezt noch die Hauptrolle [Dorn] übernehmen müssen. . . Da es ihr den größten Spaß macht und sie über alle Begriffe gut, klug und teilnehmend ist, so tut jedermann das Beste.“ Für die Aufführung schrieb Goethe einen kleinen Epilog¹, der von der Gräfin O'Donell gesprochen werden sollte. Doch wurde die geplante Darstellung durch Goethes Krankheit verhindert. Es wurde dafür am 8. August eine französische Komödie

¹ Vgl. Bb. 2, S. 331 und 473 dieser Ausgabe.

gegeben. Die Frage nach dem Anteil der Kaiserin an dem Lustspiel ist bisher noch nicht befriedigend beantwortet worden. Die Zeugnisse widersprechen sich; sie können teils für die Autorschaft Goethes, teils für die der Kaiserin in Anspruch genommen werden. Daß „Die Wette“ sich unter „Goethes Werken“ befindet, beweist nichts, weil sie erst in die nach des Dichters Tode erschienene zweibändige Ausgabe aufgenommen worden ist. Innere Gründe lassen sich schwer geltend machen, auch nicht der, daß die kluge und hochgebildete Frau das Deutsche nicht vollkommen beherrschte; denn das Stück ist auf jeden Fall von Goethe überarbeitet worden. Seinem Werte nach erscheint das Lustspiel des großen Dichters nicht würdig; doch steht es ja damit in Goethes Werken nicht allein da. Das Tagebuch bezeugt deutlich am 30. Juli: „Das kleine Stück diktirt“, und in dem Brief an die Gräfin D' Donell vom 7. August 1812 nennt Goethe „Die Wette“ einen „verunglückten Versuch, auf den Ihre Majestät in Gnaden herabsehen möge“, aber gleich darauf folgen die Worte: „Sie wissen, wie angelegen es mir war, dieses anmutige Stück ins theatralische Leben zu führen.“ Mit dem Wort „anmutig“ würde er wohl kaum sein eignes Werk bezeichnen. In dem schon oben zitierten Brief an Christiane vom 5. August wird „Die Wette“ geradezu ein „Stück der Kaiserin“ genannt, und in dem Briefe vom 2. August an Christiane findet sich die Äußerung: „Die Kaiserin hat ein klein Theaterstück in diesen Tagen geschrieben, das ich ein wenig zurecht gerückt habe. Es soll gespielt werden die nächste Woche. Hiervon sagst Du niemanden.“ A. Sauer will die Schwierigkeit heben durch die Annahme: „Goethe war galant genug, die rasche Improvisation als ein Produkt der Anregerin selbst gelten zu lassen“, aber das der Mitteilung an Christiane beigefügte Verbot der Weiterverbreitung hat doch nur einen Sinn, wenn die Mitteilung auf Wahrheit beruhte. Es folgt wohl hieraus, daß die Idee, der Plan und das Wesentliche der Ausführung von der Kaiserin Ludovica stammt und dem Dichter vielleicht mündlich mitgeteilt worden ist. Seine Tätigkeit war es dann, nach diesen Angaben „das anmutige Stück ins theatralische Leben zu führen“. Zuerst gedruckt erschien das Lustspiel im 2. Bande von „Goethes poetischen und prosaischen Werken in zwei Bänden“ (Stuttgart und Tübingen, Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1837).

Erster Auftritt.

Dorn, nachher Förster.

Dorn. Habe ich es doch so oft gesagt, und wem ist es nicht bekannt, daß man etwas leicht unternimmt und nachher mit großer Unbequemlichkeit ausführt. Was hilft es, wenn man noch so verständig denkt und spricht! Nun lass' ich mich wieder in einen Handel ein, der mich ganz aus dem Gescheide bringt. Zur schönsten Jahreszeit verlasse ich meinen Landsitz; ich eile in die Stadt, dort wird mir die Zeit lang, und die Ungeduld treibt mich wieder hierher. Nun sehe ich aus den Fenstern dieses schlechten Wirtshauses mein Schloß, meine Gärten und darf nicht hin. Wenn's nur hier nicht gar zu unbequem wäre. Jeder Stuhl wackelt, auf den ich mich setzen will, ich finde für meinen Hut keinen Haken und wahrhaftig kaum eine Ecke für meinen Stock. Doch alles mag hingehen! wenn ich nur meine Absicht erreiche, wenn das junge Paar glücklich wird.

Förster (außen). Kann man hier unterkommen? Ist niemand vom Hause da?

Dorn. Hör' ich recht? Förster! Da finde ich doch wenigstens einen Gefährten in meiner seltsamen Lage.

Förster (eintretend). Dorn! Ist's möglich, bist du's! warum nicht auf dem Schlosse? warum hier im Wirtshause? Man sagte mir, du seiest in der Stadt. In deinem Schlosse fand ich alles einsam und öde.

Dorn. Nicht so öde, als du glaubst. Die Liebenden sind drinnen.

Förster. Wer?

Dorn. Leonore und Eduard, festgebannt.

Förster. Die zwei jungen Leute? zusammen?

Dorn. Zusammen oder getrennt, wie du willst.

Förster. Erkläre mir das Rätsel.

Dorn. So höre denn. Es gilt eine Wette, sie müssen eine Probe bestehn, die ihr künftiges Glück befestigen soll.

Förster. Du machst mich immer neugieriger.

Dorn. Eduard und Leonore lieben sich, und ich nährte gern

diese keimenden Gefühle, da eine engere Verbindung mir sehr willkommen wäre.

Förster. Ich gab hierzu von jeher meinen Beifall.

Dorn. Eduard ist ein edler Junge, voll Geist und Fähigkeiten, sehr gebildet, vom besten Herzen, vom lebhaftesten Gefühl, 5 doch etwas rasch und eigendünklich.

Förster. Gesteh's nur; diese Zusammensetzung macht einen ganz liebenswürdigen jungen Mann.

Dorn. Nun, wir hatten auch etwas davon. Leonore ist sanft und gefühlvoll, dabei tätig, häuslich, doch nicht ohne Eitelkeit; 10 sie liebt ihn wahrhaft, doch überläßt sie sich manchmal einem Hang zur üblen Laune; sie zeigt ein mürrisches Wesen, das mit der Hastigkeit Eduards nicht vereinbarlich ist, und so entstand in der angenehmen Liebes- und Brautzeit öfters Zwietracht, Widerwärtigkeit und gegenseitige Unzufriedenheiten. 15

Förster. Das wird sich nach der Trauung schon geben.

Dorn. Ich wollte, es gäbe sich vorher, und das ist gerade die Absicht dieser wunderlichen Anstalt. Oft machte ich die jungen Leute auf ihre Fehler aufmerksam und verlangte, daß jeder Teil den seinigen anerkennen, daß sie sich nachgeben, sich wechselseitig 20 ausgleichen sollten. Ich predigte in die Luft. Und doch konnte ich's nicht lassen, meine Ermahnungen zu wiederholen, und vor acht Tagen, da ich sie hartnäckiger fand als sonst, erklärte ich ihnen ernstlich die Unart und Unschicklichkeit ihres Betragens, da sie doch ein für allemal ohne einander nicht sein 25 und leben könnten. Dies nahmen sie etwas hoch auf und versicherten, es dürfte doch wohl möglich sein, auch ohne einander zu existieren und auch abgesondert für sich zu leben.

Förster. Dergleichen Reden kommen wohl vor, so trogt man aber nicht lange. 30

Dorn. So nahm ich's auch, scherzte darüber, drohte, ihre Neigung auf die Probe zu setzen, um zu sehen, wer das andere am ersten auffuchen, sich dem andern am ersten wieder nähern würde. Nun kam die Eitelkeit ins Spiel, und jedes versicherte in einem solchen Fall die stärkste Beharrlichkeit. 35

Förster. Worte, nichts als Worte.

Dorn. Um nun zu erfahren, ob es etwas mehr wäre, tat

ich folgenden Vorschlag: Ihr kennt, sagte ich, die beiden aneinander stoßenden Zimmer, die ich mit meiner sel'gen Frau bewohnte; eine Türe, die beide verbindet, hat ein Gitter, welches durch einen Vorhang bedeckt ist, der sowohl hüben als drüben
 5 aufgezogen werden kann; wenn wir Eheleute uns sprechen wollten, so zog bald das eine, bald das andere diesen Vorhang. Nun sollt ihr Brautleute diese beiden Zimmer bewohnen, und es gilt eine Wette, welcher von beiden Teilen die Entbehrung schmerzlicher fühlt, das andere mehr vermißt und den ersten Schritt
 10 zum Wiedersehn tut. Nun wurde mit gegenseitiger Einwilligung zur Probe geschritten, sie zogen ein, ich zog den Vorhang zu. So steht die Sache.

Förster. Und wie lange?

Dorn. Seit acht Tagen.

15 **Förster.** Und noch nichts vorgefallen?

Dorn. Ich glaube nicht. Denn Johann und Friederike, welche ihre Herrschaften aufmerksam bewachen, hatten Befehl, mir es gleich in die Stadt melden zu lassen. Ich hörte nichts, und nun komm' ich aus Ungeduld zurück, um in der Nähe das
 20 Weitere zu vernehmen.

Förster. Und ich komme grade recht zu diesem wunderlichen Abenteuer und lasse mir wegen der Sonderbarkeit gern gefallen, mit dir in einem schlechten Wirtshause anstatt in einem wohleingerichteten Schlosse zu verweilen.

25 **Dorn.** Ich hoffe, die Unbequemlichkeit soll nicht lange dauern, richte dich ein, so gut du kannst. Indeß werden wohl auch unsere Auspasser herankommen.

Förster. Ich bin selbst neugierig auf den Ausgang; denn im ganzen will mir der Spaß nicht recht gefallen. Es lassen
 30 sich ja wohl bedenkliche Folgen erwarten.

Dorn. Keineswegs! ich bin überzeugt, daß alles zum Vorteil beider Liebenden enden muß. Welcher Teil sich auch als der schwächste zeigt, verliert nichts, denn er beweist zugleich die Stärke seiner Liebe. Bildet sich der Stärkere etwas ein, so wird
 35 er sich bei einigem Nachdenken durch den Schwächern beschämt halten. Sie werden fühlen, wie liebenswürdig es sei, nachzugeben und sich ineinander zu finden, sie werden sich tief über-

zeugen, wie sehr man eines gegenseitigen Umgangs, einer wahren Seelenvertraulichkeit bedarf, und wie törricht es ist, zu glauben, daß Beschäftigungen, Unterhaltungen ein liebevolles Herz entschädigen könnten. Man wird ihnen eindringlicher vorstellen dürfen, wie sehr üble Laune das häusliche Glück stört, allzu große Raschheit trübe Stunden nach sich zieht. Sind diese Fehler beseitigt, so wird jedes den Wert des andern rein erkennen und schätzen und gewiß jede Gelegenheit zu ernstern Trennungen vermeiden.

Förster. Wir wollen das Beste hoffen. Indessen bleibt das Mittel immer sonderbar, doch vielleicht lernen wir alten Welterfahrenen auch etwas dabei. Wir wollen sehen, welcher Teil den Druck der Langenweile und des unbefriedigten Gefühls am längsten aushält.

Dorn. Da poltern sie mit deinen Sachen die Treppe herauf; komm, ich muß dich einrichten helfen. (Weibe ab.)

Zweiter Auftritt.

Johann. Friederike.

Johann. Auch hier ist der gnäd'ge Herr nicht. Nicht im Garten, und wo denn? Ich habe ihm manches Drollige zu erzählen.

Friederike. Vom jungen Paar? Nun gut, wenn du gesprochen hast, kommt die Reihe an mich. Das Fräulein macht mir viel Kummer.

Johann. Wieso?

Friederike. Ja, sieh einmal. Die ersten Tage ihres neuen Lebenswandels, da ging es still und ruhig zu; sie schien vergnügt, beschäftigte sich, frohlockte, des jungen Herrn nicht zu bedürfen, um fröhlich zu sein, glaubte sich gegen Liebesanfalle wohl gerüstet; auch hätt' ich nie merken können, welches Gefühl sie für ihn hegt, wenn sie nicht auf künstliche Weise das Gespräch auf dich gelenkt hätte.

Johann. Nun, was braucht es da viel Kunst? Ich find' es vielmehr ganz natürlich, daß man an mich denkt und gelegentlich von mir spricht.

Friederike. Sei nur ruhig, diesmal gehst du leer aus, diesmal zielte sie nur dahin, um unbemerkt zu erfahren, ob du viel um deinen Herrn feist, und wie es ihm gehe. Wenn ich nicht darauf zu achten schien, so wurde sie anfangs anhaltender im
5 Fragen; schien ich Liebe zu vermuten, einen Wunsch nach Wiedersehen zu ahnden, so schwieg sie rasch, ward mürrisch und sprach kein Wort.

Johann. Die schöne Unterhaltung!

Friederike. So vergingen die ersten Tage. Jetzt spricht sie
10 gar nichts, ist und schläft ebensowenig, verläßt eine Beschäftigung um die andere und sieht so krank aus, daß sie einen ängstet.

Johann. Geh, was wird es nun wieder sein? Launen! nichts als Launen! Da scheinen die Weiber immer krank. Sie sind alle so.

Friederike. Meinst du mich auch, Johann? Ich will
15 nicht hoffen!

Johann. Sei nicht böse, ich spreche nur von den vornehmen Frauen, die haben alle solche Grillen, wenn man ihren Eitelkeiten nicht recht schmeichelt.

Friederike. Nein! mein Fräulein ist nicht unter dieser Zahl,
20 es ist nur zu wahrscheinlich, daß die Liebe an ihr zehrt.

Johann. Die Liebe! warum verbirgt sie selbe?

Friederike. Ja! es gilt aber eine Wette.

Johann. Was Wette! wenn man sich einmal liebt.

Friederike. Aber die Eitelkeit!
25

Johann. Die taugt bei der Liebe nichts. Da sind wir gemeinen Leute weit glücklicher, wir kennen jenes Raffinement nicht. Ich sage: Friederike, liebst du mich? Du sagst: Ja! und nun bin ich dein — (Er umarmt sie.)

Friederike. Wenn das Schicksal unsrer jungen Herrschaft
30 entschieden ist, wenn das Heiratsgut ausgezahlt ist, das wir durch die Aufmerksamkeit auf unsere jungen Liebenden verdienen sollen.

Dritter Auftritt.

Dorn. Förster. Die Vorigen.

Dorn. Willkommen, ihr Leute! Sprecht, was ist vorgefallen?

Johann. Nichts Besonderes, gnäd'ger Herr! Nur ist mein 5
Gefangener bald bewegt und aufbrausend, bald nachdenkend und
in sich gekehrt. Jetzt bleibt er still, sinnt, scheint sich zu ent-
schließen, eilt gegen die verschlossene Türe; jetzt kehrt er wieder
zurück und verschmäh't den Gedanken.

Dorn. Förster, hörst du? 10

Förster. Nur weiter!

Dorn. Erzählt uns, Johann, wie's ging, seit ich abreiste.

Johann. Ach Gott, wie sollt' ich mir das alles merken,
die hundertfältigen Sachen, die ich gesehen, gehört — ich weiß
nicht, wo mir der Kopf steht! Wenn das lieben heißt! wenn 15
das bei vornehmen Leuten Gebrauch ist, so gelobe ich, der arme
Johann immer und ewig zu bleiben und meiner Friederike
ganz einfach zu beteuern, daß ich sie lieb habe.

Dorn. Nun, was gab's denn für Wunderdinge?

Förster. Erkläre dich. 20

Johann. Ich will erzählen, so gut ich's vermag. Als Sie
abreisten, versperzte sich der junge Herr, las und schrieb und
beschäftigte sich. Nur fand ich ihn sehr gespannt; er ging in
der Gegend spazieren, kam spät nach Hause, war fröhlich, und
so zog sich's einige Tage. Nun ging er auf die Jagd und wech- 25
selte mit Beschäftigungen. Da konnt' ich leicht bemerken, daß
er bei keiner verblieb. Er schritt im Zimmer auf und ab, warf
ein Buch weg und holte das andere, und wenn er schmälte,
so mochte es wohl manchmal mit Grund geschehen. Aber ge-
wiß und wahrhaftig, oft ohne Grund, er wollte nur den hesti- 30
gen Empfindungen Raum schaffen, die in ihm vorgingen.

Dorn. Schon gut.

Johann. So verstrichen die Tage. Vom Spaziergang
sehnt' er sich nach dem Schlosse, er kürzte die Jagd ab und
kam nach Hause, aber auch da zauderte er auf dem Wege, ward 35
immer unbestimmter und sprach mit sich allein, er machte Ge-

sichter, die mich erschreckten, nun stand er starr, nun schien er im Zweifel, nähert sich dem gefährlichen Vorhang, schnell kehrt er wieder zurück, über sich selbst erzürnt, Ungeduld und Ungewißheit foltern ihn, er wird kleinmütig, und ich besorge

5 Wahnsinn.

Dorn. Genug, genug!

Johann. Was? soll ich nicht mehr erzählen?

Dorn. Für diesmal bedarf's nicht mehr. Gehe und besorge den Jüngling und melde ferner, was vorgeht.

10 **Johann.** Ich hätte noch gar viel zu sagen.

Dorn. Ein andermal, gehe!

Johann. Wenn's nicht anders ist. Ich kam soeben recht in Zug und glaube, daß, wenn ich solche Dinge oft sehe und oft erzähle, so könnte ich selbst so wunderbarlich werden. Was

15 meinst du, Friederike?

Friederike. Wir wollen's beim alten belassen

Johann. Topp! (Er reicht ihr die Hand und zieht sie, indem er abgeht, in den Hintergrund, wo sie stehen bleibt.)

Dorn. Nun, Förster, was sagen Sie zu diesem Anfang?

20 **Förster.** Nicht viel. Es läßt sich nichts Bestimmtes sagen.

Dorn. Verzeihen Sie, mein Freund, wir sind dem Ziele näher, als Sie glauben. Eduard scheint seinen Stolz gemäßiget zu haben, das Gefühl bemeistert sich seiner, es wird bald die Oberhand behalten.

25 **Förster.** Woraus schließen Sie das?

Dorn. Aus allem, was Johann erzählt, aus dem Einzelnen wie dem Ganzen.

Förster. Er wird gewiß derjenige nicht sein, der den ersten Schritt tut, ich kenne ihn zu gut, er ist zu eitel dazu. Er hat

30 einen zu hohen Begriff von seinem Wert und gibt nicht nach.

Dorn. Das wäre mir leid; er müßte meine Tochter wenig lieben, wenig Seele und lebhaftes Gefühl, keine Energie haben, um länger in diesem peinlichen Zustande zu verharren.

Förster. Und Leonore, könnte sie nicht gleichfalls? —

35 **Dorn.** Nein, mein Bester! Die Frauen haben eine gewisse Zurückhaltung aus Bescheidenheit, die ihre größte Zierde ist; sie hindert sie, ihre Gefühle frei zu äußern, und diese werden sie

am wenigsten zutage legen, wenn Eitelkeit im Spiel ist, wie bei dieser Wette. Sie können das Äußerste dulden, ehe sie diesen Stolz beseitigen, sie finden es unter ihrer Würde, einem Manne zu zeigen, wie sehr sie an ihm hängen, ihn zärtlich lieben, sie fühlen im verborgenen ebenso lebhaft wie wir, vielleicht anhaltender, aber sie sind ihrer Neigung mehr Meister. 5

Förster. Du kannst recht haben; aber laß uns erst erfahren, was Leonore macht, dann können wir in unsern Vermutungen schon sicherer fortschreiten.

Dorn. Sprich also, Friederike. 10

Friederike. Gnädige Herren, ich fürchte sehr für die Gesundheit der Fräulein.

Dorn (rasch). Ist sie krank?

Friederike. Das nicht gerade, aber sie kann weder essen noch schlafen, sie schleicht herum wie ein Halbgespenst, verschmäht ihre Lieblingsbeschäftigungen, rührt die Gitarre nicht an, auf der sie Eduard sonst akkompagnierte, singt auch nicht wie sonst ein freies Liedchen vor sich hin. 15

Dorn. Spricht sie was?

Friederike. Nur wenig Worte. 20

Dorn. Was sagt sie denn?

Friederike. Fast gar nichts. Manchmal fragt sie nach Johann, dabei denkt sie aber immer an Eduarden, merk' ich wohl.

Dorn. War das die ganzen acht Tage so?

Friederike. O nein! Anfangs war sie fröhlich, mehr als sonst, beschäftigte sich mit häuslichen Arbeiten, mit Musik und dergleichen; sie entbehrte den Geliebten nicht, sie freute sich, ihm beweisen zu können, wie stark sie sei. 25

Dorn. Siehst du, Förster, was ich sagte? Hier bestimmte sie der weibliche Stolz. 30

Förster. Aber wie kommt's, daß sie anfangs die Beschäftigung liebte und sie jetzt vernachlässigt?

Dorn. Auch dies ist mir erklärbar. Frauen sind zur Arbeitsamkeit gewöhnt. Mit dem Bewußtsein, geliebt zu werden, scheuen sie die Einsamkeit nicht, ein einziger froher Augenblick der Gegenwart gewährt ihnen reichlichen Trost; nur der gänzliche Abgang eines Mitgefühls wird ihnen schwer und zehrt an 35

ihnen, dann versinken sie in einen grämlichen, leidenden Zustand, der, je mehr sie ihn zu verbergen trachten, desto mehr an ihrer Existenz nagt. Sie verblühen.

Friederike. Wichtig, so wird es auch bei Fräulein Leonoren
5 sein. Denn daß sie Eduarden liebt, davon habe ich viele Beweise. Oft tritt sie wie zufällig an die Türe und zaudert schamhaft, sich wieder zu entfernen. Ihre Augen sind voll Tränen, sie scheint ihn behorchen, seine Schritte, seine Gedanken erraten zu wollen; sie kämpft zwischen Liebe und Festigkeit.

10 **Förster.** Aber warum fragt sie dich nicht um ihn? Sagte nicht Johann, Eduard spreche sehr oft mit Festigkeit von Leonoren? Er liebt sie folglich mehr als sie ihn.

Dorn. Da sieht man, daß du die Frauen wenig kennst. Wann nehmen sie Vertraute zu ihren Gefühlen? Sie wachen
15 sorgfältig darüber und suchen dieselben vor allen Augen zu verbergen; über alles fürchten sie den eiteln Triumph der anmaßlichen männlichen Herrschkraft. Allem wollen sie lieber entsagen als sich verraten. Im stillen können sie für sich allein lieben, und um so heftiger sind ihre Gefühle und um so dauerhafter. Die Männer hingegen sind rascher, keine Bescheidenheit
20 verwehrt ihnen, laut zu denken, darum verbarg auch Eduard sich vor Johann nicht.

Friederike. Wollen Sie noch einen Beweis, daß sie ihn liebt? Sie kennen das hübsche Gartenplätzchen, das Eduard zu
25 Eleonorens Namenstag ausschmückte. Dieses besucht sie täglich. Stillschweigend, die Augen an den Boden geheftet, bleibt sie stundenlang dort, und jede Kleinigkeit, die er ihr schenkte, liegt immer auf ihrem Tisch. Oft scheint sie in einiger Unruhe, die sich in Seufzern äußert. Ja! sie ist aus Liebe krank, ich verharre dabei, und wird sie nicht aus dieser Lage befreit. . .
30

Dorn. Laß es gut sein, Friederike! Es wird sich alles zur rechten Zeit auflösen.

Friederike. Wär' ich an der Stelle, es wäre schon lange aufgelöst. (216)

Vierter Auftritt.

Dorn. Förster.

Dorn. Ich bin zufrieden, alles geht nach Wunsch.

Förster. Aber wenn die Tochter erkrankt?

Dorn. Glaub' es nicht, es wird nicht lange mehr währen. 5

Förster. Das meinst du?

Dorn. Sie werden nachgeben, sich sehen, sich lieben, und geprüfter lieben.

Förster. Ich möchte doch wissen, was dich so heiter stimmt!

Dorn. Daß ich mein Werk vollendet sehe. Sie sind beide, 10
wo ich sie wollte, wie ich sie wollte. Ihre wenigen Reden, alle ihre Handlungen sind ihrer Lage, ihren Gefühlen angemessen.

Förster. Wie das?

Dorn. Eduard, ein feuriger, junger Mensch, zeigt sich noch unmutig, er kämpft zwischen Eitelkeit und Liebe, allein die Liebe 15
wird siegen. Er fühlt die Pein des Alleinseins! Die Gestalt, die Reize Leonorens stellen sich lebhaft ihm vor die Augen, er duldet es nicht länger. Keiner Zerstreuung mehr fähig, wird er die Pforte öffnen, er wird als überwunden sich erklären.

Förster (vor sich). Dies scheint mir noch nicht ganz gewiß. 20

Dorn. Leonore, ein edles, bescheidenes Mädchen, nur etwas launig, dachte anfangs, durch Beschäftigung seiner zu vergessen, standhaft die Probezeit auszuharren; allein es verstrich ein Tag um den andern. Von seiten ihres Geliebten mußte sie Kälte 25
besorgen, fragen wollte sie nicht, sie blieb also in sich gekehrt, der bangen Ungewißheit überlassen. Die Leere, den Abgang zärtlichen Mitgeföhls empfand sie lebhaft; bei ihr ist kein Mittel vorhanden, wie sie den ersten Schritt beginne, Zurückhaltung verwehrt es ihr, und sie wählt zu leiden; daher entstehen Seufzer, Tränen, Mangel an Schlaf und Gßlust; sie denkt, sich durch 30
Betrachtung lebloser Sachen zu entschädigen, die den einzigen Gegenstand ihrer Sehnsucht zurückrufen. Leonore liebt Eduarden vielleicht noch zärtlicher als vorher, sie erwartet nur den Augenblick, um in ihre vorigen Rechte zurückzutreten.

Förster. Das wird sich zeigen!

Dorn. Nun, so laßt uns beide behorchen. An der Decke jener 35

Zimmer ist eine geheime Öffnung, laßt uns dahin gehen und uns selbst überzeugen. (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Gestülte Zimmer, wohl möblirt, mit allerlei Gegenständen zur Unterhaltung
5 versehen, als: Pulte, Bücher, Instrumente und dergl. Thür, Gitter und Vorhang wie oben beschrieben.

Eleonore an der rechten Seite, Eduard an der linken. Dorn und Förster in der Höhe. Zuletzt Johann und Friederike.

Eduard geht schnell auf und ab, spricht heftig mit sich selbst, sieht bald verwirrt,
10 bald unentschlossen aus. Leonore, traurig, eine Arbeit in der Hand, blickt halb seufzend nach der Thür, dann besieht sie eine Briestafche mit Eduards Schiffer und benezt sie mit heißen Tränen.

Eduard. Nein, ich gehe nicht aus! Wo soll ich hin, was
15 anfangen? nichts freut mich, alles ist mir zuwider, sie mangelt mir! Leonore, du, das edelste, wärmste, liebevollste Geschöpf! Wo sind die frohen Augenblicke, die ich bei ihr zubrachte? wo sie mich durch ihre herrliche Gestalt, durch ihr sanftes Wesen ankettete? Sie war mein erster und letzter Gedanke, ihre Teilnahme, ihre Zärtlichkeit erhöhten mir jedes Vergnügen, bei ihr
20 fand ich Erholung nach der Arbeit; jetzt bin ich unmutig! Wie oft erheiterte sie trübe Stunden durch lieblichen Gesang, und jedes Wort, das nach Liebe lautete, vereinigte sich wohlthätig mit meinem Herzen. Welcher Wonne war ich fähig! Selbst ihre augenblicklichen Launen sind nicht so arg, als ich ungeduldig
25 mir einbildete. Warum war ich so rasch, wie konnte ich aus Eitelkeit in die Probe willigen! — Nun, wer wird nachgeben? Sie nicht! — Ich? — Ja! (mit Heiterkeit.) Und warum zögere ich? Die Thüre geöffnet, zu ihr, der Göttlichen, an ihren Füßen ewige Liebe beschworen, gestehend, daß ich ohne sie nicht leben kann!
30 — Doch, was wird man sagen? Dich für feig und schwach halten? Deine Freunde werden sich über dich lustig machen — was tut's! — Aber Leonore, du selbst könntest frohlocken, mich für überwunden halten, herrschen wollen, und dann wehe mir, wenn ich will Mann sein! Ich kann es wohl, warum bleib' ich
35 müßig, hier ist noch Arbeit genug! (Er setzt sich an den Schreibtisch, nimmt die Feder, doch statt zu schreiben, vertieft er sich in Gedanken.)

Leonore. Schon wieder ein Tag verflossen, und Eduard erscheint nicht. O welche Pein! Er hat mich vergessen, und er kann mich nicht so zärtlich lieben, als ich glaubte; fühlte er nur die Hälfte meiner Qualen, er würde eilen, die Wette zu verlieren, ich wäre ihm reiche Entschädigung für die gekränkte Eitelkeit, und was ist dieses Gefühl im Vergleich mit warmer Liebe, mit Glückseligkeit, die man nur in der Gegenliebe findet? Da vergehen die Tage, die Stunden wie süße Träume; da fühlte ich mich glücklich, als nach geendigten häuslichen Geschäften ich durch sein Gespräch erheitert wurde. Grausamer Vater, wie konntest du mich durch eine Probe so unglücklich machen! Wollte ich nicht lieber Eduards Anmaßungen dulden? Jetzt kann ich den ersten Schritt nicht tun. Mein Herz stimmt dafür, aber die Bescheidenheit, der Mädchen Zierde, lehrt es, und ich muß gehorchen, dulden — und wie lange noch! (Sie läßt die Arbeit fallen und seufzt.)

Eduard (vom Pulte hastig aufstehend). Schreiben kann ich nicht! Wo Sinn und Mut holen! Wenn nur Johann käme, daß ich von Leonoren sprechen könnte. Freilich versteht er wenig von meinem Gefühl, aber er meint es doch gut, und Leonoren verehrt er wie eine Gottheit, wie jeder, der sie kennt. Mir scheint, ich höre ihn!

Leonore (indem sie das Portefeuille mit Anmut ansieht und an ihr Herz drückt). Ja, hier ist das Pfand deiner Liebe, hier dein Name, und du konntest mich vergessen, Eduard? — — Was soll ich machen, wie ihn zurückführen — Ach, herrlich! vielleicht wirkt es. (Sie eilt, ihre Gitarre zu nehmen, setzt sich ganz nahe an die Wand neben die Thür, so daß man sie aus dem Gitter nicht sehen kann.)

Eduard, tiefsinnig stehend, belebt sich bei diesen Tönen, erkennt die Stimme, die ihn so oft bezaubert, läßt sich zum Denken keine Zeit, zieht den Vorhang, sucht sie zu erblicken, aber vergebens. **Leonore** geht zur Thür, um zu horchen, sie sieht den Vorhang weggezogen, erblickt den Geliebten, Schrecken, Entzücken spricht sie aus.

Die Thür öffnet sich, sie ist in seinen Armen, ehe sie sich's versieht.

Beide. Ich habe dich wieder, ich bleibe dein!

Dorn und **Fürster** (hereintretend). Bravo! bravo!

(Leonore und Eduard stehen verzagt.)

Dorn. Kinder, was hab' ich gesagt!

Leonore. Eduard war's, der zu mir kam.

Eduard. Nein, sie war es, die sehen wollte, ob ich horchte.

Dorn. Ihr habt beide recht. Keines hat im Grund die Wette verloren. Gleiches Gefühl hat euch beseelt, eure Handlungen waren einem Jüngling, einem Mädchen angemessen. Leonore suchte dich durch Feinheit dahin zu bewegen, daß du den Vorhang zogst; lebhafter hast du dem Gefühl angehört, Leonore wollte bloß im verborgenen dich prüfen. Ihr habt bewiesen, daß bei edlen, gefühlvollen Herzen gleiche Bewegungen vorgehn, nur äußern sich dieselben verschieden und angemessen. Ihr seid euch wert! Liebt euch! und verzeiht euch kleine Schwachheiten und trachtet, daß euch die gegenseitige Liebe alles ersetzt.

Leonore. Dieser Tag soll uns heilig sein!

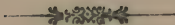
Eduard. Du hast uns wirklich lieben gelehrt.

Fürster. Und ich habe heute mehr erfahren als durch mein ganzes Leben.

Friederike. Und ich auch.

Johann. Du! und was hast du denn erfahren? Geh! das ist alles zu erhaben und zu studiert für uns. Daß uns einfach lieben und glücklich, und dazu ist nichts Einfacheres in der Welt, gnädiger Herr, als ein hübsches Heiratsgut.

Dorn. Das sollt ihr haben!



Anmerkungen des Herausgebers.

Vorbemerkung.

Singspiele (S. 5 — 260).

Der vorliegenden Ausgabe der Singspiele „Lila“, „Jery und Bätely“, „Die Fischerin“, „Scherz, List und Rache“ wurde zugrunde gelegt:

C = Goethes Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung 1827—30 (40 Bde. 8^o). In Bd. 11 (1828), S. 41—89: Lila; S. 1—39: Jery und Bätely; S. 91—120: Die Fischerin; S. 121—183: Scherz, List und Rache.

Ihr zur Seite steht:

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8^o.

Zur Vergleichung herangezogen wurden:

S = Goethes Schriften (Leipzig bey Georg Joachim Göschen 1790). Bd. 6 und 7.

*B*¹ = Goethes Werke (Wien 1817. Bey Chr. Raulfuß und C. Armbruster, Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung). Bd. 8.

W = Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen (Weim. 1887 ff.). In Bd. 12, S. 99—86: „Lila“; S. 1—38: „Jery und Bätely“; S. 87—115: „Die Fischerin“; S. 117—180: „Scherz, List und Rache“; S. 315—378 die Lesarten dazu.

Der vorliegenden Ausgabe der Singspiele „Erwin und Elmire“ und „Claudine von Villa Bella“ wurde zugrunde gelegt:

C = wie oben. In Bd. 10 (1828), S. 281—324: Erwin und Elmire; S. 199—279: Claudine von Villa Bella.

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8^o.

Zur Vergleichung herangezogen wurden:

S = wie oben; in Bd. 5 (1788).

*B*¹ = wie oben.

W = wie oben. In Bd. 11, S. 285—330: „Erwin und Elmire“; S. 197—283: „Claudine von Villa Bella“; S. 417—440 die Lesarten dazu.

Festspiele (S. 261 — 394).

Der vorliegenden Ausgabe der Festspiele „Palkophron und Neoterpe“, „Vorspiel 1807“, „Was wir bringen... Lauchstädt“ nebst „Prolog bei Wiederholung... in Weimar“, „Was wir bringen, Fortsetzung... Hallo“ wurde zugrunde gelegt:

C = wie oben. In Bd. 11, S. 225—240: Palkophron und Neoterpe; S. 241—254: Vorspiel... 1807; S. 255—309: Was wir bringen... Lauchstädt und Prolog bey Wiederholung... in Weimar; S. 311—332: Was wir bringen, Fortsetzung... Hallo.

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8^o.

Zur Vergleichung herangezogen wurden:

*B*¹ = wie oben; in Bd. 5 (1816).

W = wie oben. In Bd. 13, Abt. 1, S. 1—20: „Paläophron und Neoterpe“; S. 23 bis 36: „Vorspiel... 1807“; S. 37—91: „Was wir bringen... Lauchstädt“ und: „Prolog bei Wiederholung... in Weimar“; S. 93—114: „Was wir bringen, Fortsetzung... Halle“. Die Lesarten dazu in Bd. 13, Abt. 2, S. 103—177.

Der vorliegenden Ausgabe von dem Festspiel „Des Epimenides Erwachen“ wurde zugrunde gelegt:

C = wie oben. In Bd. 13, S. 247—296: Des Epimenides Erwachen.

Der Ausgabe zur Seite steht:

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8^o.

Zur Vergleichung herangezogen wurden:

*B*¹ = wie oben; in Bd. 8 (1817).

W = wie oben. In Bd. 16, S. 331—389: „Des Epimenides Erwachen“. Die Lesarten dazu S. 493—554.

Wir vermerken noch folgende Abkürzungen oft angeführter Werke:

„Archiv“ = Archiv für Literaturgeschichte (Leipz. 1870—87, 15 Bde.).

Bojanowski = Louise Großherzogin von Sachsen-Weimar, von Eleonore v. Bojanowski (Stuttg. u. Berl. 1903).

Burkhardt = C. A. H. Burkhardt, Das Repertoire des Weimarer Theaters unter Goethes Leitung 1791—1817 (Hamb. u. Leipz. 1891).

„Festschrift 1899“ = Festschrift zu Goethes 150. Geburtstagsfeier, dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift (Frankf. 1899).

Friedlaender = Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert. Von Max Friedlaender (Stuttg. 1902, 2 Bde.).

„Gespräche“ = Goethes Gespräche. Herausg. von W. Freiherr v. Biedermann (Leipz. 1889—96, 10 Bde.).

Gräf = Goethe über seine Dichtungen, von Hans Gerhard Gräf, Teil 2, Bd. 1 (Frankf. a. M. 1903).

Heinemann = Karl Heinemann, Goethe (3. verbesserte Aufl., Leipz. 1903).

„Jahrbuch“ = Goethe-Jahrbuch. Herausg. von Ludwig Geiger (Frankf. a. M. 1881 ff.).

Loeper = Goethes Werke, Teil 11, Abt. 1. Herausg. von G. v. Loeper (Berl., G. Hempel, o. J.).

Riemann = Hugo Riemann, Opern-Handbuch (Leipz. 1887).

Riemer = Mitteilungen über Goethe, von Fr. W. Riemer (Berl. 1841, 2 Bde.).

Sauer = „Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 17: Goethe und Österreich, Teil I. Herausg. von August Sauer (Weim. 1902).

Schöll-Wahle = Adolf Schöll und Julius Wahle, Goethes Briefe an Frau v. Stein (3. umgearbeitete Aufl., Frankf. a. M. 1899—1900, 2 Bde.).

Steffens = Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben von Heinrich Steffens, Bd. 5 und Bd. 6 (Bresl. 1842).

Steffens, Denkschrift = Heinrich Steffens, Johann Christian Reil. Eine Denkschrift (Halle 1813).

W^{III} = Vgl. oben *W*. Dieselbe Ausgabe, 3. Abteilung: Goethes Tagebücher (Weim. 1887 ff.).

W^{IV} = Dieselbe Ausgabe, 4. Abteilung: Goethes Briefe (Weim. 1887 ff.).

Wustmann = Aus Leipzigs Vergangenheit, von Gustav Wustmann (Leipz. 1885).

Singspiele (S. 5—260).

Einleitung des Herausgebers (S. 7—12).

S. 8, Z. 9ff. Vgl. Ferd. Hiller, Goethes musikalisches Leben, S. 17 (Köln 1883).

S. 9, Z. 6f. Vgl. Brief an Kayser vom 28. Juni 1784.

Z. 24ff. Vgl. Brief an Kayser vom 25. April 1785.

S. 10, Z. 1ff. Vgl. Brief an Kayser vom 23. Januar 1786.

Z. 21ff. Vgl. Brief an Kayser vom 14. August 1787.

Z. 25ff. Vgl. Brief an Kayser vom 20. Juni 1785.

Z. 28f. Vgl. Brief an Frau v. Stein vom 19. Januar 1788.

Z. 32ff. Vgl. Brief an Reichardt vom 8. November 1790 (*W IV*, Bd. 18, S. 41).

S. 11, Z. 2ff. Vgl. Brief an Kayser vom 5. Mai 1786.

Z. 12f. Vgl. „Tag- und Jahreshefte. Bis 1786“: Bd. 16, S. 13 dieser Ausgabe.

Z. 19ff. Vgl. Brief an Frau v. Stein vom 26. Januar 1788.

Zifa (S. 13—45).

Einleitung des Herausgebers (S. 13—15).

S. 14, Z. 19f. u. Z. 24ff. Vgl. Bojanowski, S. 88.

S. 15, Z. 4. Vgl. *W III*, Bd. 1, S. 32 (19. Jan. 1777). Über eine Komposition (1815) von Friedrich Ludwig Seidel in Berlin vgl. Briefe an diesen vom 10. Mai 1815 und 3. Februar 1816.

Z. 5f. Vgl. *W III*, Bd. 1, S. 30; Briefe an Frau v. Stein vom 3. und 4. Januar 1777 und Schöll-Wahle, Bd. 1, S. 503.

Z. 7ff. Vgl. Schöll-Wahle, Bd. 1, S. 502; „Archiv“, Bd. 13, S. 328ff. (1885) und „Deutsche Nationalliteratur“, herausg. von J. Kürschner, Bd. 88, S. 204ff. (Berl. u. Stuttg., o. J.).

Z. 12. Den anscheinenden Widerspruch, daß sich erst am 15. Februar 1778 im Tagebuch die Notiz findet: *Übenß b. 1 2dt b. neuen Zifa bidtirt*, hat der Herausgeber der weimarischen Ausgabe durch die ansprechende Vermutung gelöst, daß Goethe, wie später im „Tasso“, den ersten Akt zuletzt umgearbeitet hat. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 344.

Z. 15. Die hiermit in Widerspruch stehenden Stellen in den Briefen aus Rom und in dem „Zweiten Römischen Aufenthalt“ beziehen sich nicht auf die Tatsache, sondern auf die später geänderte Absicht des Dichters. Vgl. Bd. 15, S. 193 dieser Ausgabe; Brief an Göschen vom 9. Februar 1788; an Karl August vom 16. Februar und 28. März 1788 (in den beiden letzten Stellen wird die Beendigung der Umarbeitung gemeldet). — Über die Möglichkeit der Heilung in der von Goethe geschilderten Weise handelt vom Standpunkt des Arztes und Psychiaters Paul Möbius, *Ausgewählte Werke*, Bd. 2: Goethe, Teil 1, S. 55ff. (Leipzig. 1903).

S. 22, Z. 10. *ihren* statt *seinen* *BOO*¹; richtig in *S*¹.

S. 24, Z. 17. *in der* statt *in die* *BOO*¹; richtig in *S*¹.

S. 27, Z. 9. *schöner* statt *schönster* *G*.

S. 30, Z. 8. *schöne* statt *schön* *OO*¹; richtig in *S*¹.

S. 35, Z. 9. *eurer* statt *ihrer* *OO*¹; richtig in *S*¹.

Z. 20. *entgehen* *OO*¹; richtig in *S*¹.

S. 37, Z. 25. *siß* fehlt *OO*¹; steht in *S*¹.

Jery und Bätely (S. 46—73).

Einleitung des Herausgebers (S. 46—48).

S. 46, Z. 14. Vgl. auch den Brief an Kayser vom 20. Januar 1780.

S. 47, Z. 1 f. Vgl. den Brief an Frau v. Stein vom 30. Juni 1780.

Z. 7. Vgl. „Jery und Bätely. Ein Singspiel von Goethe“, in der ursprünglichen Gestalt zum erstenmal (Leipz. 1881) herausgeg. und: W. v. Biedermann, Goetheforschungen. Neue Folge, S. 124 f. (Frankf. a. M. 1886).

Z. 13 f. Vgl. auch den Brief an Karl August vom 16. Februar 1788 und Bd. 15, S. 198 dieser Ausgabe.

Z. 16 f. Vgl. *WIII*, Bd. 2, S. 323.

Z. 29. Vgl. C. G. Carus, Goethe. Zu dessen näherem Verständnis, S. 31 f. (Leipz. 1843).

Z. 30. Auch von andern Tonkünstlern ist das Singspiel komponiert worden. Außer Reichardt (vgl. Goethes Briefe an diesen vom 25. Oktober 1790 und 10. März 1791), dessen Komposition (1791) von Goethe selbst veranlaßt worden war, Peter von Winter (1790), J. v. Schaum (1795), Gottl. Ben. Bierey (1803), Konradin Kreutzer (1809), M. Frey (1815), Fr. L. Seidel (1815), A. B. Marx (1825), Julius Rietz (1841), Am. Justus Lecerf (aufgeführt 1846), Fr. Stiehl (1867), Ingeborg von Bronsart (1877), Oskar Bolck (1875). Vgl. Riemann, S. 245, und Friedlaender, Bd. 2, S. 182.

S. 48, Z. 6 f. Vgl. Brief an Lavater vom 6. März 1780.

S. 56, Z. 15. wenn fehlt *BCO*¹; richtig in *S*.

S. 59, Anmerkung. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 10, S. 237 ff. (1889), wo auch die Abhängigkeit der Verse S. 54, Z. 16 ff. von einem alten Gesellschaftsliede nachgewiesen wird.

S. 64, Z. 1 ff. Vgl. *WIV*, Bd. 4, S. 82 (aus Brienz, 13. Oktober 1779): Vor dem Birtschaff mußten zwei Burſche nach Schweißermanier in dem Graß mit einander ringen.

Die Fischerin (S. 74—95).

Einleitung des Herausgebers (S. 74 f.).

S. 74, Z. 3 ff. Vgl. Briefe an Frau v. Stein vom 21. Juni, 1., 2., 15., 23. Juli 1782 und „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 117 (1883).

Z. 9 ff. Vgl. Schöll-Wahle, Bd. 1, S. 525 f.

Z. 13 ff. Vgl. Brief an Karoline Herder vom 17. Juli 1782.

Z. 16 ff. Vgl. Schöll-Wahle, Bd. 1, S. 624.

Z. 20 f. Vgl. Briefe an Merck vom 16. Juli, an Frau v. Stein vom 23. Juli und 18. September 1782.

S. 75, Z. 8 ff. Vgl. Brief an Karoline Herder vom 17. Juli 1782.

Z. 28 f. Vgl. *W*, Bd. 12, S. 368.

Z. 30 f. Vgl. Brief an Göschen vom 9. Februar 1788.

Z. 34 f. Vgl. Riemann, S. 165.

S. 76, Z. 5 ff. Vgl. Bd. 1, S. 374 dieser Ausgabe und „Jahrbuch“, Bd. 22, S. 258 f. (1901).

S. 88, Z. 16 ff. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem dänischen Volkslied „Der Wassermann“. Vgl. „Volkslieder“, Teil 2, S. 155 f. (Leipz. 1779).

S. 86, Z. 15. Schiffsen C (Druckfehler).

S. 90, Z. 36 ff. Abgesehen von geringen Änderungen übereinstimmend mit dem englischen „Straßenlied“: „Die drei Fragen“. Vgl. „Volkslieder“, Teil 1, S. 95 f. (Leipz. 1778).

S. 98, Z. 1 ff. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem litauischen „Brautlied“. Vgl. „Volkslieder“, Teil 2, S. 104 f. (Leipz. 1779).

S. 94 f. Fast wörtlich übereinstimmend mit dem wendischen Spottlied „Die lustige Hochzeit“. Vgl. „Volkslieder“, Teil 1, S. 104 ff. (Leipz. 1778). Die Verse, S. 95, V. 14 f., lauten dort: „Schlagt voneinander meinen Schwanz, so wird er euer Tisch sein“, womit das Volkslied schließt. Die folgende Strophe ist von Goethe hinzugedichtet worden.

Scherz, List und Rache (S. 96—145).

Einleitung des Herausgebers (S. 96 f.).

S. 96, Z. 12 f. Vgl. auch Brief an Kayser vom 23. Januar 1786: Ich bächte mir das Sujet, fing an und sah zu spät, daß es zum musikalischen Drama zu überdrängt war, ich sann auf Mittel und ließ es über ein halb Jahr liegen. Endlich erbigt ich's, und so ist's nun.

Z. 14. Vgl. Brief an Kayser vom 25. April 1785.

S. 97, Z. 1 f. Vgl. C. A. H. Burkhardt, Goethe und der Komponist Th. Chr. Kayser, S. 28 ff. (Leipz. 1879).

Z. 4. Vgl. Brief an v. Isenflam vom 5. November 1785 und an Knebel vom 18. November 1785.

Z. 6 f. Vgl. *WIV*, Bd. 7, S. 128, 136, 142, 150, und „Jahrbuch“, Bd. 11, S. 131 (1890).

Z. 9. Vgl. Brief an Kayser vom 5. Mai 1786.

Z. 11. Vgl. Briefe an Seydel vom 13. Januar 1787, an Kayser vom 13. Januar, 6. Februar, 14. Juli 1787.

Z. 20 f. Vgl. Riemann, S. 504.

V. 1128. Still, *OC*¹; richtig in *S*.

V. 1173. noch fehlt *CC*¹; richtig in *S*.

Claudine von Villa Bella (S. 146—219).

S. 146. Zum Personenverzeichnis: Novera *B¹CC¹*. Hinter Schauplatz fehlt ist *B¹CC¹*.

Einleitung des Herausgebers (S. 146—153).

S. 146, Z. 2 f. Vgl. Bd. 13, S. 195 und S. 436 dieser Ausgabe.

Z. 13 f. Vgl. Brief an Karl August vom 25. Dezember 1775.

S. 147, Z. 2. Von Kompositionen sind bekannt geworden: Neefe, „Sorenamen, beim Klavier zu singen“ (Leipzig 1777) und Andrés Komposition (1778); ferner „Musik zu Claudine von Villa Bella“ von v. Beecke (Wien 1780) und: „Claudine von Villa Bella. Ein Schauspiel in drei Akten mit Gesang von J. W. Goethe. In Musik gesetzt von C. G. Weber“ (Stuttgart 1783). Außerdem die Romanze „Es war ein Buhle frech genug“ in: „Volks- und andere Lieder mit Begleitung des Fortepiano. In Musik gesetzt von Sigmund Freiherrn von Söckendorff“, S. 22 (Weimar 1779). Vgl. Riemann, S. 70, und Friedlaender, S. 109 ff.

Z. 3. Vgl. *W*, Bd. 29, S. 217.

S. 147, Z. 18. Vgl. Bd. 15, S. 106, Z. 25, und S. 110, Z. 12 ff. dieser Ausgabe, ferner Brief an Henriette v. Oberkirch vom 12. Mai 1776, und H. Kippenberg, Über Goethes „Claudine von Villa Bella“, S. 8 ff. (Bremen 1891, Programm der Realschule in der Altstadt).

Z. 19 f. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 117, Z. 11; S. 147, letzte Zeile, und S. 182, Z. 19 ff.

Z. 21 f. Vgl. *W*. v. Biedermann, Goetheforschungen, S. 25 ff. (Frankfurt a. M. 1879).

S. 148, Z. 3 ff. Eine Vergleichung des Inhalts der beiden Fassungen findet sich auch bei Kippenberg a. a. O.

Z. 25. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 125 ff.

S. 151, Z. 11 ff. Vgl. Brief an Karl August vom 11. August 1787.

Z. 22. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 157, 158, 170 und auch S. 185, Z. 7.

Z. 24. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 113, 114, 121, 123, 151, 157, 187.

S. 152, Z. 20. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 128.

Z. 24. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 184.

Z. 31. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 187 und S. 119.

Z. 34 f. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 119 f. und S. 131.

S. 153, Z. 7 ff. Vgl. Gräf, S. 127 ff., und Burkhardt, S. 107; auch Friedlaender, Bd. 2, S. 169 ff. (Stuttgart 1902).

Anmerkung 1. Im Druck ist Reichardts Musik nicht erschienen. Außerdem ist „Claudine“ komponiert worden von Blum (1810), von Eberwein (1816), von Kienlen (1818), von Franz Schubert (1815), von Fr. Gläser (1826), von Joseph Drechsler (1830), von Fr. Schneider (um 1830), von J. H. Franz (Bolko Graf von Hochberg [1864]). Vgl. Riemann, S. 76, und Friedlaender, S. 169 ff.

V. 106. Denn statt bann $B^1 C C^1$; richtig in *S*.

V. 590. Hier statt her $B^1 C C^1$; richtig in *S*.

V. 650 ff. Vgl. „Gespräche“, Bd. 7, S. 49 f. und S. 55 f. Das Gedicht bezieht sich wahrscheinlich auf Goethes Liebe zu Maddalena Riggi. Vgl. Velhagen und Klasings „Neue Monatshefte“, Juli 1899.

V. 787. (für *fid*) hinzugefügt von *W*.

V. 842. Still bis Vater als selbständiger Vers gedruckt $B^1 C C^1$; richtig in *S*.

V. 931. zusammen statt beifammen $S B^1 C^1$.

V. 1111. *ist* fehlt $B^1 C C^1$; richtig in *S*.

V. 1528. (*Ab*) fehlt *C*.

Erwin und Elmire (S. 220—260).

Einleitung des Herausgebers (S. 220—226).

S. 220, Z. 1. Vgl. „Festschrift 1899“, S. 176 ff.

Z. 10. Vgl. Briefe an Johanna Fahlmer vom 16. und 24. Mai, 5. Juni 1775.

Z. 14 f. Vgl. Brief an Elisabeth Jacobi vom Ende November und 31. Dezember 1773, an Kestner vom 25. Dezember 1773 (in *W* Oktober 1773 datiert, vgl. *W IV*, Bd. 2, S. 113); an Johanna Fahlmer vom Dezember 1773 und Ende Januar 1774 und „Briefe von Goethe an Johanna Fahlmer“, herausgegeben von L. Urlichs, S. 46 f. (Leipz. 1875).

Z. 18 ff. Vgl. „Schriften d. Goethe-Gesellsch.“, Bd. 16, S. 296 u. 313 (Weim. 1901).

Z. 22. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 459.

S. 221, Z. 3 f. Vgl. Bd. 13, S. 266 ff. dieser Ausgabe. Die Partitur erschien erst Ostern 1776. Daher ist die Annahme, das Singspiel sei im Juli 1775 in Berlin aufgeführt worden, irrtümlich. Vgl. „Festschrift 1899“, S. 177.

Z. 5 f. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 462 ff., „Jahrbuch“, Bd. 4, S. 114 f. (1883).

S. 221, Z. 8f. 1) Olympia: Ihr sollt genießen u. s. w. 2) Elmire: Was sind all die Seligkeiten u. s. w. Vgl. „Der Teutsche Merkur vom Jahre 1776“. Erstes Vierteljahr, S. 9f. (Weimar), und *W*, Bd. 38, S. 465f.

Z. 11ff. Vgl. Emil Soffé, Die erlebten und literarischen Grundlagen in Goethes dramatischen Jugendwerken, Heft I: „Erwin und Elmire“ (Brünn 1888). Ferner „Jahrbuch“, Bd. 2, S. 146ff. (1881), wo der Versuch gemacht wird, das Singspiel auf Herder und seine Braut zu beziehen, und „Deutsche Nationalliteratur“, herausgegeben von Joseph Kürschner, Bd. 88, S. XXII f. (Berl. und Stuttg., o. J.).

Z. 24f. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 2, S. 151 (1881) und Bd. 17, S. 222f (1896).

Z. 28ff. Vgl. *W*, Bd. 29, S. 217.

S. 222, Z. 14f. Vgl. *W*, Bd. 38, S. 83, Z. 3; S. 94, Z. 16f., Z. 20ff.; S. 95, Z. 3ff.

Z. 17ff. Vgl. W. Martinsen, Goethes Singspiel im Verhältnis zu den Weißeschen Operetten, S. 21 (Dresd. 1887).

Z. 28ff. Vgl. Riemann, S. 195.

Z. 33ff. Vgl. Gräf a. a. O.

S. 225, Z. 29. Vgl. Bd. 15, S. 157, Z. 18ff. dieser Ausgabe.

S. 226, Z. 7. Vgl. Gräf, S. 420.

V. 54. laßt *B¹ C C¹*; richtig in *S*.

V. 209. um statt nun in allen Drucken. Vgl. *W* an dieser Stelle.

V. 578. weh! fehlt *B¹ C C¹*; richtig in *S*.

V. 781. armee *C* (Druckfehler).

Festspiele (S. 261—394)

Paläophron und Neoterpe (S. 263—278).

Einleitung des Herausgebers (S. 263—265).

S. 263, Z. 18. Vgl. Brief an Schiller vom 9. November 1800.

Z. 20f. Vgl. *W*, Bd. 13, Teil 2, S. 141.

S. 264, Z. 1. Vgl. Tagebuch vom 28. Oktober 1800.

Z. 10ff. Vgl. „Weimars Album zur 4. Säcularfeier der Buchdruckerkunst am 24. Juni 1840“, S. 133f. (Weim., o. J.), und H. Düntzer, Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrat Schultz, S. 277 (Leipz. 1853).

Z. 30ff. Vgl. Bd. 16, S. 72 dieser Ausgabe und Brief an Graf Brühl vom 28. Februar 1801.

Z. 35f. Vgl. Loeper, S. 233.

S. 265, Z. 8ff. Vgl. Burkhardt, S. 46.

Dem Text voran ging folgende Bemerkung Goethes:

Der Herzogin Amalia von Sachsen-Weimar widmete dieses kleine Stück der Verfasser mit dankbarer Verehrung. Er hatte dabei die Absicht, an alte bildende Kunst zu erinnern und ein plastisches, doch bewegliches und belebtes Werk den Zuschauern vor Augen zu stellen.

Durch gegenwärtigen Abdruck kann man dem Publicum freilich nur einen Theil des Ganzen vorlegen, indem die Wirkung der vollständigen Darstellung auf die Gefinnungen und die Empfänglichkeit gebildeter Zuschauer, auf die Empfindung

und die persönlichen Vorzüge der spielenden Personen, auf gefälschte Recitation, auf Kleidung, Masken und mehr Umstände berechnet war.

Um jedoch wenigstens die Einbildungskraft des Lesers einigermaßen zu bestimmen, wird eine bedeutende Situation, worin beide Hauptfiguren nebst den sie begleitenden vier Masken zusammen erscheinen, in Kupfer gestochen und illuminirt, wahrscheinlich durch den Weg der „Zeitung für elegante Welt“, welche bei Voß und Komp. in Leipzig angekündigt ist, verbreitet werden. Vgl. *W*, Bd. 13, Abt. 1, S. 3, und Abt. 2, S. 146. Dieses Kupfer ist wieder abgedruckt bei Heinemann, S. 551.

V. 9. Leute hinter manche *B¹ C¹*; vgl. *W* zu dieser Stelle.

V. 32. In der szenischen Bemerkung vorher: seiner Begleiterin *C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 165. wundervollen statt wunderlichen *C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 193. hinzufügen *C* (Druckfehler).

S. 277f. Dieser Schluß von Paläophron und Neoterpe wurde zuerst abgedruckt in *C¹* Bd. 4, S. 214f. (1827).

Vorspiel zur Eröffnung des weimarischen Theaters am 19. September 1807 (S. 279—290).

Einleitung des Herausgebers (S. 279—280).

S. 280, Z. 11. Vgl. Brief an Frommann vom 18. September 1807.

Z. 34f. Vgl. „Tagebuch“ vom 12. und 14.—19. September 1807. — Über Anklänge im „Vorspiel“ an Fritz Jacobis Rede „Über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck“ (Münch. 1807) vgl. Max Morris, Goethe-Studien, Bd. 1, S. 142ff. (Berl. 1897).

V. 28. Felsenvand *C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 82. Zur szenischen Bemerkung. Die Herzogin Luise hatte durch ihr Auftreten Napoleon gegenüber das Land gerettet. Sie war allein von den Mitgliedern des Hauses im Oktober 1806 sogar gegen den Wunsch Karl Augusts in Weimar geblieben. Vgl. Bojanowski, S. 284ff.

V. 117. hoßes *C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 187. übernommene *C C¹*; richtig *B¹*.

V. 210, Anmerkung. Eine Schilderung des Einzugs der Erbprinzessin und ihres Gemahls (am 12. September) von Karl Bertuch findet sich in L. Geiger, Aus Alt-Weimar, S. 76f. (Berl. 1897). Die Erbprinzessin hatte sich am 11. Oktober 1806 nach Berlin begeben; ebensowohl hatte der Erbprinz (nebst Anna Amalie und der Prinzessin Karoline) am 14. Oktober das Land verlassen. Sie kehrten nun beide, nachdem der Friede geschlossen war, zurück. „Die Langersehnten“, so schreibt Bertuch, „sind endlich gestern um 4¹/₂ angekommen. Die Begleitung kam früher. Dann folgte in einem sechsspännigen Wagen der Erbprinz mit seiner Gemahlin unter Vorreitung der Husaren, des Postpersonals, der Schützengesellschaft und einer großen Menge von Volontärs. 80 junge Frauzenzimmer, alle weiß und grün gekleidet, erwarteten die Gefeierten mit Eichengirlanden vor dem Erfurter Tore. Der Wagen hielt und Dlle. Weber hielt eine passende Rede, die die gerührte Großfürstin mit Herzlichkeit erwiderte. Hierauf umgaben die jugendlichen Gestalten den Wagen und so mußte er im Triumph langsam zur Stadt. Hier war eine neue Art von Dekoration für uns. Anstatt einer herkömmlichen veralteten Ehrenpforte waren

alle Häuser der Straßen, wodurch sie fuhren, mit Girlanden, Festons, Kränzen von Eichenlaub und Blumen behangen. An den Ecken der Straßen waren dann über die ganze Straße farbige Schnüre von Eichenlaub mit Blumengehängen gezogen. Vor vielen Häusern standen Orangenbäume, vor den Fenstern waren Teppiche und Bänder seidnen Zeugs mit goldnen und silbernen Franzen ausgebreitet, so daß das Ganze ein südliches Ansehen hatte und die Teilnahme, die jeder Bewohner an Feste nahm, am besten ausdrückte. Im Schlosse überreichte ein andres Chor junger Frauenzimmer der Großfürstin und Herzogin Luise Kränze mit Gedichten.⁴⁴

Zufälligerweise kam Karl August auch an demselben Tage nach Weimar zurück, so daß das ganze herzogliche Haus wieder vereinigt war. Vgl. „Tagebuch“ vom 13. September 1807.

V. 230. vollverzert *C C¹* (Druckfehler); richtig *B¹*.

V. 308. wirkte *C C¹* (Druckfehler); richtig *B¹*.

Was wir bringen. Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt und Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar (S. 291 — 330).

Einleitung des Herausgebers (S. 291 — 294).

S. 291, Z. 1 ff. Vgl. Wustmann, S. 427 ff. und S. 471 f.

Z. 17 ff. Vgl. Wustmann, S. 458 ff.

S. 292, Z. 6 ff. Vgl. Brief an Voigt vom 3. September 1813.

Z. 18 ff. Vgl. Wustmann, S. 461.

S. 293, Z. 22 ff. Vgl. Brief an Schiller vom 8. Juni 1802.

Z. 33 ff. Vgl. Brief an Zelter vom 31. August 1802.

S. 294, Z. 2. Vgl. „Zeitung für die elegante Welt“, Jahrg. 1802, Nr. 84—86.

Z. 9 f. Vgl. Burkhardt, S. 45.

Z. 16. Bauernfleiber *C C¹*; richtig in *B¹*; vgl. *W* zu dieser Stelle.

S. 296, Z. 26. Pfarrinn *B¹* Pfarrerin *C*; vgl. *W* zu dieser Stelle.

S. 301, Z. 2. ein fehlt *B¹*.

S. 302, Z. 7. damit fehlt *C C¹*; richtig in *B¹*; vgl. *W*.

S. 303, Z. 22. Hause? *C*.

S. 306, Anm. 2. Vgl. P. Möbius, Goethe, 2. Teil, S. 211 ff. (Leipz. 1903).

S. 308, Z. 10. ehrwürbigern *C C¹* würbigern *B¹*; vgl. *W*.

S. 310, Z. 27. Die gute Frau *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

S. 311, Z. 29. vorher *C C¹*; richtig in *B¹*.

S. 322, Z. 3. confirmire *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

S. 329, Anm. 1. Vgl. Burkhardt, S. 45.

V. 9. Stätte *C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 30. säße *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

Was wir bringen. Fortsetzung (1814). (S. 331 — 350.)

Einleitung des Herausgebers (S. 331 — 334).

S. 331, Z. 1 ff. Vgl. Brief an die Badedirektion in Halle vom 18. Mai 1814.

Z. 9 ff. Über die Tätigkeit Goethes vgl. „Tagebuch“ vom 5.—30. Mai 1814. Am 24. Mai: Partitur des Schlußchorß zu „Was wir bringen“. Unterm

29. Mai 1814 meldet der Kanzler v. Müller: „Riemer mußte den für Halle entworfenen Prolog und das Loblied auf Reil vorlesen“. Vgl. Müller, S. 9.

S. 331, Z. 16 f. Vgl. Riemer, Bd. 1, S. 209.

Anm. 1. Vgl. Burkhardt, S. 92.

S. 332, Z. 1 ff. Vgl. Bd. 16, S. 268 dieser Ausgabe, und *W*, Bd. 13, Abt. 2, S. 167 unten, und *WIV*, Bd. 24, S. 295.

S. 17 ff. Über das Biographische vgl. Steffens, Denkschrift, S. 1 ff., und „Allgemeine deutsche Biographie“, Bd. 27, S. 700 f. (Leipz. 1888).

Z. 34 ff. Vgl. Steffens, Denkschrift, S. 15.

S. 332, Z. 14 ff. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 318 (Halle 1817).

Z. 20 ff. Vgl. Steffens, Denkschrift, S. 55 f.

Z. 35. Vgl. Burkhardt, S. 80.

Z. 36 ff. Vgl. Steffens, Bd. 6, S. 264 f.

S. 334, Z. 1 ff. Vgl. Loeper, S. 247.

V. 6. breite *CC*¹; richtig in *B*¹.

S. 337, V. 94. ächte *CC*¹ echte *B*¹; vgl. *W*.

V. 96. Vgl. Steffens, Denkschrift, S. 60, wo erzählt wird, daß Reil kein Dichter gewesen wäre, obwohl er es nicht ohne Glück versucht hätte, einige Gedichte zu verfertigen. An derselben Stelle wird auch von wunderbaren Vorausahnungen Reils berichtet. Doch bezieht sich des Schers hohe Kraft wohl auf die wissenschaftliche Tätigkeit Reils.

V. 100 ff. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 321 f. (Halle 1817): „In einem Lande geboren, das in seinen Schlupfwinkeln die Trümmer des Biedersinns und der eigentümlichen Sitte sowie die letzten Wurzeln der deutschen Freiheit am längsten grün erhalten hat, werde ich . . .“ Ein Zusammenhang dieser zuerst von Loeper herbeigezogenen Stelle mit V. 100—103, die im Text auch in Anführungsstrichen stehen, muß wohl angenommen werden, wenn auch die Abschiedsrede Reils, aus der die Worte stammen, erst 1817 gedruckt worden ist.

V. 135 f. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 319 (Halle 1817): „Die Wissenschaft ist bis in die Tiefen der Erde eingedrungen, das Naturhandeln auf Gesetze zurückführend, die einerlei sind mit den Gesetzen denkender Geister.“

S. 339, Anm. 2. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 318 (Halle 1817): „Ich habe vorzüglich dazu beigetragen, den Ruf und die Celebrität der hiesigen medicinischen Schule zu erhalten, welche Friedrich Hoffmann, Stahl, Juncker, Meckel und andere meiner Vorfahren einst begründeten.“

V. 151 f. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 322 (Halle 1817): „Ich will beschließen, wo ich zu leben anfang, unter den Flügeln des preußischen Adlers, in dessen Schutze ich die glücklichsten Tage meines Lebens genoß.“

S. 340, Anm. 2. Vgl. „Odyssee“, Gesang 5, V. 47 f.

S. 342, Anm. 1. Vgl. Loeper zu dieser Stelle.

S. 343, Anm. 1. Vgl. Steffens, Bd. 6, S. 70: „Einen großen Teil seines Vermögens verwandte er zu bedeutenden Anlagen . . . Der kahle Reilsberg ward in einen anmutigen Garten verwandelt.“ Goethe ließ sich eine Zeichnung von Reils Garten aus Halle kommen. Vgl. Brief an H. Meyer vom 18. Mai und vom Himmelfahrtstage 1814.

Anm. 2. Das Original lautet:

Linquenda tellus et domus et placens
Uxor, neque harum, quas colis, arborum
Te praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequetur.

Hinzugefügt hat Riemer die Rinbergsaar (V. 250). Reil hinterließ zwei Söhne und drei Töchter. Vgl. Steffens, Denkschrift, S. 9.

S. 344, Anm. 1. Vgl. „Archiv“, Bd. 9, S. 267 (1880).

Anm. 2. Vgl. „J. C. Reils kleine Schriften“, S. 279 f. (Halle 1817).

Anm. 3. Vgl. Grimms „Deutsches Wörterbuch“ unter „Flandern“.

V. 291 ff. Vgl. Goethes Prolog zum 6. August 1811 (Halle).

V. 365. Flug gewandt, *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

S. 348, V. 385. lautes *C C¹* lauten *B¹*; vgl. *W*.

V. 394. Ewigkeit statt Einigkeit *B¹ C C¹*; verbessert in *W*.

Anm. 1. Der Chor der Janitscharen im ersten Akt von Mozarts Oper lautet:

„Singt dem großen Bassa Lieder,
Töne, feuriger Gesang,
Und vom Ufer halle wider
Unser Lieder Jubelklang!
Weht ihm entgegen, kühlende Winde,
Ebne dich sanfter, wallende Flut,
Singt ihm entgegen, fliegende Chöre,
Singt ihm der Liebe Freunden ins Herz.“

Vgl. Mozart, Entführung aus dem Serail. Klavierauszug mit Text. Volksausgabe, S. 35 ff. (Leipz., o. J.).

S. 348 ff., V. 397—428 enthalten nur einige Anklänge an den Text des Finales; V. 429—432 gehen auf die Verse bei Mozart zurück:

„Erst geköpft, dann gehangen,
Dann gespießt auf heiße Stangen,
Dann verbrannt, dann gebunden
Und getaucht, zuletzt geschunden.“

Vgl. Mozart, a. a. O., S. 153 f.

S. 350, V. 433 ff. Vgl. den Schlußchor der Mozartschen Oper:

„Bassa Selim lebe lange,
Ehre sei sein Eigentum,
Seine holde Scheitel prange
Voll von Jubel, voll von Ruhm.“

Des Epimenides Erwachen (S. 351—394).

S. 351, Z. 2. Zum Personenverzeichnis: Vor Chorführer steht in *B¹ C C¹* Schauspieler; vgl. *W*.

Einleitung des Herausgebers (S. 352—357).

S. 352, Z. 1 ff. Vgl. „Schriften der Goethe-Gesellschaft“, Bd. 17, S. LVIII ff. (Weim. 1902).

Z. 4. Vgl. Loeper, S. 112.

Z. 7 ff. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 518.

Z. 10. Diese Benennung der Dichtung wird von Goethe selbst angegeben in dem Brief an B. A. Weber vom 21. Dezember 1814.

Z. 12 ff. Über die Frage, ob Goethe im Epimenides sich selbst dargestellt habe, vgl. „Jahrbuch“, Bd. 14, S. 233 ff. (1893), Bd. 16, S. 182 ff. (1895), Bd. 17, S. 225 ff. (1896); O. Lorenz, Goethes politische Lehrjahre, S. 124 ff. (Berl. 1893); A. Fischer, Goethe und Napoleon, S. 142 (2. Aufl., Frauenfeld 1906), wo auch die übrige Literatur angegeben ist.

S. 352, Z. 17 ff. Vgl. Gräf, S. 322, Anm. 1.

Z. 19 f. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 508. In den Bemerkungen, die Goethe dem Brief und der Sendung des ersten Teiles des Festspiels an Ifland vom 15. Juni 1815 beifügt, findet sich folgende Stelle: Bey einem gewissermaßen mysteriösen Werte, wie dieses, hat man freylich darauf zu sehen, daß keine falschen Deutungen gemacht werden; damit man also nicht etwa hinter dem Epimenides den König suche, wird Epimenides in der ersten und zweiten Szene, erst allein, sodann mit den Genien, sich, sein Schicksal und seine Personalität exponieren. Allein man könnte noch weiter gehen und die Sache unter dem Volke vorbereiten. Der Titel und der Inhalt des Stückes kann kein Geheimniß bleiben; daher wird jedermann fragen, was ist denn der Epimenides? Da könnte man denn auf irgend eine schickliche Weise, zu welcher ein öffentliches Blatt wohl Gelegenheit anbietet, Folgendes unter das milder gelehrte Publikum bringen: Darauf folgen die in der Einleitung, S. 356, abgedruckten Angaben über Epimenides.

Z. 25 f. Vgl. „Das erwachte Europa“, Bd. 2, Heft 5 (Berl. 1814), worin S. 86 f. der Chor aus dem „Epimenides“: Brüder auf, die Welt zu befreien, abgedruckt ist.

Z. 28. Vgl. Brief an Knebel vom 25. Oktober 1788.

Z. 32. Für das Folgende vgl. *W*, Bd. 16, S. 518 ff.

Z. 34 f. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 519 ff., S. 523, Anmerkung, und Gräf, S. 335 ff.

S. 353, Z. 11. Über die Daten der Entstehung vgl. „Tagebuch“ aus dem Jahre 1814: 17. Mai Antrag Iflands; 19., 20.—31. Mai; 2.—9., 10.?, 14.?, 21., 22. (Daß Berliner Vorspiel an Niemer), 24., 25., 26., 29., 30. Juni; 7.—9., 11. (Mit Niemer das Festspiel völlig rebigirt), 12. (An Dunder nach Berlin Schluß des Festspiels eingeschlossen) Juli 1814.

Z. 15. Über andere Gründe der Verzögerung und Goethes Unmut vgl. Gräf, S. 344, Anm. 1, S. 345, 346, Anm. 2, und S. 349.

Z. 16 f. Vgl. Gräf, S. 350.

Z. 23 f. Vgl. Brief an den Grafen Brühl vom 12. März 1815 und *W IV*, Bd. 25, S. 392.

Z. 26 f. Vgl. Brief an Knobel vom 5. April, an die Herzogin Luise vom 7. April und an Levezow vom 13. April 1815.

Z. 36 ff. Vgl. „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter“, Bd. 2, S. 151 (Berl. 1838).

S. 354, Z. 28 f. Vgl. „Tagebuch“ vom 15. Februar 1816 und *W*, Bd. 16, S. 535.

S. 355, Z. 2. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 518, und A. Fischer, Goethe und Napoleon, S. 146 f. (2. Aufl., Frauenfeld 1900).

Z. 10. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 498, Z. 29, und A. Fischer, a. a. O., und Heine- mann, S. 451.

Z. 35. Vgl. Ernst Elster, Goethe und Levezow, „Grenzboten“, Jahrgang 44, Quartal 2, S. 562 ff. (Leipz. 1885).

Z. 36. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 532 f.

S. 356, Z. 4. Vgl. Brief an B. A. Weber vom 11. November 1815, an Karl August vom 17. Januar 1816 und an Knebel vom 27. Januar 1816.

Z. 7. Vgl. Burkhardt, S. 100.

Z. 8. Die Tagebuchnotizen über Goethes Arbeit für die Aufführung in Weimar sind zusammengestellt *W*, Bd. 16, S. 533.

Z. 10 ff. Vgl. Brief an Eberwein vom 24. Febr. 1816 und Gräf, S. 402 u. 405.

Z. 17 ff. Die Quelle Goethes war wahrscheinlich: Karl Friedrich Heinrich, Epimenides aus Kreta (Leipz. 1801).

Z. 34. Diese wird ihm auch im Altertum zugesprochen, doch von Aristoteles (Rhetor. III, 17, 10) geleugnet. Vgl. Heinrich, a. a. O., S. 62, und Karl Schultheß, De Epimenide Crete, S. 46 (Bonn 1877).

S. 357, Z. 7 ff. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 14, S. 215 ff. (1893). Einen Hinweis konnte Goethe auch finden bei Heinrich, Epimenides aus Kreta, S. 39 (Leipz. 1801).

Z. 13 ff. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 16, S. 182 (1895).

Z. 15. Vgl. „Jahrbuch“, Bd. 14, S. 224 ff. (1893).

Anm. 1. Vgl. Goethes Anzeige seiner Dichtung im „Morgenblatt“ vom 29. und 30. März 1815.

S. 358, Anm. 4. Vgl. „Ilias“, Ges. 24, V. 527 f.:

*δοιοὶ γὰρ τε πίδαοι κατακείαται ἐν Διὸς οὐδοῖ
δώρων ὅλα δίδωσι, κακῶν, ἕτερος δὲ ἑάων.*

V. 46. Vgl. oben, S. 356, Z. 34 ff. V. 41 bezieht sich auf den ersten, V. 45 f. auf den zweiten Schluß.

S. 361, Anm. 1. Vgl. Goethes Anzeige seiner Dichtung im „Morgenblatt“ vom 29. und 30. März 1815.

V. 118 ff. Vgl. Bd. 20, S. 114, V. 900 ff. dieser Ausgabe.

V. 140 ff. Vgl. „Das litterarische Echo“, Bd. 3, S. 1732 (Berl. 1901), und Brief an die Herzogin Luise vom 9. Juni 1814.

V. 178 ff. Vgl. Bd. 20, S. 115, V. 916 ff. dieser Ausgabe.

V. 202 ff. Die erste Ausgabe hat in dem 6.—9. Auftritt bedeutende Abweichungen. Es tritt auf „das Gefolge der List“, das nicht genauer, wie hier durch die Gestalten von Pfaffe, Jurist, Diplomat, Dame, Hofmann, Lustige Person, charakterisiert ist. Die Worte, die diese Personen hier sprechen, sind in der ersten Ausgabe alle dem „Dämon der List“ in den Mund gelegt, woher sich auch einige unbedeutende Abweichungen im Text erklären. Die Verse 271—282 fehlen ganz. Vgl. „Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel von Göthe“, S. 15 ff. (Berl. 1815).

V. 246. *golbencš C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 285. *von* statt *vor C C¹*; richtig in *B¹*.

V. 373. In der folgenden szenischen Bemerkung: *biefer* statt der *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

V. 389. *gemessnes C C¹*; richtig in *B¹*.

S. 372, Anm. 2, und S. 376, Anm. 1. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 500.

S. 377, Anm. 1. Die Hoffnung erinnert an Minerva. Ich wage nicht zu beurtheilen, ob die Schauspielerinn an Gestalt und Betragen der höchstseligen Königin ähnlich seyn darf, ob man ihr einen blauen Schild geben und in einem Sternensrande die Chiffre der Königin, gleichfalls durch Sterne bezeichnet, anbringen kann; ich bitte mir hierüber nähere Bestimmung aus. Inbessen kann ich, indem sie ihren Schwestern zuspricht, einweilen versuchen, im Namen der Verkärten zu reden. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 501 und S. 510.

V. 549. Dahinter folgen in der ersten Ausgabe die Verse:

*Du biegest das Knie vor dem sich tausend drängen;
Der All-Beherrschter sey ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß sie nicht in Fesseln schlagen.*

Vgl. „Des Epimenides Erwachen. Ein Festspiel von Göthe“, S. 37 f. (Berl. 1815).

V. 552 und 555 fehlen *B¹ C C¹*; vgl. *W*.

V. 562. Die oben in der Anmerkung zu V. 549 genannte Ausgabe kennt nicht die Einteilung in zwei Akte.

S. 382, Anm. 1. Vgl. die Anmerkung zu S. 357, Anm. 1.

V. 674. In der szenischen Bemerkung: *Ἐνθε C C¹*; richtig in *B¹*.

S. 884, Anm. 1. In der oben mehrfach zitierten Ausgabe von 1815 steht hinter den Worten Ein Komet ungeheuer noch und an Gestalt dem letzten ähnlich. Im Sommer 1811 war ein Komet erschienen. Vgl. Steffens, Bd. 6, S. 265 f.

S. 885, Anm. 1. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 502. Ob Goethe in V. 724 ff. ein bestimmtes der aus dem Altertum erhaltenen sogenannten Totenmale im Sinne gehabt hat, läßt sich nicht nachweisen. Düntzers Behauptung (vgl. Loeper, S. 189), daß das von Welcker in seinem Buche „Basreliefs und geschnittene Steine“, Tafel XIII, 25 (Götting. 1850) abgebildete, aus E. Gerhard, Antike Bildwerke, Tafel 315, Nr. 4 (München 1828) entnommene Basrelief mit den Goethischen Versen 724 ff. genau übereinstimme, ist nicht richtig. Goethes Schilderung lehnt sich an die Basreliefs, die er in Verona gesehen hat, an. Vgl. Bd. 14, S. 54 dieser Ausgabe. An diesem Abschnitt der „italienischen Reise“ arbeitete Goethe, als er den „Epimenides“ dichtete. Vgl. Bd. 14, S. 14 dieser Ausgabe.

V. 745 — 752. Diese Verse gehören in der ersten Ausgabe dem Epimenides an und werden von diesem gesungen. Die Änderung schlug Zelter vor. Vgl. „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter“, Bd. 2, S. 188 und 198 f. (Berl. 1833), sowie Goethes Brief an Zelter vom 16. Juni 1815 und *W*, Bd. 16, S. 545 zu dieser Stelle.

V. 772. In der szenischen Bemerkung: vor die statt vor der *B¹ C C¹ W*.

V. 773 ff. In Zelters Komposition wurde dieser Chor dem „Marschall Vorwärts“ in der Berliner Singakademie am 11. Oktober 1814 vorgesungen. Vgl. „Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter“, Bd. 2, S. 140 (Berl. 1833).

V. 843 — 854. An Stelle dieser Strophen stehen in der ersten Ausgabe die Verse:

Und nun war allen
Kein anders Simmen
Kein anders Dichten
Als aufzurichten
Daß was gefallen,
Und zu gewinnen
Daß was verloren.
So ist uns allen
Als neugeboren.

S. 889, Anm. 1. Daß das tempelartige Gebäude betrifft, so wünschte ich, daß das schwarze eiserne Kreuz, mit der hellen Einfassung, im Giebel in einem transparenten Gelbe erschiene. Oben auf der Giebelspitze stünde der Triumphwagen vom Brandenburger Thore, ein schönes Kind, als Victorie hielte die Zügel. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 504.

S. 890, Anm. 3. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 504.

V. 881. In der ersten Ausgabe steht Heil dem Eblen mit Beziehung auf Kaiser Alexander von Rußland, wie sich aus S. 390, Anm. 3, ergibt. V. 877 bis V. 880 stehen in dieser Ausgabe hinter V. 884, und V. 885 f. fehlt.

V. 887. In der ersten Ausgabe lautete der Vers Ich suche den u. s. w. mit Beziehung auf den bei der Aufführung in Berlin nicht anwesenden Kaiser Franz von Oesterreich. Vgl. S. 390, Anm. 3.

V. 900 ff. In der ersten Ausgabe steht statt dessen:

So hab' ich's Ihn versprochen Ihn gegeben,
Von dessen Glück befeelt wir alle leben.
Unser König soll uns leben,
Heil! daß wir den Tag gesehn,
Da wir wieder um Ihn stehn

Seinem Willen hingegeben.
Leben soll der König leben!

Chor.

Leben soll der König, leben!

mit Beziehung auf Friedrich Wilhelm III., wie sich aus S. 390, Anm. 3, ergibt. V. 901. Hinter diesem Verse folgt in der ersten Ausgabe ein Auftritt, der hier weggelassen worden ist bis auf die Schlußworte, die hier V. 902—910 entsprechen.

V. 904. herzlich *CC*¹; richtig in *B*¹.

V. 920—927. In der ersten Ausgabe wurden diese Verse von der „Einigkeit“ gesprochen.

V. 947—954 fehlen in der ersten Ausgabe.

V. 971—978 fehlen in der ersten Ausgabe. Vgl. Brief an den Grafen Brühl vom 12. März 1815: Die verlangte Strophe folgt hierbey. Sie entsprang ganz natürlich durch die Bestimmung, die Sie dem Stück gegeben.

S. 394, Anm. 1. Goethe änderte die Worte Nun töne laut in Und tönet halb für die erste Aufführung, weil die ursprünglich erhoffte Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm III. durch dessen Aufenthalt in Wien unmöglich geworden war. Vgl. *W*, Bd. 16, S. 554. Über den Schlußchor vgl. „Zeitschrift für den deutschen Unterricht“, Bd. 9, S. 355 ff., S. 785 ff. (1895); Bd. 10, S. 769 ff. (1896).

Die Wette (S. 395—409).

Der vorliegenden Ausgabe des Lustspiels „Die Wette“ wurde zugrunde gelegt:

C = wie oben, in Bd. 57, S. 1—22.

Dieser Ausgabe zur Seite steht:

*C*¹ = Dieselbe Ausgabe in klein 8^o.

Zur Vergleichung wurde herangezogen:

Q = Goethes poetische und prosaische Werke in 2 Bänden, Bd. 1, Abt. 2, S. 381—385 (Stuttg. und Tübing. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1837).

W = wie oben in Bd. 9, S. 147—168. Die Lesarten dazu S. 508—510.

Einleitung des Herausgebers (S. 395—396).

S. 395, Z. 6 f. Vgl. „Tagebuch“ vom 28. Juli 1812 und Riemer, Bd. 2, S. 617. Über Goethe und die Kaiserin Maria Ludovica vgl. H. Düntzer, Goethes Verehrung der Kaiserin von Österreich Maria Ludovica (Köln 1881); Sauer, S. XXIV ff.; A. Guglia, Kaiserin Maria Ludovica, S. 100 ff. (Wien 1894); E. Wertheimer, Die drei ersten Frauen des Kaisers Franz, S. 100 ff. (Leipz. 1893).

Z. 9 f. Vgl. *W*, Bd. 9, S. 508.

Z. 13 f. Vgl. „Tagebuch“ vom 31. Juli 1812: Dorns Rolle von Vogel und 5. August: Die Rolle mit dem Souffleur durchgegangen. Über die Proben zur Aufführung vgl. „Tagebuch“ vom 2.—6. August 1812.

Z. 17 f. Vgl. „Tagebuch“ vom 6.—8. August 1812, Sauer, S. 29, und Brief an die Gräfin O'Donell vom 7. August 1812. Daß dem Dichter die Krankheit nicht unwillkommen gewesen sei, weil er bei der Aufführung nicht hätte mitwirken wollen, behauptete später Karl August. Vgl. „Archiv“, Bd. 15, S. 54 (1887).

S. 396, Z. 1 ff. Vgl. Riemer, Bd. 2, S. 617; f. L. Urlichs, Charlotte v. Schiller und ihre Freunde, Bd. 1, S. 637 f. (Stuttg. 1860): „Ich will Ihnen gleich Bericht erstatten von dem Stück, das der Meister [Goethe] durch sein Spiel verherrlichen sollte; es ist wohl wahr; und nach der Aussage der Frau Geh. [Christiane], die es meiner Schwester anvertraut hat, hat ein Gespräch die Veranlassung gegeben über die Materie, welches der beiden Geschlechter das Recht hätte, zuerst die Liebe zu gestehen. Man ist so weit gekommen, es auszumalen, und der Meister hat eine Geschichte darüber erzählt. Die K[aiserin] hat gemeint, man könne sie dramatisch behandeln und hat sich eine ganze Nacht hingesetzt und das Stück verfertigt, worin der Meister die Rolle eines alten Onkels machen sollte. Er hatte schon eine große Allongepertücke bestellt, als er krank wurde und es unterblieb.“ (Brief Charlotte Schillers an die Erbprinzessin Karoline Luise von Mecklenburg-Schwerin vom 30. August 1812.) Vgl. f. A. Guglia, Kaiserin Maria Ludovica, S. 150 (Wien 1894).

Z. 24 f. Vgl. Sauer, S. XLIII.

S. 396, Z. 37. nun fehlt *Q C C*¹; vgl. *W*.

S. 400, Z. 7. anerkennen statt erkennen *Q C C*¹; vgl. *W*.

Z. 29. und statt um *Q C C*¹; vgl. *W*.

S. 405, Z. 17. Herrschaft statt Herrschkraft *Q C C*¹; vgl. *W*.

Z. 24. liebe? *Q C C*¹.

S. 408, Z. 5. vor reiche steht eine *Q C C*¹.

Z. 12. dulden *Q C C*¹.

S. 400, Z. 10. auch statt euch *C*.



Inhalt.

	Seite
Singspiele	5
Einleitung des Herausgebers	7
Lila	13
Jery und Bätely	46
Die Fischerin	74
Scherz, List und Rache	96
Claudine von Villa Bella	146
Erwin und Elmire	220
Festspiele	261
Paläophron und Neoterpe	263
Vorspiel zu Eröffnung des weimarischen Theaters	279
Was wir bringen	291
Prolog bei Wiederholung des Vorspiels in Weimar	329
Was wir bringen (Fortsetzung)	331
Des Epimenides Erwachen	351
Die Wette. Lustspiel	395
Anmerkungen des Herausgebers	410



PT
1891
C00
Bd.19

Goethe, Johann Wolfgang von
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

